Frühsommer 2007
13. Jahrgang

Zeitung für Umweltschutz von unten



Ich bin ein bewaffneter Aufstand

G8 Protest-Berichte

Störfälle und atomarer Irrsin überall

Kohle und andere Klimakiller





Unbekannte verwüsten Versuchsfeld mit Gen-Gerste

Gentechnik-Widerstand

Beziehungs- und andere Utopien



Inhalt

Impressum

grünes blatt - Zeitung für Umweltschutz 'von unten'
http://gruenes -blatt.de/wiki/

Redaktion

grünes blatt - Redaktion
Postfach 32 01 19
D-39040 Magdeburg

Fon: +49 391/72 72 657
Mobil: +49 162/78 68 204
E-Mail: mail@gruenes-blatt.de

Hausanschrift
Karl-Schmidt-Str. 4
D-39104 Magdeburg

Spendenkonto:
Stadtsparkasse Magdeburg
KNr.: 30 120 859
BLZ: 810 532 72

Verlag

SeitenHieb Verlag
Jahnstraße 30 | D-35447 Reiskirchen

www.SeitenHieb.info | Info@SeitenHieb.info
+49 700-seitenhieb (73483644)

AutorInnen dieser Ausgabe

Jan-Hendrik Cropp (jhc), Jörg Bergstedt (jb), Hanno Böck (hb), Falk Beyer (fb, V.i.S.d.P.), Sam Wilkinson, Patrick Neuhaus (pn), Kim Bim (kim), Gerrard Winstanley, R. Schwarzenberg, Achim Stößer, Maria Luise Beyer (MG), Willi Willsch (wutz), Matthias Bauer, Ulrike Müller (umi), Jean Sorgenacker (jes), Werner Braeuner, Susann Baehs (sb), Marianne Bäumler, uvm.

Fotos
Falk Beyer, Greenkids-Archiv, Espi Twelve, Indymedia, flickr.com, Internet

Grafiken
Greenkids Archiv, Umweltschnippelbilderbuch, Espi Twelve, Politisches Schnippelbilderbuch, radicalgraphics.org

Satz und Layout
Falk Beyer, Espi Twelve, Jean Sorgenacker, Kim Bim, Zymth

Auflage
1.200 Hefte

Das grüne blatt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt.
Redaktionsschluss war der 10. Juni 2007.
Nächste Ausgabe: Herbst 2007
Redaktionsschluss: 20. September 2007
Anzeigenschluss: 23. September 2007

Das grüne blatt versteht sich als ein Medium aus der Umweltbewegung. Die Redaktion bilden unabhängige MitarbeiterInnen. Die Arbeit der Redaktion wird über ein offenes Wiki im Internet koordiniert: http://gruenes-blatt.de/redaktion/.*

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers übereinstimmen.

Ältere Ausgaben des grünen blatts können gegen Erstattung der Versandkosten (3 EUR) bei der Redaktion nachbestellt oder unter **www.gruenes-blatt.de** gelesen werden.

** Zum Schutz vor Spambots und automatischer Indizierung des Redaktionswikis ist dieses passwortgeschützt.*
NutzerIn: redaktion, Passwort: grbl-passwort

Eigentumsvorbehalt

Diese Zeitung bleibt solange im Besitz der Redaktion, bis sie der/dem Gefangenen ausgehändigt wurde. "Zur Habe Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Eigentumsvorbehalts. Wird ein Teil der Ausgabe nicht ausgehändigt, dann ist der beanstandete Teil, und nur dieser, unter Angabe der Gründe an den Vertrieb zurückzusenden, der Rest ist auszuhändigen. Gleiches gilt, wenn ein bestimmtes Heft beanstandet wird.

Mitmachen beim grünen blatt:
Das neue grüne blatt soll viel offener werden als bisher. Dazu wurde die Wiki-Internetseite http://gruenes-blatt.de/wiki/ eingerichtet, auf der du deine Artikel veröffentlichen kannst. Mach mit beim grünen blatt, egal ob Layout, Internetarbeiten, Redaktion, Verbreitung, Vernetzung... Melde dich!
mail@gruenes-blatt.de

Buchkritik:

Schon wieder ein Schwarzbuch

jes *Das „Schwarzbuch Beamte" scheint ein Buch niedrigsten Niveaus zu sein. Schon der Untertitel "Wie der Behördenapparat unser Land ruiniert" und die dick aufgedruckten Wörter „Aufgebläht. Teuer. Ineffizient." lassen ein reißerisches Buch vermuten. Wer trotzdem das Buch liest, ist positiv überrascht. Neben interessanten historischen Hintergründen, warum Beamte geschaffen wurden und wie sie die verschiedenen Zeiten „überlebt" haben, insbesondere von der NS-Zeit zur BRD, findet sich eine vielseitige Kritik am Beamtentum an sich. Statt auf faulen Beamten rumzuhacken oder auf angeblich zu viel Bürokratie wird die ganze Idee des Beamtentums fundiert kritisiert.*

Für fast jedes Gebiet, in dem Beamte aktiv sind, wird eingänglich erklärt, warum sie dort besser nicht als Beamte wirken sollten. Auch wenn der Schluss, Beamte zu Angestellten zu machen, auch um ihrer eigenen Freiheit willen, nicht sehr weit gedacht ist, bleibt es ein Buch, das jedem Staatskritiker gute Argumente zur Hand liefert. Nicht nur gegen Beamte.

Thomas Wieczorek; Schwarzbuch Beamte; Knaur Verlag 2007



Sprachliche Konventionen

Die AutorInnen verwenden jeweils ihre eigenen sprachlichen Konventionen. Zur Erläuterung: der Großbuchstabe (z.B. "I") wird benutzt, um anzudeuten, dass sowohl "männliche" als auch "weibliche" Form gemeint sind.
Manche AutorInnen verwenden Endungen wie "-i"/"-is" etc. Diese Konvention entwickelte sich aus der Gender-Debatte und soll nicht nur eine sprachliche Gleichberechtigung von "Mann" und "Frau", sondern auch all derer symbolisieren, die sich in derartige Schemata nicht einordnen wollen/können. Demnach steht "-a" für den weiblichen Singular, "-as" für den Plural. "-o" bzw. "-os" verkörpern den männlichen Part und "-i" bzw. "-is" stehen als Synonym für intersexuelle Bezeichnungen.

ISSN 1612-2186

Social Ecology Kongress in London – Reflektionen und Lehren

jhc **Am 17. März dieses Jahres fand im Osten Londons eine Konferenz mit dem Titel „An Ecology of Freedom - Creating Democratic Alternatives (Eine Ökologie der Freiheit - Demokratische Alternativen schaffen)" mit ca. 30 Teilnehmern statt. Das Treffen wurde von Social Ecology London - Lesezirkel und Lerngruppe - initiiert. Dementsprechend war von vornherein klar, dass es relativ zentral um die Theorien vom Anarchisten Murray Bookchin (http://de.wikipedia.org/wiki/Bookchin) gehen wird.**

Trotz dieser Beschränkungen entschloss ich mich teilzunehmen, da ich zuvor recht wenig von Bookchin bzw. über Social Ecology gelesen habe und mich viel von dem, was ich wusste, neugierig werden ließ. Nach der obligatorischen Vorstellungsrunde wurde mensch von einem Mitglied der Gruppe allgemein in die Theorie von Bookchin eingeführt. Sehr grob umrissen sieht das so aus:

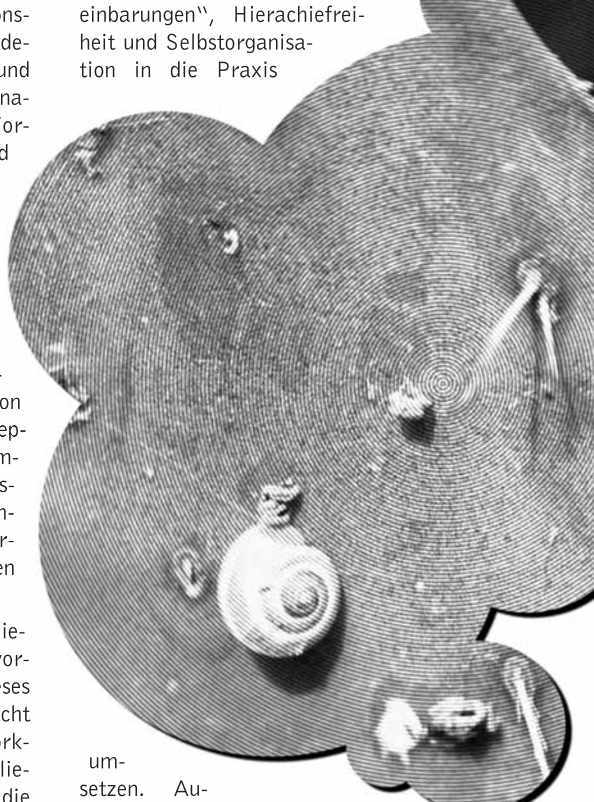
1. Das Herrschaftsverhältnis über die Natur liegt in den sozialen Herrschaftsverhältnissen begründet.
2. Um diese sozialen Herrschaftsverhältnisse zu überwinden, schlägt Bookchin direkte („face-to-face") Demokratie vor, die sich in lokalen Versammlungen, zum Beispiel in Stadtteilen, konstituiert, die nach dem Mehrheitsprinzip funktionieren. Insofern unterstreicht Bookchin die Wichtigkeit der sozialistischen Interpretationen im Anarchismus. Diese Zusammenkünfte bilden dann eine Föderation durch Delegationen.
3. Bookchin ist davon überzeugt, dass neue Technologien, die momentan zur weiteren Ausbeutung der Menschheit verwendet werden, eine Möglichkeit bieten, eine anarchistische Gesellschaftsordnung zu schaffen, die sich diese Technologien aneignet und zu Nutze machen wird.
4. Folgelogisch lehnt Bookchin in diesem Sinne jedweden Individualanarchismus oder Anarcho-Primitivismus mit seiner Technologiekritik als „Lifestyle-Anarchismus" ab. Auch Tiefenökologie (http://de.wikipedia.org/wiki/Tiefenökologie) wird als irrational und daher nicht emanzipatorisch abgelehnt.

Sehr verkürzt. Bringt aber das von mir Gelernte auf den Punkt. Danach durfte mensch sich auf zwei vordefinierte Workshops aufteilen. Ich entschied mich für den Titel „Gegen Hierarchien". Vielversprechend. Von den jeweiligen Organisatoren wurden nun verschiedene Thesen vorgelesen und Ecken definiert, die entweder für Ablehnung oder Zustimmung standen. Auf diesem Spektrum hatte man sich zu positionieren. Die erste These lautete: „Es gibt ein primär wichtiges Hierarchieverhältnis, das wichtiger ist als andere.". Das Ergebnis war vorhersehbar. Jene, die sich bereits in der Vorstellungsrunde als Marxisten vorgestellt hatten, stimmten zu. Der Rest lehnte die These größtenteils ab. Ein Großteil der Diskussion artete dann in Debatten über die Wichtigkeit von „Klassenverhältnissen" als Hierarchie und die „Ökonomische Herrschaft" durch die „kapitalistischen Produktionsverhältnisse" aus. Nicht das, was ich mir erhofft hatte. Wenig Zeit blieb für die anderen zwei Thesen. Die zweite lautete: „Es liegt in der Natur des Menschen, Dominanz über andere auszuüben". Auch hier stimmten die „Marxisten" zu, während die anderen ablehnten. Wieder vorhersehbar. Im Laufe der Diskussion wurde der interessante Vorschlag gemacht, das Konzept „Natur des Menschen" ganz zu verwerfen. Andere hoben das kooperative und partizipative natürliche Verlangen im Menschen hervor und betonten, dass die egoistische „Natur des Menschen" durch die heutigen Herrschaftsverhältnisse künstlich geschaffen wird. Der dritten These, dass „Hierarchie in jedem Fall unethisch" ist, wurde generell zugestimmt, zwar unter schwerwiegenden Einschränkungen durch die Marxisten („es kommt auf die Umstände an"), aber immerhin.

Nach einem Mittagessen, das von den Social Ecology-Menschen umsonst zur Verfügung gestellt wurde, was mir positiv auffiel (Geschenkökonomie), ging es in die zweite Diskussionsrunde. Der Titel: „Eine Bewegung für Veränderung schaffen - Social Ecology in der Praxis und die Bewegung für eine „Demokratische Alternative in Skandinavien". Wieder gab es lange Vorträge der Gruppenmitglieder zum Thema und eine kurze Schilderung der Initiative „Demokratische Alternative" von norwegischen Teilnehmern. Diese setzt sich für die oben beschriebene „face-to-face" Demokratie ein. Auf meine Frage, ob denn die Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit keine Hierarchie darstelle, wurde gesagt, dass in diesen „wirklich" demokratischen Institutionen eine so „demokratische" Diskussion geführt wird, dass die Minderheit schon Akzeptanz zeigen wird. Außerdem ließen sich komplexe Dinge wie Schule oder Gesundheitssysteme nicht mit dem Modell der „freien Menschen in freien Vereinbarungen", das ich vorschlug, realisieren. Diese Vereinbarungen seien zu unsicher und unzuverlässig.

Der dritte und letzte Teil sollte aus verschiedenen Workshops, die von Teilnehmern im vorhinein vorgeschlagen wurden, bestehen. Dieses Element der Selbstorganisation wurde nicht wirklich genutzt und so gab es eine dritte Workshopreihe, die wieder von den Gruppenmitgliedern geleitet wurde. Diesmal sollte es um die Wirtschaftstheorie „ParEcon" (http://de.wikipedia.org/wiki/Parecon) gehen. Ich setzte mich aber mit einer Kleingruppe für eine offene Diskussion ab, die mir durch den direkten Kontakt zu den Teilis sehr viel eher zusprach. Leider waren wir schon über dem „Zeitplan" und mussten die Räumlichkeiten verlassen, als es gerade begann wirklich interessant zu werden. In diesen letzten Diskussion ging es etwas detaillierter um die Zusammenhänge zwischen sozialen und ökologischen Herrschaftsverhältnissen.

Fazit: Sehr viele interessante und inspirierende Menschen kennengelernt, mit denen ich sicher in Kontakt bleiben werde. Leider war das ganze für mich etwas zu „eng" und dogmatisch. Wenig Platz für Kritik und Selbstreflexion. Es zeigt mir aber auch, dass mensch als selbstorganisierter, hierachien-kritischer Mensch immer offen und aufgeschlossen gegenüber neuen Ideen seien muss, auch wenn seine eigenen vielleicht als „Lifestyle-Anarchimus" denunziert und abgelehnt werden. Es sollte eine Stärke sein, nicht ähnlich wie das Gegenüber „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen" als Dogma zu glorifizieren. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass wir mehr konkrete und vor allem langlebige Projekte brauchen, die „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen", Hierachiefreiheit und Selbstorganisation in die Praxis umsetzen. Außerdem müssen die Projekte, die für sich einen solchen Anspruch definieren, kritisch reflektiert werden: Der Jugendumweltkongress ist für mich ein großartiges Experiment in Sachen Selbstorganisation und Hierachiefreiheit. Aber es bleibt eben beim zweiwöchigen Experiment. In diesem Sinne glaube ich, dass die Projekte „365-Tage Jukss" oder „Leben nach dem Jukss" oder auch das „Nomaden-Netzwerk" hoffentlich in der Zukunft für solche lebbaren Alternativen sorgen.



Urteile zum Demonstrationsrecht

_jb_ Im Zusammenhang mit den Protesten gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm hat das Bundesverfassungsgericht eine Vielzahl von Entscheidungen getroffen. In der Sache hat es meist zwar Demonstrationsverbote verhängt oder diese bestätigt, aber dabei die vorher geltenden als rechtswidrig bezeichnet. Von Bedeutung ist der Spruch des höchsten Gerichtes, dass sich Versammlungsbehörden, Polizei und Gerichte nicht als Versammlungsverhinderer aufspielen dürfen, sondern in der Hauptsache zu klären haben, ob bzw. wie eine Versammlung durchführbar (und eben nicht verhinderbar) ist.

Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts sind auf deren Seite (http://www.bverfg.de) zu lesen, etliche Kommentare finden sich auf den Seiten der G8-ProtestiererInnen und auf http://www.de.indymedia.org.

Fast zeitgleich ist ein Gießener Urteil aufgehoben worden, bei dem es auch um das Demonstrationsrecht ging. Am 11. Januar 2003 hatte der hessische Innenminister - Volker Bouffier - eine ihm unangenehme Versammlung durch die Polizei zerschlagen lassen. Weder bestand dafür ein Grund noch wurde die Demonstration vorher aufgelöst, sondern sofort eine Gruppe mit Transparent attackiert und der Redner auf der Demonstration festgenommen. Weil sich dieser gewehrt haben sollte, wurde er zu einer mehrmonatigen Haftstrafe verurteilt - ohne Bewährung. Staatsanwaltschaft und die Gerichte aller Instanzen befanden den Angriff auf die Versammlung als rechtmäßig. Das Verfassungsgericht wischte diese Wertungen vom Tisch. Alles sei von Anfang an rechtswidrig gewesen. Da die Rechtsfehler sehr auffällig waren, ist kaum anzunehmen, dass Staatsanwälte, RichterInnen und Innenminister das nicht wussten. Sie verurteilen im Wissen, rechtswidrig zu handeln. Mehr über http://www.projektwerkstatt.de/prozess.

Gewahrsam muss sofort gerichtlich bestätigt werden

Das Landgericht Rostock hat am 3. Juni 2006 in einem Urteil festgestellt, dass ein Gewahrsam, bei dem nicht sofort eine richterliche Vorführung erfolgt ist, auch nicht durch eine spätere hinterher rechtmäßig werden kann. Das heißt, wenn die Vorführung verschleppt wurde (meist durch die Polizei), so ist die Inhaftierung während der Verschleppung und auch danach rechtswidrig. Ein rechtmäßiger Gewahrsam kann nicht aus einem unrechtmäßigen entstehen. Zitat aus dem Urteil: „Im vorliegenden Fall ist nach der Dokumentation die Festnahme am 02.06.2007 um 19.05 Uhr erfolgt und die Zuführung zur Gefangenensammelstelle um 20.50 Uhr (die Kammer geht davon aus, dass die entsprechende Angabe auf dem Kurzbericht Bl. 7 d. A. neben der GESA-Nr. die Aufnahmezeit in der GESA dokumentieren soll). Die Durchsuchung des Betroffenen ist ausweislich des Durchsuchungsprotokolls vom 02.06.2007 (Bl. 12 d. A.) um 21.11 Uhr durchgeführt worden. Nach der Aufnahme in der GESA und der Durchführung der Durchsuchung hätte anschließend die Vorführung des Betroffenen vor den zuständigen Richter zur Herbeiführung einer Fortdauerentscheidung veranlasst werden müssen. Tatsächlich ist der Betroffene jedoch Stunden später, nämlich am Folgetage, dem 03.06.2007 um 04.39 Uhr dem Richter vorgeführt worden, ohne dass sich den Akten entnehmen ließe, dass diese Verzögerung aus sachlichen Gründen gerechtfertigt ist. Da somit nach der Dokumentation nicht festgestellt werden kann, dass die Vorführung des Betroffenen vor den Richter unverzüglich erfolgt ist, konnte die Ingewahrsamnahme nicht aufrecht erhalten beleiben.“

Feldbefreiungen

Die zweite Instanz (Landgericht) hat die Verurteilung von zwei FeldbefreierInnen (Badingen im Juli 2006) bestätigt. Im Plädoyer des Staatsanwalts und in der Urteilsbegründung des Richters hoben beide vor allem darauf ab, dass das Demonstrationsrecht ein hohes Rechtsgut ist, dem aber Grenzen gesetzt sind. Sitzblockaden seien gerade noch erlaubt, Sachbeschädigungen aber nicht. Mit der Argumentation des rechtfertigenden Notstandes setzten sich beide nicht ernsthaft auseinander. Entsprechende Beweisanträge wurden einfach abgelehnt (http://www.gendreck-weg.de)

Passende Internetseite

www.projektwerkstatt.de/recht

steine für morsLeben

der charakter des kunstprojekts „steine für morsLeben“ besteht darin, mittels künstlerischer gestaltung ein problemthema aufzugreifen und damit ins tägliche der menschen zu holen, die mit den zu schaffenden kunstobjekten konfrontiert werden.

der künstler kirsten neubig plant, skulpturen zu schaffen, die an mehreren verschiedenen orten in deutschland aufgestellt werden sollen. die skulpturen werden aus sandsteinblöcken bestehen, die in die form von pfeilern gebracht werden und auf deren seiten inschriften eingearbeitet werden sollen. das obere ende der skulptur soll aus einem steinsalzbrocken bestehen, der mit dem sandstein verbunden wird.

in ihrer erscheinungsform ist die installation ein meilenstein - im mehrdeutigen sinne.

mit der zeit wird ein veränderungsprozess der kunstobjekte einsetzen, der vom künstler gewollt und beabsichtigt ist.

die eingearbeitete inschrift beinhaltet eine entfernungsangabe zu der atommüllkippe in morsleben. so will das kunstprojekt „steine für mors-Leben“ verbindung herstellen zwischen der atommüllkippe morsleben und dem einzelnen menschen. jeder mensch kann in seinem betrachtungsprozess einer der zu schaffenden installationen selbst die verbindung zwischen morsleben und seinem leben herstellen - und wird so angeregt, sich mit seiner eigenen verantwortung auseinanderzusetzen. die jeweils in die skulptur eingearbeitete entfernungsangabe nach morsleben soll ein bewusstsein für die nähe der atommüllkippe morsleben herstellen.

die für die installation verwendeten steinsalzbrocken stammen aus eben dem salzstock, in dem sich der radioaktive atommüll in morsleben zur zeit befindet.

selbstverständlich soll kreative presse- und öffentlichkeitsarbeit sowie internetpräsenz das kunstprojekt begleiten.

Kontakt

projekt „steine für morsLeben“
kirsten neubig
dorfstr.11
39638 zobbenitz
039056/51039
kilaneubig@gmx.net

www.steine-fuer-morsleben.kulturserver-san.de



Neoliberale Luft aus Kyoto

hb Angesichts der aktuell wieder aufkeimenden Diskussion um den Klimaschutz wird allenthalben das Kyotoprotokoll, bzw. mögliche Post-Kyoto-Vereinbarungen, als Heilsbringer präsentiert. Es lohnt sich, einen genaueren Blick darauf zu werfen, wessen Geistes Kind dieses Papier ist.

Den Ausgangspunkt der weltweiten Bemühungen um Klimaschutz stellt der UN-Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio dar. Nebst dem Papier Agenda 21 (in welchem im übrigen Atomenergie und grüne Gentechnik ihren nachhaltigen Segen erhalten) wurden verschiedene weitere Prozesse in Gang gesetzt. Einer davon: Die sogenannten COPs (Conference of the Parties), auf welchen über ein zukünftiges Klimaschutzabkommen verhandelt werden sollte. Die dritte COP im japanischen Kyoto gab dem allgemein bekannten Abkommen seinen Namen.

Nach den gescheiterten Verhandlungen 2000 in Den Haag durfte man sich 2001 in Bonn letztendlich auf die Schulter klopfen: Das Kyoto-Protokoll trat in Kraft.

5% oder 60%?

Wissenschaftliche Grundlage für die Kyoto-Verhandlungen bildet das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), welches den kürzlich in den Medien reichlich beachteten Klimabericht verfasste. Jedoch, bereits 2001 lautete die Prognose des IPCC: Zwischen 60% und 90% Reduktion der Treibhausgase innerhalb der nächsten Jahre seien notwendig, um die Folgen des Klimawandels unter Kontrolle zu halten. Indes, die Verhandlungen über Reduktionsziele kamen nicht mal annähernd in derartige Regionen, letztendlich einigte man sich auf 5 % (gemessen zwischen 1990 und 2012). Doch auch diese lächerlichen Ziele finden vor allem auf dem Papier statt.

Wallfall-Profits – oder Warum Deutschland der größte Klimaschützer ist

Die lautesten Fürsprecher der Vereinbarung von Kyoto - das waren 2001 vor allem Jürgen Trittin und Gerhard Schröder. Man klopfte sich auch gerne dafür auf die Schulter, dass man mit 21 % Reduktion deutlich mehr Last als die meisten anderen Länder übernahm - wenig überraschend, existierte 1990 noch ein Großteil der ehemaligen DDR-Industrie - vor allem auf Grundlage der Braunkohleverstromung - die in den Folgejahren massiv zurückgefahren wurde. Nicht aus ökologischen Erwägungen, sondern als Sanierungsprogramm im Zuge der deutschen Einheit. Dass Deutschland seine Reduktionsziele aller voraussicht trotzdem nicht erreichen wird (und das war auch unter Rot-Ggrün kaum umstritten), sei hier nur als Randnotiz erwähnt.

Luft als Ware

In Zeiten der kapitalistischen Krisenverwaltung existiert ein immanentes Problem: Wiewohl die gesamte Wirtschaftsordnung auf einen permanenten Wachstumsprozess ausgerichtet ist, ist jedes reale Wirtschaftswachstum natürlichen Grenzen unterworfen. Bereits 1972 wurde dies im immer noch aktuellen Werk »Die Grenzen des Wachstums« (Dennis Meadows) festgestellt. Dank steigender Produktivkraftentwicklung, insbesondere in Folge der informationstechnologischen Revolution, denkt sich der Kapitalismus immer neue Methoden der Wertverwertung aus. Ein Beispiel hierfür sind etwa die immer restriktiver werdenden Regelungen zu sogenanntem »geistigen Eigentum« - ein anderes die Möglichkeit, Luft in Form von Verschmutzungszertifikaten handelbar zu machen. Das zentrale Element der Kyoto-Vereinbarung ist der Aufbau eines Marktes für Verschmutzungsrechte - zwar noch nicht Realität, aber absehbar ist, dass auch Entwicklungs- und Schwellenländer Teil dieses Marktes werden sollen. Sich auszumahlen, dass bald Verschmutzungszertifikate zur Schuldentilgung beim IWF herhalten dürfen - und damit jegliche Möglichkeit zum wirtschaftlichen Aufstieg, möglicherweise auch militärisch, behindert wird. Nun ist es keineswegs vorgesehen, allen Ländern die selben Emissionsrechte, anhand von Fläche oder Bevölkerungszahl, zuzugestehen. Es wird immer von Reduktionszielen ausgegangen (also wer bisher viel verbraucht hat, darf das auch weiterhin) - die genauen Zahlen sind Verhandlungsspielraum - der Begriff Neokolonialismus trifft es wohl am besten.

Clean Development Mechanisms, Joint Implementation, Senken

Neben dem Handel mit Emissionszertifikaten sind weitere Mechanismen vorgesehen, etwa die Förderung von Klimaschutzmaßnahmen in Entwicklungsländern (Clean Development Mechanisms), die Gemeinsame Erfüllung von Reduktionszielen (insbesondere für die EU dank Osterweiterung attraktiv), sowie sogenannte Senken. Das sind etwa Aufforstungsmaßnahmen - die Abholzung von Wäldern wird jedoch umgekehrt nicht als zusätzliche Emission angerechnet.



Wem gehört die Luft?

Insbesondere der Mechanismus der Senken ist problematisch - so ist es vorstellbar, Mischwälder durch Monokulturen zu ersetzen, die größere CO2-Mengen speichern - deren ökologischer Wert jedoch deutlich geringer ist und die deutlich anfälliger für Schädlingsbefall und Sturmschäden sind. Selbst der Einsatz gentechnisch veränderter Pflanzen, die besonders viel CO2 speichern, wird nicht ausgeschlossen.

Die Nutzung von Atomenergie als Clean Development Mechanism ist im Moment ausgeschlossen - taucht jedoch als Vorschlag, etwa von der IAEO, immer wieder auf.

Links

Resolution des Bundesökologietreffens gegen das Kyotoprotokoll (2001): *www.fs.tum.de/bsoe/resolutionen/kyoto_protokoll.html*

Inzwischen eingestellte Zeitschrift Ö-Punkte; Download der Ausgabe 2/2001 zum Klimagipfel in Bonn mit umfangreichen Hintergrundtexten möglich: *www.projektwerkstatt.de/oepunkte*

Braunkohle schützt das Klima (nicht)

Kommentar

fb Nach der mehr Flugverkehr-schützt-das-Klima-Propaganda der Lufthansa in der vorherigen SPIEGEL-Ausgabe (siehe Kommentar „Die größte Klimalüge der Lufthansa", S. 14), setzt RWE im SPIEGEL Nr. 23/2007 noch mal einen drauf: Braunkohle soll jetzt auch zum Klimaschutz beitragen.

Die Konzernstrategien beider Anzeigen sind übereinstimmend: etwas Klimaschädliches wird in ein grünes Kleidchen zu packen versucht. Das ist bei der Lufthansa der Flugverkehr, der zu den folgenschwersten Treibhaus-Machern gehört, bei RWE nun der Neubau von Braunkohlekraftwerken. Nur gelingt es der Lufthansa etwas besser, ihre absurde Propaganda zu verschleiern, da sie mit dem Feld „Flugsicherung" ein für viele Menschen unklares Gebiet zur Argumentation heranzieht und erst in den letzten Zeilen durchblicken lässt, was sie wirklich will.

RWE zeigt sich unverhüllt dreist: Den Start in ein neues Energiezeitalter nennt der Klima-Macher den Bau neuer Braunkohlekraftwerke. Statt das Auslaufen der alten Dreckschleudern zum Anlass zu nehmen, auf regenerative Energien umzusteigen, brüstet sich RWE damit, die CO2-Emmissionen ihrer Anlagen um gerade mal 30% senken zu wollen. Das ist doch schon mal was, mag mensch da zunächst denken. Diese „Investitionen" betonieren die Energieversorgung der nächsten Jahrzehnte erneut, denn kein kapitalistisches Unternehmen wird freiwillig auf den Betrieb seiner Anlagen verzichten. Jetzt wäre der Zeitpunkt, massiv erneuerbare Energien zur Abdeckung des durch den Wegfall der alten Dreckschleudern entstehenden Energiebedarfs zu decken. RWE blockiert diesen Wandel und beschönigt das auch noch als „Klimaschutz".

Fight the Pipe!

Sam Wilkinson The news of a 197-mile (316km) long high-pressure gas pipeline is relatively new to most people, if they have even heard about it, as many still haven't. For some of us though the story goes back nearly 5 years.

There are many reasons to be concerned about this pipeline. National Grid are taking many risks in attempt to monopolise the European Gas Industry, the pipeline is not a necessary development and will not benefit the residents of the UK, yet it is causing a great deal of upset to thousands of people. Why should you be concerned?

National Grid have successfully kept the development of this pipeline quiet, several years ago the government was put into a worrying position over the gas situation in the UK, it was realised that Britain now has a shortage of gas and that gas supply would have to come from external sources. With this panic in mind they basically told gas companies to do what ever they could to do ensure a good supply of gas.

National Grid's plan is to create a 197-mile (316km) pipeline to supply 20% of the supply of gas in Britain. The pipe will transport Liquid Natural Gas from Milford Haven in Pembroke, South Wales, to Tirley in Gloucestershire. Gas will be transferred through a single 48" pipe at high pressure (94 BAR = approx 1,400 lbs per sq inch), which has never been tried before in the UK. The route will go through Pembroke, Camarhen, the Swansea Valleys, Brecon Beacons National Park, Hay on Wye, Ross on Wye and Gloucestershire.



This is the biggest extension since the late 1960's with a cost of £800million for the pipeline and £6 billion for the terminal at Milford Haven.

Two gas terminals are being built in Milford Haven in West Wales where gas ships arriving at Milford Haven, eventually at the rate of six a week will come from Qatar and, in the case of the smaller terminal further into the harbour, Malaysia. Milford Haven will see around 600 LNG dockings each year under these plans. Ships carrying LNG will start arriving at Milford Haven by the end of 2007.

Why should this development come through the heartland of rural Wales? Reports suggest the terminal and re-gasification plant should be sited offshore and brought in somewhere along the Bristol Channel. This shows that corporate interests are at stake and even vie with each other to determine that the route of the pipeline does not go through their land.

The answer is that Qatar, which has the third largest reserves of LNG in the world after Russia and Iran, is the staunchest ally of the USA in the Middle East. Coincidentally the LNG company operating out of Milford is owned by the US giant Carlyle group, whose involvement with the Bush Neo-cons is well documented, and who stand to make enormous profits.

The pipeline is being built in two phases. Phase 1 is almost complete and phase 2 is likely to be finished by the autumn. There has been many set backs along the way for National Grid and some feel that they will be struggling to get the pipeline running by October 2007, the date the project must be completed by. For each month past the deadline, National Grid will pay £2 - £6million, up to a maximum of £36 million if the project isn't completed by March 2008.

On one side of the Tawe Valley, Cwmtawe, in Welsh, is a village called Trebanos. In the recent past, the local geology has been deemed so unstable that some residents of Trebanos have been refused a mains gas supply. To the surprise of many local people, National Grid's plan for the village was to use explosives to make way for its pipeline. In November last year, the DTI announced that it had ruled out any blasting in Trebanos, forcing the local route of the pipe to be prepared using a much slower technique known as "pecking". A letter from the department to National Grid said that Alastair Darling, the secretary of state for the DTI, had opted to "err on the side of caution". Councillor Huw Evans said the ruling proved "that local politics can work". The BBC reported that National Grid was "disappointed".

In November 2006 activists opposed to this project squatted the pipeline at Trebanos with the landowners permission. National Grid had misinformed an elderly landowner, leading her to believe that the pipes would be of normal size, as she has encountered before. Before she realised National Grid had dug up half her land and placed monster pipes in her garden. The activists remained in the pipe for 10 days until threat of arrest hung over the landowner.

Inspired by the initial protest, camps sprung up at Milford Haven, Trebanos and Cilfrew, with locals and activists regularly disrupting work. January saw a number of actions; Residents of Milford Haven pitched a tent along the closed public footpath that crossed the construction site. Several activists went to the construction site in Alltwen. Where they climbed onto a crane preventing work for 5 and half hours. National Grid showed their concern for their "safety is paramount" policy by starting the engine and moving the crane where one activist was attached by his neck, see the footage.

In Trebanos National Grid came back to their construction site after the Christmas break to find it housed two tents, over 10 protesters and three dogs. One tent was continually manned day and night, in miserable weather for 17 days until its eviction. Later on that month workers arrived at the construction site to start their destructive work only to find that during the night the fencing blocking the footpath had mysteriously moved, re-opening the site. The first hour of the workers day was spent re-arranging the fencing. At the end of the month five people were arrested on the Trebanos construction site for picnicking on the illegally closed footpath.

Brecon Beacons National Park Authority published a robust 70-page impact report. detailing its continued concerns regarding plans for a major new gas pipeline, 20 miles of which is proposed to run through the Park. The report, which provides details of the Authority's views on a wide range of issues relating to the plans, including the pipeline's effect on farmland, wildlife, woodlands, hedgerows, rivers, water table, geology, archaeology, rights of way, traffic, local economy and a whole host of other issues, is a response to National Grid's published Environmental Statement for the 122 mile Felindre to Tirley pipeline.

Some of the 20 miles cutting through the National Park goes directly into part of the

newly designated Geopark area, containing spectacular geology in the world. Brecon Beacons National Park Authority says, "We believe that this pipeline contradicts UK policy on sustainable development. Transco has scrapped earlier plans to run the pipeline through the south of the Park and the World Heritage Site owing to the number of environmental designations there. However, this new route still has to fulfil the rules of sustainable development, i.e. meeting economic, environmental and social needs – and we don't believe that it does." The Park Authority also says "We are also concerned by the speed at which the pipeline is planned to be constructed, which is going to make good quality restoration of the landscape very difficult to achieve."

The pipeline is also to run through a section of the Brecon Beacons National Park, which is a Site of Scientific Special Interest. Just opposite the Brecon Tree Camp there is a beautifully maintained area with a sign that reads: "You are about to walk through an environmentally sensitive area that is classified as a SSSI. The area hosts a wide range of flora and fauna, and is a wildlife habitat for many species, including the otter, thank you for your help in aiding us to conserve this special environment." The footpath from this sign leads to the Tree Camp. A little further up this path are badger sets, owl's nests, and other habitats, ancient woodlands, untouched land and a stream. All of this will be destroyed in order for this pipeline to go ahead.

There are many other areas that National Grid are destroying, National Grid even believe that they can resort it back to its original natural beauty. It will take roughly thirty years for the land to develop back to what it was pre-national grid and another thousand years for the trees. There will be a corroding gas pipeline running beneath the surface of the National Park. Any damage to this pipe will affect the land surrounding it.

In January, protesters set up a tree camp in part of the Brecon Beacons National Park. The protesters are trying to prevent the destruction of the beautiful ancient woodland and Sites of Scientific Special Interest. The tree site is in direct route of the pipeline and therefore eviction is necessary before the pipeline can continue. This site has become the new home for several protesters and there are many visitors supporting this tree camp. The camp is on the A40 approximately 5 miles west of Brecon. The people at the Brecon camp desperately need more donations of equipment, food and money. They also welcome other activists who want to stay and get involved.

Being on the Brecon site takes you on a journey through bureaucracy, human interaction and intervention, passion, apathy and so much spirit that words fail to reach. You experience the highs and lows of people that are so naturally in touch with their surroundings, who live in the outdoors, their life is protesting. Living on protest sites aims to instigate a more sustainable way of living that avoids the ripples we release turning into tidal waves in places we cannot see and have no connection with. On arrival the greetings are always ones of welcome and appreciation, no matter who you are or however long you plan on staying. One of the most warming things about the protest sites is the gratitude, sincerity and immediate sense of friendship gained. As soon as you arrive you are part of a unit where trust is paramount, but everyone is accepted unless they prove themselves to be detrimental to the group. Currently there are thought to be only 60 permanent tree protesters living on sites across the UK, of which there are 6; Camp Bling, Nine Ladies, Titnore Woods, Brecon, Bilston Glen and Tara Valley. At the moment Brecon and the pipeline protests are receiving the most attention and dedication as the threat and gravity of the pipeline is so huge.

In February, a group of activists went to raise awareness about the pipeline in Brecon Town Centre. They were joined by Rhythms of Resistance samba band who played alongside the stall and handed out flyers. Rhythms of Resistance also went to raise awareness at a car boot sale in Clydach the following day.

Work in Brecon started in April, nearby the Brecon protest site there has been spottings of protected species, badgers, owls and bats. National Grid will recklessly destroy their homes, they have been informed and they seem to care very little about it.

Earlier this year there was a march and rally in Trebanos to raise awareness and show opposition to the project. Claire Hall from Bristol's Rising Tide cycled the route of pipeline giving out leaflets and talking to local residents. Along the route she met many people, most knew very little about the issues regarding the pipeline, including farmers who felt they had no choice but to give up their land to National Grid.

Despite all this most people in the UK have no idea this is happening. National Grid has insisted on ploughing on with this project regardless of public opinion. As this project has gone so far now those opposed to it understand it will not be stopped but they will carry on with the fight until the bitter end. The main aims now are to educate people about this pipeline so as future projects will come up against far more opposition much earlier on in the planning stages and to disrupt things for National Grid as much as possible so as they realise we will not let them just steamroller over our land with unsafe, ill thought out projects.

This is an edited version, for the full version email fightthepipe@hotmail.co.uk

References:

* http://www.fightthepipe.co.uk
* http://www.myspace.com/fightingthepipe
* http://www.bbc.co.uk
* http://www.guardian.co.uk
* http://www.foe.co.uk
* http://www.earthfirst.org.uk
* http://www.breconbeacons.org
* http://www.risingtide.org.uk
* http://www.gasandoil.com
* http://www.myspace.com/flagsoffreedom
* http://www.capriofcorse.co.uk
* http://www.timrileylaw.com
* http://www.nationalgrid.com

Rezensionen

Perry Rhodan: Plophos 1 + 2

fb Die "Plophos"-Reihe bildet einen abgeschlossenen Zyklus im Perry Rhodan-Universum und behandelt einen Ausschnitt, der in den "Silberbänden" kaum Erwähnung fand. Plophos ist ein aufstrebendes System, das einst von Menschen besiedelt wurde. Obmann Iratio Hondro will die Macht im Imperium der Menschheit ergreifen und entführt das Flaggschiff mit Perry Rhodan und seinen engsten Vertrauten. Das Imperium zerfällt, konkurrierende Mächte versuchen das Erbe anzutreten und Iratio Hondro bereitet die Machtübernahme vor. Inzwischen erleben Rhodan und seine Begleiter eine Odyssee, in deren Verlauf sie den Händen Hondros zwar entfliehen, aber immer wieder in scheinbar aussichtslose Situationen geraten. Perry Rhodan lernt hier unter anderem eine Person kennen, die in seinem weiteren Leben für einige Zeit eine bedeutende Rolle spielen soll.

Die Handlung an sich ist nicht außergewöhnlich, aber spannend erzählt. Diese Bände erschließen einige Zusammenhänge, die aus den Silberbänden allein nicht hervorgehen und erhöhen das Verständnis für die teils komplexen Vorgänge im "Perry Rhodan-Universum". Das macht "Plophos" besonders lesenswert, wenn auch hier zu bemängeln ist, dass die Science-Fiction-Reihe Perry Rhodan immer wieder nur eine Technik-Utopie, aber kaum nennenswerte gesellschaftliche Ansätze zu bieten hat.

Perry Rhodan. Plophos Band 1: Feinde der Menschheit. Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt 2006. ISBN 978-3-8118-5549-6 Perry Rhodan. Plophos Band 2: Soldaten für Kahalo. Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt 2006. ISBN 978-3-8118-5550-2

Die Frau im Fahrstuhl

MG Den Leser erwarten im btb Leseband "Die Frau im Fahrstuhl" mitnichten Kriminalfälle wie von Helene Tursten gewöhnt - mit einer Ausnahme. Das ist die Erzählung "Rache, meine Schwester"; eine Irene-Huss-Geschichte um eine tiefe Geschwisterliebe. Der Leser ist von Beginn an über das tatsächliche Geschehen informiert. Irene Huss spielt keine tragende Rolle. Sie kann das Vorgefallene trotz innerer Unzufriedenheit nicht aufklären. Wäre das Abschlußgespräch im Text unterblieben, wäre es wahrscheinlich ein Gewinn für die Handlung, zumal sich der Leser unterschätzt fühlt. Der Titel hätte zur Erkenntnis genügt.tiefe Geschwisterliebe. Der Leser ist von Beginn an über das tatsächliche Geschehen informiert. Irene Huss spielt keine tragende Rolle. Sie kann das Vorgefallene trotz innerer Unzufriedenheit nicht aufklären. Wäre das Abschlußgespräch im Text unterblieben, wäre es wahrscheinlich ein Gewinn für die Handlung, zumal sich der Leser unterschätzt fühlt. Der Titel hätte zur Erkenntnis genügt.

Zum Buch selbst schreibt Helene Tursten u.a. in ihrem einleitenden Text: "Vermutlich wissen nicht viele von meinem Hobby. Ich sammle Gespenstergeschichten."

Sie erzählt geradlinig ohne viel Schmuck in Wort und Stil und verbindet Alltagsgeschehen wie Krankenhausbetrieb, eine Urlaubsgeschichte, Ferienfahrt und Hochzeitsreise mit Gespenstischem und Geistern. Die einfache sachliche Sprache entspricht dem wirklichen Geschehen im Gegensatz zum Inhalt, der nicht real ist. Vielleicht erreicht sie gerade dadurch, dass der Leser länger beeindruckt und an eigene kaum erklärbare Erlebnisse erinnert wird.

Helene Tursten, Erzählungen "Die Frau im Fahrstuhl"
Originalausgabe 2003 in Stockholm, Deutsche Erstveröffentlichung 2004 by Verlagsgruppe Random House GmbH München.



Droht politischem Aktivisten die Psychiatrisierung?

„Hier soll versucht werden, einen gut vorbereitenden Angeklagten, der seine Verteidigungsrechte offensiv wahrnimmt, per psychiatrischer Diagnose auszuschalten.“

pn Am Montag, dem 19. März 2007 sollte vor dem Landgericht Tiergarten die Berufungsverhandlung gegen einen politischen Aktivisten stattfinden, der auf einer Demonstration gegen Studiengebühren einen Polizisten beleidigt haben soll. Ohne dass es überhaupt zum Aufruf der Sache kam, endete die Verhandlung mit einem Eklat: Richter Kiworr ordnete an, die Verhandlung auszusetzen und den Angeklagten aus medizinisch-psychiatrischer Sicht auf Verhandlungsfähigkeit zu untersuchen. Der Betroffene und unabhängige ProzessbeobachterInnen sprechen von dem Versuch, politischen Protest und offensive Verteidigung mit Psychiatrisierung zu ersticken.

Hintergrund

Am 27. August 2006 nahm E. Schönberg in Berlin an einer maßgeblich von StudentInnen getragenen Demonstration mit dem Motto "Das Leben ist kein Ponyhof!" teil. Dabei soll er den Polizeibeamten Ponikau mit den Worten "Kamera!Arschloch!" beleidigt haben. In erster Instanz wurde er vor dem Amtsgericht Tiergarten (Berlin) zu einer Geldstrafe verurteilt. Dagegen hatte er Berufung eingelegt.

Hauptverhandlung am 19. März 2007

Der sich selbst verteidigende Angeklagte versuchte zu Beginn, einen Antrag auf Akteneinsicht - verbunden mit einem Aussetzungsantrag – zu stellen. Mehrfach hatte er dies bereits im Vorfeld der Verhandlungen beantragt – ohne Reaktion seitens des Gerichts, obwohl die Strafprozessordnung eindeutig die Möglichkeit vorsieht, Angeklagten ohne Wahl- oder Pflichtverteidiger Zugang zu den Akten zu ermöglichen.
Zunächst wollte Ulrich Kiworr - der Vorsitzende der kleinen Strafkammer 74 - nicht einmal das Stellen des Antrages zulassen. Dabei drohte er dem selbstbewusst auftretenden Angeklagten Ordnungshaft oder den Ausschluss von der Verhandlung an. Nachdem Schönberg sich durchsetzen konnte und den Antrag formuliert hatte, wurde dieser vom Gericht zurückgestellt. In einer längeren Sitzungspause versuchte Kiworr anschließend, den Angeklagten dazu zu überreden, keine weiteren Anträge zu stellen. „Bereits dieser Umstand zeigt, dass der Vorsitzende offensichtlich kein Interesse daran hatte, dass das Recht auf Verteidigung effektiv wahrgenommen wird“, folgert Patrick Neuhaus, der als unabhängiger Prozessbeobachter an der öffentlichen Verhandlung teilgenommen hatte.

Nach einer zweiten Sitzungsunterbrechung verfügte Kiworr die Aussetzung der Hauptverhandlung. Außerdem ordnete er an, den Angeklagten medizinisch darauf untersuchen zu lassen, ob dieser überhaupt verhandlungsfähig ist. „Der Vorsitzende versucht mutmaßlich, mich über eine medizinische Diagnose für unzurechnungsfähig zu erklären“, vermutet der Angeklagte. Unabhängige ProzessbeobachterInnen werfen Kiworr nun vor, seine Macht gezielt einzusetzen, um einen sich offensiv verteidigenden Angeklagten mundtot zu machen. „Offenbar ist Richter Kiworr es gewöhnt, dass sich Menschen seiner Macht und kaum angreifbaren Stellung beugen“, erklärt Patrick Neuhaus.

Zwar seien Justizstrukturen grundsätzlich autoritär ausgelegt, die Entscheidung Kiworrs stelle aber eine besondere Zuspitzung dar: „Psychiatrisierung ist ein besonders umfassender Entzug der Möglichkeit, Selbstbestimmung über das eigene Leben auszuüben.“ Der konkrete Fall zeige aber auch, dass psychiatrische Mittel nicht von medizinischen, sondern politischen Interessen bestimmt seien: „Hier soll versucht werden, einen gut vorbereiteten Angeklagten, der seine Verteidigungsrechte offensiv wahrnimmt, per psychiatrischer Diagnose auszuschalten.“

Ausführlicher Bericht:
http://de.indymedia.org/2007/03/171351.shtml

Gentechnik-Kongress in Magdeburg

fb Ende Juni fand in Magdeburg ein Gentechnik-Kongress der AGFG (Allianz für Gesundheit, Frieden und soziale Gerechtigkeit) mit mehr als 120 TeilnehmerInnen statt. Themenschwerpunkte waren die gesundheitlichen Gefahren durch den Verzehr genetisch veränderter Organismen und die gentechnikfreie Landwirtschaft. Dazu waren einige Fachleute eingeladen worden, die Vorträge hielten und bei einer Podiumsdiskussion Rede und Antwort standen. Unvermeidlich waren dabei anscheinend ständige Wiederholungen von Aussprüchen wie "Wir verkünden hier die Wahrheit" oder "Die Menschen warten auf Anworten auf ihre Fragen - wir können sie geben". Das ganze gemischt mit kruden Verschwörungstheorien zu einer dunklen Macht, die sich aus Konzernen, Politikern und anderen Interessengruppen zusammensetzen. Mit solcher vereinfachten Darstellung wird ein komplexes Herrschaftsverhältnisse erklärt, ohne der damit zusammenhängenden Wirkungsgefüge und Zusammenhänge gerecht werden zu können. Zwar wird dabei Macht kritisiert, aber scheinbar einfache Lösungen angeboten, die keiner tiefergehenden Analyse standhalten.

Auch das Vokabular der AGFG-Funktionäre[1] wirkte befremdlich: Konzerne und Politiker werden als "Soldaten" und "Offiziere" der Gentechnik bezeichnet, die Ausbreitung von GMOs (Genetically Modified Organism) als "Krieg". Eine Person sagte mir, dass das für sie sehr nach Sekte klingt. In der Tat wird die AGFG von vielen kritischen Polit-AktivistInnen als problematisch betrachtet. Einerseits bewegen sich - zumindest in Magdeburg - Parteileute innerhalb linker Gruppen und können daher nicht als unbedeutend abgetan werden. Andererseits enthält ihr Programm einige stark konservative Elemente und weist eine argumentative Nähe zu Positionen der Lebensschutzbewegung, die als rechtsökologische Strömung einzustufen ist, auf. Ich will damit keine politische Nähe unterstellen, sehe aber problematische Anknüpfungspunkte. Befremdliche Assoziationen weckten Formulierungen wie diese: "jeder Wissenschaftler, der sich nicht an diese (vorher aufgezählten, d.Verf.) Regeln hält, gehört vor ein Volkstribunal".

Die AGFG scheint ihre Position aus einer Sammlung von populären Protestforderungen zu bilden, bei denen viele einen nicht sehr tiefgründigen Eindruck erwecken. Und immer wieder kommt die pauschale Ablehnung der Medizin zum Ausdruck, die offensichtlich weitestgehend verteufelt wird.

Das Publikum bestand aus überwiegend älteren Menschen, Jugendliche sind rar. Alle bekannten Magdeburger Öko- und PolitakteurInnen fehlten. Allerdings ist unklar, ob dies aus einer bewussten Distanz zu dieser Partei oder aus der bekannten Ignoranz gegenüber Initiativen anderer Organisationen resultierte.

Es war wichtig, dass in Magdeburg, der Landeshauptstadt der Gentechnik-Befürwortung (Umweltministerin Wernicke versuchte Investoren nach Sachsen-Anhalt zu locken, indem sie massive politische Unterstützung für die Gentechnologie ankündigte) ein Gentechnik-kritischer Kongress stattfand. Dass diese Veranstaltung ausgerechnet von der AGFG organisiert wurde, ist allerdings problematisch. Die AGFG profiliert sich über das Thema und rührte massiv die Werbetrommel. Es war eine ganz klare Bezugnahme auf die Partei, die mit dieser Veranstaltung vorgenommen wurde, keine einfache Fachveranstaltung zum Thema Gentechnik. Die AGFG will sich als Lösungsstifterin für die großen Probleme der Welt vermarkten.

Eine Vernetzung von Anti-Gentechnik-Aktivitäten über Verbandsgrenzen und Ideologien hinweg ist dagegen wichtig, um den herrschenden - hier Gentechnologie gegen den Willen der Menschen durchpeitschenden - Verhältnisse etwas Massives entgegensetzen zu können. Dazu müssen einige AkteurInnen (ich denke da an die renommierten Verbände) über ihren Schatten springen und mal auf Eigendarstellung und Label-Fixierung verzichten. Gleichzeitig sind Kritikfähigkeit (sowohl die offene Formulierung als auch das Aushalten grundlegender Kritik) unter den AkteurInnen, Transparenz über Aktivitäten und gleichberechtigtes Auftreten neben der eigentlich selbstverständlichen Autonomie der Projekte bzw. Organisationen wichtig.

[1] - Die maskuline Endung ist bewusst gewählt - die Vorträge wurden ausschließlich von Männern gehalten.

Spektakulärer Beschluss des OLG: Polizei- und Justizmethoden erinnern an Nazi-Schutzhaft



pm In einem spektakulären Beschluss hat das Oberlandesgericht Frankfurt am Main am 18. Juni 2007 den Gießener Polizei- und Justizbehörden bescheinigt, willkürlich politisch unerwünschte Personen begangener Straftaten zu verdächtigen und grundlos einzusperren. Der 20. Zivilsenat brachte die in Gießen angewandte Verhaftungspraxis sogar mit Polizei- und Justizmethoden aus der Nazizeit in Verbindung und stellte fest: "Da das Instrument des Gewahrsams während der Nazizeit äußerst massiv missbraucht wurde, sollte es durch die Tatbestandsmerkmale 'unerlässlich' und 'unmittelbar bevorstehend' rechtlich unmöglich gemacht werden, dass die Vorschrift zu einer Ermächtigung zum sog. Vorbeugegewahrsam (früher: Schutzhaft) ausgeweitet wird." Mit Bezug auf die Gießener Methoden folgt: "Diese Voraussetzungen lagen hier von Anfang an sämtlich nicht vor."

Hintergründe und Abläufe

In der Nacht zum 14. Mai 2006 wurde Jörg Bergstedt – zusammen mit drei weiteren politischen AktivistInnen – festgenommen, nachdem er Badminton auf dem Justizkomplex gespielt hatte. An dem umfangreichen Polizeieinsatz waren Einheiten verschiedener Polizeistationen und -abteilungen sowie ein Mobiles Einsatzkommando (MEK) beteiligt. In Folge wurde Bergstedt durch Beschluss des Amtsgericht Gießen in Unterbindungsgewahrsam verbracht. Die völlig unbelegten Vorwürfe bezogen sich auf Sachbeschädigungen an der CDU-Geschäftsstelle und dem privaten Anwesen des hessischen Innenministers – Volker Bouffier. Gegen die Freiheitsentziehung hatte der Umweltaktivist sofortige Beschwerde eingelegt.

Mehr als ein Jahr nach den skandalösen Ereignissen hat das Oberlandesgericht (OLG) Frankfurt am Main einen für den gesamten Fall bemerkenswerten Beschluss gefasst. In der Entscheidung des 20. Zivilsenats vom 18.06.2007 heißt es klipp und klar: „Ein hinreichender Anlass für einen Unterbindungsgewahrsam hat nicht bestanden. Die Ingewahrsamnahme des Betroffenen war insgesamt rechtswidrig.“ Dass der Betroffene Kritik am hessischen Innenminister übe oder „nachts durch Gießen zieht, macht ihn jedenfalls noch nicht hinreichend verdächtig“.

Der gesamte Beschluss ist getragen von ungewöhnlich deutlichen Vorwürfen gegenüber Amts- und Landgericht Gießen, welche „Beweisanforderungen völlig vernachlässigt haben.“ Besonders hart fällt die Schelte für Amtsrichter Gotthardt aus, der den Unterbindungsgewahr-sam gegen Bergstedt angeordnet hatte: „Keineswegs durfte das Amtsgericht – wie geschehen – den Betroffenen ohne irgendwelche Erwä-gungen zur Beweissituation hinsichtlich der Richtigkeit der Vorwürfe so behandeln, als ob alle Vorwürfe stimmten“, heißt es auf Seite 6 der Entscheidung des OLG. Ganz im Gegen-teil: „Was das Amtsgericht zu seiner Annahme veranlasst hat, bleibt im Dunklen, da es seine Annahme nicht begründet hat.“

Nähere Informationen auf der Internetseite zum Fall: www.projektwerkstatt.de/weggesperrt

Verfassungsrichter heben Urteil gegen Polit-Aktivisten auf

Von Innenminister Bouffier veranlasste Verhaftung war rechtswidrig

fb Durch drei gerichtliche Instanzen wurde der Gießener Polit-Aktivist Jörg B. wegen politischer Straftaten und Widerstands gegen Polizeibeamte verurteilt. Das Bundesverfassungsgericht hob das gegen ihn verhängte Urteil von 8 Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung jetzt auf. Grund ist eine vom hessischen Innenminister Volker Bouffier veranlasste Verhaftung des Polit-Aktivisten, die rechtswidrig in dessen Grundrechte eingriff. Nun muss das Landgericht Gießen den Fall neu verhandeln.

Am 10. Januar 2003 hatte die Polizei die Räume eines politischen Projekts nahe Gießen wegen Anti-Wahl-Aktionen durchsucht. Diese Hausdurchsuchung wurde vom Landgericht Gießen für rechtswidrig befunden. Mit einer Spontandemonstration protestierte eine Gruppe Aktivisten am Folgetag gegen die Polizeimaßnahme und passierte dabei auch einen CDU-Wahlstand mit dem hessischen Innenminister Volker Bouffier. Dieser und der ebenfalls anwesende Gießener Polizeipräsident Manfred Meise wollten sich „das“ dem Karlsruher Urteil zufolge nicht bieten lassen. Die Polizei verhaftete Jörg B., wogegen sich dieser gewehrt haben soll. Im Zuge eines Tumults, der um seine Ingewahrsamnahme entstand, soll er einen Polizisten ins Gesicht getreten haben. Entlastende Zeugenaussagen nahmen die Gerichte nicht auf, sondern hielten sich ausschließlich an die teils widersprüchlichen Aussagen der Polizeizeugen.

Ausgiebig belehren die Verfassungsrichter in ihrem Urteil die Gießener Justiz über die Wahrung der Versammlungsfreiheit, die im vorliegenden Fall missachtet wurde. So vertraten alle hessischen Gerichte in dem Verfahren die Auffassung, dass die Verhaftung des Aktivisten zulässig gewesen sei, da die Versammlung „nicht genehmigt“ gewesen sei. „Der Schutz des Grundrechts besteht unabhängig davon, ob die Versammlung anmeldepflichtig und angemeldet war“, korrigiert das Bundesverfassungsgericht.

Die Karlsruher Verfassungsrichter entschieden, dass die Verhaftung des Aktivisten gegen Artikel 8 des Grundgesetz – das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit – verstieß und daher rechtswidrig war. Die Polizei hatte weder die Versammlung formal aufgelöst noch Jörg B. vor seiner Ingewahrsamnahme aus der Versammlung ausgeschlossen. Somit war sein Handeln vom Grundgesetz geschützt und hätte nicht nach allgemeinem Polizeirecht eingeschränkt werden dürfen. Eine Verurteilung des Aktivisten nach § 113 StGB (Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte) schloss das Bundesverfassungsgericht aus, da nach § 113 Abs. 2 StGB Widerstand gegen rechtswidrige Polizeimaßnahmen nicht strafbar ist. Jedoch wies das Gericht darauf hin, dass dies keine Aussage über eine mögliche Verurteilung nach anderen Strafgesetzparagraphen sei.

Zu dem Urteil äußerten sich die Staatsanwaltschaft Gießen und das erneut verhandelnde Landgericht bisher nicht. Auch die hessische Landesregierung nutzte die vom Karlsruher Gericht vor der Urteilsfassung eingeräumte Gelegenheit zur Stellungnahme nicht. Jörg B. dagegen sieht sich durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts bestätigt. „Das Urteil sagt eindeutig aus, dass ich mit meiner Auffassung, die ich übrigens auch vor Gericht geäußert habe, Recht hatte.“ Allerdings ist er skeptisch in Hinsicht auf das weitere Vorgehen der Gießener Justiz: „Eigentlich wäre ja zumindest ein 'Entschuldigung' angebracht, wo ich bereits fünf Tage wegen dieses rechtswidrigen Urteils in Haft saß. Aber wahrscheinlicher ist, dass die Gießener Strafbehörden sich jetzt eine neue Strategie ausdenken, um mich doch noch wegsperren zu können.“

Fog on Olkiluoto *

For the first time in ten years a nuclear power plant is being built. The reactor Olkiluoto 3 on the Finnish west coast is glamourised as a cheap substitute for petroleum gas and coal energy and is a big hope for the nuclear industry which has been shaken by nuclear power phase-out plans. We looked at it a bit closer.

svo Helsinki, 5 AM. Behind us lay about 1500 km on the ferry from Rostock, still 350 km to go by bus. It was not as cold as in the week before in Helsinki, -5°C temperatures are rather warm for a day in February. Climate change the Finnish way. We went from the ferry terminal to the bus terminal under the Kamppi and from there the bus brought us to Rauma, to the west coast. We saw snow covered landscapes passing by, small, red log houses were standing amongst huge forested areas. Wood is the most significant resource in Finnland. Like water and nuclear energy, renewable biomass energy from wood and peat is an important source of electricity and heat and raw material for the paper industry. In Rauma, we got into the taxi because there are no means of public transport to the nuclear reactors, which are also painted red. As we got off, we could see the two cube-like reactors in the fog.

Nuclear Adventure Playground

At the moment, Olkiluoto is being transformed into a nuclear adventure playground. It is here where in the near future will be a pressurized water reactor type EPR and a repository for highly radioactive waste next to the two boiling water reactors in western type construction. The power plant petting zoo also contains the coal-burning power plant Mari-Pori and a wind engine. The operating company presented themselves as self-confident. There is a visitor's centre with an interactive exhibition and view of the nuclear site and - at least according to the company's information website - they are happy to give guided tours at any time.
But the nuclear site Olkiluoto will stay behind the fog which was laying over the peninsula this day, because except for a lecture and the exhibition we received nothing else to see. There was no tour of the building site of the EPR or to the future repository - No comment.

The Company

In the visitor's centre we were given a talk about the Finnish energy market. The operating company is actually a private enterprise (comparable to a german GmbH) and belongs to the companies consuming the energy or selling it to private households. The latter of these are the ones who dictate the price; energy should be as cheap as possible. Cheap energy is what the wood, paper and electrical industry of Finnland need.

The Strategy

Finnland, they tell us, wants to end its addiction to the import of energy and commodities. Russian petrol gas is especially sought to be replaced by nuclear power. The representative considered nuclear power a climate-friendly alternative to fossil fuels and keeped sustainable forms of energy production like photovoltaics out of consideration. Wind power is regarded as too unpredictable and appropriate locations for wind parks can not be found in Finnland and are, after all - with an investment volume of one million euro per megawatt - too expensive, he said, shrewdly keeping quiet about the fact that the EPR reactor will cost 3.2 billion euro (which is, assuming a gross-output of 1.600 megawatt, 2 million euro per megawatt - not counting the costs for the required uranium) and that the producer will thereby suffer losses. It is a political decision, the decision of a pro-nuclear government.

The Reactors

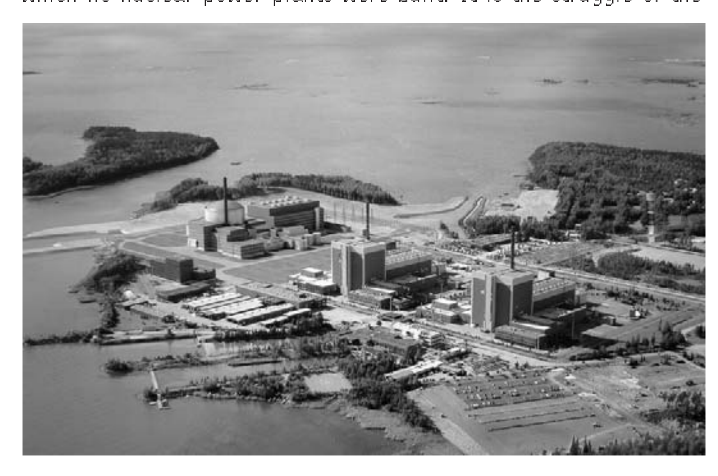
Two reactors, type Forsmark - which were well tended, had the newest upgrades and bugs fixed, we got assured - perform their task in Olkiluoto for nearly 40 years. Having an overall performance of about 1700 megawatt-hours, 15% of Finnland's energy is produced here. The two other Finnish nuclear reactors in Loviisa (Soviet type of construction) produce about 10% of the power demands.

The EPR

The European Pressurized Water Reactor (EPR) is a new type of reactor offered by Avera (formerly Framatome) and Siemens. Olkiluoto is the first site where it will actually be built. This project is not cost-covering for Siemens and Avera. In 2003 the german government were about to give an export credit guarantee for the construction that failed due to political pressure. Without hesitating, the French

* eine deutsche Version dieses Artikels gibt es im Wiki: http://www.gruenes-blatt.de/wiki/index.php/2007-02:Reisebericht_Endlagerstandort_Finnland

pro-nuclear government gave Avera a cheap credit for about 610 million euro for the realisation of the project. (This action resulted in preliminary proceedings of the European Commission because of unauthorised state subsidies.) Siemens and Avera will not make profit with this project, more likely they will have losses of some hundred million euro. The intention to build this nuclear power plant is not to make money. The cheap price is just a strategy. It is about getting the foot back in the door building a new project after ten years during which no nuclear power plants were built. It is the struggle of the



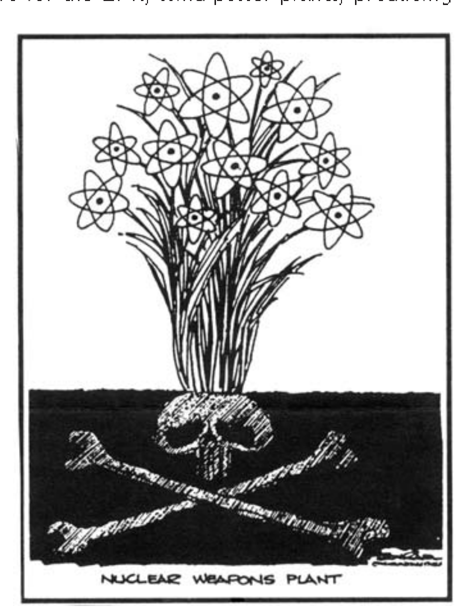
nuclear industry for the right to exist.

The Repository

In the future, not only energy will be produced in Olkiluoto, high level nuclear waste will also find its ultimate disposal place here. The spent fuel rods and contaminated materials from all the (four) nuclear power sites in Finnland shall be stored in a shaft with a depth of 500m in the granite rock next to the reactor in Olkiluoto. The waste from Olkiluoto 1 and 2, from the future EPR and from the two reactors of soviet style of construction in Loviisa are supposed to be placed into stock here. All in all the repository is going to contain 6 500 tons of high level radioactive waste. In contrast to the German repositories, where geological stability is the most important criterion for being classified as safe, in Finnland, safety is expressed by the stability of the storage containers - geological stability is taking a back seat. At least no abandoned mines have been declared as nuclear waste dumps: The mine is being built exclusively to serve as a repository. Thus, according to the current plans, the stored nuclear waste will be able to be retrieved if a better way of disposal for nuclear waste is found.

Conclusion

If the only purpose of our trip had been nuclear sightseeing, it would not have been worth it. But viewing it from a political angle, we found a lot of topics to argue about. Finnland is on the way from environmentally degrading fossil fuels to nuclear power. Renewable, climate-neutral energy sources apart from biomass energy from wood and peat are completely disregarded in this discussion. Instead of spending billions of euro for the EPR, wind power plants, producing twice as much electricity could be built. Due to the huge water reservoir power stations there is the possibility to compensate electrical load drop and abrupt rises of consumption as they occur. The opportunity to use the reorientation of power generation to supply the main part of the country with renewable sources of energy is given away - for a prestigious project that is only the last cry of a dying nuclear industry.



Online:

http://www.olkiluoto.info/
Olkiluoto information website in English and Finnish
http://www.luontoliitto.fi/
the finnish environmental organisation that was part of our group

Translated by xyz

Workcamp im utopischen Selbstversorgungs-Experimentier-Waldgarten

allmende Auch dieses Jahr gibt es wieder ein Workcamp in unserem utopischen Selbstversorgungs-Experimentier-Waldgarten vom 06.08.-16.8.06 in Verden/Niedersachsen.

Mit Gärtnern, Bauen, Sensen, Diskutieren, Lagerfeuer, Goldruten-Jagen, Zelten, Kochen (vegan) und anderen schönen Sachen verbringen wir hoffentlich sonnige Tage auf unsrem Gelände! Für nähere Infos melde dich einfach: **allmendeperma@web.de** oder **04231-905030** oder guck mal hier: **http://www.davyd.de/allmende**.

Rezensionen

Schattenfall
- Krieg der Propheten 1 -

fb Im "Krieg der Propheten" wird ein Heiliger Krieg vorbereitet. Der Fantasy-Roman von R. Scott Bakker ist gefüllt von Magiern, Priestern, Monarchen und Ungetümen. Eigentlich geht es immer wieder um die mehr oder weniger grausamen, oft absurden und unerbittlichen Machtkämpfe zwischen Leuten, denen Menschenleben oder -würde wenig bedeuten, wenn es sich nicht um ihren eigenen Stolz dreht. Unklarheit über die wirklichen Drahtzieher der Auseinandersetzung durchzieht den Roman von Anfang bis Ende. Jede neue Erkenntnis ist mit mindestens einem Fragezeichen versehen, so dass nie völlig durchsichtig wird, wer hier wen manipuliert und welche Ziele er hat. Möglicherweise eine spannende Geschichte, um sich die Komplexität von Machtwerken zu verdeutlichen, aber durch die dominierende Rolle von Magie und Hexenkünsten deutlich als nicht von dieser Welt zuordnenbar.

R. Scott Bakker: Schattenfall. Krieg der Propheten 1. Klett-Cotta, Stuttgart 2006. 650 Seiten, Hardcover, Schutzumschlag. ISBN 978-3-608-93783-1

Unser kläglich Brot

kim Eva Goris beschreibt in ihrem Buch „Unser kläglich Brot – Gute Ernährung kommt nicht aus der Tüte“ die Praktiken der Lebensmittelindustrie. Neben absurden Fooddesign-Kreationen wie cholesterinsenkender Margarine, Lady-Brot gegen Wechseljahrsbescherden, dem Apfel light und deren gesundheitliche Auswirkungen geht es um ethische und gesundheitliche Aspekte industriellen Fischfangs, Massentierhaltung und konventionellen Landbaus. An einigen Stellen auch um deren ökologische Auswirkungen. Doch die Kritik bleibt bei der leicht zu lesenden Lektüre der Bildzeitungsredakteurin meist an der Oberfläche. Es wird aufgerufen zu einer bewussteren Ernährung: saisonal, regional, ökologisch und gesund. Allerdings ist so manches widersprüchlich: Wieso stehen bei den Rezepten Zutaten wie Thunfisch, der wie einige Seiten weiter vorn erwähnt, durch Überfischung vom Aussterben bedroht ist und Avocado, eine sicherlich nicht regionale Tropenfrucht, schon im ersten Rezeptvorschlag?

Eva Goris: Unser kläglich Brot
ISBN: 3-426-27413-2
ISBN-13: 978-3-426-27413-2
Verlag: Droemer, Preis: 18,00 EUR

Der Mahatma und der Hase

fb Einen ungewöhnlichen Anti-Jagd-Roman stellt dieses Büchlein aus der Edition Phantasia dar. Die Geschichte ist fast schon historisch, aus dem 19. Jahrhundert von einem Beamten, Politiker und Ritter geschrieben. So verwundert es nicht, dass die Sprache der Figuren (einschließlich des Hasen) holprig zu lesen ist, etwas abgehoben klingt. Spannend ist es, Sir Henry Rider Haggards dabei zu begleiten, wie er vorsichtig, aber nicht oberflächlich versucht die Leiden der von Menschen gequälten Lebewesen zu vermitteln. Immer wieder verhält sich die Hauptfigur (Mahatma) dabei zögerlich; offensichtlich steht eine solche jagdkritische Verhaltensweise nicht im Einklang mit den damaligen gesellschaftlichen Wertvorstellungen.

Die Story selbst ist nicht sehr komplex. Haggard erzählt von einem Traum, in dem er einem Hasen begegnet, der gerade gemetzelt wurde und der ihm nun von seinem Leiden berichtet. Später kommt sein Peiniger, der zufällig zum selben Zeitpunkt starb, dazu und muss sich einer neuen Ethik stellen. Diesbezüglich ist der Roman ein wenig zu mystisch/spirituell aufgeladen, aber trotzdem ein interessanter Ausschnitt Zeitgeschichte.

Sir Henry Rider Haggard: Der Mahatma und der Hase. Edition Phantasia, Bellheim 2004. 120 Seiten. ISBN 3-937897-04-6

GERO AG betreibt Gentechnologie-Zentrum in Gatersleben

Vergelt's Gott: Der fromme Biopark in Gatersleben

Hätten Sie's gedacht? Der Rheinische Merkur[1] hat uns darauf gebracht: Eines der führenden und aggressivsten Agro-Gentechnikzentren der Republik, der "Biopark Gatersleben[2]" gehört der katholischen Kirche, genauer der Gero AG des Bistums Magdeburg. Investitionsvolumen: 16,6 Mio €. Quadratmeterpreise: 8,50 € für Büro- und Laborflächen, 10,25 € im Gewächshaus und 1,50 € für Freiflächen für gentechnische Experimente. Die werden nicht zuletzt deshalb heftig kritisiert, weil direkt neben dem kircheneigenen Biopark das Institut für Pflanzenzüchtung[3] die wichtigste deutsche Sammlung alter Sorten beherbergt und vermehrt. Auf der Biopark-Webseite ist auch Platz für einen "ethischen Diskussionskreis"[4]. Doch der bietet außer dem Anblick eines Ministers zwischen zwei feschen Maderln bisher leider noch keinen Inhalt an.[5] "Der Biopark entsteht in direkter Nachbarschaft zum Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung, das auch Deutschlands größte Genbank für Kulturpflanzen mit über 150.000 Saatgutmustern beherbergt. Auf dem Biotech-Campus befindet sich auch das BASF-Tochterunternehmen SunGene und ein bereits voll ausgelastetes Biotech-Gründerzentrum mit jungen Biotech-Firmen. Damit bietet der Standort für die pflanzliche Biotechnologie in Sachsen-Anhalt und bundesweit beste Bedingungen," wirbt die "Gero AG", ehemals Siedlungswerk St. Gertrud, in ihrem Geschäftsbericht. "Im Biotech-Gründerzentrum finden diese jungen, innovativen Biotechfirmen ein ideales Klima zum Wachsen." Eingeweiht und gesegnet wurde das neue Forschungsgewächshaus im letzten Jahr stilecht mit Weihwasser durch Ordinariatsrat Lieb.

„Wir tragen das Thema Biotechnologie offensiv in die Öffentlichkeit", sagt Antje Guth, die Geschäftsführerin des "Biopark" und der Gero-Tochter "Futura" und bezeichnet gar das Kommunikationszentrum auch als das "eigentliche Herzstück" des neuen Zentrums. Sogar ein Labor für Schüler wurde dort eingerichtet, in dem sie erste Experimente machen können. Unter der gleichen Adresse wie die frommen Venture-Kapitalisten gibt auch die vom Gentechnik-Netzwerk Innoplanta[6] gesteuerte "Arbeitsgemeinschaft Innovative Landwirte", AGIL, ihre Presseerklärungen heraus, in denen sie wahlweise Landwirtschaftsminister Seehofer der Fortschrittsverhinderung und Gentechnik-Kritiker der Verblendung zeiht und selbst die absehbare Halbierung der zum Gentechnik-Anbau angemeldeten Maisflächen noch als einen Erfolg zu verkaufen versucht. Eines verbindet die Gentechnikfreunde und das Bistum Magdeburg [7]: Sie sind in der krassen Minderheit (auf katholisch: Diaspora). Während AGIL behauptet deutschlandweit 70 Landwirte zu repräsentieren (zum Vergleich: 26.307 Bäuerinnen und Bauern beteiligen sich aktiv an gentechnikfreien Regionen), sind im gesamten Bistum nur 3,7% der Bevölkerung katholisch. Aus Mitgliedsbeiträgen läßt sich da nicht viel bewegen.

Der forsche Umgang ihrer Anlagenverwalterin mit dem Thema scheint allerdings auch innerhalb der Kirchenleitung nicht unumstritten. Von anderen kirchlichen Institutionen kam bereits geharnischte Kritik. Ein Professor für systematische Theologie, der um ein Gutachten gebeten wurde, half auch nicht recht weiter. Dem Rheinischen Merkur sagte er: „Ein Ausstieg der Diözese aus dem Projekt Gatersleben wäre aus Gründen der Konfliktvermeidung vernünftig. Sie wäre aber, verstanden als Signal einer pauschal negativen Bewertung speziell im Blick auf die besonderen Bedingungen am Standort Gatersleben, aus meiner Sicht ethisch voreilig." Stattdessen empfiehlt er im Wesentlichen, zu diskutieren.

Genug Stoff dafür gibt es allemal. Dieser Tage werden in Gatersleben Gentechnik-Erbsen mit Schweine-Genen[8] ausgesät, im November wurde dort erstmals gentechnisch veränderter Weizen[9] ausgebracht. Zehntausende von Einwendungen konnten daran bisher nichts ändern. Das für die Genehmigungen zuständige Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittel empfiehlt stattdessen, die Vermehrung der Erhaltungssorten an einen anderen Standort zu verlagern, weil Verunreinigungen nicht ausgeschlossen werden könnten.

Am 21. Mai soll in Gatersleben eine Demonstration "Rettet die Genbank Gatersleben"[10] um fünf vor Zwölf am dortigen Bahnhof beginnen.

Das ganze Schlamassel auf einen Blick gibt es auch als pdf-file: http://www.ipk-gatersleben.de/Internet/Infrastruktur/Institut/Standort/Biotech-Campus.pdf

Benedikt Härlin, Jahrgang 57, befasst sich schon länger mit Fragen der Gentechnik. Er arbeitet für die Zukunftsstiftung Landwirtschaft (http://www.zs-l.de). "Save our Seeds" ist eine europäische Initiative der Zukunftsstiftung Landwirtschaft gegen Gentechnik im Saatgut (http://www.saveourseeds.org).

Links

1. http://www.merkur.de/20258.0.html
2. http://www.bioparkgatersleben.de/seiten/navigator/navigator/index.php
3. http://www.ipk-gatersleben.de/
4. http://www.bioparkgatersleben.de/seiten/aktuell/ethik/index.php
5. Ordinariatsrat Lieb nimmt die eigentliche Einweihung mit Weihwasser vor



6. http://www.innoplanta.de/
7. http://de.wikipedia.org/wiki/Bistum_Magdeburg
8. http://www.umweltinstitut.org/frames/all/m441.htm
9. http://www.umweltinstitut.org/frames/gen/freis2006_03.htm
10. http://www.keine-gentechnik.de/termine/events/de/10133.html

Quelle:
http://taz.de/blogs/saveourseeds/2007/04/27/vergelts-gott-der-fromme-biopark-in-gatersleben/
(geringfügig redaktionell überarbeitet)

Sicherheitsforschung an Gen-Gerste:

Das Ergebnis steht schon fest

fb Ende März wurde auf dem Gelände der Gießener Universität zum zweiten Mal genetisch veränderte Gerste ausgesät. Laut Versuchsleiter Prof. Karl-Heinz Kogel ist ein wesentliches Ziel des gentechnischen



Übergeschnappte Polizei:
Verhaftung wegen Fotografierens des Gen-Ackers

Freilandversuchs die Untersuchung der Auswirkungen der Manipulation auf Bodenorganismen. Die jetzige Aussaat wurde vorgenommen, obwohl Kogel ein anonymes Bekennerschreiben vorlag, aus dem die Verseuchung des Standorts hervorging.

Vier Genveränderungen umfasst der in der BRD einmalige Versuch: eine erhöhte Widerstandskraft gegen Pilzbefall, Einsatzmöglichkeit als Futtergetreide, ein Resistenzgen gegen das BAYER-Pestizid Basta und ein Markergen für die gentechnischen Arbeiten. Als Vorhaben der „Sicherheitsforschung" wird dieser Freisetzungsversuch von der Bundesregierung gefördert. Gleichzeitig ist dieses wissenschaftliche Projekt Wegbereiter für die großflächige Freisetzung genmanipulierter Gerstepflanzen. Kogel erklärte dazu in einem Interview mit der Lokalzeitung Gießener Anzeiger kurz vor der Aussaat, dass „die gute landwirtschaftliche Praxis" eine dreijährige Versuchsdauer erfordere. Das eigentliche Ergebnis - „dass es keine negativen Nebeneffekte für die Umwelt gibt" - stehe bereits fest.

Jochen Kirdorf, Gentech-Kritiker aus der Nähe von Gießen, sieht sich durch solche Aussagen in seinen Befürchtungen bestätigt: „Kogel enthüllt den Gen-Gerste-Versuch nun selbst als Feigenblatt. Eine Forschung, bei der die Ergebnisse schon am Anfang des Tests feststehen, ist unseriös. In Wirklichkeit geht es um die Marktzulassung der Gentech-Pflanzen". Laut Kirdorf dürfte Kogel der Hinweis, der Boden sei durch Unbekannte verseucht worden, nicht kalt gelassen haben, wenn es tatsächlich um mögliche Auswirkungen auf die Umwelt gegangen wäre. Dann nämlich wäre der Versuchsaufbau wissenschaftlich betrachtet zerstört. Stattdessen habe er ohne weitere Untersuchungen verbreitet, dass es sich um einen Bluff von Versuchsgegnern handele und sofort ausgesät.

Vor diesem Hintergrund erregt die mehrfache Abwehr unabhängiger Medienvertreter ebenfalls Misstrauen. Beim Versuch, das Gen-Gerste-Feld zu fotografieren schritt am 1. April sofort die Polizei ein und verhaftete den Journalisten und die Vertreter einer lokalen Initiative, die ihm das Feld zeigen wollten. Bereits im Jahr zuvor war ein Journalist beim Filmen einer „Feldbefreiungsaktion" des Feldes verwiesen worden. Selbst der Hessische Rundfunk wurde nach der Berichterstattung über die Kritik an dem Versuch von Politikern dafür angegriffen.

Gießen (ots) - Gerstenfeld beschädigt

Pressemitteilung Polizei Mittelhessen
Gießen: In der Nacht zum Mittwoch, dem 13.06.07, gg. 02:50 Uhr, wurde das für die Biosicherheitsforschung angelegte Feld mit gentechnisch veränderter Gerste der UNI Gießen im Alten Steinbacher Weg von unbekannten Tätern beschädigt. Sie überstiegen die äußere Umzäunung, durchschnitten den inneren Zaun und zogen Pflanzen heraus.

Bei den Tätern soll es sich um drei unbekannte männliche Personen gehandelt haben, die von einem Zeugen gesehen wurden. Der Umfang des Sachschadens steht noch nicht fest. Die Ermittlungen dauern an. Hinweise erbittet die Kriminalpolizei in Gießen unter der Tel.-Nr. 0641-7006-2555.

ausführlicher Artikel dazu:
http://de.indymedia.org/2007/06/184814.shtml



Flutlicht, Security, Hund, Polizeistreifen, Überwachung, Käfig - das Gerstenfeld (rechts) war gut bewacht



Kampagne gegen Schweizer "Fleisch"-Propaganda

Quelle: www.schweizer-FLEIS.CH

Siebenhundertzwanzig Hühner, dreihundertneunzig Fische, dreiunddreissig Schweine, fünfundzwanzig Kaninchen, acht Rinder, sechs Schafe, vier Rehe, zwei Ziegen, und ein halbes Pferd – so viele Tiere isst ein Schweizer durchschnittlich in seinem Leben.

Doch das Image von »Fleisch« ist angekratzt. Zwar überwiegend aus gesundheitlichen und ökologischen Gründen (aktuell etwa die CO2-Diskussion), doch auch ethische Aspekte, Tierrechte erlangen immer mehr Bedeutung.

Die Tierausbeutungspropaganda läuft daher auf Hochtouren: »Schweizer Fleisch. Alles andere ist Beilage« (»Viande Suisse. Tout le reste n'est que garniture.«), so der absurde Slogan.

Dem setzen Tierrechtler nun Fakten entgegen. Auf der Website www.schweizerFLEIS.CH werden statt der unkenntlichen Leichenteile die Opfer in den Vordergrund gestellt, mit entsprechend korrigierten Slogans.

Der ursprüngliche, mittlerweile zwei Jahre alte, Werbeslogan ist inzwischen sehr bekannt, bereits nach einem dreiviertel Jahr erkannte ihn laut "Werbewoche" mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung. Die Tierrechtsinitiative Maqi drehte den Spiess um: "Veganismus. Alles andere ist Mord."

http://www.schweizerfleis.ch
http://www.veganismus.ch
Für ethisch Minderbemittelte geeignet.
VEGANISMUS
Alles andere ist Mord.

So sieht sie aus, die aktuelle Propaganda, die jeweils in der Behauptung »Schweizer Fleisch. Alles andere ist Beilage.« gipfelt: vermeintlich appetitlich "angerichtete" Leichenteile, beschriftet mit "Für Vegetarier nicht geeignet", "Biologisch abbaubar", "Eisenpräparat", "Fast Food", "Ich war einmal Grünzeug", "Natürlicher Tofu-Ersatz", "Garantiert ohne pflanzliche Fette", "Offizieller Protein-Lieferant der Schweiz".

Ende März 2007 schrieb der Landwirtschaftliche Informationsdienst: "Herr und Frau Schweizer haben mehr Vertrauen in Fleisch als noch fünf Jahre zuvor. Dies ergab eine repräsentative Umfrage der Branchenorganisation Proviande. Auch der Produktdeklaration und der Tierhaltung vertrauen die Konsumenten mehr – besonders bei Schweizer Fleisch. Nachdem in den Vorjahren der Fleischkonsum rückgängig war, deutet sich eine Trendumkehr an. Jedoch wird beim Einkauf vermehrt auf den Preis geschaut. Fleisch ist aus Sicht der Konsumenten eine gute Energiequelle. Als Hauptgrund für den Fleischkonsum geben jedoch die meisten an, dass sie das Fleisch geniessen." Wie diese »repräsentative Umfrage« ausgesehen haben mag, lässt schon die Formulierung ahnen. Wie wurde im Namen des Grossen Bruders verkündet? Die Schokoladenrationen seien erhöht worden ...

Betrachten wir einige der Propagandaslogans näher.

Natürlich?

Natürlicher Tofuersatz: Damit soll suggeriert werden, dass Leichenfraß natürlich und somit etwas Gutes sei, im Gegensatz zu unnatürlichem bzw. künstlichem Tofu.

Aber weshalb soll es »natürlicher« sein, Soja an in »natürliche« Mastanlagen eingesperrte, qualgezüchtete Tiere zu verfüttern, diesen die Kehle aufzuschlitzen, ihre Körper in »natürlichen« Kühlkammern, damit die Verwesung aufgehalten wird, aufzuhängen, bis die Leichenstarre nachläßt, ihre Körperteile dann mit »natürlicher« Elektrizität zu erhitzen – warum also soll das »natürlicher« sein, als Sojabohnen gleich zu kochen, zu pürieren und zu Tofu einzudicken? Nur weil schon Cromagnons vor Äonen Tiere jagten und umbrachten, während »unnatürlicher« Ackerbau erst vor fünftausend Jahren eingeführt wurde, Tofu erst vor zweitausend erfunden?

Davon abgesehen heißt »natürlich« nicht unbedingt gut, schließlich müssten die »natürlichen« Jäger nackt, ohne »künstliche« Kleidung oder gar Waffen, hinter der Beute herrennen, um die Leichenteile dann roh zu verzehren, statt sie »künstlich« zu braten. Wenigstens bekämen sie in der Schweiz keine Probleme mit giftigen, weil rohen Kartoffeln, da diese erst durch »künstliche« Schiffe nach Europa kamen. Probleme bekämen sie auf ihrer »natürlichen« Nahrungssuche lediglich mit den Bäumen, gegen die viele von ihnen rennen würden, so ganz ohne »künstliche« Sehhilfe, auf die manch einer angewiesen ist.

Tofu-Ersatz

Tofu, ein jahrtausendealtes Grundnahrungsmittel, ist selbstverständlich alles andere als ein »Fleischersatz«, wie das Bild vom "natürlichen Tofuersatz" einen glauben machen will.

Die größte Klimalüge der Lufthansa

fb Im SPIEGEL Nr. 22/2007 tituliert die Lufthansa eine redaktionell aufgemachte Anzeige folgendermaßen: "Wir sind bereit für das größte Klimaschutzprojekt." Wer jetzt glaubt, die Lufthansa habe ihre Verantwortung als einer der bedeutenden Klimastörer erkannt und würde nun die Einstellung ihrer Flüge bekanntgeben, liegt falsch. Hinter schönen Zahlenspielen verbirgt sich eine weitere Täuschungsstrategie der großen Klima-Macher. Es gehe um die Einsparung von "rund 142.000 Tonnen Kerosin", die die Lufthansa gerne vermeiden würde. Dafür solle die Flugsicherung in Europa zentralisiert und so Kosten und Umwege gespart werden. Hinter diesem Vorschlag, den der Luftfahrtkonzern zusammen mit der Initiative "Luftverkehr für Deutschland" bewirbt, stecken noch ganz andere Wünsche: "Engpässe an Drehkreuzen" abbauen und Flughafeninfrastrukturen nachfragegerecht anpassen - sprich: ausbauen. Und: "Wir brauchen beschleunigte Planungs- und Genehmigungsverfahren (...)". Das kennen wir doch: wurden nicht gerade durch diese Beschleunigungsverfahren der 90er Jahre umweltpolitische Öko- und Beteiligungsstandards massiv beseitigt? Also, liebe Lufthansa, dieser Täuschungsversuch ist einfach zu plump.

Vielmehr wäre umgekehrt »Fleisch« eher ein ethisch (und nebenbei bemerkt auch kulinarisch und ernährungsphysiologisch) äußerst minderwertiger Tofuersatz – zumindest, was manche Arten der Tofuzubereitung angeht, für andere Tofugerichte (siehe tierrechtskochbuch.de) – etwa Zupfkuchen, Frühlingssojabohnenquark oder Tofueiscreme – wäre es völlig ungeeignet.

Grünzeug

Ein wahrer Kern steckt, wenn auch wohl unfreiwillig, im Slogan "Ich war einmal Grünzeug": Die Hälfte der Weltgetreideproduktion, 80% der Weltsojaproduktion wird verschwendet, um, neben ein paar Leichenteilen usw. für den Konsum, überwiegend Gülle etc. zu produzieren. Mit diesem »Grünzeug« könnte ein mehrfaches der Weltbevölkerung ernährt werden ...

Der Propaganda werden folgende korrigierte Slogans - in Verbindung mit den Gesichtern der Opfer - entgegengesetzt:

* Für ethisch Minderbemittelte geeignet
* Biologisch tot
* Leichenpräparat
* Not Food
* Ich war einmal lebendig
* Minderwertiger Tofu-Ersatz
* Garantiert ohne Mitgefühl
* Leid-Lieferant





A call to radical ecological protest camp in Angarsk, Irkutsk region of Siberia

ewb In summer of 2006, during the G8summit, the Russian president Vladimir Putin promised that Russia will join an international program to spread nuclear energy. Russia's role in this project is to be a storage of nuclear waste.

The Electro-Chemical Industrial Complex of Angarsk (AEHK) was founded 1954, it is located on the South-Eastern border of the city of Angarsk, 30 kilometers from Irkutsk and 90 kilometers from lake Baikal. It is a company involved in nuclear fuel cycle, processing a concentrate including Uranium to Uranium hexafluoride (UF6), which in turn is enriched to Uranium-235 for the Nuclear Industry. The Complex is under administration of Rosatom, Russian Federal Agency on Atom Energy.

AEHK is far away from uranium mines, nuclear plants and other parts of the nuclear fuel cycle, thus both raw materials and final products of the company will be transferred by the Trans-Siberian railway. The transport of the radioactive materials means additional risks for the people and environment. Accidents involving trains with radioactive substances may result in serious pollution of the region. Products of AEHK are sent through all of the biggest Siberian cities to distant factories which produce nuclear fuel for nuclear power plants in the city of Elektrostal in Moscow Region, and Ust-Kamenogorsk in Sverdlovsk region, as well as abroad.



From 1996-2002 AEHK brought in nuclear waste, claimed to be valuable raw materials, from the Urenco-corporation. Currently the import of new waste is halted, but already imported waste is stored on the premises of the company, and the amount of the waste is not announced as it is a "commercial secret".

One of the current plans is to found an International Center for Enrichment of Uranium (MTsOU) to premises of AEHK. Main goal of the center is to answer to the demand of Uranium enrichment of companies abroad. Actually this means that a new storage of nuclear waste is on the premises of the company, but its contents are called "valuable raw-materials" in newspeak of the nuclear industry.

Since December 2006, three public protest meetings have taken place in Irkutsk. Pickets have been organized during several months in the center of the city. In Angarsk, during a meeting between AEHK and IAEA, local activists, radical ecologists and anarchists showed up with a banner "Angarsk is not a nuclear dump", made speeches in front of journalists and voiced their protest against this project.

The project is initiated by the President of the Russian Federation, the government of the Russian Federation represented by the Ministry of Nuclear Energy Rosatom, the administration of the Irkutsk region,the board of the AEHK, the administration of the city of Angarsk, the mainstream media of Angarsk (first of all the local pro-industry paper "Podrobnosti") and a number of right-wing liberal parties.

The Project is opposed by the Baikal Movement, Baikal The ecological Wave, Autonomous Action of Irkutsk, the local paper "Vremya" (Time) and ecologists from other regions. Ecological protest camp is organized by Baikal Ecological Wave and Autonomous Action of Irkutsk.

We are against nuclear energy as a whole, and we demand giving up exploitation of all nuclear energy, a transfer towards more energy conservation and to the development of alternative sources of energy. We are against importing nuclear waste and against the creation of an International Center for Enrichment of Uranium, we demand public ecological control over activities of the company.

The goal of the camp will also be to involve people from other regions surrounding lake Baikal to defend the environment, and to empower of the ecological movement of the Siberian and the anti-nuclear movement in the whole world.

Our protest camp will start 15th of July and it will last until victory.

You are welcome to join the camp! We may not cover traveling costs, but food will be free in the camp for those who may not afford it. Bring cutlery, a sleeping bag and a tent if you have one.

Contact us if you need any more information:

Ecological Wave of Baikal
P.O. Box 21
664033 Irkutsk
phone: +7 3952 52 58 69
fax: +7 3952 52 58 70
e-mail: marina@baikalwave.eu.org

Autonomous Action of Irkutsk:
ogopogos@gmail.com,
http://www.avtonom-irk.mahost.org

Rezensionen

Internationale Besteuerung



fb Wie von einem Attac-Spitzenfunktionär wie Peter Wahl kaum anders zu erwarten, vertritt dieses Heft die Auffassung, dass eine Globalisierungssteuer ein geeignetes Mittel im Kampf gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung sei. Müsste es nicht misstrauisch machen, dass die von Attac propagierte "Tobin-Tax" von einer Vielzahl hoher Politiker bis in Regierungskreise befürwortet wird? Also genau von denen, die ganz wesentlich dafür verantwortlich sind, dass die Gesellschaft in den letzten Jahren immer härter geworden ist. Diejenigen, die den Sozialkahlschlag vorangetrieben haben, finden ein Mittel gut, dass sich gegen die Folgen ihrer eigenen Politik richtet? Nicht erst die Globalisierung verursacht den Treibhauseffekt, das Waldsterben, Kriege, Ausbeutung und das Leid und den Tod mangels Geld vorenthaltener Bildung und Medizin. Und auch mit dem Kapitalismus kann nicht jedes dieser "Phänomene" erklärt werden. Unstrittig ist, dass der Kapitalismus in seiner akuellen "globalisierten" Ausprägung Umweltzerstörung und Ausbeutung massiv beschleunigt. Aber auch eine "gebändigte Globalisierung" löst deren Ursachen nicht auf. Die Forderung nach neuen internationalen Steuern richtet sich an eben das Herrschaftssystem, das das staatlich legitimierte Töten und Leid erst formal möglich macht. Die Verhältnisse zu stärken, die solche Zustände fördern, scheint abwegig.

Silke Ötsch, Peter Wahl: Internationale Besteuerung. Umsteuern - Globalisierungsgewinne fairteilen! VSA Verlag, Hamburg 2006. 90 Seiten. 978-3-89965-2

Projekte der Hoffnung

jhc Das erste Aufschlagen macht stutzig: Ein Buch über alternative Nobelpreisträger gefördert durch die "BMW Group". Warum ein solches Unternehmen zum Sponsoring herangezogen wird, obwohl dies wohl die Ideale der portraitierten Menschen mit Füßen treten wird, ist bis zum Ende des Buches nicht klar.



Davon abgesehen kommen in "Projekte der Hoffnung - Der Alternative Nobelpreis. Ausblicke auf ein andere Globalisierung" zwölf Preistäger sowie der Stifter des "Right Livelihood Awards" Jakob von Uexküll zu Wort. Was diese Menschen zu sagen haben geht uns alle an. Die Vielfältigkeit der Themen lässt das Buch niemals langweilig werden und reicht von alternativen Auffassungen von Wissenschaft, Ökonomie, Ökologie, Organisations- und Widerstandsformen bis hin zu progressiver Spiritualität. Viele dieser Bereiche werden an den jeweiligen Projekten der Preisträger glaubhaft dargestellt. Die allermeisten dieser Anstrengungen lassen mensch wirklich "hoffen" und inspirieren zu eigenem Handeln.

Alles in allem also ein gelungenes Buch das gerade nicht von einem solchen Elitismus durchzogen ist, der besonders Jakob von Uexküll und seiner Idee des "Weltzukunftsrat" in linken Kreisen des öfteren vorgeworfen wird. Das aber auch nur solange, wie der Leser das Buch als Inspiration und nicht als "Anleitung" für eine besser Welt nimmt.

Schließlich gibt's immer Alternativen! Emanzipation ist bunt - und die Menschen in diesem Buch ein Teil des Farbenspektrums.

Geseko von Lüpke und Peter Erlenwein: Projekte der Hoffnung - Der Alternative Nobelpreis. Ausblicke auf ein andere Globalisierung. Oekom Verlag, München 2006. 221 Seiten, 19,80 €, ISBN 3-86581-006-3

Creating Common Ground

A squatted community garden and a strategy for anti-capitalists.

By Gerrard Winstanley

In May this year, a few anarchists and other anti-capitalists based in Reading, UK, opened the squatted Common Ground Community Garden to the public for the first time, recieving support from all sides of their community, breaking an injunction in the process and now facing eviction. This is the story so far according to one person involved.

Some background, some inspiration and an idea

Towards the end of 2006 I was heavily involved with Reading Grassroots Action (RGA), an anti-capitalist and anti-authoritarian collective I had helped found two years earlier. Having taken part in various 'activist' mobilisations and activities, a few of us were beginning to reach a consensus on what we considered to be some of the strengths and faults of 'the movement', and were agreeing a rough idea of a direction forwards. Loosely speaking, this meant refocussing our activity towards issues in our local area, without abandoning international solidarity activity or losing the vibrant creativity and DIY direct-action mentality of the anti-capitalist movements of the late 90's and early 2000's.

Also around this time, we were hatching a plan to open a squatted social centre in our town, inspired by the various radical social centres springing up around the UK. Being slow to get this off the ground however, we ended up squatting a small building as a temporary home instead.

So by October 2006, we were living in the former Womens Information Centre in the Katesgrove area of Reading. Having had their funding cut by Reading Borough Council the Womens Centre team moved out and this building joined its run-down & long-term derelict neighbours - all owned by the Council. Over the next month or so, the plan to open a social centre was dropped, as we realised that we just didnt have the organising capacity to run a space effectively. Living and working in Katesgrove however, we quickly discovered the total lack of any green or community space. Looking over our wall at the derelict gardens next door, with the stories of New York's community gardens and Zapatista land occupations in mind, I had an idea.

A community garden as a strategy for anti capitalists?

This idea, to transform this derelict junkyard into a squatted community garden, did not sit in isolation in my mind. Instead I viewed it as possibly the first stage in a long-term strategy. For quite a while, I and some close comrades had been feeling like many UK anti-capitalists - including ourselves - were doing things out of habit, without considering the effects or effectiveness of these things, and certainly without these things being part of any cohesive long term plan. Over these few months, myself and another comrade developed what we consider to be a clear and concise strategy, mainly for ourselves but also applicable to others. Working backwards in our minds from the kind of world we would like to see, through what we considered to be the most likely way of this coming about (a mass 'movement of movements' forming around some commonality, namely a common enemy; capitalism), we identified four main objectives:

1. Recognise commonality between ourselves and others and facilitate the recognition of commonality between others.
2. Articulate and effectively communicate our analysis of society
3. Build collective confidence in ourselves and others.
4. Maintain our own organisations long-term.

It seemed to me that creating this community garden would be a (relatively) short/medium term activity that could fulfill these objectives to some extent. For our own group morale (and to fulfill objectives 3 and 4) I thought we needed to do something where we would feel successful and this project seemed like it couldnt fail to achieve this. If the garden lasted and was used by our community, it would be a great autonomous community project, self-organised and created through direct-action, and would hopefully be a positive way to introduce ourselves and our politics to our community. On the other hand, if the authorities tried to stop us or destroy the garden at any point, it would be easy to articulate ourselves and portray our politics as 'good' and the authorities as 'bad'. Eitherway, I felt we were onto a winner.

At the same time, I anticipated that it would go some way to fulfilling objective 1. Firstly, creating a space like this allows normally atomised people to get together socially and chat, in itself a good thing. However, because of the way the space has been created, it also means much of that conversation focusses on the politics involved. Reading is already a highly developed town, with an economy centred on the retail/consumer and high-technology sectors. In addition to this, development is rampant with new shopping centres, posh offices and luxury hotels and apartments seemingly appearing every day. This is also causing gentrification, as prices increase and long-term working-class residents are

Rezensionen

Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung

jhc Ein längst überfälliges Buch! Im herrschenden Diskurs gilt Demokratie, egal in welchem Milieu als etwas absolut Gutes und wenn auch nicht Perfektes als doch das "Beste was geht". Diese diskursive Herrschaft wird mit diesem Buch höchst erfolgreich dekonstruiert. Durch die durchgängige Einbindung von Materialien der Bundeszentrale für politische Bildung spricht der Staat oft für sich selbst. Das oft reicht um erschreckend offensichtliche Wahrheiten ans Licht zu bringen. Im Zuge der Kritik müssen auch "Rechtsstaat" und die herrschende Wirtschaftsordnung dran glauben.

Von vielen unterschiedlichen Perspektiven aus wird die Demokratie als "Volksherrschaft" erfolgreich attackiert. Bemerkenswert ist auch die relativ einfache Verständlichkeit des Buches. Auf "akadmisches Geschwafel" wird größtenteils verzichtet und die Probleme auf den Punkt gebracht. Gleichzeitig werden viele kritische sowie demokratie-hörige politikwisschenaftliche Quellen mit eingebunden was von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik zeugt. Sollte deshalb eigentlich zur Pflichtlektüre im Studium gehören. Denn eine so konsequente Dekonstruktion des herrschendes Demokratie-Ideals ist mir bis jetzt noch nicht unter die Finger gekommen.

Einziges Manko: Die relative Freiheit die in einem demokratischen System gegeben ist und eine solch kritische Publikation möglich macht, wird nicht mit keinem Wort bedacht. Das ist im Gesamtkontext aber eigentlich nicht so gravierend, es würde dem Buch seine Radikalität nehmen und sollte nebenbei jedem aufmerksamen Leser klar sein.

Demokratie? Nein Danke!

Jörg Bergstedt: Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung. Seitenhieb Verlag. Gießen 2007. 208 Seiten. 14 Euro. ISBN 978-3-86747-004-9. Zu bestellen beim SeitenHieb Verlag.

Die Enteigneten
Eine ambivalente Utopie



fb Auf dem Planeten Urras gibt es eine Revolte von AnarchistInnen, die vom herrschenden kapitalistischen System niedergeschlagen wird. Um die Unruhestifter loszuwerden, wird ihnen angeboten, den Nachbarplaneten Anarres zu besiedeln. Dort entsteht nun über Jahrhunderte eine "revolutionäre" Gesellschaft parallel zum Kapi-talismus auf Urras. Aber so herrschaftsfrei, wie zunächst gemeint wird, ist die Gesellschaft auf Anarres dann doch nicht. Mit der Zeit haben sich Notmaßnahmen aus Krisenzeiten, die es häufiger gibt, da Anarres ein karger Wüstenplanet ist, etabliert und immer mehr festgefahrene Strukturen sind entstanden. Innerhalb dieser Gesellschaft bilden einige Freunde ein "Initiavsyndikat" und werden immer mehr zu RevolutionärInnen in einer revolutionären Welt. Ähnlich wie in der präanarchistischen Gesellschaft werden sie ausgestoßen, gemieden, bekämpft - wenn auch nicht immer so offensichtlich, wie früher, so doch unterschwellig.

Die Gesellschaft müsse sich ständig weiterentwickeln, im Fluss bleiben, hatten die anarchistischen SiedlerInnen erkannt und zentralistische und Herrschaftsstrukturen weitgehend abgeschafft. Allerdings entwickelte sich aus den Werken einer Vordenkerin, Odo, eine Art Moral oder Religion. Oder Gesetzbuch. Denn mit Bezug auf ihre Schriften wurden Mitglieder der Gesellschaft kritisiert und getadelt, wenn sie sich nicht normgerecht verhielten. Die Freiheit von Fremdbestimmung, die Möglichkeit sich immer frei entscheiden zu können, war vielfach nur noch Makulatur. Das erkennt Shevek, ein anarchistischer Physiker, immer mehr, als er Anarres verlässt und eine Zeit lang auf Urras arbeitet. Allerdings stellt er nach anfänglicher Blendung von der Schönheit, Vielfalt und Reichtum der kapitalistischen Nationen auf Urras fest, dass sie angesichts der ständigen Machtkämpfe, notwendiger Unehrlichkeit, Unterdrückung und Ausbeutung abschreckend und beängstigend sind.

being pushed further and further out of the town. With shops, offices and luxury flats on one side, and victorian working-class housing and council estates on the other, our squat seemed to me to symbolise the 'border' between the 'developed, gentrified and consumerist Reading' and the Reading where ordinary people lived their lives. As it was pretty obvious that the Council planned to sell our space to developers for yet more posh apartments, I felt this would be a perfect space and project to open up communication between ourselves and our neighbours about these issues.

Struggling inside and outside: This is how we do it!

With my proposal accepted by RGA, for the next three months we worked on our occupied land, clearing rubbish, needles and weeds, landscaping our new garden, obtaining materials, painting, planting and constructing decking, benches and a childrens play area. As well as members of RGA, a few other people became very involved including my Mother and Grandmother, both anti-capitalists and keen gardeners. Part of my proposal concerned the 'professionalism' of this project, by this I mean creating something that would fit fairly conventional views of being 'nice looking' and high quality, and that would appeal to people used to profesional services. Many activists argue that this idea of professionalism is something that has no place in movements based on DIY principles. However, I argue that doing things ourselves doesnt mean doing them badly, and self-organisation, direct-action and autonomy are no excuses for not doing our best. And when part of the objective is to convince people that our methods 'work' it is important to not make everything look a mess or poor quality. With this in mind, a few people who were interested in 'designing' the garden got together once the weeds and junk were cleared, measured the garden and drew a proper design plan, proposing this to the rest of the group for agreement. Early on we also made the decision (controversial for a bunch of anti-authoritarians) to delegate somebody to be a recallable foreman for the project, to keep things moving to shedule and to a decent standard. However, this never happened, perhaps because of our squemishness about heirarchies, which in hindsight I feel was a mistake and a missed opportunity to experiment with different organisational forms.

Two major issues became apparant fairly quickly and to my mind were never satisfactorily sorted out. It is also important to note that whether or not these issues were problems in reality or wether it was simply the fact that some people felt they were a problem that caused disagreements, is still subjective. In essence the issues were about the 'quantity' of work each person was doing (and wether it was 'enough') and also about the 'quality' of this work. Involved in this were complex issues about informal heirarchies, collectivity and individuality, 'ownership of' and 'responsibility for' collective decisions and what commitment means. These issues are too complex to go into here, but suffice to say that at the time some of us didnt feel like the work was being shared fairly or that others were pulling their weight. Also, frequently we felt that some jobs were rushed or done badly. It didnt help that there were issues about the treatment of the squat we lived in, and even little jobs like tidying up were often left for others to do. As Ive said, whether these criticisms were fair or not is subjective and still being debated, and Im sure others involved would level criticisms at me, but for whatever reason none of us found a way to really deal with them properly. In the end between two and five people (depending on how you determine who is a 'member'), including myself, left RGA. Despite this, we all continued to work together, in my view slightly better than we had done for a while. One way of solving the 'quantity of work' issue was to hold full 'work weekends' where lots of us came along, and we collectively provided food and drink for the evening.

overgrow the government.

Despite many of us being strongly concerned about ecology, this was not really the central motive for creating the garden. This is largely due to the expectation that the garden would probably be destoyed by the authorities in the not too distant future, despite our intention to resist this. However, we definitely had in mind the lack of green space in our town and the diconnection we have with our natural environment. Also, for both financial and ecological reasons, much of the garden was created using stuff others were throwing away. We recieved things through the 'Freecycle' network as well as by finding things lying around the streets or in skips. We even managed to get all our fencing for free from a household who had just had theirs replaced. In itself though, this would never have been enough, or at least not in our timescale, and it is frustrating not being able to get on with the work until you get lucky and find the thing you need. So we also relied upon huge amounts of donations from family, friends and neighbours - particularly my Mum and Gran, our neighbours at the once squatted Rising Sun Arts Centre and another neighbour who saw one of our posters. Unnavoidable costs (£150 roughly) were funded out of the weekly subs (voluntarily £3.00) paid by RGA members.

Ignoring the authorities, engaging with the media, opening the garden and meeting our neighbours.

While most of the garden was finished fairly early and looking beautiful, we just managed to get the last areas finished, in a massive rush and with a healthy dose of good luck and good will from the Rising Sun, to a pretty decent standard the day before opening day. At the last minute (like usual!) we hung a banner on the fence, put up posters and distributed about 600 flyers door-to-door advertising our opening day on Saturday 19th May. Two days before this however, we were informed that the Council were taking out an injunction "preventing the opening day from taking place" and that they would be seeking a possesion order for the land and buildings. Our response was immediate - we distributed another 500 letters telling our neighbours about this and making it clear we would go ahead regardless, giving the same

Rezensionen

Zuletzt unterstützt er dort einen Aufstand einer neuen anarchistischen Bewegung, die abermals blutig niedergeschlagen wird. An diesem Punkt endet der Roman, er gibt keine Aussage darüber, welches Verhältnis die beiden Gesellschaften fortan prägen wird.

Dass auf Anarres keine wirklich "anarchistische" Gesellschaft lebt, wird schnell deutlich. Bereits die Kindheit verläuft meist fremdbestimmt, denn eine Erziehung zum Anarchismus kann kaum funktionieren. Sie ist eher mit dem Auswendiglernen von Wissen vergleichbar, die jungen Menschen werden so zugerichtet, dass sie sich in der "anarchistischen" Gesellschaft angepasst verhalten. Das bedeutet aber nicht, dass sie selbstbestimmt und frei wären. Als Shevek auf Urras erlebt, wie dort Kinder gemaßregelt werden, stellt er fest, dass nur die Wort anders sind, die unterschwelligen Botschaften und Mechanismen aber sehr ähnlich wie auf Anarres sind.

Ein anderes aus herrschaftskritischer Sicht problematisches Element der Gesellschaft der AnarchistInnen ist die Zwangsarbeit, an der alle Menschen jeden zehnten Tag teilnehmen müssen. Sie können begrenzt auswählen, in welchem Bereich sie arbeiten wollen. Und sie können auch ablehnen zu arbeiten. Aber dann werden sie über kurz oder lang aus der Gesellschaft verstoßen und müssen ins nächste Dorf ziehen, wo das Spiel von vorne losgeht. Mit den Hungernöten, die den Planeten immer wieder heimsuchen, verschärfen sich diese Zustände und der Zwang und Druck, jegliche "notwendige" Arbeiten zu machen steigt. Immer wieder machen sich die Figuren des Romans vor, sie könnten Nein sagen, wenn sie das unbedingt wollen, stellen aber später fest, dass sie das doch nicht so einfach konnten. "Diskursive Herrschaft" ist es, was hier wirkt: kein Gesetz ist es, was den Zwang ausübt, sondern die Wirkung von Diskursen, Normen und Moralvorstellungen. Vielleicht ein guter Hinweis darauf, dass diese Herrschaftsform keinesfalls unterschätzt werden sollte.

Schade ist, dass Le Guin die herrschaftsfreie Gesellschaft als kärglich, am Rande des Überlebenskampfes, kaum fähig zu komplexen Organisationsformen darstellt. Dies ist natürlich zum Teil den schlechten natürlichen Bedingungen auf Anarres geschuldet. Aber es entsteht ein Bild von erzwungener Primitivität, die der Anarchismus mit sich bringe. Abgesehen von solchen Schwächen ist diese Utopie sehr lesenswert, nicht zuletzt zur kritischen Analyse solcher Gesellschaftsmodelle.

Ursula K. Le Guin: Die Enteigneten. Eine ambivalente Utopie. Edition Phantasia, Bellheim 2006. 350 Seiten. ISBN 978-3-937897-20-2

Michel Foucault: Analytik der Macht

fb Dieses Buch ist eine Sammlung von Interviews, Vorlesungsskripten, Artikeln und Diskussionen zur Analytik der Macht von Michel Foucault. Es zeigt dabei auch die Veränderung von Schwerpunktsetzungen in Foucaults Forschungen. Interessant sind immer wieder die Herleitungen und Belegungen von Begriffen wie Macht und Herrschaft durch den Autor, aber auch die Entwicklung von Erklärungsansätzen für komplexe gesellschaftliche Mechanismen.

In der "Analytik der Macht" wechseln sich spannende und anregende Texte mit hoch-kompliziert formulierten, schwer verständlichen Beiträgen ab. Insgesamt macht das Buch Lust auf Foucaults umfangreichere Werke, auch trotz der zum Teil quälerischen Passagen, die gewiss auch dort vorkommen werden.



Michel Foucault: Analytik der Macht. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2005. 350 Seiten.

ISBN 3-518-29359-1

Autonomie und Herrscherkult

fb In diesem Buch geht es nicht um eine kritische Auseinandersetzung mit Herrscherkult in der Geschichte, sondern beschreibt diesen für die Stadt Halle im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Als kritische Reflekttion der Landesgeschichte hätte dieses Thema einigen spannenden Stoff gegeben, aber leider scheinen sich auch GeschichtsforscherInnen nicht sehr häufig an einen solchen Blick auf historische Regionalhistorie heranzuwagen. Stattdessen hat dieser Band der Reihe "Studien zur Landesgeschichte" im Mitteldeutschen Verlag beschreibenden Charakter und ist, wie der Autor Jan Brademann in seinem Vorwort schreibt, "der hallischen Stadtgeschichte verpflichtet, deren Erforschung, wie die Pflege des Ansehens dieser großartigen Stadt, lange Zeit vernachlässigt wurde".
Brademann erklärt die symbolische und politische Bedeutung von ritualisiertem Verhalten gegenüber der Obrigkeit und zwischen VertreterInnen herrschender Schichten. Betrachtet werden Fragen wie: "In welcher Reihenfolge werden bestimmte Akte durchgeführt? Wer begrüßt wen, wo und wie? Wo entlang verläuft der Weg durch die Stadt? Wo finden die einzelnen Akte statt? Welche Rolle spielen einzelne Orte, welche sind tabu? (...)". So kann dieses Buch viel über die Autonomiebestrebungen der Stadt Halle (Saale) und die damit verbundenen Herrschaftssymboliken erzählen. Als historische Grundlage für eine weitergehende kritische Auseinandersetzung mit historischen Machtverhältnissen ist es daher geeignet, liefert aber keine eigenen kritischen Ansätze.

Jan Brademann: Autonomie und Herrscherkult. Adventus und Huldigung in Halle (Saale) in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Mitteldeutscher Verlag, Halle 2006. 180 Seiten. ISBN 978-3-89812-270-2

Bücher zur Entspannung?

pn "Tai Chi für Anfänger" versteht sich als Einführungswerk in die chinesische Bewegungsmeditation, die körperliche wie geistige Entspannug bereiten soll. Positiv fällt auf, dass die Methode im Gegensatz zu 'konventionellen' Sportarten sehr auf Rücken- und Gelenkschonung anglegt ist. Leider fallen die Fotografien in Größe und Menge zu gering aus, um die erklärten, teils komplexen Übungen selber gut umsetzen zu können. Zudem ärgern Passagen, welche die Tai Chi beeinflussenden Philosophien anführen, weil gesellschaftliche Verhältnisse ausgeblendet werden und statt dessen die "harmonische Einheit" von "Ying und Yang" beschworen wird. Deutlich wird dabei, dass dieses Prinzip sehr dualisitisch aufgebaut ist - der Autor spricht offen vom Weiblichen als dem passiven Element usw. Das Buch "Yoga für dich und überall" hingegen verzichtet darauf, esoterisch gefärbtes Hintergrundwissen zu vermitteln. Es beschränkt sich darauf, viele kleine Übungen für den Alltag darzustellen, die ansprechend mit Bild und kurzem Text erklärt werden. Negativ fällt auf, dass die dargestellten Personen immer jung, schlank und schön wirken, also sehr Schönheits- und Geschlechternormen repräsentieren, die Anpassungsdruck schaffen. Ansonsten überzeugt der pragmatische Ansatz ohne zusätzlichen 'Hokuspokus'.

Thomas Methfesel: Tai Chi für Anfänger, Oesch Verlag in Zürich, 141 S., 12, 90 EUR

Ursula Karven, Yoga für dich und überall, Gräfe & Unzer in München, 128 S., 12, 90 EUR

Chakra Energie

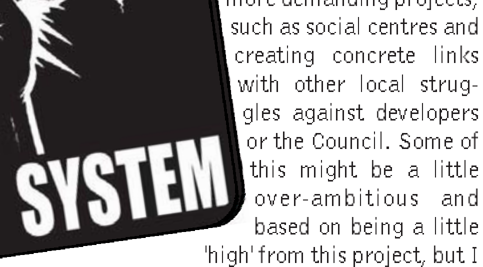
kim In der warmfarbigen Aufmachung und mit zahlreichen Abbildungen von jungen, den gängigen Schönheitsidealen entsprechenden und sanft lächelnden Frauen erinnert das Buch stark an eine Werbebroschüre. Neben verschiedensten Yogaübungen und Informationen zu tradiotieneller indischer Philosopie hat die Autorin auch mehr oder weniger praktische Ratschläge wie z.B. "Tragen sie orangefarbene Kleidungsstücke, dekorieren sie ihre Wohnung oder ihren Arbeitsplatz mit Accesoires in Orange und essen Sie frische Apfelsinen oder andere Nahrungsmittel in dieser Farbe" parat. Dies soll zur Harmonisierung des Svadhistana-Chakras (auch Sexualchakra genannt) beitragen. Unverständlich fand ich auch folgendes Zitat: "Wer nach außen schaut, träumt, wer nach innen schaut, erwacht."
Wer auf irrationale Logiken und Positive-Energie-Gerede abfährt, wird dieses Buch vielleicht anders bewerten, aber ich persönlich kann diesem Buch nichts abgewinnen. Wer sich nur für die Übungen interessiert, kann auch auf eines der vielen anderen Yogabücher, die es mittlerweile gibt, zurückgreifen.

Christiane Wolff: Chakra Energie
128 S., Knaur, ISBN 978-3426644317

message to the local media and inviting all to defend the garden from owners who clearly hadn't given a damn for five years, and to stand up for the communities right to decide what happens in our area.
Early Saturday morning, pixies removed the front fence, opening the garden up onto the street fully. About midday, two Polish security guards turned up to serve the Council's injunction. After five minutes of being ignored they did the sensible thing and went and sat in their car. It's got to be said, they were great and just stayed out of the way all day, so a big thanks to them! Then we just waited for people to come along, and we weren't dissapointed - the response from the public was fantastic! Through the day, many neighbours came through the garden, breaking the law to show their support and looking amazed at the difference to the area. Rumours are, we even had one local cop show her support on our petition! Overall we had about 200 people through the garden at various times, as well as the same number of signatures on a petition (supporting the garden and demanding community control over the land) and £100 in the donation bucket. The celebration in the evening was great! About 100 people enjoyed a great BBQ and plenty of alcohol late into the evening. The best thing was the diversity; activists and punks alongside neighbours aged 8 to 80! And the tunes were fantastic, again ranging from grey-haired country and bluegrass artists, to gravel voiced acoustic punkrock. Singing along with my middle-aged neighbours "Instead of war lets have a beer!" to acoustic punks PJ Sheppard and Gaby was class, and the blues version of Marley's 'Redemption Song' wasn't bad either!
After the hungover tidy up, the garden has been visited by many more neighbours over the last few weeks, all equally supportive. Through this project we made a conscious effort to engage well with the media. Feeling that it would be difficult to represent the garden in a negative light, we figured we had nothing to lose and much to gain and, looking back, this approach has been really sucessful. The local press have run great articles about the garden and the surrounding court cases, and a few locals have written letters in our favour to the media and the council. We've even been on television now, as ITN Thames-Valley and BBC South-East have run brilliant pieces, featuring the Council sounding a bit silly, our neighbours sounding great and allowing us to get across our points about the lack of green space, the high house prices and Council neglect versus our self-organisation and direct-action.

So, what now? Do we win?

At the moment, the future for the garden doesn't look particularly great. Despite the judges assertion that we have all kinds of moral arguments on our side and had "done very well", she recently granted the Council an extended injunction making it illegal to open the garden until December 2007, by which time I guess they hope to have developed the site into something none of us want or could afford. The Council has also won a possesion order, meaning we will face eviction very soon - a rumoured date is 20th June. But really, that's not the point! Positivity is high, and things aren't over yet! The garden is still being opened everyday and we plan to resist the eviction, with community support I hope. Although we stand little chance of winning in the long-term, to beat the first evicton attempt would strongly increase our collective confidence and maybe that of our community. If this happens, we are also looking at the possibility to hold a neighbourhood assembly to decide the future of the land, and then fight for that future. While mainly symbolic, this would be a good introduction for both us and our neighbours to this kind of radical grassroots democratic politics, and might hopefully happen again in more substantive forms in the not too distant future.



The conversations this project has allowed us to have with many of our neighbours has strongly encouraged me, and the garden has definitely been a space where people can at least begin to recognize commonality, and a common enemy. Certainly, a few people take the view that whilst we have done a great thing by improving land left as a junkyard and providing a green space for our community, property rights are sacred and that we should leave when the Council wants to actually do something with the land. However, many more have agreed outright with what I have said to them, and its been great to see how widely held is the view that the council's model of development - unaffordable flats, roads, posh offices, hotels and shopping centres i.e. capitalist development, gentrification and speculation - is not what local people want or need. Even some of the people living in the posh flats over the road have agreed with us! Conversations about local democracy and community control have also been very positive and to hear a couple of our neighbours use the word 'anarchist' in a positive way is really nice
Despite all the internal difficulties we have been through and continue to struggle with, I would say that this has been the most successful anti-capitalist initiative I have ever been involved with, and it absolutely fulfilled the objectives I thought it would to some extent. On the face of things it might seem like the initiative wasnt so good for the maintainence of our organisation, as some of us ended up leaving the collective. However, to me this doesn't go deep enough. At this point I have the impression that everybody involved feels the same kind of pride and success, and that this positivity will continue for some time to come. People are already debating even more demanding projects, such as social centres and creating concrete links with other local struggles against developers or the Council. Some of this might be a little over-ambitious and based on being a little 'high' from this project, but I certainly dont think that's a bad thing in the UK movements where many activists currently feel a little deflated and are setting sights low. Personally speaking I have every intention of continuing along the lines laid out in our strategy, working in Katesgrove with similar projects and trying to fulfill the objectives more each time. A message to everbody: Break down fences and get together - we've all got Common Ground!

Rechte Ökologie:

Kameraden entdecken ihre Tier- und Naturliebe

Von R. Schwarzenberg

Mit dem Ableben mehrerer Vordenker und Protagonisten war es in rechtsökologistischen Gefilden in den letzten Jahren wieder merklich ruhiger geworden (1993: Herbert Gruhl, 1999: Werner G. Haverbeck, 2003: Baldur Springmann).

In letzter Zeit sind es vor allem junge Kameradschaftler, die für sich den Tier- und Naturschutz entdecken. Die Ausgaben von immerhin drei jüngeren grün-braunen Magazinen sind dieses und Ende letztes Jahr erschienen. Im September 2006 erschien die zweite Ausgabe von „fallen rain" einem A5-Blatt mit 52 Seiten dass laut Eigenangabe in einer Auflage von 250 Stück erschien[1]. Als Kontaktadresse für „fallen rain" wird Edemissen[2] in Niedersachsen und als Kontaktperson ein Christian angegeben. Ein Christian Recklies aus Edemissen war bis zu einem Hackerangriff Anfang 2005 der Betreiber des rechten Umwelt- und Tierschutzportals „Bound for Nature"[3].

...seite - Unser Weg - Kontakt - Weltanschauung - Außenwirkung - Verweise

...acherlich.

Gerade die Reichsregierung unter Reichskanzler Hitler erließ viele Gesetze zum Schutz der Tierwelt. Auch ist es bekannt das Pläne existierten, nach denen erst die Mitglieder der Waffen SS und später der Rest der kämpfenden Truppe und nach dem Krieg das ganze deutsche Volk rein vegetarisch ernährt werden sollte. Dies zeigt doch nur, dass schon damals ein großes Verständnis für die Tierwelt von der Seite der nationalen Sozialisten existierte. Natürlich sollten diese Pläne auch eine gesündere Entwicklung des Volkes gewährleisten. Was im Vergleich zum heutigen Gesundheitszustand der Deutschen als absolut vorausschauend und klug angesehen werden kann.

Muss ich mich für andere Rassen und deren Interessen einsetzen, wenn ich mich für die Belange der Tiere und unserer Umwelt einsetzen will? Die Antwort ist eindeutig: **Nein!**

Ich kann und muss als nationaler Sozialist die Tiere und die Umwelt, sprich unsere Heimat lieben und schützen ... Das liegt daran ... wenn

Auschnitt aus der Internetseite der Nationalen Sozialisten, AG Tierrecht

In unbekannter Stückzahl erschien im November 2006 die dritte Ausgabe des optisch nur wenig ansprechende 22seitigen Magazines „Öko..? Logisch..![4]" aus Arendsee[5] (Sachsen-Anhalt). Beide im Fanzine-Outfit erstellte Hefte sind recht eindeutig im Kameradschaftsumfeld zu verorten.

Optisch ansprechender aber inhaltlich kaum weniger eindeutig hingegen ist das 32seitige Magazin „Umwelt und Aktiv" (Untertitel: „Das Magazin für gesamtheitliches Denken"), dessen zweite Ausgabe Ende Mai herauskam. Eindeutig ist eine neuheidnische Ausrichtung bereits an der „Irminsul", einem germanischen Heiligtum, im Cover erkennbar. Herausgeber ist ein „Verein Midgard e.V." mit Postfach in Traunstein (Oberbayern). Im zugehörigen Onlineshop gibt es auch „T-Hemden" (Szenejargon für Tshirt) mit der Aufschrift „Umweltschutz ist Heimatschutz" zu erwerben.

Auch außerhalb des rechten Blätterwaldes entdecken Rechtsextreme plötzlich ihr Herz für Tier und Natur. Seit kurzem besteht eine Gruppe namens „nationalen Sozialisten der AG-Tierrecht[6]". Auf deren Homepage gleich am Anfang wurde ein Bild in Stürmer-Manier von schächtenden orthodoxen Juden postiert. Dieses Bild stammt, wie ein Artikel des antifaschistischen Autorenkollektiv redok nachweist[7], aus dem NS-„Kinderbuch" „Der Giftpilz", dass 1938 vom damaligen „Stürmer"-Hauptschriftleiter Ernst Hiemer herausgegeben und vom NS-Karikaturisten „Fips" (Philipp Rupprecht) gezeichnet wurde.

Wie sich ein rechtsextremer Tierschutz präsentiert, merkt man schnell bei Passagen wie dieser: „Da es schon immer im Interesse der nationalsozialistischen Bewegung lag, die Natur und auch die Tierwelt zu schützen, wird es nun endlich Zeit, dass auch wir wieder unsere Stimme und Fäuste gegen die grausame Ausbeutung der Tierwelt durch den Menschen und für dessen egoistische Luxusbedürfnisse erheben."

Auch Rassismus findet sich im braunen Tierschutz versteckt: „Wir fordern ein Zucht- bzw. Kreuzungsverbot verschiedener Tierarten und –rassen. Dieses soll gewährleisten, dass sich die einzelnen Arten und Rassen „selbstbestimmt" entwickeln können."

Mit ihrer Betonung auf einer veganen Ernährung erinnert die Gruppe stark an den völkischen Flügel der Lebensreformbewegung.

Kontakte von neuen rechtextremen Tier- und Umweltschutzgruppen zu nichtrechten Organisationen ähnlicher Zielsetzung sind nicht bekannt, aber Formulierungen wie „Holocausts gegen die Tierwelt" von der AG Tierrecht erinnern stark an ähnliche Holocaustrelativierungen der Tierschutzorganisation PeTA. Besonders betont wird bei braunen Tierschützern immer wieder ihre Ablehnung des Schächtens, was daran liegen dürfte, dass diese Art der Schlachtung von orthodoxen Juden und Muslimen praktiziert wird. Schon die Nationalsozialisten erließen nach ihrem Machtantritt ein antisemitisches Gesetz gegen das Schächten. Dass die braunen Tierschützer ihren Worten auch Taten folgen lassen, konnte man erst vor kurzem beobachten.

In Laupheim (BaWü) hatten mehrere Mitglieder der „Nationalen Sozialisten - AG Tierrecht" am 18. März diesen Jahres nach dem Verteilen von Flugblättern gegen Zirkustierhaltung („Zirkus - Amüsement auf Kosten der Tiere") eine Zirkusfamilie attackiert[8].

Unklar ist ob die neu entdeckte Tierliebe wirklich immer ernst gemeint ist oder nur Mittel zum Zweck, um den Holocaust zu relativieren, gegen religiöse Minderheiten zu hetzen, antiziganistische Vorurteile zu schüren (gegen Fahrende und Roma) oder allgemein um Sympathien in der Bevölkerung zu sammeln.

(Stand: 28.05.2007)

Survival Marsch 23.- 27.7.07

NAJU Nun ist es wieder soweit. Zum dritten Mal gibt es unseren Survivalmarsch vor der Haustür. Ab dem 23. Juli lautet unser Motto: "Durch Wald und durch die Heide, gehen wir mit viel Freude".

Richtig erkannt. Unser diesjähriger Marsch führt uns rings um die Colbitz-Letzlinger Heide. Sie ist das größte unbewohnte Gebiet Deutschlands und das größte zusammenhängende Heidegebiet Mitteleuropas. Bis heute werden große Teile der Heide von der Bundeswehr genutzt. Das Gebiet ist damit einer der flächenmäßig größten militärischen Übungsplätze in unserem Land.

Auf unserem Marsch um die C.-L.-Heide herum wollen wir die Flora und Fauna dieses Gebietes genauer kennen lernen. Rothirsche und Wildschweine werden jeden Tag unseren Weg kreuzen, aber nach Wiedehopf, Baumfalke oder Kreuzotter müssen wir wohl etwas genauer Ausschau halten. Weiterhin werden wir mit verschiedenen Leute aus der Region über Ihre Beziehung zu diesem Landstrich ins Gespräch kommen. Außerdem informieren wir uns auch über die Aufgaben und Tätigkeiten der Bundeswehr in der Heide.



Ansonsten ist alles bestellt was wir für unseren Trip brauchen: Glühende Hitze, Mückenschwärme, die die Sonne verdunkeln und hin und wieder eine Fa(n)ta Morgana.

Die Veranstaltung ist für Jugendliche ab 14 Jahren.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt:

50€ für Nichtmitglieder 40€ für NAJU Mitglieder
Kontakt Schleinufer 18a in 39104 Magdeburg

Telefon: 0391/5 44 08 96

Fax: 0391/5 61 93 49

E-mail: mail@naju-lsa.de

VEGAN IST NICHT GENUG

Wie Binsenweisheiten als Veganismuskritik verbrämt werden

von Achim Stößer

Veganismus ist notwendig, aber nicht hinreichend: auch ein Veganer kann beispielsweise Rassist oder Speziesist sein.

Antispeziesismus ist notwendig, aber nicht hinreichend: ein Haarmann oder Dahmer kann, ganz unspeziesistisch, Menschen ermorden, somit deren Recht auf Leben verletzen, um ihre Leichen zu verzehren (von einigen wenigen solcher Ausnahmefälle abgesehen impliziert Antispeziesismus aber natürlich Veganismus, wer nicht vegan lebt, ist Speziesist, der durch sein Konsumverhalten die elementaren Rechte anderer Tiere verletzt).

Tierrechte sind notwendig, aber nicht hinreichend (so müssen etwa spezielle Rechte für manche Tiere, die offensichtlich nicht für alle gelten können, berücksichtigt werden, etwa das auf Bildung, das kaum als allgemeines Tierrecht zu implementieren ist).

Antirassismus ist notwendig, aber nicht hinreichend. Pazifismus ist notwendig, aber nicht hinreichend. Etc. pp.



Nicht ohne Grund heißt es in der Agenda der Tierrechtsinitiative Maqi:

"*Es versteht sich von selbst und sollte eigentlich nicht erwähnt werden müssen, daß dies rassistisches, militaristisches, faschistisches, theistisches, sexistisches, homophobes - diese Aufzählung ist lediglich exemplarisch, nicht vollständig - Denken ebenso ausschließt wie speziesistisches.*" (http://maqi.de/txt/agenda.html)

Veganismus ist die Lösung vieler und Teillösung vieler weiterer, nicht aber aller Probleme. Veganismus ist insbesondere und primär die Lösung bei der Abschaffung der Tierausbeutung. Daß Veganismus nebenbei zudem zwingend notwendig ist, um beispielsweise auch ökologisch korrekt zu leben, ist mittlerweile hinreichend bekannt und selbst in der "Welt am Sonntag" (13. August 2006) nachzulesen, die wohl unverdächtig ist, für Veganismus einzutreten (vgl. "Nur Veganer leben ethisch korrekt"). Und selbst bei der Vorbeugung gegen Tsunami-Auswirkungen kann Veganismus überraschenderweise helfen, da die schützenden Mangroven-Wälder zur Garnelenzucht abgeholzt werden ("Tsunami durch Nichtveganismus").

Veganismus ist notwendig, aber nicht hinreichend: das ist so trival, so elementar, warum also darüber einen Text schreiben? Weil, basierend auf dieser Binsenweisheit, Veganismusgegner versuchen, Veganismus zu diskreditieren.

Ein Beispiel hierfür ist der Text "Vegan - ökologisch - politisch" von Jörg Bergstedt (erschienen in "Grünes Blatt, Winter 2006 sowie, in leicht überarbeiteter Fassung, in "Fragend voran", Nr. 2, 2006). Bergstedt verfolgt dabei im wesentlichen zwei "Argumentations"stränge, indem er Veganismus bzw. Veganern vorwirft:

1. Veganismus ist keine Universallösung für alle Probleme.
2. Unmögliches ist auch Veganern unmöglich.

Die Schlussfolgerung, die Bergstedt damit impliziert, ist natürlich absurd: weil Veganismus weder Erdbeben durch Plattentektonik verhindert noch bei der Berechnung der Bahndaten einer Plutosonde hilft, und weil Veganer weder auf einen von Unveganern freien Planeten auswandern noch ameisengefährdungsfrei über dem Boden schweben können, ist Veganismus, sind Veganer also unvollkommen, was diesem verschrobenen Gedankengang zufolge Gewaltkonsum rechtfertigt. Auch wenn er das vielleicht nicht explizit sagt, ist es das, was der Text transportiert.

Typisch für solche Antiveganismuspropaganda ist, dass der Autor entweder nicht die geringste Ahnung von der Materie hat, oder aber sie bewusst verzerrt darstellt: typische speziesistische Hetze, wie sie an jeder Straßenecke zu finden ist, wo Unveganer ihre Taten zu rechtfertigen versuchen. Eigentlich sollte doch zu erwarten sein, dass, wer einen Text zum Thema Veganismus schreibt, sich ein wenig mit den Argumenten auseinandergesetzt hat - und somit unter anderem auch die Widerlegung eben dieser speziesistischen Hetze kennen müsste.

Doch Bergstedt hat nicht einmal eine vage Ahnung, was "vegan" überhaupt bedeutet:

"*Vegane Ernährung ist der Verzicht auf den Konsum tierischer Produkte.*" (Bergstedt, a.a.O.)

Analysieren wir diese "Definition" einmal:

1. Veganismus wird auf eine bloße Kostform, eine Diät reduziert. Ein weit verbreiteter Manipulationsversuch, der meist dazu dient, basierend auf Fällen mangelernährter Anhänger obskurer Ernährungslehren Veganismus zu diskreditieren.
2. Statt einer neutralen Formulierung - etwa "Vermeidung", "Ablehnung" - wird bewusst ein Dysphemismus eingesetzt: "Verzicht", die wohl am häufigsten in diesem Kontext von Veganismusgegnern verwendete Wortwahl. So soll der Leser gezwungen werden, mit Veganismus eine Form der Askese zu assoziieren (die Veganismus natürlich nicht ist, im Gegenteil ist gerade die vegane Ernährung um ein Vielfaches abwechslungsreicher als die übliche - was ein Unveganer natürlich kaum ahnen kann, da er lediglich "Verzicht" und einen halbleeren Teller sieht). Und um dem Vorwurf, dass auch dieser Text Dysphemismen enthält, zuvorzukommen: selbstverständlich. Ein Werkzeug, ob rhetorisches Mittel oder Hammer, ist nicht grundsätzlich abzulehnen, es kommt darauf an, was damit gemacht wird. Wenn jemand ein Werkzeug einsetzt, um Veganismus zu diskreditieren oder seinem Nachbarn den Schädel einzuschlagen ist das etwas anderes, als wenn jemand eben dieses Werkzeug verwendet, um Veganismus zu rehabilitieren oder Ketten von Gefangenen zu zerschlagen, um diese zu befreien.
3. Vegane Ernährung als Nichtkonsum "tierischer Produkte" zu definieren ist natürlich Unfug. Was hat vegane Ernährung etwa mit dem Konsum von "tierischen Produkten" wie unveganem Shampoo oder "Leder"schuhen zu tun?

In der überarbeiteten Fassung wurde die Definition folgendermaßen geflickschustert:

"*Vegane Ernährung ist der Verzicht auf den Konsum tierischer Produkte, veganes Leben der Verzicht auf solche Produkte auch bei Kleidung, Medizin usw.*" (Bergstedt, a.a.O.)

Auch das ist wieder kompletter Unsinn. Wie ist das zu verstehen? "Vegane Ernährung" bedeutet "keine tierischen Produkte" (keinerlei, denn er schreibt ja uneingeschränkt "tierischer Produkte", nicht "tierischer Nahrungsmittel" o.ä.), "veganes Leben" bedeutet "noch keinere tierischen Produkte"? Davon abgesehen bleibt die Kritik am ersten Halbsatz bestehen.

"*Allerdings fällt auf, dass vielfach der Blick nur oberflächlich bleibt - beschränkt auf die erste Wirkungsstufe.*" (Bergstedt, a.a.O.)

Er unterstellt damit, dass Veganismus sich lediglich auf das Offensichtliche bezieht, das Enthaltensein von Leichenteilen etc. in Produkten. Was natürlich nicht mehr ist als eine Unterstellung: Selbstverständlich beinhaltet Veganismus auch "indirekte" Ausbeutung. Dass das in einer speziesistischen Gesellschaft nicht mit beliebiger Rekursivität zu vermeiden ist, ist eine Binsenweisheit, die Veganern ebenso wenig angelastet werden kann wie es Antifaschisten unter der Naziherrschaft angelastet werden konnte, dass sie über Straßen gingen oder Kartoffeln aßen, die mit der Asche aus Krematorien gebaut respektive gedüngt worden waren. Vielmehr ist der Versuch, dies Veganern anzulasten, nichts als das verzweifelte Zappeln der argumentlosen Tierausbeutungsapologeten (und derer, die darauf hereinfallen). Die Täter wälzen ihre Taten (und deren Konsequenzen) auf die, die sie bekämpfen, ab. Ein alter Trick.

Der Folgesatz wird nun völlig absurd:

"*Betrachtet wird dabei nur die direkte Linie: Stammt ein Produkt vom vorher lebenden Tier, so [ist] es nicht vegan und wird nicht*



konsumiert. Stammt es nicht von einem solchen, so kann es bedenkenlos konsumiert werden - politisch korrekt, soweit es auf diesen Punkt beschränkt wird." (Bergstedt, a.a.O.)

Wenn ein Produkt, so behauptet er also, nicht von einem "lebenden Tier" stammt, würden Veganer es konsumieren. Demnach wäre also etwa ein "Schweineschnitzel", das offenbar von einem toten (nicht von einem lebenden) Tier stammt, vegan - wie alle alimentär konsumierten Leichenteile, von wenigen Ausnahmen wie Austern abgesehen. Ob da jemand den alten Witz, dass Veganer "kein Huhn" essen, weil da "Ei drin ist", missverstanden hat? Selbst wenn wir wohlwollend annehmen, dass die Aussage einfach nur wirr formuliert und nicht so gemeint ist: falsch bleibt sie in jedem Fall. Denn Veganer achten sehr wohl nicht nur auf Inhaltsstoffe, sondern auch auf Produktionsprozesse: Essig beispielsweise "stammt" nicht von (lebenden, toten, halb- oder scheintoten etc.) Tieren. Doch bei der Herstellung, beim Klären, kann Gelatine eingesetzt werden - und solchen ("indirekt" unveganen) Essig vermeiden Veganer, auch wenn keine Gelatine mehr darin enthalten ist, nun einmal. Bergstedt:

"Würde der Blick auf die komplexen einschließlich der indirekten Wirkungen von Konsum gerichtet, würde das Ergebnis möglicherweise anders ausfallen. Plötzlich würden dann auch viele pflanzliche Produkte nicht mehr vegan sein." (Bergstedt, a.a.O.)

Viele "pflanzliche Produkte" sind nicht vegan (so wie übrigens auch viele nichtpflanzliche Produkte vegan sind). Veganern, auch wenn Allwissenheit und Allmächtigkeit selbst von Veganern zu viel verlangt ist, ist das bekannt und sie handeln danach. Offenbar eine großartige neue Erkenntnis - für jemanden wie Bergstedt, der wie es scheint keine Ahnung hat, was Veganismus bedeutet. Vielleicht projiziert er mit seiner Behauptung aber ja nur das Verhalten der sich vegan nennenden Personen aus seiner Umgebung auf Veganer. Dann könnte dies, das müsste allerdings dazu gesagt werden, eine (berechtigte) Kritik am Pseudoveganismus, jedoch keine Veganismuskritik, sein; und er sollte das (ethisch inakzeptable) Verhalten von Pseudoveganern nicht Veganern unterschieben.

Leichenfraß rechtfertigt Bergstedt mit dem absurden "Argument", dass ohne diesen angeblich diverse "Arten" bedroht seien, denn

"wenn wir deshalb das Ende der Tierhaltung fordern: Was würde der Laubfrosch sagen, der sich ausbreiten konnte, weil für die Tierhaltung Wiesen und Weiden angelegt wurden? Und mit ihm Tausende von Insektenarten, der Storch, die Wiesenweihe ...? Nicht nur die Tierhaltung ist ein Schlag gegen Tiere, sondern auch deren Ende." (Bergstedt, a.a.O.)

Wie breit so ein ausgebreiteter Laubfrosch wohl sein mag? Allein diese Formulierung zeigt, dass Bergstedt unfähig ist, zwischen Individuen und Arten zu unterscheiden. Einmal davon abgesehen, dass zwar Individuen - etwa die von Leichenfressern und Vegetariern ermordeten Milliarden Hühner, Rinder, Schweine, Fische usw., - leiden und ein Lebensinteresse haben, Arten aber nicht, und daher Mord nicht durch Artenschutz zu rechtfertigen ist, sollte mittlerweile selbst der starrköpfigste Antiveganer begriffen haben, dass gerade auch Nichtveganismus eine der Hauptursachen für Artensterben ist. Die "Wiesen und Weiden", von denen Bergstedt fabuliert, wurden übrigens wohl kaum auf ehemaligen Autobahnen angelegt. Und in Wahrheit würde ein Ende der Gefangenhaltung von Milliarden Tieren natürlich bedeuten, dass nur ein Bruchteil der landwirtschaftlichen Fläche wie bisher benötigt würde (da der Großteil lediglich dazu dient, die ausgebeuteten Tiere zu ernähren und somit überwiegend Gülle zu produzieren) - der Rest könnte renaturiert werden und so Lebensraum für Laubfrösche (die meisten Laubfroscharten sind - oder waren - übrigens in den Regenwäldern zu finden, die mittlerweile großteils zur Schaffung von Rinderweiden brandgerodet wurden) und Myriaden anderer Individuen unterschiedlichster Arten bieten. Aber Fakten scheinen Antiveganismuspropagandisten ja nicht zu stören. Demgemäß geht es weiter:

"Pflanzen [...] der Acker wird dann wohl mit Kunstdünger gedüngt (weil Stallmist ja fehlt). Die Öl- und Chemieindustrie mit ihren Folgen interessiert offenbar wenig. Nehmen wir die angesichts der Umweltauswirkungen gerade dieser Industrien fatale Ausblendung mal hin." (Bergstedt, a.a.O.)

Was wir nicht hinnehmen, ist Bergstedts kontrafaktische Propaganda. Hat er noch nie von Gründüngung, Pflanzenjauche, Fruchtwechsel, Brache und all den anderen Methoden gehört, mit denen Anbau sowohl ohne Exkremente als auch ohne "Kunstdünger" problemlos möglich ist? Werden nicht seit Jahren etwa im Sojaanbau Megatonnen "Kunstdünger" vermieden durch Einsatz von Bakterien als Wachstumsbeschleuniger (vgl. "Früher war alles anders - heute ist alles Mist")?

Der Dünger-Lüge folgt eine Variante der bekannten Wheat-is-Murder-Propaganda:

"Käfer- und Schmetterlingslarven würden die Pflanzen und Früchte gnadenlos auffuttern. Mäuse, Hamster und mehr knabbern an ihnen herum. Dagegen muss etwas getan werden." (Bergstedt, a.a.O.)

Anschließend schildert er diverse Methoden, wie angeblich "etwas dagegen getan werden [muß]":

"Häutungshemmer, d.h. die Insektenlarven können sich nicht mehr häuten. Sie wachsen aber trotzdem und verrecken elendig am wachsenden Innendruck. Sie zermatschen sich quasi selbst. Und zwar zählbar in Millionen. Dann wären da noch Blutgerinnungshemmer im Angebot, z.B. für Nagetiere. Die kleinen Tiere laufen sie langsam aus, innerlich oder wenn eine Wunde nicht mehr heilen kann. [...] z.B. per Flamme einmal über den Boden (yeah, Gegrilltes - die Zahl der erfassten Tiere kann mensch nur vage schätzen)" (Bergstedt, a.a.O.)

Natürlich hat er schon von bioveganem Landbau gehört (dass dieser in unserer unveganen Gesellschaft nur unzureichend etabliert ist, ist wohl kaum den Veganern anzulasten) - er verschweigt diese Möglichkeit aber bewusst und behauptet:

"Gibt es denn keinen Ausweg? Nein, sondern es kommt noch dicker. Wir bauen noch eine Ecke ein. Selbst wenn das bisher Genannte irgendwie anders machbar wäre (was in Sachen Agrotechnik erst noch erfunden werden müsste) [...]" (Bergstedt, a.a.O.)

Das oben Aufgeführte muss keineswegs erst "noch erfunden" werden. Und natürlich könnten in einer veganen Gesellschaft, selbst wenn es keine anderen Möglichkeiten gäbe, die bösen, bösen Käfer sogar problemlos einen Großteil der Ernte essen - denn schließlich würde für die Menschen nur ein Bruchteil dessen benötigt, was in einer unveganen verschwendet wird: etwa vier Fünftel des Weltsoja- und die Hälfte des Weltgetreideanbaus beispielsweise wird derzeit vernichtet durch Missbrauch zur Ernährung sogenannter "Nutztiere" und damit primär Umwandlung in Gülle - stattdessen ließe sich daraus Tofu und Seitan herstellen, um ein Vielfaches der menschlichen Weltbevölkerung zu versorgen. Und in Wahrheit wäre solch großer Appetit denn doch zu viel verlangt von den Käfern - mit anderen Worten: selbst wenn es unvermeidbar wäre "etwas dagegen [zu tun]", so betrüge dies nur einen Bruchteil dessen, was durch Unveganismus (mit einem um ein Mehrfaches höheren Verbrauch an Pflanzen) verursacht wird.

"[E]s gibt noch die biologische Landwirtschaft, vielleicht eine Rettung. Zwar ist das bereits selten, denn die meisten vegan Lebenden stehen mehr auf Aldi und anderen Billigfraß, aber es gibt Ausnahmen und außerdem wollen wir ja genau sein." (Bergstedt, a.a.O.)

Für wie dumm hält Bergstedt seine Leser eigentlich? Davon abgesehen, dass es wohl auch bei Discountern mittlerweile Bio-Möhren und -Äpfel gibt, ist das Angebot an veganen Produkten, von unverarbeitetem Obst, Gemüse und Hülsenfrüchten abgesehen, doch eher rudimentär, so dass die Behauptung, "die meisten vegan Lebenden stehen mehr auf Aldi" nichts ist als billige Propaganda. An dieser Stelle wäre es interessant, zu erfahren, auf welche repräsentative Umfragen Bergstedt seine Behauptung begründet. Die Vermutung liegt nahe, dass es wieder eine handvoll seiner Bekannten sind, deren Verhalten er projiziert.

Wenig überraschend ist es da, wenn Bergstedt Veganern (wenn auch nicht nur ihnen, er hat wie es scheint noch andere Lieblingsfeinde) "Binäres

Colony

Colon Ein Spiel für 3-6 Spieler ab 14 Jahre, das mindestens 500 Jahre dauern soll. Auch wenn eigentlich damit eine Spielzeit von ca. 5 Stunden gemeint ist, bekommt man schon bei dem Durchlesen der Anleitung das Gefühl, dass es wirklich so lange dauern könnte. Das komplexe Spiel selbst handelt von der Kolonialisierung eines fiktiven Kontinentes durch Kolonialmächte. Interessant sind dabei vor allem die lehrreichen Ereigniskarten, die einen Einblick geben in die Möglichkeiten der damaligen Zeit. Wenn wir zum Beispiel Eingeborene töten, bekommen wir für das Spiel nützliche Dinge. Trotzdem ist das Spiel nicht so gelungen. Zum einen ist die Spielbalance durch die sehr bedeutsamen Ereigniskarten nicht so ausgeglichen. Zum anderen sind die Unabhängigkeitsbewegungen eher schwach und militärisch leicht unter Kontrolle zu halten. Übrig bleibt ein Spiel, das mir zwar manchmal eine Gänsehaut beschert hat, aber mich nicht zum all zu oft spielen animiert.

Spieltrieb GbR, ab 35 € - http://www.colony-info.de

Alaizable Cray

MG In "Alaizable Cray" breitet sich vor dem Leser eine heruntergewirtschaftete Stadt aus mit Menschen, die noch immer in gut erhaltenen und gehüteten Häusern leben und anderen, die in längst unbewohnbaren Ruinen und Untergrundsystemen ihr Leben fristen; in Liebe und Haß und z.T. verworrenen Schicksalen einander verbunden.

In Chris Woodings Roman müssen die Bewohner ständig auf der Hut sein. Denn Hexlinge, aber auch Meister, die gegen diese Unwesen kämpfen, beherrschen nachts die Straßen. Hilfsbedürftige, die Schutz und Beistand suchen, flehen umsonst vor verschlossenen Türen. Wie konnte es in London soweit kommen, daß Chaos und Dunkel sich mehr und mehr ausbreiten? Wer übt die Macht in dieser Stadt wirklich aus? Sparsam läßt der Autor mit fortschreitender Handlung Informationen zu diesem Desaster einfließen.

Daß ein Frauenname als Titel gewählt wurde, ist nicht nur der Hauptperson gedankt, sondern ist gleichzeitig Ausdruck für Zuneigung, Liebe, Treue und Aufopferung gerade in schwierigsten Situationen des Lebens. Wohltuend für den Leser.

Ein raffinierter Horrorroman etwa in der Art Sergj Lukianenkos Wächter-Reihe; in einem Vorwort als "farbenprächtiges Spektakel" bezeichnet. Zutreffender wäre Höllenszenario. Auch zu Woodings Buch gibt es bereits eine Fortsetzung. Jetzt 30jährig, aber mit 19 veröffentlichte er bereits sein erstes Buch.

"Alaziable Cray" von Chris Wooding wurde mit dem Smartie Book Prize ausgezeichnet und erschien aus dem Englischen übersetzt 2002 by Arena Verlag Würzburg, seit 2004 auch als Taschenbuch.

Denken in Schwarz-Weiß, Gut-Böse" (Bergstedt, a.a.O.) vorwirft. Was hat er nur gegen Schachbretter, Chaplin-Filme oder Panda-Bären? Viele Dinge sind nun einmal schwarz-weiß, wer ein traditionelles Nonnenornat in schillernden Farben sieht hat ein Problem. Manches ist binär: ein bisschen schwanger gibt es nicht. Hexenverbrennung, religiöser Terror, Nationalsozialismus und Unveganismus sind, so ungern er das hören wird, definitiv nicht "gut", auch wenn ein Scheiterhaufen schön wärmt, Personen in Gebäuden um Ground Zero nun eine bessere Sicht genießen, Hitler die Autobahn gebaut hat und Bergstedt sich freut, "Würstchen" im Container zu finden.

Apropos, da verwundert es auch nicht, dass er sich zu einer derzeit zunehmend beliebten Absurdität versteigt:

"*Die neutrale Wirkung des Containers ist unabhängig davon, ob er, sie oder es da Kartoffelchips oder Würstchen rausholt. In der realen Wirkung auf Tiere ist das blut-triefende Medium-Steak aus dem Container deutlich Veganer[sic!] als die Erbsen aus dem Laden - weil es auf die Wirkungen auf Tiere ankommt, nicht auf den äußeren Schein!*" (Bergstedt, a.a.O.)

In Wahrheit ist die Wirkung - allein die Signalwirkung - durch die Betrachtung von Gewaltprodukten als "Lebensmittel", nur weil sie kostenlos sind, natürlich fatal, denn wer sie konsumiert, zementiert damit den Speziesismus in seinem eigenen Kopf und, tut er es öffentlich, den im Kopf der anderen. Da helfen auch vorgeschobene (in Wahrheit, z.B. an Medienberichten über Freeganismus zu erkennen, kaum praktizierte), "Erklärungen", dass nun gerade dieses spezielle Tierausbeutungsprodukt, weil gratis, keinen "Schaden" anrichte, nichts.

Die Praxis sieht so aus: wer sich sowohl mit dem Adjektiv "vegan" schmücken als auch Tierausbeutungsprodukte konsumieren will, manipuliert eben idiosynkratisch das Wort vegan, nennt gefundene leichengefüllte Därme, abgelaufene Drüsensekretprodukte, über dem Haltbarkeitsdatum liegende Baumkuchen mit Vogelmenstruationsprodukten "container-vegan" oder "politisch vegan". Praktisch: Freibier ist also, egal was enthalten ist und wie es geklärt wurde, "politisch vegan". Probierwurst bei der Verkostung im Laden oder die Häppchen bei Vernissagen sowieso. Und wenn's bei McDonald's auf Coupon den zweiten Burger mal wieder umsonst gibt, gehen sie mit ihrem unveganen, pardon, wie können wir das euphemisieren, vielleicht "mental veganen" (d.h., er frisst Leichen, denkt dabei aber an Gras) Kumpel hin und teilen sich den Coupon.

Im 3. Reich wurden beispielsweise Matratzen mit den Haaren von KZ-Gefangenen gefüllt. Hätte sich jemand, der eine solche vor gut sechs Jahrzehnten aus einem Abfallhaufen gezogen hätte, um sie dann zu benutzen, ernstlich "container-antifaschistisch" oder "politisch menschenrechtlerisch" nennen können?

Manche haben eben immer noch nicht begriffen, dass Kuhmilch oder Hühnereier keine "Lebensmittel" für Menschen, sondern Todesprodukte für andere Tiere sind. Denn auch wenn sie aus dem Müll kommen - bezahlen muss dafür immer jemand. Mit dem Leben.

Verwunderlich dagegen ist, dass Bergstedt alle Nase lang seine eigenen simplen Strickmuster als "komplex", als "um die Ecke denken", "kaum überschaubar", "kompliziertes Beziehungsgeflecht", "nur erfassbar mit einem aufmerksamen, durchdringenden Blick" usf. bezeichnet - das erinnert ein wenig an einen beinlosen, der das gemütliche Schlendern eines Spaziergängers als "Dahinrasen" wähnt.

An dieser Stelle kann nicht en detail auf jedes der Pseudoargumente eingegangen werden - und muss auch nicht, schließlich sind diese Pseudoargumente so banal, dass sie tausendfach aus den Federn (pun intended) der Speziesisten kommen; und so bekannt, dass sie ebenfalls schon tausendfach allesamt widerlegt sind. Was wiederum zeigt, dass Bergstedt a) sich nicht informiert hat oder b) die Fakten bewusst unterschlägt.

Das Bergstedt-Traktat ist schließlich nur ein Beispiel, ob der mangelnden Originalität könnte hier auch jede andere "Veganismuskritik" abgehandelt werden. Da ginge es dann vielleicht auch noch um "Kritikpunkte" wie den "Mähtod" (der de facto primär durch Unveganismus verursacht wird), esoterische "Pflanzenrechte", so etwa "das Schluchzen des Blumenkohls, das Wimmern des gestochenen Spargels, den Schrei der brutal zerhackten Petersilie" (Jutta Ditfurth, Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-) Faschismus und Biozentrismus. Konkret Literatur Verlag, 1996), den Proteinmangel durch vegane Er-nährung oder die drohende Arbeitslosigkeit der Droschken-kutscher - in der Welt der Veganismuskritiker muss die Erde eine Scheibe sein, sonst würden wir schließlich immer bergab laufen. Und so scheinen auch Bergstedts "Argumente" containert - aus dem Müll gezogen, abgelaufen, überm Verfallsdatum.

Denn in Wahrheit ist Bergstedt nichts weiter als ein Speziesist von vielen, der mit diesem Sammelsurium aus Halbwahrheiten seinen Speziesismus zu rechtfertigen versucht. Diesen seinen Speziesismus entlarvt er dankenswerter weise selbst:

"*Ich will mehr als dass nur die auffälligsten Formen von Tierleid beendet werden, während Milliarden anderer Tiere, zudem Pflanzen und Ökosysteme sowie, besonders dramatisch, Menschen und ihre Befreiung irgendwo im Nebel verschwinden.*" (Bergstedt, a.a.O.)

"Besonders dramatisch" sind also nicht milliardenfache Morde an denkenden, fühlenden Individuen, sondern dass angeblich "Menschen und ihre Befreiung im Nebel verschwinden". Was, ganz davon abgesehen, wieder eine unhaltbare Unterstellung ist: Menschen sind Tiere, Tierrechte also selbstverständlich auch Menschenrechte. Schließlich tut, wer vegan lebt, automatisch etwas für Menschen, beispielsweise gegen das Welthungerproblem, und viele belassen es auch nicht dabei, sondern engagieren sich nicht nur allgemein für Tierrechte, sondern auch explizit für Menschen-, Kinder-, Frauenrechte usw. So hat allein die Tierrechtsinitiative Maqi zwei Projekte initiiert, die sich explizit mit Menschenrechten befassen (www.antitheismus.de und www.antisexismus.de). Wenn ich aber grade konkret Antirassismus fordere, dann ist es im Allgemeinen eher kontraproduktiv, dies ausschließlich völlig abstrakt zusammen mit allen anderen "Herrschaftsformen" zu formulieren. Gleiches gilt selbstverständlich für Veganismus. Sicher ist es bedauerlich, wenn manche Veganer nur "passiv" keine Tiere für ihren Konsum ermorden (lassen), keine Häftlinge "hinrichten", keine Sklaven halten, statt sich aktiv für Veganismus, gegen die "Todesstrafe", gegen Sklaverei usw. zu engagieren, doch das kann allenfalls diesen Individuen vorgeworfen werden und ist keinesfalls eine Kritik am Veganismus per se.

Da wirkt es angesichts der massiven Antiveganismushetze, die er betreibt, reichlich zynisch, wenn Bergstedt zu Beginn seines Texts behauptet:

"*Dabei geht es nicht um eine Absage an veganes Leben, ganz im Gegenteil.*" (Bergstedt, a.a.O.)

Das klingt a posteriori wie Ulbrichts: "Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten." Angenommen es wäre wahr, Ulbricht hatte lediglich vor, als Mäzen für Graffitikünstler in die Geschichte einzugehen und Bergstedt wollte mit seinem Aufsatz "im Gegenteil" eine "Zusage" an "veganes Leben" erteilen ... Selbst hehre Motive unterstellt - es ist offensichtlich, dass es die nicht gibt - so ist seine Veröffentlichung bestenfalls verantwortungslos, denn die tatsächliche Wirkung des Texts (wenn die beabsichtigte eine ehrenwerte gewesen und der Autor lediglich missverstanden worden wäre) ist vielsagend. Das Ergebnis ist, dass der Text speziesistische Propaganda transportiert - und so den Ausbeutern ein Messer in die Hand drückt. Die zahlreichen Reaktionen des Gros' der Rezipienten sind eindeutig. Befürworter des Texts bezeichnen ihn explizit als "Veganismuskritik". Deutlich fasst ein anonymer Kommentar in einem Weblog zusammen:

"*Und gerade dieser Text wirft doch die Frage, warum überhaupt vegan, wenns[sic!] sowieso fürn[sic!] Arsch ist, überdeutlich auf.*"

Veganismus ist jedoch im Gegenteil, es mag bereits erwähnt worden sein, notwendig, wenn auch nicht hinreichend. Dafür braucht es keinen mehrseitigen Artikel voller als großartige neue Erkenntnisse dargestellten Binsenweisheiten, Halbwahrheiten, bei denen die wesentlichen Aspekte - ob nun absichtlich oder aus Ignoranz sei dahingestellt - unterschlagen werden, und Lügen; keinen Artikel, der Blut auf die Mühlen der Tierausbeuter ist.



"*Der Kopf ist zum Denken da! Los, lass ihn uns nutzen - immer weiter Fragen stellen, Wissen sammeln, ausprobieren, wieder hinterfragen, reflektieren, Neues suchen und noch was Neues ausprobieren, sich austauschen, lernen, neue Ideen, wieder ausprobieren usw. [...] Denn dass etwas komplex ist, heißt doch nur, dass wir mehr Gehirnzellen aktivieren müssen, um es zu hinterfragen, zu analysieren und Handlungsstrategien zu entwerfen*" (Bergstedt, a.a.O.)

Wunderbar - soll er das machen, sich endlich informieren, Fakten und Argumente zur Kenntnis nehmen, zurückfinden in die Realität. Soll er anfangen zu denken statt

abstruse speziesistische Meme nachzuplappern. Wenn es ihm zu "komplex" wird, kann er sich ja gern an Leute wenden, die etwas davon verstehen - auf www.veganismus.de zum Beispiel. Aber ein weiteres peinliches, speziesistisches, tierrechts- und veganismus-feindliches Traktat braucht wirklich keiner.

Bleibt als Fazit: die Verbreitung des Bergstedtschen Machwerks ist ethisch inakzeptabel und verantwortungslos - eben nichts als Antiveganismuspropaganda, die, da viele darauf hereinfallen (wollen), dem Veganismus und den Tierrechten schaden und somit Leben kosten wird.

Ein Gutes hat der Text. Er demonstriert mit seiner Argumentlosigkeit, damit, dass der Autor gezwungen ist, die Realität zu verzerren, um scheinbar etwas gegen Veganismus einwenden zu können, eines: es gibt keine ernstzunehmende Veganismuskritik.

Denn Veganismus mag nicht hinreichend sein, notwendig ist Veganismus allemal.

Kirigami - Faszinierende Grußkarten

wutz Wer schon seine Begeisterung für die japanische Faltkunst Origami entdeckt hat, sollte beim Kirigami ebenso oder noch mehr in Verzückung geraten. Kirigami ermöglicht Figuren nicht nur alleinig durch Kniffen und Knicken, sondern auch durch wohl dosierte, gezielte Schnitte kunstvoll zu gestalten. In "Kirigami - Fasznierende Grußkarten" von Ramin Razani befindet sich eine Galerie gelungen, schön gestalteter Grußkarten in Farbfotografie. Jedoch sind die pseudoesoterischen Bilderklärungen inhaltlich eher deplatziert. Darauf hätte Ramin Razani gut verzichten und die Bilder in den meisten Fällen für sich sprechen laszen können. Was positiv zu bemerken ist, sind die Schnittmuster für jede einzelne Fotodarstellung. Somit ist ein Nachkonstruieren dieser Kunstwerke möglich. Aber genau da steckt der Pferdefuß. Es sind nur die Vorlagen aus dem Buch erklärt, aber leider keine allgemeinen Grundlagen des Kirigami selbst. Man muß also einige Bögen Papier zerschneiden bis man eigene Kreationen fertigen kann.

Und so lange ist man eben auf die urheberrechtlich geschützten Vorgaben aus dem Buch von Ramin Razani angewiesen. Des Weiteren ist die Werkzeug- und Material-Liste so professionell und speziell, daß man richtig tief in die Tasche greifen müsste, um ein standardmäsziges Kirigami-Equipment sein Eigen nennen zu können. Diese Ausrüstungsempfehlung von Ramin Razani erachte ich als überzogen. Besonders für Anfänger ist diese Liste ungeeignet, wenn man sich nur mal an Kirigami probieren möchte, um zu sehen, ob es ein Hobby für einen ist. Jedoch hat man erst einmal den Fehler gemacht und sich diese umfangreiche Kirigami-Schnippelausrüstung zugelegt und merkt dann, daß man erhebliche Schwierigkeiten mit dieser räumlich geometrischen Kunstform hat, wird man diesen teuren und aufwendigen Kauf schnell bereuen. Und leider treten Schwierigkeiten auf, wenn man nach Buch arbeitet. Denn man muss schon wirklich genau lesen, um keinen Fehler zu begehen, der das beabsichtigte Ergebnis - die schöne Grußkarte - entstellt.

Mein Fazit ist daher, dieses Buch sollte nur von geübten BastlerInnen genutzt werden, welche ohnehin einen Großteil der empfohlenden Gerätschaften und Materialen im Schreibtisch vorrätig zu liegen haben. Ihnen wird sich die Welt des Kirigami tatsächlich auf faszinierende Weise auftun. Jedoch für blutige Anfänger im Reich der Papierfaltkunst ist dieses Werk ungeeignet.

Erschienen ist "Kirigami - Faszinierende Grußkarten" von Ramin Razani im Knauer Verlag, München für 12,95 € unter der ISBN 3-426-64390-1

Mächtige Rhetorik for Dummies

Ein kleiner Leitfaden zum wirkungsvollen Auseinandernehmen unliebsamer Texte

Luther Blisset *Ich kenne viele Menschen, die politische Texte schreiben. Einer davon ist Achim Stößer. Was mir an den Texten von Achim Stößer oft auffällt ist das Vermögen des Autors, rhetorische Tricks anzuwenden. Aber fangen wir von vorne an.*

Mein alter Schulfreund Jörg Bergstedt hat einen Text geschrieben, der sich mit dem auf ihre Ideologie inkonsequenten Verhalten vegan lebender Menschen befasst. Der Text ist vergleichsweise sachlich und daher ziemlich langweilig. Achim Stößer aber fühlt sich von diesem Text derart angegriffen, dass er einen Gegentext schrub. Nein, es ging dabei nicht um inhaltliche Kritik, sondern darum, die Lesendenschaft mit hochpräzisen rhetorischen Tricks zu verwirren.

Dieses Meisterstück rhetorischen Faustkampfes möchte ich zur Anschauung heranziehen, wenn ich nun eine kleine Einführung in die spannende Welt machtvoller Rhetorik vermittle.

Die goldenen Regeln machtvoller Rhetorik

Es kommt nicht darauf an, was Dein Gegenüber geschrieben hat, sondern nur, was deine Leserin wahrnimmt

Mit der Länge eines Textes steigt auch die reine Konsumhaltung der Leserin. Ein langer Text wird weniger genau unter die Lupe genommen, als ein kurzes Statement. Hierin bietet sich ein unglaublicher Vorteil. Atomisiere den Text Deines Gegenüber auf die kleinstmöglichen Fragmente. Achte dabei nicht auf deren Sinn. Nur die Worte Deiner Antwort müssen sich ähneln, damit die Leserin auf Deiner Seite steht. Hierin ist Achim Stößer ein wahrer Meister:

"Allerdings fällt auf, dass vielfach der Blick nur oberflächlich bleibt – beschränkt auf die erste Wirkungsstufe." (Bergstedt, a.a.O.)

Er unterstellt damit, dass Veganismus sich lediglich auf das Offensichtliche bezieht, das Enthaltensein von Leichenteilen etc. in Produkten.

Hätten Sie bemerkt, dass Jörg Bergstedt hier gar nicht vom Veganismus gesprochen hat, sondern sich auf die Individuen, die diesen praktizieren, bezieht? Natürlich nicht, denn dies lässt sich nur erschließen, wenn der Originaltext vorläge. Tut er aber nicht, daher lässt sich Achim Stößers Aussage nicht im geringsten anzweifeln. Oder haben Sie Zweifel? Nein? Niemand hat Zweifel! Applaus!

Eine emotional aufgeladene Behauptung ist besser als fünf logische Beweise

Nirgendwo geht es weniger um die tatsächlichen Inhalte, als in Auseinandersetzungen in Bezug auf politische Themen. Ideologie ist nichts weiter als Emotion. Recht hat, wer ihrem Gegenüber in den Augen des Lesenden auf moralischer Ebene beikommen kann. Doch plumpe Beleidigungen werden zu oft bemerkt. Beleidigen Sie inhaltlich und versuchen Sie keinesfalls, ihre Aussagen irgendwie zu beweisen. Logik lenkt nur von der Emotion ab. Wieder muss ich mich an den Meister der mächtigen Rhetorik halten:

Typisch für solche Antiveganismus-propaganda ist, dass der Autor entweder nicht die geringste Ahnung von der Materie hat, oder aber sie bewusst verzerrt darstellt: typische speziesistische Hetze, wie sie an jeder Straßenecke zu finden ist, wo Unveganer ihre Taten zu rechtfertigen versuchen.

Würden Sie einem Text zustimmen, der als Hetze bezeichnet wird? Nein? Kein Mensch tut das! Bravo!

Du musst nichts beweisen, wenn Du eine ansprechende Analogie bilden kannst

Wie mein lieber Freund, der Logiker Kurt Gödel, eben nicht bewiesen hat, lässt sich nichts beweisen. Doch um Beweise geht es auch gar nicht, da die mächtige Rhetorik nicht rational argumentiert, sondern emotional. Analogien sind die neuen Beweise, fragen Sie Achim Stößer:

Wie viel Gemeinschaft braucht der Mensch?

jhc Der Kommunardi Steffen Andreae aus der Villa Lokumuna und sein tierischer Wegbegleiter sind gewandert. Genau genommen 2500 km von ihrer Kommune in Kassel nach Tarragona in Spanien und haben dabei 14 Gemeinschaften besucht. Der Leser bekommt einen authentischen Eindruck vom täglichen "unterwegs sein" und der Autor beschreibt mit einfachen aber treffend schönen Worten die vielen Merkwürdigkeiten und kleinen Abenteuer die einen solche Wanderschaft mit sich bringen.

Vom persönlichen, der Lieben, zum politischen, den Kommunen und manchmal auch beidem gleichzeitig werden viele Gedanken mit dem Leser geteilt mit denen sich mensch auf einer einerseits einsamen Wanderung und andererseits in geschäftigten Gemeinschaften beschäftigt. Die Eindrücke in den vielen so unterschiedlichen Kommunen und Gemeinschaften sind sehr persönlich. Aber gerade das macht den Reiz aus. Es geht in diesem Buch nicht um objektive Projektbeschreibungen, was wohl auch langweilig wäre sondern um das intensive Erleben von Gemeinschaftserfahrungen die je nach persönlichem Hintergrund anders ausfallen könnten.

Das Buch macht neugierig. Besonders wenn mensch schon von den besuchten Orten gehört hat wird das Interesse jene Gemeinschaften zu besuchen nur noch stärker. War es wirklich so? Wie würde ich in dieser Situation reagieren? Sind Fragen die man sich das Buch hindurch stellt. Wenn auch passagenweise etwas langwierig bleibt das Buch dadurch spannend das die besuchten Gemeinschaften unterschiedlicher nicht sein könnten.

Alles in allem: Ein aufrichtig persönliches Buch!

Steffen Andreae "Wie viel Gemeinschaft braucht der Mensch? 2500 km zu Fuß von Kassel nach Tarragona. Fünf Länder - Vierzehn Gemeinschaften", Selbstverlag, Kassel 2007. 196 Seiten, 12.90 €, zu bestellen unter: http://www.kommunetour.de/buch.html

Rezension

Dass das in einer speziesistischen Gesellschaft nicht mit beliebiger Rekursivität zu vermeiden ist, ist eine Binsenweisheit, die Veganern ebenso wenig angelastet werden kann wie es Antifaschisten unter der Naziherrschaft angelastet werden konnte, dass sie über Straßen gingen oder Kartoffeln aßen, die mit der Asche aus Krematorien gebaut respektive gedüngt worden waren.

Sind Sie ein Nazi? Nein! Niemand ist gern ein Nazi! Hut ab vor Achim Stößer!

Je absurder eine Folgerung ist, desto weniger wird sie hinterfragt

Je unverständlicher ihnen etwas erscheint, desto mehr sagt Ihnen ihr Gehirn, dass sie gar nicht darüber nachdenken sollten. Glauben Sie nicht? Achim Stößer beweist Ihnen das Gegenteil:

Die Schlussfolgerung, die Bergstedt damit impliziert, ist natürlich absurd: weil Veganismus weder Erdbeben durch Plattentektonik verhindert noch bei der Berechnung der Bahndaten einer Plutosonde hilft, und weil Veganer weder auf einen von Unveganern freien Planeten auswandern noch ameisengefährdungsfrei über dem Boden schweben können, ist Veganismus, sind Veganer also unvollkommen, was diesem verschrobenen Gedankengang zufolge Gewaltkonsum rechtfertigt. Auch wenn er das vielleicht nicht explizit sagt, ist es das, was der Text transportiert.

Würden Sie sich auf eine Auseinandersetzung zu Plattentektonik und Plutosonden einlassen? Nein? Niemand würde das! Respekt!

Des anderen Fehler sind Deine Goldgrube!

Keine Freude ist schöner als Schadenfreude. Über nichts lässt es sich vortrefflicher schreiben als über die Fehler Ihres Gegenüber. Haben Sie keine Angst, in Ihren Ausführungen noch verwirrender zu werden oder die Fehler gar fortzuführen. Wenn Sie einmal aufgezeigt haben, dass Ihr Gegenüber Fehler macht, werden alle Fehler diesem angelastet werden:

"Vegane Ernährung ist der Verzicht auf den Konsum tierischer Produkte." (Bergstedt, a.a.O.)

Analysieren wird diese "Definition" einmal: 1. Veganismus wird auf eine bloße Kostform, eine Diät reduziert. Ein weit verbreiteter Manipulationsversuch, der meist dazu dient, basierend auf Fällen mangelernährter Anhänger obskurer Ernährungslehren Veganismus zu diskreditieren. [...] 3. Vegane Ernährung als Nichtkonsum "tierischer Produkte" zu definieren ist natürlich Unfug. Was hat vegane Ernährung etwa mit dem Konsum von "tierischen Produkten" wie unveganem Shampoo oder "Leder"schuhen zu tun?

Ja, Vegane Ernährung entspricht nicht Veganismus. Achim Stößer treibt ein geschicktes Verwirrspiel um diese Begriffe. Wissen Sie noch worauf sich Achim Stößer bezieht, auf Veganismus oder Vegane Ernährung? Niemand weiß das! Klasse!

Wahrheit ist immer das, was Du schreibst

Jede Wahrnehmung ist subjektiv. Daher kann keine ihrer Leserinnen beurteilen, ob das was Sie schreiben wahr ist oder nicht. Wozu auch, Ihre Lesenden werden alles was Sie schreiben als Wahrheit ansehen, wenn Sie diesen Anspruch nur vermitteln. Achim Stößer handelt nach diesem Prinzip:

Denn in Wahrheit ist Bergstedt nichts weiter als ein Speziesist von vielen, der mit diesem Sammelsurium aus Halbwahrheiten seinen Speziesismus zu rechtfertigen versucht.

Wenn das die Wahrheit ist, würden Sie dann behaupten, Achim Stößer habe nicht recht? Niemand würde das! Achim hat recht!

Bücher wären notwendig um alle rhetorischen Tricks und Kniffe, wie sie in ihrer Vollkommenheit in Achim Stößers Text angewendet werden, zu beschreiben. Halten Sie die Augen offen. Mit einem kritischen Blick erkennen Sie all diese tollen mächtigen rhetorischen Tricks und können eine ganze Menge darüber lernen, wie Sie einen Text heruntermachen, ganz ohne inhaltlich auf diesen einzugehen oder ihn nur ansatzweise zu verstehen.

Eine Antwort auf den Text findet sich unter:

http://www.gruenes-blatt.de/wiki/index.php/Diskussion:2007-02:Mächtige_Rhetorik_for_Dummies



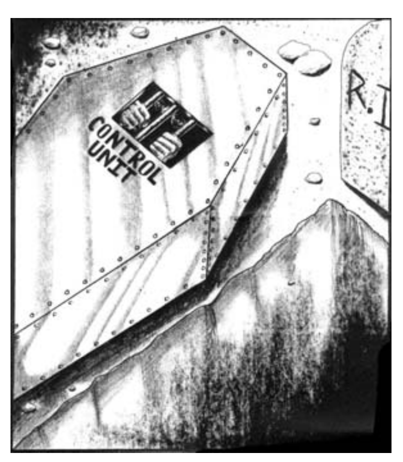
Schwimmen am Samstag

Dieser Beitrag stammt aus dem Begleitschreiben des Castorgegners Henning zu seinem bevorstehenden Knastaufenthalt.

Hallo!

Eigentlich wollte ich Samstag schwimmen gehen, im Weissen See. Der Plan hat sich gestern geändert. Jetzt fahre ich schon Freitag mittag, allerdings nicht nach Weissensee sondern nach Plötzensee. Und auch nicht zum Schwimmen, sondern zum Sitzen, in der JVA Plötzensee.

Warum? Weil ich mich wie viele andere auch im Jahre 2004 im Wendland auf die Strasse gesetzt habe, um den Castortransport zu blockieren. Klar, der Müll muss irgendwo hin. Aber in der Wellblechscheune in Gorleben steht er auch nicht besser als dort, wo er herkommt. Und dort muss er weg, um Platz zu machen für neuen. Obwohl es nach 50 Jahren Atomenergie weltweit noch immer kein Endlager gibt, geschweige denn ein sicheres, wird noch weiter Müll produziert. Und das obwohl es Alternativen gibt. Im Angebot wären da nicht nur effiziente Gaskraftwerke mit Kraft-Wärme-Kopplung -auch Biogas!- sondern auch ein Strom-netzverbund von Nordafrika und Europa. In einem solchen Netz könnten regenerative Energiequellen wie Wind, Wasser und Sonne räumlich so verteilt werden, dass sie möglichst effizient sind.



Die Politik tut sich schwer mit dem Ausstieg. Die vier großen Stromerzeuger spekulieren auf Laufzeitverlängerung, zunächst um die ältesten Meiler in die neue Legislaturperiode rüber zuretten. Später dann, mit einer anderen Regierung könnte mensch den "Ausstieg" ja rückgängig machen. Angesichts solcher Katastrophen wie die in Tschernobyl und beinahe Katastrophen wie in Forsmark wirkt das ein bißchen zynisch. Wusstet ihr, dass das Atomkraftwerk Lingen im Emsland beinahe in die Luft flog, als es 1968 ans Netz ging. Einer der Ingenieure ist jetzt pensioniert und damit vor kurzem an die Öffentlichkeit gegangen.

Warum gehen dann nicht die Massen auf die Strasse und sagen ihre Meinung? Das tun viele. Leider ist demonstrieren entlang der Castorstrecke verboten. Erlaubt ist es abseits der Strecke, im Wald oder gleich zu Hause wo es keiner sieht. Eine Demokratie sollte sich meiner Meinung nach den kritischen Stimmen stellen und sie nicht unterdrücken.

Jedes Jahr nehmen sich viele Menschen das Recht ihre Meinung dort kundzutun, wo sie gehört wird; sie sitzen auf der Castorstrecke. Jedes Jahr erklärt die Polizei die Versammlung als verboten und verhängt Bußgelder. Einige Leute bezahlen, andere tragen den Protest in die Gerichtssäle und weigern sich das Bußgeld zu bezahlen. Eine hartnäckige Weigerung führt dann zur Androhung von Erzwingungshaft, das letzte Mittel des Staates den Sünder zum büßen zu überreden.

Ich bin nicht der Meinung für die Teilnaheme an der Sitzblockade büßen zu müssen und weigere mich weiterhin das Bußgeld zu bezahlen. Das heißt nun eben sitzen und nicht schwimmen, jedenfalls nicht am Samstag. Dafür am Sonntag! Ich würde mich freuen, wenn der eine oder die andere am Sonntag Mittag um 13.00 Uhr vor der JVA Plötzensee steht, Friedrich-Olbricht-Damm 16, 13627 Berlin, um mit mir schwimmen zu gehen.

Liebe Grüsse,
Henning

Zensur bei der taz

EnBW, Vattenfall, Exxon, BP: Immer mehr Werbung für Fossil- und Atomkonzerne in der taz / Kritik unerwünscht

"Wer Neckarwestheim 1 abschaltet, schaltet den Treibhauseffekt ein. Das Kernkraftwerk Neckarwestheim 1 ... liefert klimafreundliche Energie ohne CO2 - wie sonst nur die Erneuerbaren Energien. ..."

Diese Anzeige brachte Anfang des Jahres kritische taz-LeserInnen auf die Palme: Der Energieriese EnBW durfte mit farbenfrohen Bildern in der alternativen "tageszeitung" für seinen Atomstrom werben: „Wer Neckarwestheim 1 abschaltet, schaltet den Treibhauseffekt ein.“ Anzeigen-Stückpreis: knapp 3.900 Euro netto.



Den KritikerInnen antwortete die taz-Anzeigenabteilung per Serienbrief:

„Die taz als Anzeigenmedium zu verkaufen ist mitunter eine sehr schwierige Aufgabe. So gesehen sind Anzeigen von EnBW (oder auch ExxonMobil) für uns ein großer Erfolg.“

Weitere Kritik wurde abgeblockt. Leserbriefe zur Anzeigenpolitik der taz werden nicht mehr gedruckt.

Dass sich die Imagewerbung für die Energiekonzerne auszahlt, zeigt zum Beispiel BP (früher British Petroleum, jetzt „beyond petroleum“): Obwohl der Konzern nur ökologische Feigenblattprojekte [1] vorzuweisen hat, konnte er sein Image deutlich verbessern - auch durch seine Großanzeigen in der taz und durch taz-Artikel wie „Vorbildliche BP“[2] und „BP setzt auf Solar“[3].

unabhängige Mailingliste: taz-Geno-selbstverwaltet

Die taz gehört keinem Konzern, sondern einer Genossenschaft. Auch hier wollen nicht alle den neuen Kurs mittragen. Kritische taz-Genossenschaftsmitglieder haben deshalb eine unabhängige Mailingliste eingerichtet. Zwar gibt es auch eine offizielle taz-Genossenschafts-Mailingliste, sie wird aber durch die taz-Geschäftsführung kontrolliert. Diese zensierte in der Vergangenheit schon mehrere kritische Beiträge. Beispiele dafür sind Berichte über Unregelmäßigkeiten bei der Nord-taz sowie über ein Kooperationsprojekt der taz mit der EnBW-Tochter Naturenergie, die Pseudo-Ökostrom verkauft.

taz-Geno-selbstverwaltet heißt die unabhängige Liste. Ihr findet sie auf listen.jpberlin.de - oder einfach nach „taz geno“ googeln.

Macht mit! Gefragt sind eure Ideen für eine bessere, kritische taz!

Matthias Bauer, Gründungsmitglied der taz-Genossenschaft

Links

1. http://www.nytimes.com/2006/08/14/opinion/14kenney.html?ex=1313208000&en=e95a16abcffd6abf&ei=5088&partner=rssnyt&emc=rss
2. http://www.taz.de/dx/2005/01/20/a0145.1/text.ges,1
3. http://www.taz.de/dx/2005/12/01/a0035.1/text.ges,1



Full Tanks, Empty Stomachs Ethanol and Eco Colonialism

Skyler Simmons The buzz about ethanol has grown tremendously in the past few years as oil prices skyrocket, racist right-wingers look for a way to be independent of the Middle East, and lefties look for a quick fix to global warming that doesn't require them to reduce their level of consumption. This January, President Bush announced a plan to produce 35 billion gallons of biofuels (mostly ethanol) per year by 2017. Yet there has been little attention paid to the real social and environmental impacts of ethanol production.

In early March, Bush traveled to Brazil to secure massive imports of ethanol to the US. Bush's visit was met not with praise for supporting Brazilian agriculture but with militant protests decrying the environmental devastation and neo-colonialism perpetrated by Brazil's ethanol industry. In the region of Ribeirão Preto, 900 women took over an ethanol plant owned by the agribusiness cartel Cargill. They also decried the increased land consolidation that is occurring as wealthy landowners grab more and more land for monoculture sugarcane farms.

In São Paulo, demonstrators responded to Bush's visit by marching through the streets, carrying stalks of sugarcane and clashing with police. Protesters noted that increasing amounts of the Amazon rainforest are being cleared for monoculture farms to produce ethanol. Suzanne Pereira dos Santos of Brazil's Landless Workers Movement, who helped organize the march, remarked, "Bush and the US go to war to control oil reserves, and now Bush and his pals are trying to control the production of ethanol in Brazil, and that has to be stopped."

In February, massive protests broke out in Mexico over the price of corn, a major staple in that country. More than 75,000 people marched through the streets of Mexico City to demand an immediate reduction of corn prices. Why are corn prices so high? Because ever-increasing amounts of corn are going towards ethanol production, and this increased demand has caused corn prices to skyrocket. Corn is now going toward feeding the US's auto addiction rather than the world's poor.

The environmental impacts of ethanol production are also troubling. Growing the corn is incredibly energy intensive, in terms of fuel consumption by farm equipment and the large amounts of fossil-fuel-based fertilizers used. In addition, large quantities of toxic pesticides must be used.

Ethanol distillation also burns large amounts of fossil fuels. Most distilleries burn natural gas, though more and more are relying on coal. One plant in Goldfield, Iowa, burns 300 tons of coal every day! Overall, ethanol is incredibly inefficient, taking three units of energy to make four. Some argue that it actually takes more energy to produce ethanol than you get from burning it.

Many proponents of ethanol claim that it is "carbon neutral"; since the carbon in the ethanol was originally sucked out of the atmosphere by the plant, they say it is a closed cycle. This ludicrous claim completely ignores the massive amounts of fossil fuels used in the growth, transportation and refinement of corn ethanol. In fact, when it comes to greenhouse gas emissions, the production and burning of ethanol is only slightly better than burning gasoline!

The ethanol boom is one of many last-ditch attempts by industrial capitalism to continue its existence in a rapidly approaching post-oil world. The pursuit of ethanol is simply the continuation of an exploitative, colonial system that steals resources from the world's poor communities to maintain the consumer lifestyles of the First World.

Large-scale ethanol production can only lead to greater devastation of the Earth, as diverse ecosystems are converted to monoculture farms. Dispossession will increase as subsistence farmers and hunter-gatherers are forced off their land to make way for the US's new energy colonies.

A turn to ethanol as a fuel source also means shifting a considerable portion of farmable land from food production to energy production. As demand for ethanol grows, we will see increasing tension between First World people choosing to fuel their "green" cars and the rest of the world simply struggling to eat. The events in Mexico have no doubt foreshadowed what is to come.

There is no quick techno-fix to climate change or peak oil. We cannot accept a new wave of colonialism that offsets the problems created by our exorbitant First World lifestyles onto the Global South. The only answer to these problems is a dramatic reduction in our energy and resource consumption.

Skyler Simmons enjoys seeing liberals go into convulsions as they realize that biofuels aren't going to save the world.

Dieser Artikel erschien erstmals im amerikanischen Earth First! Journal (http://www.earthfirstjournal.org/) in der Ausgabe "Beltane 2007".

World Future Council - Oder: Mein neues Gewissen

jhc Ja. Richtig gelesen: Ich habe ein neues Gewissen. Aber nicht nur ich, sondern jeder einzelne auf diesem Planeten. Das jedenfalls kündigte der Weltzukunftsrat (World Future Council, WFC) bei seiner Gründungsveranstaltung vom 11.-13. Mai in Hamburg an. Als "Weltgewissen" wolle er sich für ökologische, soziale und ethische Belange auf globaler Ebene einsetzen. Na, dann brauchen wir uns ja keine Sorgen mehr zu machen. Noch mehr Leute, die das Handeln für mich übernehmen. Und nicht nur das. Sie übernehmen auch mein Denken, mein Gewissen. Ich kann mich also entspannt zurücklehnen und "die Guten" Entscheidungen für mich treffen lassen.

So oder ähnlich hätte man die Nachricht des Wochenendes zusammenfassen können. Woher genau dieser Rat der Weisen seine Legitimität bezieht, bleibt schleierhaft. Aber den Anspruch hat die Institution auch scheinbar gar nicht: "Der World Future Council behauptet nicht, irgendjemand anderen zu repräsentieren."

Umrahmen wir dieses Projekt also erst mal. Das Geld dieses Rates wird bei Berenberg, "der ältesten Privatbank Deutschlands" angelegt, die nicht nur mit dem ersten Aktienfonds der Ukraine auftrumpfen kann, der vom baldigen WTO-Beitritt des Landes profitieren wird, sondern auch "Wealth Management" für die gehobene Gesellschaft im Programm hat. Die ersten vier Millionen Euro kommen vom Otto Versand, dem im Schwarzbuch Markenfirmen "Ausbeutung, sexuelle Belästigung und andere Missstände in Zulieferbetrieben" vorgeworfen werden, und vom konservativen Hamburger Senat, der eines der repressivsten Polizeigesetze in Deutschland durchgedrückt hat und in Folge dessen sich uns Ole von Beust (CDU), Hamburgs Bürgermeister, als Freund der Gutmenschen präsentiert. Schließlich wird auch die Pressearbeit an Privat delegiert, nämlich "Straub & Linardatos", die sich damit rühmen, bei der Auftaktveranstaltung "13 TV-Teams, 50 Journalisten" angelockt und die Veranstaltung bis in die Bild-Zeitung gebracht zu haben. Zur Kompetenzliste des Medienunternehmens zählen dann unter anderem auch Axel Springer AG und Masterfoods GmbH. Man merkt, wohin die Reise geht.

Aber zum Glück gab es Bio-Essen und Leitungswasser für alle. Fürs Gewissen, versteht sich.

Das World Future Council sei "frei von

Dogmen", so heißt es. Wohl aber nicht von jenem, welches besagt, dass Menschen nicht autonom handeln können und beshalb bevormundet werden müssen von einer Elite von Gutmenschen. Das Weltgewissen schlägt dann auch gleich auf: Mit einem brennenden Appell an den G8-Gipfel. Schließlich gilt das Credo: "Regierungsentscheidungen bestimmen Regeln und beeinflussen unsere Werte. Sie befähigen den Privatsektor und uns alle, effektiver zu handeln." Genau: Regierungen bestimmen und beeinflussen. Und auch dem Privatsektor wird gerne geholfen effektiv zu handeln. Aber dem Rest ganz sicher nicht. Auf eine grundsätzliche Kritik an der Legitimität der G8, am internationalen Staatensystem und am globalisierten Kapitalismus als Wurzeln der heutigen Ausbeutung wird bewusst verzichtet. Frei nach dem Motto: Lobbying und elitäres Klüngeln mit Wirtschaft und Staat statt herrschaftsfreier Partizipation und selbstbestimmtem Handeln gegen die Ausbeutung und Vernichtung unserer Erde. Dazu passt die innovative Idee, das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) von Deutschland nach Afrika zu exportieren.

Traurig nur, dass sich so emanzipatorische Persönlichkeiten wie Vandana Shiva unter diesen elitären Klüngel mischen. Und Jakob von Uexküll, Gründer des Rates, hatte mit der Einführung des Alternativen Nobelpreises auch schon mal bessere Ideen. Die Mitglieder des WFC sollten sich besser wieder ihrer teils bemerkenswerten Basisarbeit widmen, statt in ein solch visionsloses Unterfangen wie den Weltzukunftsrat ihre Energie zu stecken.

Alles in allem: Dieser "Rat der Seher in die Zukunft" kann emanzipativem Umweltschutz gestohlen bleiben und gehört enttarnt als das, was er ist. Nämlich ein entmündigender, gutmenschlicher Elite-Zirkel.

Quellen:

PM "World Future Council appelliert an G8"
PM "Hamburg Call to Action"
Website des Weltzukunftsrates:
http://www.worldfuturecouncil.org/deutsch.html
Website der Berenberg Bank:
http://www.berenberg.de/
Website von Straub und Linardatos GmbH:
http://www.sl-kommunikation.de/
Website Schwarzbuch Markenfirmen:
http://www.markenfirmen.com/firmen/otto.htm

Gericht stellt fest:

Polizeihandeln am 11. September 2006 war rechtswidrig

fb Die Klage eines Magdeburger Polit-Aktivisten gegen die Gießener Polizei wurde vor wenigen Tagen vom Verwaltungsgericht Gießen positiv beschieden. Die Polizei hatte gewaltsam eine in der Form harmlose Meinungsbekundung mehrerer AktivistInnen unterbunden. Diese hatten sich gegen die „Law & Order"-Politik des hessischen Innenministers Volker Bouffier gerichtet. Im Zuge der gerichtlichen Auseinandersetzung musste das Polizeipräsidium Mittelhessen schließlich eingestehen, dass diese polizeilichen Maßnahmen rechtswidrig waren.

Am 11. September 2006 brachten AktivistInnen in Gießen vor der Anwaltskanzlei des hessischen Innenministers mit Kreide Botschaften gegen dessen „Law & Order"-Politik an[1]. Diese Innenpolitik zeichnet sich einerseits im Abschmettern von Ermittlungen gegen straffällige Polizisten aus. Auf der anderen Seite fährt Bouffier die höchsten ihm zur Verfügung stehenden Geschütze auf, um ihm unliebe politische KritikerInnen loszuwerden.

Ersteres spielt auf die tödlichen Schüsse eines thüringischen Polizisten auf einen angeblichen Zigarettenautomaten-Knacker[2] an. Nach allerhand Vertuschung und der Suggestion, das Opfer sei an seiner Erschießung selbst schuld gewesen, wird der Todesschütze schließlich freigesprochen. Bouffiers Kanzlei führte das Verfahren.

Während also Polizisten vor der Strafverfolgung geschützt werden, scheute der Innenminister keine Mühe, um einen unliebigen Polit-Aktivisten seiner Heimatregion hinter Gitter zu bringen: Am 14. Mai 2006 wird das „Mobile Einsatzkommando" (MEK), eine Spezialeinheit der hessischen Polizei, im Zusammenhang mit Farbanschlägen auf Bouffiers Kanzlei in Stellung gebracht. Fast alle Polizeikräfte aus Gießen und den umliegenden Polizeistationen bis zur Bereitschaftspolizei werden zum Einsatz gebracht, um vier auf dem Gießener Justizgelände Badminton spielende AktivistInnen zu verhaften[3].

Gegen die öffentliche Thematisierung dieser Aspekte der bouffierschen „Law & Order"-Politik vor dessen Kanzlei trat sofort ein Mitarbeiter des Anwaltsbüros mit Tritten gegen einen Aktivisten und weiteren aggressiven Gesten auf. Die schnell hinzukommende Polizei nahm sich nun nicht etwa den Täter dieser Körperverletzungen vor, sondern dessen Opfer und die anderen AktivistInnen. Weitere Kreidemalereien wurden nun auch von den PolizeibeamtInnen aggressiv angegangen und schließlich griff Einsatzleiter PHK Klingelhöfer selbst handgreiflich ein. Die Kreide wurde „sichergestellt", die öffentliche Meinungsäußerung unterbunden. Die Polizei hatte dabei selbst die Mindestanforderungen des Versammlungsrechts übergangen.

Den daraufhin eingereichten Widerspruch gegen die Polizeimaßnahmen ließ das Polizeipräsidium trotz mehrfacher Nachfragen unbeschieden. Daher reichte ein Aktivist eine Untätigkeitsklage gegen die Polizei ein. Das Verwaltungsgerichtsverfahren hatte die Feststellung der Rechtswidrigkeit des Polizeihandelns zum Ziel. Zuletzt beschloss die 10. Kammer des Gießener Verwaltungsgerichts die Einstellung des Verfahrens zu Lasten der Polizei und erklärte in der Begründung, dass sich diese durch ihre Prozesserklärung „in die Rolle des Unterlegenen begeben hat" (VG Giessen, 10 E 726/07).



Der Kläger resümiert: „Selbst Kreidemalereien, die weder straf- noch ordnungsrechtlich belangbar sind, attackiert die Gießener Polizei und bricht dabei Grundrechte. Diesmal wurde sie nicht vom Verwaltungsgericht gedeckt, offensichtlich ging da das Polizeihandeln doch zu weit. Trotz dieses Erfolges bleibt ein Beigeschmack: das Aussitzen der Widersprüche durch die Polizei und die schließlich unumgängliche Einstellung des Verfahrens auf Polizeikosten, aber ohne Urteil, zeigt wie schwer es ist gegen die häufigen Rechtsbrüche der Gießener „Staatsdiener" vorzugehen."

Inzwischen hat sich die Polizei neue Verfahren gegen die AktivistInnen ausgedacht: aus einer erlogenen Verweigerung der Personalienangabe bei einer Polizeikontrolle an einem Gießener Gentech-Versuchsfeld wurde ein Bußgeldverfahren gegen den Magdeburger Aktivisten und weitere Personen aus anderen Orten konstruiert[4]. Die Repressionen gegen politisch aktive Menschen laufen in Gießen also weiter, nur eben auf anderer Linie.

Mehr Infos

Informationen zur bouffierschen „Law & Order"-Politik: http://www.im-namen-des-volkers.de.vu.
Über das neuerliche Ermittlungsverfahren informiert die Seite http://www.gendreck-giessen.de.vu.

Fußnoten

1. http://www.projektwerkstatt.de/antirepression/prozesse/farbgericht/instanz1/11_9_06tag2.html
2. http://www.rolf-goessner.de/FRTodesschusse.htm
3. http://www.projektwerkstatt.de/weggesperrt/mek_infos.html
4. http://www.projektwerkstatt.de/gen/staatsmacht.htm

Gentechnik-Skandale am laufenden Band:

Was wussten die Gießener Versuchsleiter?

prowe Eher unfreiwillig sickert seit einigen Tagen durch, dass der in Deutschland schon vielfach angebaute und am 23. April auch in Gießen ausgebrachte Mon810-Mais der Firma Monsanto seit dem 17. Oktober letzten Jahres nicht mehr legal ist. An diesem Datum lief die vorläufige Genehmigung für den Agro-Weltkonzern aus, verbunden mit der Auflage, bis zu diesem Zeitpunkt ein Konzept über die Überwachung der Umweltauswirkungen vorzulegen. Monsanto kam dieser Auflage nicht nach. Die Genehmigungsstellen im Bundesministerium für Verbraucherschutz und Landwirtschaft verschwiegen die ausgelaufene Zulassung und setzten auf Verzögern und Vertuschen. Alt-Genehmigungen würden weiter gelten, war eine ihrer skandalösen Festsetzungen, obwohl nun klar war, dass das Ausbringen von Mon810-Mais ein unkalkulierbares und ungeprüftes Risiko darstellte. Am 27.4.2007, also über ein halbes Jahr später, teilte das BVL der Firma Monsanto endlich mit, dass die Genehmigung nicht mehr gelte. Zu diesem Zeitpunkt war die Aussaatphase gerade beendet - Zufall? Wohl kaum, argwöhnen viele GentechnikkritikerInnen und fühlen sich bestätigt in ihrer Annahme, dass mit der Risikotechnologie gemauschelt und betrogen werde. Der ganze Ablauf wirft die Frage nach der Unabhängigkeit und Seriösität der Fachbehörden in Sachen Gentechnik auf.

Was geschah in Gießen?

Noch mehr Fragen stellen sich nun für den Mon810-Mais-Versuch in Gießen, denn dieser fällt nicht unter die Altgenehmigungen. Er wurde erst geplant, als der Mais bereits nicht mehr zugelassen war. „Entweder haben die Herren Friedt und Kogel das gewusst - dann sollen sie schnellstens abdanken, weil sie Lügner und Trickser sind. Oder sie haben es nicht gewusst, sich aber auch nicht gekümmert. Dann haben sie ihren Ruf als seriöse Wissenschaftler weiter verspielt“, schimpft Jörg Bergstedt von der Aktivistengruppe „FeldbefreierInnen“ über den neuesten Gentechnik-Skandal und seine Bedeutung für die Versuche der Universität Gießen.

Wenn dann noch die Pressesprecherin, die sich im Jahr zuvor noch als Gentechnikkritikerin aufgeplustert hat, nun die Öffentlichkeit für dumm verkaufen will, indem sie behauptet, es würde versucht, mit dem Bundessortenamt in Kontakt zu kommen, wirke alles nur noch als abgekartetes Spiel: „Haben die keine Telefone in der Universität?“ Die neuerlichen Vorgänge sind Wasser auf die Mühlen der „FeldbefreierInnen“. Sie hatten bereits im Jahr 2006 deutliche Zweifel an der Seriösität des Gengersteversuchs angemeldet, der von der jetzt im Rampenlicht der Kritik stehenden Genehmigungsbehörde mit Sofortvollzug gegen viele Bedenken von BürgerInnen durchgeboxt wurde. Auch im konkreten Versuchsablauf meinten die „FeldbefreierInnen“ immer wieder Unregelmäßigkeiten und Vertuschungen entdecken zu können, die sie auf ihrer Internetseite www.gendreck-giessen.de.vu und auf Ausstellungen und Flugblättern anprangerten. „Bislang gab es eine seltsame Cliquenbildung zwischen Versuchsleiter, Umweltbürgermeisterin, SPD- und CDU-Führern, Unileitung, Genehmigungsbehörden und etlichen Medienvertretern. Es wird Zeit, dass das Kartell des Schweigens durchbrochen wird. Hier in Gießen wird betrogen, die wichtigen Details der Versuche werden verschwiegen und nur Beruhigungspillen verteilt“, setzt der militante Gentechnikgegner seinen Protest fort. Nach seiner Auffassung ist der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen nicht nur ein ökologisches und gesundheitliches Risiko, eine Zuspitzung der Abhängigkeitsverhältnisse in der Landwirtschaft und eine gefährliche Einengung der Sortenvielfalt im Saatgut, sondern auch rechtswidrig. „Die Koexistenz von Gentechnik mit nicht-gentechnischer Landwirtschaft und Imkerei ist technisch nicht möglich“, sagt Bergstedt. Da sie aber vom Gesetz her vorgeschrieben sei, sind alle aktuellen Gentechnikpflanzungen illegal. Das hätte am 9.5.2007 auch das Verwaltungsgericht Augsburg festgestellt, als es einem klagenden Imker Recht gab. Trotzdem werde nicht den LandwirtInnen, Konzernen und Versuchsleitungen der Prozess gemacht, sondern immer häufiger denen, die solchen Pflanzenbau verhindern wollen. Für den auch in Gießen bevorstehenden Prozess kündigt Bergstedt daher eine offensive Prozessführung an: „Wir haben nichts zu verlieren. Die Gesetzesbrecher laufen auf den Fluren der Universität herum - gedeckt von den Organen des Staates, der halt Konzerne mehr mag

Chronik des Mon810-Skandals

(Quellen sind auf www.gendreck-giessen.de.vu benannt)

prowe EU genehmigt Mon810 unter Auflagen und befristet bis 17.10.2006. Auszug: Der EU-Ministerrat beschloss im Juni 1999, dass der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen in der EU durch Beobachtungsprogramme zu begleiten ist. In der Folge wurden Monitoringprogramme für neue Genehmigungen im Oktober 2003 obligatorisch. Gleichzeitig sahen die Änderungen vor, dass bestehende Genehmigungen ohne Monitoring bis zum 17. Oktober 2006 begrenzt werden. Im Zusammenspiel mit neueren EU-Regelungen wurde diese Verpflichtung zum Monitoring für Altgenehmigungen hinausgeschoben.



Ab dem 17.10.2006 ist es also eigentlich aus. Doch - Pustekuchen, es wird alles verschwiegen. Zudem weigert sich Monsanto, die Ergebnisse ihrer bisherigen Forschungen zu Mon810 zu veröffentlichen. Greenpeace zieht in einen juristischen Kampf mit dem Unternehmen. Im Frühjahr 2007, über ein halbes Jahr nach dem Auslaufen der Genehmigung, wird trotzdem fleißig ausgesät. Erst nach der Aussaat (das soll Zufall sein???) wird der Mon810 dann am 27.4.2007 gegenüber der Firma Monsanto verboten. Die Öffentlichkeit wird gar nicht informiert. Auszug: Mit dem nun vom BVL an Monsanto ergangenen Bescheid wird das Unternehmen verpflichtet, ein der aktuellen EU-Rechtslage entsprechendes Monitoring durchzuführen.

Ende April entdeckte Greenpeace illegale Gentechnik-Maissorten von Monsanto - der Kapitän eines Frachters hatte den entscheidenden Tipp gegeben.

Am 9.5.2007, nachdem (!) der geheim an Monsanto geschickte Verbotsbescheid bekannt geworden und zudem eine Imkegruppe (Mellifera) vor dem Verwaltungsgericht Augsburg durchsetzen konnte, dass Mon810-Mais nicht weiter den Honig verunreinigen darf, veröffentlichte das BVL dann plötzlich, dass es nun mit der Erforschung der Koexistenzfähigkeit beginnen würde - nachdem der Mon810-Mais schon überall in der Landschaft steht, offensichtlich illegal, aber staatlich gedeckt. Auszug: Mit den bis 2009 ausgelegten Versuchen soll erprobt werden, wie das Nebeneinander des Anbaus von gentechnisch verändertem und konventionellem Mais (Koexistenz) realisiert werden kann, ohne dass ein wirtschaftlicher Schaden entsteht. Konkret geht es um Mindestabstände für den Praxisanbau, den Einfluss von Zwischenkulturen aber auch des Klimas oder der Drillrichtung auf die Auskreuzung. Des Weiteren sollen Auskreuzungsraten bei unterschiedlicher Nutzung als Körner- oder Silomais ermittelt werden.

als die Menschen. Es ist aber unsere Chance der Anklage gegen uns, zu beweisen, dass Kogel, Friedt und andere die Gesetze brechen."

Nicht die einzige unseriöse Vorgehensweise

Die Liste an Vertuschungen, Abweichungen von den Genehmigungsauflagen und Irreführung der Öffentlichkeit ist inzwischen lang. Der inzwischen über ein Jahr alte Gengersteversuch am Steinbacher Weg weist dank fortgeschrittenen Alters eine längere Liste von Verfehlungen auf. Unterlassene Bodenuntersuchungen nach möglichen Verseuchungen, fehlende Wildschutzgitter, falsche Versuchsausführung - der Versuch hätte auch nach dem Genehmigungsbescheid längst untersagt werden müssen. Aufklärung tut daher not. Doch die wird behindert. Einerseits von der Universität, ihrem Präsidenten und der Pressestelle sowie den Versuchsleitungen um die offensichtlich unseriösen sogenannten Wissenschaftler Kogel und Friedt. Andererseits aber auch von denen, die Aufklärung eigentlich zu ihrer eigenen Sache machen müssten.

Während die größte Fraktion in der Gießener Stadtregierung inzwischen mit den typisch markigen Stammtischsprüchen ihres Fraktionschef selbst gemeinsame Beschlüsse aller Ratsfraktionen für irrelevant erklären, sind die Grünen und ihre Umweltbürgermeisterin erneut auf Tauchstation gegangen. Schon zur Gerstenaussaat 2006 hatten sie komplett geschwiegen. Als 2007 die Informationen zum Mon810-Mais durchsickerten, wusste Weigel-Greilich schon bescheid, schwieg aber. So ist es auch jetzt wieder. Alle Informationen, sei es zum Gerstenfeld 2006 oder die unfrohe Kunde vom Maisacker 2007 bzw. jetzt den Skandalen um die dort ausgesäte Sorte stammen von unabhängigen Gruppen im Raum Gießen, die nicht müde werden zu recherchieren, zu veröffentlichen und Anträge auf Abbruch der Versuche an die zuständigen Stellen zu schicken. Zu letzteren gibt es inzwischen mehrere Beschwerden, seitenlang voller Fakten. Antworten bleiben völlig aus. Auch die hiesigen Medien haben bislang solche Informationen verschwiegen oder, wenn ihnen Informationen aus unabhängigen Gruppen von GentechnikgegnerInnen übermittelt wurden, immer nur Versuchsleitung oder gleich die Staatsanwaltschaft zu Wort kommen lassen. Auch darüber regen sich die FeldbefreierInnen auf: „Das ist ein typischer provinzieller Filz. Offene Kritik und Aufklärung sind gar nicht möglich. Medien und Politik sind Teil des Desasters um die Gießener Gentechnikfelder."

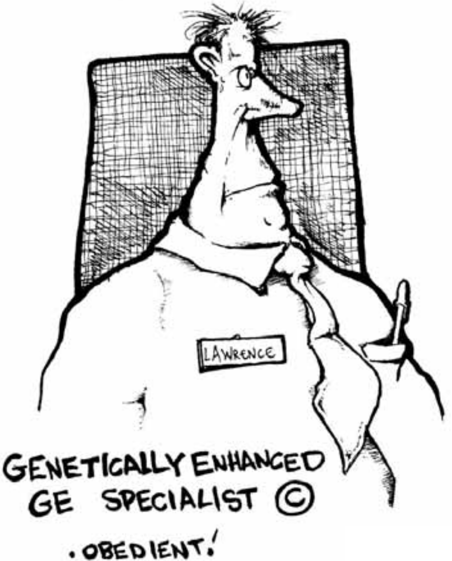
Koexistenz

Im Anhang des Textes bei uni-protokolle.de erklärt das BVL das Koexistenz-Recht.

Auszug:

1. Das Forschungsprogramm

war 2004 war von der damaligen Ministerin Renate Künast initiiert worden. Die Umsetzung erfolgt in drei Ressortforschungseinrichtungen des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen (BAZ), Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft (BBA) und Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) und seit 2006 auch am Landwirtschaftlichen Technologiezentrum Augustenberg (LTZ). Die Koordination liegt bei der FAL.



Im Jahr 2007 wird an 5 Standorten (Groß Lüsewitz, Wendhausen, Mariensee, Braunschweig und Forchheim) auf einer Fläche von 22,8 ha gentechnisch veränderter Bt-Mais angebaut. Unterschiedliche Versuchsanordnungen unter Einbindung von Feldern mit Klee/Gras, Getreide oder Sonnenblumen zwischen den Maisschlägen helfen, den Einfluss geschlossener Feldfruchtbestände zu bewerten.

2. Was ist Bt-Mais?

Das Bt-Toxin ist ein Eiweiß, das von Bakterien gebildet wird, die überall im Boden vorkommen. Es hat eine giftige Wirkung auf bestimmte Insekten, ist aber für Säugetiere und Menschen harmlos. Bt-Präparate sind seit 1964 in Deutschland als Pflanzenschutzmittel zugelassen und werden besonders im integrierten und ökologischen Landbau verwendet. Beim Bt-Mais ist das Bt-Toxin-Gen der Bakterien in das Erbgut der Maispflanzen eingebaut. Dieser somit gentechnisch veränderte Mais produziert sein eigenes Insektengift, das gezielt einen seiner ärgsten Feinde, den Maiszünsler, vernichtet.

3. Was heißt Auskreuzung?

Wenn Maispflanzen blühen, bilden die männlichen Blüten Pollen. Der Maispollen gelangt mit dem Wind zu den weiblichen Blüten. Aus diesen bestäubten, weiblichen Maisblüten entwickeln sich die Samen, also die Maiskörner. Werden gentechnisch veränderter Mais und gentechnikfreier Mais benachbart angebaut, kann es bei gleichzeitiger Blüte beider Pflanzenbestände dazu kommen, dass der Pollen der männlichen Blüten des gentechnisch veränderten Mais auf die weiblichen Blüten des gentechnikfreien Mais gelangt. Die sich entwickelnden Maiskolben besitzen dann auch die neue Eigenschaft des gentechnisch veränderten Mais, in diesem Fall das Bt-Toxin-Gen. Je weiter zwei Maisbestände auseinander liegen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit für eine solche Auskreuzung. Wind, Wege oder andere Pflanzenkulturen haben einen Einfluss auf die Auskreuzung.

4. Was bedeutet Koexistenz?

Wenn es zu einer Auskreuzung kommt, so kann im Erntegut des nicht gentechnisch veränderten Mais das Bt-Toxin-Gen nachgewiesen werden. Wenn mehr als 0,9% des Ernteguts das Bt-Toxin-Gen enthalten, muss der Landwirt seine Maisernte als "gentechnisch verändert" deklarieren. So hat es der Gesetzgeber geregelt. Der Landwirt kann dann unter Umständen seine Maisernte schlechter vermarkten und hat möglicherweise ökonomische Einbußen. Es handelt sich also um ein ökonomisches Problem, nicht um ein Sicherheitsproblem, da die neue Eigenschaft des Bt-Mais sowohl auf nationaler als auch auf EU-Ebene geprüft und als unbedenklich bewertet wurde. Der Begriff "Koexistenz" beschreibt das Nebeneinander von gentechnisch veränderten und nicht gentechnisch veränderten Kulturpflanzensorten, ohne dass es zu einer Überschreitung des Schwellenwertes von 0,9% im Erntegut des letzteren kommt.

Feld mit gentechnisch verändertem Mais zerstört

Gießener Anzeiger 21.05.2007

Unbekannte durchtrennen Zaun und hacken Großteil der Pflanzen aus - Universität stellt Strafanzeige - Schaden erheblich

GIESSEN (had). Während die Universität am Wochenende ihren 400. Geburtstag feierte, haben Unbekannte das Maisfeld an der Weilburger Grenze zerstört, auf dem die Universität auch eine Sortenwertprüfung von gentechnisch verändertem Mais durchführt. Nach Angaben der Polizei zerschnitten die Täter den Zaun und hackten einen Großteil der Pflanzen aus. Die Polizei ermittelt wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch. Die Zerstörungen waren am Montagmorgen um 8.15 Uhr von Mitarbeitern des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung festgestellt worden.

Die Universität kündigte an, sie werde Strafantrag stellen. Vermutlich sei so viel zerstört worden, dass die Wertprüfung nicht nur der gentechnisch veränderten Sorten nicht mehr durchgeführt werden könne, so Uni-Vizepräsident Prof. Karl-Heinz Kogel. Endgültig werde vom Bundessortenamt, das die Aufträge für die Wertprüfungen erteilt, entschieden, wie es weiter gehen werde. Über die Höhe des entstandenen Schadens konnte Kogel keine Angaben machen. Klar sei allerdings, dass dieser erheblich sei. Kogel: "Das sind keine Peanuts." Den Versuch noch in diesem Jahr zu wiederholen sei unrealistisch, so der Uni-Vizepräsident weiter. Dafür sei es allein aus zeitlichen Gründen schon zu spät. Darüber hinaus wäre ein solches Vorgehen nach seiner Einschätzung auch "politisch äußert kritisch", nachdem das Bundesamt für Verbraucherschutz in der vergangenen Woche eine Studie veröffentlicht hatte, wonach es berechtigten Grund zu der Annahme gebe, dass von dem Anbau von gentechnisch verändertem Mais der Sorte MON 810 eine Gefahr für die Umwelt ausgehe. Daraufhin war der Handel mit entsprechendem Saatgut gestoppt worden. Konsequenzen für bereits ausgebrachten Genmais hatte das Bundesagrarministerium allerdings nicht gezogen. Kogel sprach in diesem Zusammenhang von einem "äußersten Durcheinander".

Zugleich machte er klar, dass die Zerstörungen nicht dazu führen dürften, dass Wertprüfungen von der Justus-Liebig-Universität nicht mehr durchgeführt würden. Dies gelte grundsätzlich auch für gentechnisch veränderte Pflanzen. Der Leiter des Projekts, Prof. Wolfgang Friedt, war gestern in München und für eine Stellungnahme ebenso wenig zu erreichen wie Unipräsident Stefan Hormuth, der sich gerade mit einer Delegation in Vietnam aufhält.

Gießen: Mais fällt

so Im Aktionsbündnis gegen Gentechnik wurde die Nachricht des zerstörten GV-Maisfeldes mit Freude aufgenommen. Wenn die offiziell zuständigen Behörden sich der Verantwortung entziehen und hinter Paragraphen und Formulierungen verstecken, tut Selbsthilfe not. Auch wenn WissenschaftlerInnen mit Politik ungerne zu tun haben möchten, müssen sie einsehen, dass jede Art von Forschung gesellschaftliche Auswirkungen hat. Und diese Gesellschaft nimmt sich in den letzten Jahren viel zu selten das "Recht", sich "in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen".

Ob die ZerstörerInnen des Gießener Maisfeldes wohl auch mit Sense, Skimaske und Anarchie-A unterwegs waren?



Auch die Unileitung scheint angesichts der vorherigen angespannten Situation nicht allzu traurig über den Ausgang des Gießener Feldes zu sein. Durch den Bescheid des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, der den Verkauf von MON810 seit dem 27.4.2007 untersagt, war auch für die Uni Gießen eine knifflige Situation entstanden. Haben gar Friedt, Hormuth oder Kogel selbst Hand angelegt, um das Problem aus der Welt zu schaffen? Es ist schon auffallend, dass mindestens der Versuchsleiter auch zwei Tage nach dem Vorfall keine Stellungnahme abgab...

Doch bei aller "Feierlaune" gilt es nun, die noch verbleibenden Gentechnik-Versuche der Uni ins Auge zu fassen. In Groß-Gerau wurden auf einer wesentlich größeren Fläche die gleichen MON810-Kreuzungen ausgesät wie in Gießen. Die bewusst ausgesprochenen Unwahrheiten der Uni- und der Versuchsleitung, diese Testreihen hätten mit Monsanto nichts zu tun, wurden durch Anfrage beim Bundessortenamt widerlegt. Eine vollständige Aufklärung der Sachlage und folgerichtige Konsequenzen stehen immer noch aus.

Außerdem sollte über das Aufsehen um MON810 das umstrittene GV-Gerstenfeld nicht vergessen werden. Ein Teil des Aktionsbündnisses gegen Gentechnik in Gießen hat sich inzwischen in mühevoller Kleinarbeit daran gemacht, Kritikpunkte am Gerste-Versuch und dessen Versuchsleiter Prof. Kogel zu sammeln. Diese Einwände werden nun der Überwachungsbehörde beim Regierungspräsidium Gießen und dem schon genannten Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) übergeben. Eine schon vor Wochen beim BVL eingereichte Kritik an der sogenannten Bio-Sicherheitsforschung wurde ohne Überprüfung der aufgeführten Sachverhalte zurückgegeben. Der Versuchsleiter selbst hätte bisher keine ungewöhnlichen Vorkommnisse gemeldet... Gesellschaftliche Überprüfung des durch Steuergelder finanzierten Projekts ausgeschlossen..?!

Alternative Deos

jhc Ich benutze seit ca. einem Jahr (nach Bedarf verdünnten) naturtrüben Apfelessig als Anti-Muff Mittel. Ich kam auf die Idee, da Essigwaschungen eine jahrhundertelange Tradition haben (sollte man auch mal ausprobieren - sehr erfrischend). Außerdem wollte ich ausschließlich unveränderte und rohe Naturstoffe an meinen Körper lassen. Das können auch die meisten "Öko-Deos" nicht leisten. Das ganze mag am Anfang zwar etwas ungewöhnlich sein, funktioniert aber in meinem Fall sehr gut. Preislich ist es auch unschlagbar. Natürlich kann es sein, dass empfindlichere Haut darauf anders reagiert. Alternativen wäre verschiedene Pflanzenwasser, die als Naturkosmetik erhältlich sind, aber dementsprechend teurer. Apfelessig kann in Pfandflaschen im Bio-Laden gekauft werden und in alte Pump-Zerstäuber gefüllt werden. Auch das ist verpackungstechnisch eigentlich unschlagbar.



Gescheiterte Genfeld-Besetzung in Groß Lüsewitz (bei Rostock)

Wir sind turmhoch dageGEN

XXx Mitte April trafen sich etwa zwei Dutzend Gentechnik-GegnerInnen im Convergence-Center in Rostock um Aktionen gegen die Gen-Versuchsfelder in Groß Lüsewitz zu starten.

12. April 2007. Die Sonne geht auf über Groß Lüsewitz. Dort wo das größte Gentechnik-Forschungsinstitut Deutschlands steht. Dort wo aber sonst nie etwas passiert, wo ein geklautes Fahrrad für ein paar Monate Dorfgespräch ausreicht. Wie jeden Tag fahren die Mitarbeiter des AgroBio-Technikums auf der Bundesstraße 110 zur Arbeit, direkt an den Versuchsfeldern vorbei, auf denen in wenigen Tagen gentechnisch veränderte Kartoffeln ausgepflanzt werden sollen. Doch heute ist nicht alles wie immer. Heute steht mitten auf dem Feld ein 18 Meter hoher Turm, an dem ein Transparent mit der Aufschrift:"Cholera-Gene in Kartoffeln? Wir sind turmhoch dageGEN!" hängt. Daneben steht ein Bauwagen, der mit abgeschraubten Rädern im Boden versenkt wurde. Am Straßenrand steht ein weiterer Bauwagen, in dem gerade das Frühstück vorbereitet wird. Die ersten Journalisten kommen, machen Photos und interviewen die Aktivisten,...

Soweit, sogut. Das war der Traum.

Die Aktion sollte durch verschiedenste Blockadetechniken die Aussaat der gefährlichen Gen-Pflanzen verhindern. Leider schaffte die Popelzei es per Zufall das Ganze zu verhindern.

2 bunte Lastwägen, die den Turm später hochziehen sollten, wurden unweit des Feldes abgestellt. Die Anwohner wurden misstrauisch und riefen die Polizei. Diese verfolgte die beiden Wägen erst in Zivil und später wurden beide Wägen von Uniformierten durchsucht. Diese fanden unter anderem Flugblätter, die am nächsten Tag verteilt werden sollten, auf denen mitgeteilt wurde, dass ein Genfeld besetzt worden sei. Die alarmierte Polizei fuhr nun planlos durch die Gegend, weil sie nicht wusste, wo sich die Genfelder befinden, weil es in der Gegend so viele Genfelder gibt. Einer der Uniformierten musste pinkeln gehen. So hielt ein Streifenwagen zufällig genau dort, wo ein Spaten die Stelle markierte, an der die Lastwägen den Turm hochziehen sollten.

Vielleicht die erfolgreichste gescheiterte Aktion aller Zeiten...

Am nächsten Tag berichtete die Bild-Zeitung überraschend neutral auf Seite 3 über die Aktion. Bei den Aktivisten war schnell klar, dass es weiter gehen sollte. Schon am nächsten Tag erkletterten Aktivisten einen etwa 30 Meter hohen Funkturm, der direkt auf dem Gelände des AgroBioTechnikums steht, und entrollten das Transparent, das eigentlich für den Besetzungsturm gedacht war. Andere Aktivisten malten mit Kreide Sprüche auf die Straße oder klingelten bei den Leuten im Dorf und stellten sich als die Aktivisten der gescheiterten Aktion vor. Die Leute wussten bereits Bescheid und die Stimmung war erstaunlich positiv. In den nächsten Tagen fanden mehrere Aktionen im Dorf statt. So gab es zum Beispiel einen Bastel-Nachmittag, an dem gemeinsam Anti-Gentechnik-Schilder gebastelt wurden, die die Bewohner sich in den Garten stellen sollten, oder ein Fußballspiel fand auf dem Gentechnik-Acker statt.

Heute ist nicht alle Tage- Wir kommen wieder keine Frage!

5 Tage nach dem ersten Besetzungsversuch starteten die Aktivisten den 2. Versuch. In mehreren Gruppen wurde versucht, auf das Feld zu kommen. Außer einer Gruppe wurden aber alle von den Bullen abgefangen, wodurch auch dieser Versuch scheiterte.

In der darauffolgenden Nacht wurde eins der frisch ausgesäten Felder zerstört. Die Polizei vermutete zuerst, dass es wohl Wildschweine waren, die das Feld durchwühlt hätten. Zeitgleich wurden gentechnikkritische Parolen gefunden, die an das AgroBiotechnikum geschrieben wurden. Ob das wohl auch Wildschweine waren?

Fazit: Mit dieser gescheiterten Aktion hatte es eine kleine Gruppe von Aktivisten geschafft, lokal einen Kommunikationsprozess über Gentechnik in Gang zu bringen, sowie überregionale Aufmerksamkeit zu bekommen. Kaum auszumalen wie groß die Außenwirkung gewesen wäre, hätte die Aktion geklappt. Also: Lieber gut geplante, kreative Aktionen in Kleingruppen, als die heute üblichen Großdemonstrationen.

Der Artikel erschien bereits in der Zeitschrift Gegenwind. Für das grüne blatt wurde er geringfügig überarbeitet und aktualisiert.

Mehr Infos

* http://gentech-weg.de.vu/ - Internetseite zur Feldbesetzung und weiteren Aktionen rund um Gentechnik

* Interview mit einer FeldbesetzerIn: http://www.gruenes-blatt.de/wiki/index.php/2007-02:Interview_mit_einer_FeldbesetzerIn

Nachhaltiger Unfug

fb Einen grundlegenden Fehler macht Josef Plank vom Österreichischen Biomasse-Verband, wenn er die Pro-Atomkraft-Politik der EU-Kommission als nicht nachhaltig kritisiert. Wie so oft liegt hier der Fehler im System. Es ist widersprüchlich von "fairem Wettbewerb", positivem Bezug zwischen staatlichen Institutionen und den hier lebenden Menschen und "Wirtschaftsstandort Europa" zu sprechen und dann zu kritisieren, diejenigen, die für Atomkraft lobbyieren, würden sich nicht im Einklang mit dem Nachhaltigkeitsprinzip bewegen.

Der Nachhaltigkeitsdiskurs ist Teil einer Politik, die ökologische und soziale Themen wirtschaftlichen und machtpolitischen Fragen unterordnet. Es ist falsch analysiert, der Atomkraftnutzung Nicht-Nachhaltigkeit vorzuwerfen. In ihrem Sinne ist der Betrieb von Atomkraftwerken genauso nachhaltig wie die unökologische Bewirtschaftung eines Waldes, die schließlich Geburtsort dieses Begriffes war. Das Prinzip der Nachhaltigkeit baut auf Wirtschaftlichkeit auf. Es geht darum, auch langfristig Holz produzieren zu können, nicht um möglichst niedrige Natureingriffe. So ist es mit der Atomkraft auch: In der Lesart ihrer BefürworterInnen kann es als "nachhaltig" bezeichnet werden, die bereits gebauten und hochsubventionierten Atomkraftwerke möglichst lange weiterzubetreiben. Da ihre Baukosten inzwischen abgeschrieben sind, produzieren sie nahezu Reingewinn.

Wer gegen Atomkraft eintritt, sollte andere Argumente wählen. "Nachhaltigkeit" ist kein brauchbares Prinzip für einen emanzipatorischen Umweltschutz.

Perspektiven der Selbstorganisation – Herrschaft und Technik

***jhc* Die Kritik, die dem Prinzip Selbstorganisation und Herrschaftsfreiheit entgegen gebracht wurde, brachte mich doch sehr zum Nachdenken. Außerdem brachte mich die Auffassung, dass „gute" Technik zu einer freien Geselschaft führt, doch sehr ins Stutzen. Dieser Artikel soll daher die Idee der Selbstorganisation auf ihre konkreten Anwendungsmöglichkeiten überprüfen und herausfinden, ob bestimmte Hochtechnologien dem Prinzip der Hierachiefreiheit entgegenwirken.**

Perspektiven der Selbstorganisation

In der Einladung zum Seminar „Herrschaftsfreie Welt" (grünes blatt, Frühjahr 2007, S. 36) wurde eine solche Utopie-Formulierung ganz kurz angrissen: „Die meisten der Menschen hier im Ort, so erfuhr ich, aßen in diesen VoKüs, also VolksKüchen, und kümmerten sich so ein, zwei mal in der Woche ums Kochen. Manche, die gerne kochen, auch öfter - andere hingegen sah mensch wohl selten in der Küche, dafür kümmerten sie sich eifrig um die große Fahrradwerkstatt oder die Bibliothek. ‚Wo denn die Nahrungsmittel herkämen, wenn dafür gar kein Geld eingenommen wird', fragte ich verwirrt und ließ mich belehren, dass die natürlich zum großen Teil von BewohnerInnen hier direkt angebaut würden, und so anderes wie Kaffee beispielsweise, brächten Reisende oft mit - dafür fuhren die dann oft schwer bepackt mit Fahrradteilen weiter, welche in der großen Fahrradwerkstatt gefertigt wurden."

Doch schon beim Beschaffen des Essens wird es recht schwierig. Ich beschränke mich hier auf die Selbstversorgung mit selbst erzeugten Lebensmitteln, weil das Containern für mich keine wirklich emanzipatorische sondern nur eine Übergangslösung seien kann. Schließlich ist sie voll und ganz von der verschwenderischen Lebensmittelindustrie abhängig. Kein Kapitalismus, kein Containern. In diesem Kontext ist die Landwirtschaft eine langfristige, ja rhythmische Angelegenheit, die Kontinuität erfordert und nicht die Spontanität des Containerns. Daher sind schon hier die Probleme für herrschaftsfreie Selbstorganisation hoch komplex, aber durchaus lösbar. Einige Menschen, die am Gartenbau interessiert sind, schließen sich also zusammen und wollen einen Garten anlegen und beginnen die Planung. Was wird angebaut? Wird diese Frage lediglich unter den Menschen, die später den Garten pflegen, geklärt? Oder werden, sofern der Garten nicht nur zur Versorgung der einzelnen Teilnehmer dienen soll sondern der Allgemeinheit, die anderen Mitmenschen mit einbezogen? Wird nur das angebaut, was diejenigen, die den Garten pflegen, anbauen möchten, oder wird auf Wünsche „von außen" eingegangen? Vielleicht mache ich es alles komplizierter als es ist, aber solche Fragen würde ich mir stellen. In diesem Zusammenhang ist wichtig, zwischen purem Individualismus (purem Individualanarchismus) - was darin enden würde, das jede „sein eigenes Süppchen kocht" - und dem Einsatz von persönlichen Fähigkeiten je nach Motivation des Individuums für die „Gemeinschaft" zu unterscheiden.

Meine Teil-Lösung für dieses scheinbare Dilemma wäre Permakultur. Schließlich hat das Prinzip Permakultur zum Ziel, mit möglichst wenig Energieaufwand möglichst viel ernten zu können und fruchtbare Ökosysteme zu schaffen, die sich selbst erhalten und nur minimaler „Pflege" bedürfen. Dennoch bedarf auch ein Permakultur-Waldgarten genauerster Planung und verschlingt beim Anlegen Unmengen an Energie. Diese kann jedoch recht einfach in der Gruppe der „freien Menschen in freien Vereinbarungen" aufgebracht werden. Einmal angelegt ist ein solcher Permakultur-Garten ein flexibles und vor allem vielfältiges System, das hoffentlich all den Wünschen der „Gemeinschaft" nachkommen kann. Hilfreich wäre es natürlich, wenn das Wissen der Menschen weitervermittelt wird, damit der Garten auch weiter existieren kann und die Geschichte und Planung detailliert dokumentiert wurde, nachdem einige Menschen abgewandert sind.

In einem solchen Szernario könnte der scheinbare Widerspruch zwischen „freien Vereinbarungen" und Gemeinschaft aufgelöst werden. Natürlich würden in der Praxis zahlreiche andere Probleme auftauchen. Aber wer oder was ist schon perfekt? In diesem Sinne sollte auch nicht alles, was nicht von vornherein als „herrschaftsfrei" gelabelt wurde, kategorisch abgelehnt werden. Das wäre so, als wenn man „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen" zum Dogma erheben würde. Vielmehr ist es wichtig, die Idee weiterzuentwickeln und Potentiale in bestehenden Projekten wie Ökodörfern und Kommunen auszumachen, zu nutzen und konstruktive Kritik zu üben und gleichzeitig die konstruktive Kritik an seinen eigenen Ideen durch Selbstreflektion zu berücksichtigen.

Man kann also sehen, dass so grundlegende Dinge wie die Essensbeschaffung (ohne Mampf schließlich kein Kampf) recht komplexe Angelegenheiten seien können. Je komplexer der Produktionsverlauf, desto schwieriger wird es sein, Herrschaftsfreiheit herzustellen. Dies ist der Punkt an dem meine Technologie-Kritik ansetzt.

Herrschaft und Technik

Nimmt man beispielsweise diese Zeitschrift, bei der der Redaktions- und Layoutprozess recht hierachiefrei und horizontal organsiert (auch dies wird später kritisch hinterfragt) sind, und geht davon aus, dass es eine Gruppe von Menschen gibt, die eine solche Zeitung produzieren möchten, dann braucht man z.B. eine Druckwerkstatt und einen Computer. Zerlegt man den Bau von Drucker und Computer in seine Einzelschritte, bekommt man einen ziemlichen komplexen Produktionsprozess.

Anfangen könnte man bei der Rohstoff-, Ressourcen- und Chemikalien-Beschaffung, die nun mal Ausgangsmaterialien für die Herstellung von Computern und Druckern sind. Meine Frage lautet schlicht und einfach: Können todbringende Jobs wie das „aus dem Boden kratzen" von Rohstoffen mit hochgiftigen Chemikalien und die vielen anderen „Scheißjobs", die für die Herstellung von Maschinen im Allgemeinen immer nötig sind, jemals hierarchiefrei, geschweige denn ökologisch vertretbar, selbstorganisiert werden? Das darf bezweifelt werden... Mit diesem Dilemma sind alle scheinbar „egalitären" Produktionsformen wie zum Beispiel der Anarcho-Syndikalismus konfrontiert. Murray Bookchin (siehe Artikel „Social Ecology Kongress in London - Reflektionen und Lehren", S.3) schlägt rotationsförmige Ausführung dieser „Scheißjobs" vor. Tut mir leid, aber ich möchte auch nicht mal im geringsten sporadisch mit hochgiftigen Chemiekalien und todbringender Arbeit in Kontakt kommen. Bookchin glaubte an das „Heil der Technik", das uns von allen Zwängen er-


Rohstoffe und Produktionsbedingungen von Computern – lieber ausblenden?

lösen wird, ist, wenn man es vorsichtigt formuliert, zynisch. Dieses Szenario scheint mir nur möglich, wenn man über kurz oder lang eine Diktatur etabliert, die dafür sorgt, dass genug Maschinen produziert werden, um die „Scheißjobs" zu übernehmen. Und wenn man schonmal eine solche Autorität aufgebaut hat, warum sie dann nicht gleich für die Wartung aufrecht erhalten? Maschinen, die so gut wie alle beschissenen Arbeiten übernehmen, scheinen mir wie ein „Matrix-Szenario".

Was mich zu einem anderen Punkt gegen Technik bringt. Gibt es ein Herrschaftsverhältnis zwischen Maschine und Mensch? Kontrolliert der Computer dich, oder kontrollierst du den Computer? Sind viele Technologien nicht immer entfremdend, wie es Ivan Illich in der „Politischen Kritik der Technik" formulierte? Und um auf die Redaktions- und Layoutarbeit des grünen blatts zurückzukommen: Ist das Internet nicht eine riesige Barriere für all jene, denen der Rechner nicht in die Wiege gelegt wurde? Wikis sind nicht so einfach, wie sie für uns „Technikfreaks" scheinen. Noch unter Menschen, die jetzt in ihren späten 20igern sind, gibt es viele, die nicht wirklich mit Computern umgehen könnten, um an dem „Offenen Medium" grünes blatt mitarbeiten zu können. Und was ist mit der wachsenden Zahl an alten Menschen? Wie können diejenigen partizipieren, die immer noch gerne Briefe schreiben? Es scheint mir wichtig anzubieten, Artikel auch per Post der Redaktion zukommen zu lassen, die diese dann abtippt.

Eine recht simple Lösung für das Barriereproblem. Dies löst aber nicht den immanent hierarchischen Charakter von Maschinen und Technik, der oben beschrieben wurde, und auch von der grünen blatt-Redaktion hingenommen wird.

Ein weiteres Problem im Produktionsprozess von Maschinen und Technik ist die Eintönigkeit der Arbeit. Viele Dutzend hochspezialisierte Berufe sind nötig und mindestens genau so viele verschiedene Stufen Fließbandarbeit, um zu einem fertigen Computer zu kommen. Mit Vielfalt und Kreativität hat das überhaupt nichts mehr zu tun. Auch sei angemerkt, dass die High-Tech-Forschung heutzutage komplett dem kapitalistischen System dient und von ihm abhängt. Ein Großteil der Erfindungen war kein Produkt menschlicher Neugier, sondern diente dem Interesse des Kapitalismus. Die elektrische Beleuchtung, mit dem die Arbeiter jetzt auch nachts schuften konnten, ist nur ein Beispiel.

Letztlich seien die Konsequenzen der Technik-Produktion erwähnt, die einen besonders offensichtlichen Fall von Nord-Süd-Imperialismus darstellt, da die Länder des globalen Südens als Rohstoffgruben für die Maschinerie des Nordens herhalten müssen. Hinzu kommen die Berge an teilweise hochgiftigem Elektroschrott, die die Gräben nur noch tiefer werden lassen.

Ein einfaches, aber erfülltes Leben scheint für mich erstrebenswert, wenn man es ernst meint mit Hierarchien und Selbstorganisation. Dies schließt natürlich nicht aus alles, was direkt recycelt werden kann, wieder zu verwenden. Windräder können beispielsweise fast komplett aus Schrott gebaut werden und Laptops, die jetzt schon zusammengeschraubt sind, gehören natürlich nicht in die Mülltonne. Die Rechner müssten aber eben konsequent mit „hierachiefreier und selbstorganisierter" (in allen Produktionsschritten) Energie versorgt werden. In diesem Sinne wird herrschaftsfreie und selbstorganisierte Selbstversorgung in Bioregionen, eine an sich verstaubte Idee, wieder sehr relevant.

In ihrer Essenz stärkt diese Technik-Kritik das Prinzip der Herrschaftsfreiheit und Selbstorganisation. Je simpler, einfacher und praktischer der Produktionsprozess (wie z.B. die Essensbeschaffung oben) ist, desto leichter lassen sich die Prinzipien anwenden. Wie beschrieben, schreien gerade Technik-Gläubige stufenweise nach mehr Zwang, Repression und Kompromissen. Je nach Komplexität wird entweder nach Mehrheitsentscheiden a la „Anarcho-Syndikalismus / Bookchins Direkter Demokratie" gerufen oder schärferen Repressionmechanismen im Namen der Industrie-, Servicegesellschaft und Technik gerufen.

Anmerkung

Ungekürzte Fassung dieses Artikels:

http://www.gruenes-blatt.de/wiki/index.php/2007-02:Perspektiven_der_Selbstorganisation

Zu wenig Bioprodukte? Zu viel Kapitalismus!

Dieser Text ist ein Kommentar zu "Bio für alle" aus Telepolis, www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24524/1.html

fb Das „Containern" weggeworfener Produkte demaskiert häufig das allzu saubere Image von Supermärkten und Lebensmittelhändlern. Sehr viele noch verwendbare, zum Teil sogar völlig neuwertige Lebensmittel werden ständig in fast jedem Supermarkt zu Abfall gemacht. „Bio" ist da keine Ausnahme. Zahlreiche Bioprodukte findet mensch immer wieder beim Containern selbst bei konventionellen Märkten. Und in den Mülltonnen von Bio-Supermärkten sieht es meist auch nicht anders aus als bei der konventionellen Konkurrenz.

Das ist zwar nicht die Ursache der Medienmeldungen vom Anfang des Jahres, wo von einem Defizit an Bioprodukten für die Nachfragelage die Rede ist. Aber es stößt ärgerlich auf, dass die Marktorientierung im Ökobereich zu einer Verschlechterung der ökologischen Bilanz von Bioprodukten geführt hat. Immer mehr und völlig unnötige Verpackungen prägen inzwischen auch die Bioläden, die Produkte nehmen größere Transportwege auf sich und die Tendenz moderner Biomärkte geht in Richtung Massenverkauf und -entsorgung.

Umso mehr marktwirtschaftliche Prinzipien den Ökobereich dominieren, umso weniger umwelt- und sozialverträglich sind seine Produkte.

Schließlich geht es in harter Konsequenz nur um die Einhaltung der Minimalforderungen des Biosiegels - ob noch mehr ökologisches Potential gewesen wäre, ob kleinflächigerer Anbau besser gewesen wäre, ob die MitarbeiterInnen ausgebeutet werden, spielt hierfür keine Rolle.

Eine Ökologisierung der Gesellschaft sollte nicht auf Marktanreize oder staatliche Vorgaben setzen, sondern auf Information, Förderung selbstbestimmten Handelns und einen kritischen Blick auf alles was „normal" ist.

Profit aus Umweltschutz ist da sehr kritisch zu betrachten. Biomärkte sind ohnehin nur ein kleineres Übel als die konventionellen Gegenstücke - und sie nähern sich in ihren Konsequenzen immer mehr an. Besser wäre schon eine Orientierung auf Ansätze, wo VerbraucherInnen einen „kurzen Draht" zu den ProduzentInnen haben, also z.B. auf regional-ökologische Einkaufsgemeinschaften (FoodCoops). Aber auch die sind nicht das Non-Plus-Ultra - intelligente Lösungen für die alltägliche Lebensmittel-Versorgung sind also gefragt. Mehr dazu im Text „Vegane Nahrungsmittelbeschaffung unter emanzipatorischen Blickwinkeln" (http://buchprojekt.antispe.org/wiki/Texte:Containern, Bio).

Kommentar

Heimliche StromfresserInnen

Öko-Tipp

kim Immer mehr Elektrogeräte haben einen Standby(engl. für einsatzbereit)-Modus und verbrauchen also auch, wenn sie nicht genutzt werden, noch Strom. Durchsnittlich machen Geräte im Standbymodus 10% von der Stromrechnug in Haushalten in der BRD aus. Geräte ohne richtigen Ausschalter lassen sich nur durch Steckerziehen ausschalten oder wenn sie an eine ausschaltbare Steckdosenleiste angeschlossen sind. Ob ein Gerät noch Strom verbraucht, wenn es ausgeschaltet ist oder nicht, kann mensch mit Hilfe eines Energiemessgerätes feststellen, was z.B. bei Verbraucherzentralen, Energieversorgern und Baumärkten kostenlos ausleihbar ist.

Utopien-Seminar im September

fb Wie kann eine herrschaftsfreie Welt aussehen? Welche kniffligen Fragen sollten an Utopie-Entwürfe gestellt werden? Wie komme ich vom Hier & Jetzt zu meiner utopischen Gesellschaft? Diese und viele weitere Fragen will das Utopien-Seminar „Herrschaftsfreie Welt?“ vom 13.-16. September 2007 in Magdeburg behandeln.

Sind Strafe und Emanzipation vereinbar? Wie gehen die Menschen in einer herrschaftsfreien Welt mit Andersdenkenden um? Stehen Freiheit und Arbeitszwang nicht im Widerspruch? Wie wird gemeinsam entschieden? Warum überhaupt und worüber? Gibt es Eigentum, Besitz oder andere Nutzungsbeschränkungen? Fragen, denen sich jede emanzipatorische Utopie stellen sollte.

Das Seminar soll Hintergrundwissen zu Utopien, die andere schon gedacht haben, vermitteln, den analytischen Blick auf Gesellschaftsmodelle schulen und helfen, Ansätze im Hier & Jetzt aufzubauen. Es ist also neben einem Grundlagenseminar auch ein Vernetzungstreffen.

Werbematerialien

Wir haben uns einige Mühe gemacht, das Seminar „Herrschaftsfreie Welt“ möglichst gut zu bewerben. Denn wir wollen gern nicht nur die Menschen in unserem weiteren Umfeld erreichen, sondern auch und besonders solche, die wir bzw. die uns noch nicht kennen und damit auch auf vielleicht neue oder zumindest andere Vorstellungen und Ansätze treffen. Die Entwicklung bzw. Gestaltung vielfältiger Utopien ist eines unserer mit dem Seminar verfolgten Anliegen. Es ist gut, wenn dabei ganz unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen.

Diese Materialien haben wir zu einem großen Teil schon an etwa 300 bis 500 Adressen im deutschsprachigen Raum versandt. Dies sind überwiegend Infoläden, NGOs und andere Gruppen; aber auch einige persönliche Kontakte, die über die letzten Jahre entstanden sind. Ein Teil der Adressen ist auch im Adressenpool[1] zu finden.

Ihr könnt diese Materialien bei uns bestellen, um sie in größerem Umfang zu verteilen und weitere Leute zum Seminar einzuladen. Sagt uns dazu einfach eure Anschrift und die Stückzahl der einzelnen Materialien, die ihr wollt.


Ob da einer von Utopien träumt?

Kontakt

Jugend-Umweltbüro

Karl-Schmidt-Str. 4

D-39104 Magdeburg

Telefon +49 391-55 70 753

E-Mail: magdeburg ÄTT projektwerkstatt.de[2]

www: http://jugend-umweltbuero.info

Postkarte

Die Postkarte hat zwei „Vorderseiten“ mit zwei verschiedenen Designs. Vielleicht liegen die Karten dann durcheinandergewürfelt nebeneinander und das jeweils ansprechendere Design erregt die Aufmerksamkeit der BetrachterIn. Leute können sich dann auch die Karte anschauen, die sie favorisieren.

Hat mensch Interesse an der beworbenen Utopien-Veranstaltung entwickelt, geht kaum ein Weg daran vorbei, auch die andere Seite der Karte zu betrachten. Denn während die eine Seite vor allem technische Infos (Kontakt, Thema, Termin) beinhaltet, gibt die Andere Einblicke in die Fragestellungen, die behandelt werden sollen.

- Vorderseite: http://projektwerkstatt.de/magdeburg/docs/Utopien-Seminar07_KarteV.pdf
- Rückseite: http://projektwerkstatt.de/magdeburg/docs/Utopien-Seminar07_KarteH.pdf

Plakat

Auch das Plakat im Format DIN A2 verfolgt die Logik der „zwei Seiten“. Die Postkartenmotive wurden hier verarbeitet, aber beide Plakatseiten mit identischen Texten bestückt. Hier ist die Idee, dass jede Person oder Einrichtung ihre bevorzugte Plakatvariante auswählen und aushängen kann. Das Plakat beinhaltet nochmal wesentlich mehr Informationen zum Seminar als die Postkarte. Eine kleine utopische Geschichte leitet in das Thema ein; weitere Infos beziehen sich auf die Hintergründe und Unterstützung bei der Organisation der Veranstaltung.

- Vorderseite: http://projektwerkstatt.de/magdeburg/docs/Utopien-Seminar07_PlakatV.pdf
- Rückseite: http://projektwerkstatt.de/magdeburg/docs/Utopien-Seminar07_PlakatH.pdf

Einladung

Eine knappe und anregende Einladung gibt einen Einblick in die Gestaltungsideen des Seminars. Auf der Rückseite befindet sich ein grob gefasster Programmentwurf und eine Übersicht von Ideen für Themenblöcke.

- Einladung: http://projektwerkstatt.de/magdeburg/docs/Utopien-Seminar07_Einladung.pdf

Veranstaltungsflyer

Darüber hinaus gibt es einen Flyer, der weitere Veranstaltungen, Politikansätze, Vernetzungsprojekte und Aktionen bewirbt und damit den Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Utopien und Ansätzen aus dem Hier & Jetzt herstellen will. Diese Vorlage kann auf farbiges Papier kopiert werden. Da er den Zeitraum vom Sommer bis Ende des Jahres umfasst, macht es Sinn die PDF-Datei als Kopiervorlage immer wieder zu verwenden (also nachzudrucken!).

- Veranstaltungsflyer: *http://projektwerkstatt.de/magdeburg/docs/Utopien-Seminar07_Flyer.pdf*

Mehr Infos: *http://herrschaftsfreie-welt.de.vu*

Fußnoten

1. http://www.deu.anarchopedia.org/Offener_Adressenpool
2. Zum Schutz vor automatischen Mailadressen-Robots, die nach Adressen suchen und diese dann mit unerwünschten Mails überfluten, ist diese Mailadresse für diese Robots unleserlich formatiert. Um eine korrekte Mailadresse zu erhalten muss ÄTT durch das @-Symbol ersetzt werden.

We blocked G8

Weil wir viele Berichte zu den G8-Protesten bekommen haben, ist dieser Text gekürzt. Die Langfassung ist online lesbar: www.gruenes-blatt.de/wiki

j+h **Als wir letzten Samstag mit vielen anderen bunten und frohgestimmten Gipfelgegnern in den ersten Zug nach Rostock stiegen, um an der Großdemo teilzunehmen (nicht jeder, der wollte, kam mit), ahnten wir nicht, was der Tag noch für brisante Schlagzeilen bringen würde. Auf der Demonstration stießen wir zu Freunden, die einen großen 'Herrschaftsverhältnisse fressenden' Drachen (in dem fünf Personen gingen) mitgebracht hatten. Mit diesem Drachen liefen wir in und neben der Demo entlang.**

Die Stimmung war toll: Dutzende Großpuppen, mehrere Sambagruppen und viele weitere kreative Beiträge prägten den Zug. Verschiedenste gesellschaftliche Gruppen von Kirchen, über Gewerkschaften bis hin zu Migrantenorganisationen waren vertreten. „Pink-Silver"-Cheerleader hüpften herum und skandierten „Grün ist out, Pink ist in". Die Clownsarmee marschierte zu „wir sind Clowns und wir sind frei, ihr seid bei der Polizei" und trieb ihren Armeen und Polizei veräppelnden Schabernack. Es herrschte fast ein wenig Volksfeststimmung.

Auch der „Schwarze Block" formierte sich von Beginn an in der Demo, der aber nur ein kleiner Teil der großen bunten Masse war. Eine ganze Zeit lang sind wir mit Changie, unserem Drachen neben dem „Schwarzen Block" gelaufen. Vor einem großen noblen Hotel, dass weiträumig von einem großen Polizeiaufgebot abgesperrt war, knallten aus diesem Block einige Böller, sonst war es, so hatten wir das Gefühl, auch hier ruhig. Die Polizei ignorierte die Böller und auch sonst hielt sie sich im Innenstadtbereich im Hintergrund (ein Polizeisprecher erklärte später in der Ostseezeitung eine Eskalation an diesem Punkt sollte auf jeden Fall vermieden werden, der Schaden wäre wohl auch noch größer gewesen als am Hafen). Erst als wir am Hafen ankamen, überholten wir den „Schwarzen Block" endgültig und liefen auf den Kundgebungsplatz, ohne zu ahnen, dass es jetzt erst losgehen würde. Etwas später sahen wir von weiter weg weiße Helme auf den Platz stürmen und wieder flüchten. Etwas näher dran sahen wir dann auch fliegende Steine und Flaschen, haben uns dann aber zur eigenen Sicherheit in größerem Abstand gehalten.

Als wir eine Stunde später aufgrund des kühlen und schlechten Wetters den Platz verließen, konnten wir sogar den Bereich passieren, wo sich vorher die Auseinandersetzungen abgespielt hatten und später wieder aufflammen sollten. Den Wasserwerfer und Tränengaseinsatz haben wir dann nicht mehr mitbekommen. Wenn Leute Gewalt gegen Menschen verüben, lehnen wir das entschieden ab. Dies gilt sowohl für Gewalt gegen Polizisten, als auch für Gewalt von Polizisten gegen Demonstranten - diese gab es nämlich auch, sogar reihenweise bei völlig gewaltfreien Aktionen. Ein Punkt, der bei dem auf den Samstag folgenden Medienhype (der ja vielfach auf Aussagen der Polizei gestützt war, die im Nachhinein relativiert wurden oder gar durch die Medien erfundene Enten hoch gekocht wurde), kaum beachtet wurde. Wer die Eskalation herbeigeführt hat, wird sich wohl nie endgültig klären lassen. Die Polizei hat am Hafen ihre Deeskalationsstrategie, unserer Meinung nach, recht schnell fallen gelassen. Denn ihrem Einschreiten gegen Demonstranten ging sicher kein massiver Angriff von Seiten der Demonstranten voraus. Andererseits gab es sicher einige Demonstranten, die sich über diese Gelegenheit gefreut und sie sogleich auch ergriffen haben. Zum Glück zeigten die nächsten Tage dann auch noch ein anderes Bild von Gipfelgegnern und ihren Aktionen, so dass eine inhaltliche Diskussion wieder möglich wurde.

An den folgenden Tagen gab es mehrere thematische Aktionstage bei denen wir wieder mit dem Drachen „Changie" unterwegs waren, um an vielen unterschiedlichen Gelegenheiten auf ungerechte und unzulässige Herrschaftsverhältnisse hinzuweisen. So gab es einen Aktionstag „globale Landwirtschaft", einen Aktionstag Migration und einen Aktionstag Anti-Militarisierung. Insgesamt, so hatten wir das Gefühl, beruhigte sich die Atmosphäre an diesen Tagen wieder. Auch wenn die Polizei es nie vermied bei allen Aktionen den Demonstranten mit ihrem massiven Aufgebot ihre Stärke zu zeigen und Einschüchterung zu versuchen: Stets wurden Identitäts- und Taschenkontrollen bei den Demonstranten vorgenommen (eine von uns musste bei einer dieser Kontrollen aufgrund des Verdachtes von Rasierklingen ihre Schuhe ausziehen!), alle Veranstaltungen gefilmt und jeder, der einen schwarzen Kapuzenpulli oder auch nur Sonnenbrillen trug, grundsätzlich verdächtigt bei den Krawallen am Samstag beteiligt gewesen zu sein. Mit Sondereinheiten wurden direkt bei Veranstaltungen Verdächtigte festgenommen. Die Migrationsdemo wurde stundenlang von der Polizei aufgehalten und mit immer neuen Auflagen belegt. All dies schürte Demonstranten immer wieder auf und trotzdem war die Stimmung auf den Veranstaltungen meist recht fröhlich. Stündliche Hubschrauberüberflüge der Camps, die dann auch mal morgens um 6 für eine halbe Stunde über unseren Zelten kreisten, waren eine gezielte Provokation bzw. Einschüchterungsversuche.

Am Mittwoch gingen dann endlich ganz andere Bilder durch die Presse. Zusammen mit etwa 6000 anderen Demonstranten sind wir zu einer der Zufahrtsstraßen von Heiligendamm gewandert. Das entschiedene und gewaltfreie Vorgehen hat die Polizeikapazitäten schlicht überfordert, so dass zumindest bei unserer Blockade nur halbherzige Versuche die Demonstranten aufzuhalten unternommen wurden. Wir haben dann zusammen mit vielen anderen gut gelaunten Personen 12 Stunden auf der Straße verbracht (diese Blockade wurde dann noch bis Freitag Mittag aufrecht gehalten und dann von den Demonstranten selbst offiziell aufgelöst). Entscheidungen bezüglich der Blockade wurden von einem Delegiertenplenum beschlossen, zu dem sich Vertreter von Kleingruppen (sogenannten Bezugsgruppen) versammelten. An anderen Straßen wurden jedoch bei Blockaden oder gleich zur Räumung der Straße Wasserwerfer und Tränengas gegen friedliche Demonstranten eingesetzt, um die personelle Knappheit der Polizei wett zumachen.

Die große Blockade am Mittwoch vor dem Haupttor in Heiligendamm war ein tolles Erlebnis. Sie hat gezeigt, dass man mit Vielen etwas erreichen kann, dass ein gemeinsamer Konsens (auf keinen Fall Gewalt gegen Personen, Barrikaden und Gewalt gegen Sachen unerwünscht) auch bei 6000 Menschen möglich und umgesetzt werden kann. Zu sehen und zu beobachten, dass etwaigen Steinesammlern mit Argumenten der gemeinsame Konsens der Aktion dargelegt wurde, dass Entscheidungen zur Blockade und dem weiteren Vorgehen in einem Delegiertenforum entschieden wurden und gleichzeitig immer offen mit Kritik umgegangen wurde, bestärkte uns in unserem Anliegen und in der Form der Aktion.

Das gleiche gilt für das Camp und seine Selbstorganisation. Es ist wirklich toll, was dort an logistischer und organisatorischer Arbeit ohne hierarchische kommerzielle Strukturen geleistet wurde. Angefangen bei den Volxküchen, die die Campbewohner täglich mit warmen Biomahlzeiten versorgten bis hin zu den einzelnen „Barrio-" (Zeltdorf-)Plenen, die das grundsätzliche Vorgehen im Camp entschieden. Das Basisdemokratie möglich ist, haben wir dort erlebt!

Auch wenn der G8-Gipfel trotzdem stattfand, Frau Merkel ihre Bilder im Strandkorb bekommen hat, sich Bush nicht an einem Erdbeertörtchen verschluckt hat und es die Ausschreitungen vom Samstag gab, so haben wir dennoch unseren Protest kund getan und mit den Blockaden den reibungslosen Ablauf des Gipfels gestört. Neu motiviert sind wir nach Berlin zurückgekehrt.

Unterstützung

Die Organisation der Camps, Volxküchen, Demos und Blockaden lief zwar ehrenamtlich, hat jedoch einiges Geld für Infrastruktur und Materialien gekostet. Die Spendentöpfe hierfür sind noch nicht ausreichend gedeckt, wer also ein paar Euro entbehren kann und auf diesem Wege die Protestaktionen unterstützen möchte, dem nennen wir hier noch einige Möglichkeiten:

- Für die Camps und Küchen (www.camping-07.de): Verein Kuckuk, Konto 454880103, Postbank Berlin, BLZ 10010010
- Block G8 (www.block-g8.org): Konto 400 8700 801, GLS Gemeinschaftsbank, BLZ 430 609 67
- Rechtshilfe-Fond (www.ermittlungsausschuss.eu): Rote Hilfe e.V., Konto 191 100 462, Postbank Dortmund, BLZ 440 100 46, Stichwort: Gipfelsoli

Weil wir viele Berichte zu den G8-Protesten bekommen haben, ist dieser Text gekürzt. Die Langfassung ist online lesbar: www.gruenes-blatt.de/wiki

Das War mein Gipfel

„Eine Woche Polit-Aktivismus“, „Campen mit ganz vielen Leuten an der Ostsee“, „Wahrnehmung meiner staatsbürgerlichen Rechte“ - in diese und noch ganz andere unterschiedliche Bezeichnungen ließe sich die Woche vom 1. bis 9.6.2007 verpacken. Aber was waren die chronologischen Inhaltsstoffe?

Los ging es mit der Auftaktdemonstration am 2.6., wo die Breite des versammelten Spektrums - von eher bürgerlichen ChristInnen bis zu links-autonomen Schwarz-Kapuzen - wohl die Herausforderung darstellte, die nicht wirklich gemeistert wurde. Zwar gelang es der tollen Moderatorin auf der Auftaktkundgebung am Bahnhof sehr gut, eine für alle DemonstrantInnen verständliche Ausdrucksweise zu finden, bei der Endkundgebung am Hafen sah das aber ganz anders aus: Die Moderatorin dort war sichtlich überfordert mit der Aufgabe, die unterschiedlichen politischen Verständnisse der Anwesenden zu erfassen. So wies sie angesichts der Auseinandersetzungen mit der Polizei wiederholt darauf hin, das „wir eine ganz erfahrene Demo-Leitung haben, und die verhandelt gerade mit der Polizei.“ Dass so ein Verweis auf Autoritäten und delegierte Verantwortlichkeiten für viele Leute ziemlich egal ist, schien ihr nicht bewusst zu sein. Diese Ignoranz von der Bühne herab hat meiner Meinung nach auch zur Eskalation des Geschehens beigetragen.

Aber es ging während der folgenden Aktionstage anders weiter: Am Sonntag zum Thema Landwirtschaft, am Montag zu Migration. Immer wurden inhaltliche Beiträge bereichert durch Kultur, u.a. durch eine wunderschöne satirische Show „Deutschland sucht den Superdeutschen.“ Als wir uns am Montag der Großdemo erst später anschließen wollten, machte uns die Polizei einen Strich durch die Rechnung und hielt die Demo vor der Innenstadt auf. So haben wir uns die Wartezeit mit einer kleinen Spontandemo - doch noch in der Innenstadt! - vertrieben. Die Betreiberin eines Eiscafés, das wir zwischendurch besucht hatten, zeigte sich beiden Seiten gegenüber aufgeschlossen: Sie ließ DemonstrantInnen über den Hinterausgang an einer Polizeisperre vorbei, etliche PolizistInnen die Toilette benutzen und kommentierte letzteres mit „Ich muss auch immer auf's Klo, wenn ich Angst habe.“ Sehr schön war es, während der Demo- und Aktionstage, mit Changie, dem „radical emancipatory transformation dragon“ unterwegs zu sein. Merke: eine Großpuppe macht bei vielen Leuten gute Stimmung, sieht nett aus - insbesondere wenn die Demo sich farblich durch gediegen-militantes Schwarz auszeichnet - und macht dadurch auch den TrägerInnen Spaß.

Die Tag ab Mittwoch waren dann den Blockaden gewidmet und verliefen meiner Ansicht nach sehr erfolgreich. Es war ziemlich toll, bei der 5-Finger-Taktik so viele zu sein, dass ein einzelner Finger größer ist als sonst die ganze Hand! Am Zaun wurden wir einmal von einem Polizisten begrüßt mit der Frage „Ja, woher kommt ihr denn alle noch? Wir dachten, das Camp ist irgendwann mal leer? Kommt ihr aus der Erde oder was?“ Darauf ließ sich dann nicht viel mehr entgegnen als „Tja, wir sind halt auch gut aufgestellt.“ Auch am Strand konnten wir unmittelbar an den Zaun heran und dort baden, weitere Aktiönchen hatten wir uns angesichts des Hundes auf der anderen Seite dann aber doch gespart.

Auf der Abschlusskundgebung am Freitag wurden Eindrücke der unterschiedlichen Beteiligten (AktivistInnen, EA etc.) geschildert, was einen schönen Abschluss bildete. Nur war die Moderation erneut mit der Breite des Spektrums überfordert und würgte ein paar Leute unschön ab. Fataler war aber die Tatsache, dass nicht alle Beiträge übersetzt wurden - um Zeit zu sparen und mehr Leute zu Wort kommen zu lassen. Und die vorherige Frage, wie denn mit der Zeitnot und der Übersetzung umzugehen sein, wurde nur auf Deutsch gestellt! Das ist für die Abschlusskundgebung einer internationalen Protest-Woche schon ziemlich peinlich.

Am Abend hieß es dann Abschiednehmen vom Camp Reddelich, also von einem schönen Beispiel von Selbstorganisation, mit leckerer Volxküche, architektonisch sehr schicken Dusch-Konstruktionen und überhaupt total vielen aktiven Leuten. Der Support, auch auf der Straße, lief extrem gut: Essen wurde zu den Blockaden gebracht, Sanis und das Legal Team waren vor Ort etc. In einer Gegend außerhalb des Wendlands, wo es also keine gewachsenen lokalen Unterstützungsstrukturen gibt, war das eine tolle Leistung. Wobei die Verständigung mit der Lokalbevölkerung offensichtlich erstaunlich gut geklappt hat: Die AnwohnerInnen haben beim Aufbau des Camps sehr viel Unterstützung geleistet, bei den Blockaden auf der Straße wurden Erdbeeren aus dem eigenen Garten hingebracht etc.

Insgesamt bin ich also am Samstag überaus motiviert nach Hause gefahren. Ob die Blockaden wirklich viel „behindert“ haben, ist zwar total fraglich, aber sie waren medial auf jeden Fall ein Erfolg - zum einen, weil sie mit Inhalten in Verbindung gebracht wurden, und zum anderen, weil sie auch als „Blockaden“, also als mehr als eine bloße Meinungskundgabe, wahrgenommen wurden.

Geärgert habe ich mich aber auch in diesen Tagen - über unangemessene Distanzierungen aus dem eher bürgerlichen Protest-Spektrum, aber auch über viele linksradikale Reaktionen darauf. Der aufkommende Solidarisierungsdruck, der einen Maulkorb für Kritik darstellt, ist zwar verständlich, aber auch sehr nervig und meiner Meinung nach politisch unklug. Viele, auch militanz-befürwortende Leute fanden die Ausschreitungen am Samstag in Rostock strategisch falsch. Diese interne politische Kritik fand keinen Raum mehr, sie wurde nicht in größeren Runden thematisiert, soweit ich das mitbekommen habe. Die Fähigkeit zur Selbstkritik halte ich aber für eine wichtige Eigenschaft für Leute, die sich als politisch progressiv und links verstehen. Vielleicht kommen solche Debatten noch, ich hoffe es.

Ein weiterer Punkt, der mich sehr gestört hat, war ein übersteigertes Gefühl des Angegriffenwerdens im Camp: Es gab auf den Plena zeitintensive Planungen für eine potentielle Spontan-Räumung, ohne dass ich irgendwelche Anhaltspunkte für so eine Polizei-Maßnahme erkennen konnte oder von konkreten Erfahrungen in Deutschland wüsste. Ergebnis solchen vorverlagerten Sicherheitsdenkens ist etwas, was ich als eine Atmosphäre der übertriebenen Verteidigungsbereitschaft und Einschränkung der rationalen Wahrnehmung ansehe. Prompt gab es auch in DREI Nächten Räumungs-Fehlalarm - ziemlich unpassend, wenn ein paar Stunden später alle Leute zu Blockaden wollen und eigentlich ausgeschlafen sein sollten. Ein Mensch wurde fälschlich als Zivil-Polizist enttarnt und nachts vom Camp geschmissen. Bei solchen Aktionen frage ich mich immer, wozu wir diese Aufregung brauchen und ob wir unsere politische Identität nicht auch ohne ein zweites Genua klar haben. Die Einstellung „Viel Feind, viel Ehr“ scheint mir doch sehr verbreitet zu sein. Zu präziser politischer Kritik und dementsprechend zielgenauen Aktionen trägt sie leider nicht unbedingt bei.

Insgesamt war es aber eine sehr schöne, motivierende Woche, die zwar viel Anlass für kritische Reflexion bietet, aber auch Lust macht auf mehr Aktion und Selbstorganisation!

Jetsam: „unkontrollierbares Treibgut“ für die Ohren

emma „Spielraum für Proteste besteht besonders da, wo Unvorhergesehenes sich Platz schafft, wo dezentrale Aktionen sich aufeinander beziehen können, wo Koordination funktioniert.“ So steht es im Selbstverständnis von „Jetsam-Radio“ - einem temporären Medienprojekt in dem sich anlässlich des G8-Gipfels 2007 in Heiligendamm Menschen aus verschiedenen Teilen Deutschlands und darüber hinaus zusammengetan haben. Teils aktiv in freien Radiosendern, teils hatten wir vorher noch nie etwas mit Radio zu tun. Durch das produzierte Radioprogramm vom 1.bis 8. Juni wollten wir „verbal Räume und Möglichkeiten öffnen, beflügelnd wirken, (Aus-)Wege aufzeigen, aber auch kritische Reflexion ermöglichen.“

Infrastruktur geht auch dezentral...

Vor Ort wurden zwei Studios eingerichtet - eins im Independent Media Center (IMC) im Gebäude des Convergence-Center (CC) Rostock Evershagen und ein „Mobiles Studio“ in einem Übertragungswagen im Camp Reddelich. ‚Gesendet' wurde über Internet-live-stream dessen Adresse auf der indymedia-Startseite verlinkt war.[1] Jetsam wollte mit seinem Radio-Programm die Aktivist_innen vor Ort unterstützen. Die Möglichkeit dem Radio z.B. an den Infopunkten zu lauschen wurde von einer unbekannten Gruppe ergänzt: Offensichtlich wurde der frei zugängliche Internetstream abgegriffen und über einen ‚Piratensender' ausgestrahlt - wir haben nicht schlecht gestaunt als Jetsam plötzlich im Camp Reddelich sowie auf den Blockaden westlich von Heiligendamm und in Steffenshagen über UKW zu empfangen war. Danke!

Ein Tag mit Jetsam-Radio...

Die kleine Gruppe von Radiomachenden begann ihre Arbeit meist um 8 Uhr morgens mit einem Rückblick auf den vergangenen Tag, dem sich eine kritische Presseschau auf Mainstreammedien anschloss - bei all den Fehlmeldungen und ungeprüft übernommenen Polizeiaussagen wurde die Notwendigkeit von alternativen freien Medien mehr als einmal deutlich. Die Zusammenarbeit mit den gut organisierten Indymedia-Strukturen erwies sich dabei als sehr sinnvoll - die Informationen konnten mit denen unserer Korrespondent_innen vor Ort ergänzt werden, so abgesichert und guten Gewissens veröffentlicht werden. Den Tag über gab es einmal stündlich „sandpiper“ - die Nachrichten auf mindestens deutsche und englische Sprache zu hören - weitere Sprachen ergaben sich je nach Beteiligung (Französisch, Italienisch, Russisch waren zeitweise dabei). Zwischendurch wurden aktuelle Situationsbilder durch Telefonschaltungen zu Korrespondent_innen vor Ort, z.B. auf den Blockaden eingefangen, Hintergründe z.B. zu den Repressionsmaßnahmen der Polizei recherchiert, inhaltliche Schwerpunkte z.B. zu den Aktionstagen durch Interviews mit den Veranstalter_innen gesetzt und immer wieder versucht Mut zu machen und Motivation an die vielen aktiven Menschen ‚draußen' zurückzugeben. Nachmittags gab es „Camping-Circus“ - Radioprogramm vom Camp in Reddelich. Hier wurden Gruppen vorgestellt, Infrastuktur erklärt und immer wieder echtes „live-Radio“ gemacht. Abends gegen 20.00 Uhr folgte eine Zusammenfassung der Geschehnisse des Tages und dann Abendprogramm solange ‚was los war' und es noch Aktivist_innen gab, die die Augen offen halten konnten. Nachts durften sich die Zuhörenden mehrmals von live-DJ-sets erfreuen lassen.

... und nachdem die Regler runtergezogen waren?

Puh - ganz schön viel passiert in den zwei Wochen! Für mich, die sowohl den Sendebetrieb im Camp als auch im IMC miterleben durfte, eine intensive Zeit. Nicht nur akute Stresssituationen ‚draußen' (z.B. Räumung der Blockaden), sondern auch im Studio selbst (Am Donnerstag, dem 7.6. gab es die Ankündigung, dass Nazis das CC angreifen wollten. Zu dieser Bedrohung kam zusätzlich die durch die Polizei, die das Gebäude umstellte und Personenkontrollen an den Ein- und Ausgängen durchführte.) erforderten höchste Konzentration, um unseren eigenen Grundsätzen, keine Panik zu verbreiten und nur abgesicherte Informationen weiterzugeben, gerecht zu werden. Ich möchte sagen, wir haben das geschafft und ich habe selten so viel gelernt wie in diesen 2 Wochen. Gelernt im Bereich der Moderation, der (Studio-)Technik aber auch was selbstorganisierte Projektarbeit angeht, Kommunikation zwischen (internationalen) Gruppen und all die Lernprozesse die mensch selber erst viel später bemerkt. Der Schlafmangel ist bald ausgeglichen, die Erkältung abgeklungen und was bleibt sind die vielen neuen Kontaktr, Ideen und das Wissen wie wichtig freie Medien in einer Welt sind, in der Mainstreammedien Polizeimeldungen über säurespritzende Clowns übernehmen, die nur Pustefix in ihren Wasserpistolen hatten.

Feedback zum Radioprogramm oder Kontakt unter jetsam ÄTT nadir.org[2]

Fußnoten

1. Dort waren auch die verschiedenen Streams vom Forumradio - einem weltweiten Radioprojekt zu finden, dazu siehe http://forumderadios.fm/
2. Zum Schutz vor automatischen Mailadressen-Robots, die nach Adressen suchen und diese dann mit Spam-Mails überfluten, ist diese Mailadresse für diese Robots unleserlich formatiert. Um eine korrekte Mailadresse zu erhalten muss ÄTT durch das @-Symbol ersetzt werden.

Interview zu G8-Protesten mit Emma

Hallo Emma! Du warst bei den Protesten gegen das G8-Gipfeltreffen in Heiligendamm dabei. Was war deine Motivation?

Ganz platt gesagt, kommt mensch an so einem Großereignis überhaupt nicht vorbei. Zweitens ist es natürlich so, dass die G8 ein total de-legitimes Gremium sind, das einfach über Dinge entscheidet, die ganz viele Menschen betreffen. Und das ohne dass die Leute, die da zusammenkommen, überhaupt eine Ahnung davon haben, was die Entscheidungen, die sie da treffen, für die Menschen bedeuten. Darüber hinaus waren die Proteste für mich eine Gelegenheit, wo ganz viele interessante Gegenentwürfe zu dem was die G8 bedeuten vor Ort waren. Dort sind Menschen zusammengekommen, mit denen mensch sich vernetzen kann, die an konkret stattfindenden alternativen Lebensentwürfen arbeiten oder diese schon leben. Und das fand ich einen ganz spannenden Punkt.



Weil wir viele Berichte zu den G8-Protesten bekommen haben, ist dieser Text gekürzt. Die Langfassung ist online lesbar: www.gruenes-blatt.de/wiki

Wo genau warst du, was hast du gemacht?

Ich hab mich in Rostock, im Convergence Center aufgehalten, in dem sich auch das Independent Media Center befunden hat, und im Protestcamp Reddelich. An beiden Orten habe ich an einem Radioprojekt mitgewirkt, das „jetsam radio" hieß. Dieses Radioprojekt sollte die Aktivistinnen und Aktivisten vor Ort bei ihrem Protest unterstützen. Ich habe beim technischen Aufbau mitgeholfen, die Recherchearbeit gemacht, Sendungen moderiert - alles was so zum Radiomachen dazugehört. Und damit praktisch versucht, ein Teil der Infrastruktur zu sein die den Aktivist_innen vor Ort hilft.

Meinst du, dass der Widerstand gegen den G8-Gipfel gut organisiert war? Was hätte deiner Meinung nach besser gemacht werden können?

Ich war auf jeden Fall konkret von der „Block G8"-Kampagne sehr beeindruckt, ich fand die richtig gut organisiert. Da hätte auf jeden Fall auch noch Besseres passieren können, wenn Menschen sich im Vorfeld mehr vorbereitet hätten. Aber ich fand, dass zum Beispiel diese Kampagne es wahnsinnig gut geschafft hat, Leute, die überhaupt gar keine Demonstrationserfahrung hatten, einzubinden und denen die wichtigsten Sachen zu verklickern.

Was hätte besser gemacht werden können? - Also ich glaube, alle Menschen, die was gemacht haben, haben richtig, richtig gute Arbeit geleistet. Alles was noch besser hätte laufen können, wären noch mehr Leute, die sich im Vorfeld noch konkret mit Sachen auseinandersetzen und konkret an Sachen arbeiten.

Zu jetsam radio: Was war überhaupt euer Anliegen, was sollte jetsam sein: Nachrichtenticker, Debatte, Austauschforum, Background-Information, ...?

Wir haben irgendwann mal gesagt, wir möchten das Radio so machen, wie wir uns das wünschen würden, wenn wir da draußen auf den Straßen wären und versuchen würden zu protestieren. Das hat für uns bedeutet, auf der einen Seite - ganz wichtig - Informationen, und zwar abgesicherte Informationen, mit denen die Leute auch was anfangen können, zu vermitteln. Informationen ganz konkret über die lokale Situation: wie sieht es jetzt auf Straße so und so gerade aus, aber auch Informationen, die darüber hinausgehen - also was wird am nächsten Tag an Aktionen passieren, was für Infrastruktur gibt es überhaupt vor Ort, wenn ich jetzt ankomme? Und in welches Camps kann ich gehen, wo kann ich mir selber Informationen besorgen? Aber auch Reflektion ermöglichen, wenn Leute von Aktionen wiederkommen, ihnen die Möglichkeit geben darüber zu reden. Gleichzeitig auch an den Tagen, wo Aktionstage sind und wo es Themen gab, über diese Themen noch mal zu informieren (Beispiel Migrationstag). Dann natürlich immer wieder Musik zwischendurch. Ja, und einfach ganz viel Motivation. Wir haben einfach ganz viel Motivation von den Menschen auf der Straße bekommen und mir war es ein ganz wichtiges Anliegen, diese Motivation auch wieder zurück zu geben.

Habt ihr mit eurem Radio inhaltliche bzw. strategische Debatten innerhalb der Protestbewegung begleitet oder initiiert? Gab es solche überhaupt?

Eine Debatte, die bei uns vergleichsweise früh eingesetzt hat, war die über die Rolle der Medien in Zusammenarbeit mit der Polizei. Wir haben einen Fall relativ früh entdeckt, in dem Mainstream-Medien ungeprüft Informationen aus dem Polizeiticker übernommen haben, die sie dann später als Falschaussagen kennzeichnen mussten. Ich weiß nicht, ob wir damit einen Diskurs anstoßen konnten, aber das war auf jeden Fall etwas, wo ich das Gefühl hatte, das ist bei uns recht früh aufgekommen und das wird mittlerweile auch an anderen Stellen diskutiert. Ein für mich auch noch entscheidender Schwerpunkt war Polizeirepression. Was passiert da, warum passiert das, was kann man da machen.

Wurde deine Arbeit als JournalistIn von Polizei & Militär behindert? Wie stellte sich das Verhältnis zwischen unabhängigen MedienmacherInnen und den Sicherheitskräften dar?

Ich hatte nur zwei konkrete Kontaktsituationen mit Polizei. In der ersten war ich draußen auf der Straße, als die Menschen, die das Camp Wichmannsdorf aufbauen wollten, gerade eingekesselt und mehrere Stunden festgehalten wurden. Da hat der Pressesprecher der Kavala-Einheit sehr höflich auf uns reagiert und hat uns auch bereitwillig Auskunft gegeben. Ein anderes, sehr negatives Erlebnis hatte ich im Independent Media Center, als die Polizei das Convergence Center in Rostock-Evershagen umstellt hat. Es gab mehrere Situationen, in denen das CC nur gegen Personalienkontrolle betreten oder verlassen werden konnten. Da hat ein Presseausweis einen anderen Effekt gehabt: „Ach, das ist ja interessant - wir wollten nur mal gucken, wer sich hier so aufhält".

Wie kam jetsam bei den AktivistInnen rund um Heiligendamm an? Gab es Beteiligung, Feedback?

Ja, leider wie immer bei Feedback, viel zu wenig. Es gab in Reddelich sehr positive Rückmeldungen. Da gab es auch eine besondere Situation, über die wir uns sehr gefreut haben: dort gab es noch eine zweite Gruppe, von der wir nicht wissen, wer es war, die unseren Internetstream abgefangen hat und über UKW noch mal ausgestrahlt hat, so dass jetsam im ganzen Camp zu hören war, teilweise sogar auf den Blockaden. In Steffenshagen und den Blockaden westlich von Heiligendamm. Im Camp kamen mehrfach Menschen zu uns und haben gesagt, „es ist so toll, dass es euch gab, es hat uns richtig geholfen". Und es hat auch einfach das gemacht, was wir wollten, nämlich motiviert und Informationen gebracht.

Ein solches Projekt zu machen, bedeutet gewiss auch viel auf den Beinen, ständig unterwegs sein. Wie bist du damit umgegangen? Gab es Punkte, an denen du nicht mehr weitermachen konntest? Wie bist du dem drohenden Burnout ausgewichen?

Ich bin dem drohenden Burnout entkommen, indem ich einfach nicht aufgehört habe mit dem Weitermachen. Ich war zwei Wochen vor Ort und bin nach wie vor sehr beeindruckt, was Begeisterung bewirken kann. Ich hab durch das energiegeladene Umfeld mehr schaffen können als ich dachte. Durch das selbstorganisierte Arbeiten und die Atmosphäre konnte ich mir immer eine Aufgabe suchen, die mich so interessiert hat, dass ich auch einfach über meine Müdigkeit hinausarbeiten konnte. Es hat ganz viel dazu beigetragen, dass einfach jeder und jede immer das gemacht hat, was sie gerade wichtig fand und auch Energie dafür hatte und sich das trotzdem zu einem Ganzen zusammengesetzt hat. Oder gerade deswegen.

Wie war dein/euer Verhältnis zu anderen (Mainstream-)JournalistInnen?

Mit Mainstream-Medien haben wir gar nicht zusammengearbeitet. Also wir hatten auch am Eingang zum Independent Media Center ein großes Schild hängen „Alles, was wir hier nicht

wollen" und da war auf jeden Fall die Mainstream-Presse mit dabei. Begründet durch ein Misstrauen, das sich durchaus auch als gegenständlich herausgestellt hat. Dass eben Mainstream-Medien z.B. Auflagenzahlen hinterher rennen müssen und deshalb bestimmte Methoden benutzen, die wir einfach nicht gut finden und sich oft an Absprachen nicht halten.

Welche Bedeutung hatte jetsam radio für den Widerstand? Konntet ihr die Leute erreichen, für die ihr gesendet habt?

Ich glaube, wir haben auf jeden Fall sehr viel mehr Leute erreicht durch diese Gruppe, die dankenswerter Weise unser Programm per UKW ausgestrahlt hat. Wir haben durch den Internetstream auf jeden Fall auch Leute außerhalb der Lokalität dort erreicht, also Leute, die uns irgendwo anders in Deutschland gehört haben.

Ich weiß, dass wir im Camp Rostock so gut wie niemanden erreicht haben, dass wir in Wichmannsdorf nur am Infopunkt zu hören waren, dass wir auf den Blockaden östlich von Heiligendamm nicht zu hören waren. Das finde ich sehr schade. Da bestünde noch Potential auch auf der Suche nach Medienformen, die das möglich machen.

Würdest du beim nächsten Mal etwas anders organisieren? - Was?

Natürlich hätten wir mehr Leute gebraucht, das ist ja oft so bei solchen Projekten. Andererseits gab es auch vor Ort einfach immer Leute, die für ein, zwei Tage mitgemacht haben. Mit mehr Leuten hätte die Qualität wahrscheinlich noch gesteigert werden können.

Wird jetsam radio nach dem G8 fortgeführt? Was entsteht jetzt aus euren Kontakten und dem Know-How, das ihr euch angeeignet habt?

Es gibt auf jeden Fall eine ganze Reihe Leute, die vom Radiomachen ganz angefixt sind, die hoffentlich in die Strukturen von Freien Radios in Deutschland einsteigen wollen. Es gibt durchaus auch Überlegungen in der Gruppe, einfach noch mal was zu machen, das ist aber alles noch nicht in Sack und Tüten. Und die internationalen Kontakte, die geknüpft wurden, Vernetzungen, werden bestehen bleiben - auf dieser oder jener Ebene.

Welchen Eindruck hattest du von der Taktik der Polizei? Was war deren Strategie?

Das ist schwierig für die ganze Zeit über zu beantworten. Naja, die vielgepriesene Deeskalationstaktik hab ich auf jeden Fall nicht in allen Teilen so wahrgenommen. Mal so ganz vorsichtig ausgedrückt. Datensammeln war auf jeden Fall eine ganz wichtige Strategie der Polizei. Und ansonsten war das glaub ich auch ein richtig gutes Durcheinander. Von der Auftaktdemo in Rostock habe ich Berichte gehört, dass sich teilweise Einheiten gegenseitig in die Arbeit gefallen sind, sozusagen, weil sie einfach unterschiedliche Befehle hatten und dann gegeneinander gearbeitet haben. Also ich weiß gar nicht, ob man da so sehr von „der Taktik der Polizei" sprechen kann, weil die anscheinend sehr widersprüchlich war.

Es war sehr viel von Gewalt die Rede. Wie hast du das wahrgenommen? Gab es die medial dargestellten massiven Ausschreitungen? Trat die Polizei tatsächlich aggressiver auf als sonst ohnehin schon?

Also zu Medien und Gewalt: Die Auftaktdemonstration ist um einiges schlimmer dargestellt worden als sie meiner Meinung nach war. Also es gab dort genau ein brennendes Auto und zwei oder drei Autos mit eingeworfenen Fensterscheiben. Und diese vier Fahrzeuge waren einfach auf sämtlichen Fotos, Filmen zu sehen. Wenn es einen Brandherd gibt, dann ist der überall aus sämtlichen Perspektiven zu sehen und dann sieht es so aus, als hätte es zwanzig gegeben.

Zur Gewalt der Polizei: Ich hab im Vorfeld sehr viel mehr Angst gehabt auch vor dem Hintergrund, was zum Beispiel beim G8 in Genua passiert ist. Im Vergleich damit bin ich sehr erleichtert. Ich muss aber trotzdem sagen, dass es unverhältnismäßig krasse Sachen gegeben hat. Zum Beispiel, dass mindestens ein Mensch sein Auge verloren hat, weil er so einen starken und gezielten Wasserwerferstrahl abbekommen hat. Das sind einfach Sachen, die kann man sich fast gar nicht vorstellen, so was muss einfach nicht sein - eine friedliche Blockade mit einem Wasserwerferstrahl so gezielt zu bombardieren, das verstehe ich einfach nicht.

ATTAC, Kirche, IL und andere aus dem Orga-Kreis der Auftaktdemo am 2. Juni gaben am Tag nach der Demo eine peinliche Pressekonferenz, bei der alle den größten Teil ihrer Redezeit darauf verwendeten die Polizei zu loben und auf den „Schwarzen Block" zu schimpfen. Wie hast du das wahrgenommen?

Ehrlichgesagt gar nicht so intensiv, weil ich an dem Tag mit der Vorbereitung auf den nächsten Thementag beschäftigt war.

Einige reden jetzt davon, dass nach dem Gipfel klar sei, dass Kooperationen mit ATTAC zukünftig nicht mehr gehen würden. Welche Meinung hast du dazu?

Ich finde es ganz schwierig, wenn sich Leute von einer Protestform so distanzieren. Gleichzeitig muss ich sagen, dass ATTAC trotzdem eine ganz wichtige finanzierende Rolle für diese Proteste gespielt hat. Ich finde es prinzipiell total wichtig, dass sich verschiedene Protestformen ergänzen und wenn schon das nicht, dann sich wenigstens gegenseitig akzeptieren.

Wie ist dein Eindruck nach dem G8-Gipfel? War der Widerstand erfolgreich? Was hat dir diese Zeit gebracht?

Dass die großen Blockaden so funktioniert haben, finde ich auf jeden Fall erfolgreich. Ich habe zu keinem Zeitpunkt erwartet, dass es wirklich möglich sein wird, den Zaun zu stürmen und ins Kempinski zu laufen. Wie gesagt fand ich aber auch einen anderen Teil des Widerstandes wichtig - der Austausch zwischen den vielen verschiedenen Menschen die dort zusammen gekommen sind. Und das war eben für mich ein ganz großer Gewinn daran, zu sehen, wie so große Strukturen funktionieren können. Ich selber hab einfach im Radiomachen ganz viel gelernt, aber auch wie ich mich in selbstorganisierte Strukturen einbringen kann.

Was sind deine Pläne für die nächste Zeit?

Ich werde auf jeden Fall das dort Gelernte hier in meinem lokalen Freien Radio wieder einbringen und versuchen in meine 'alltägliche Strukturen' zurückzutragen.

Das Interview mit Emma führte Falk Beyer.

Eine Ente macht noch kein G8

wutz **Der G8-Gipfel in Heiligendamm war verkehrte Welt. Oder war es doch das wahre Leben? In Rostock gab es am Samstag dem 02.06.07 eine friedliche und bunte Demonstration, an derem Rand es am Endpunkt zu den verrufenen und medial ausgeschlachteten Ausschreitungen kam. Ein brennendes Auto wurde in der Presse stilistisch pluralisiert und es war nur noch die Rede von Steineschmeissern.**

Die Medien konstruierten regelrecht ein Feindbild von einer schwarzvermummten, blutrünstigen Horde unkontrollierbarer, vor Wut geifernder Autonomer, gegen die kein noch so gut ausgerüsteter Polizist ein reale Chance auf Überleben hätte. Es wurde sogar schon von regelrechtem Verheizen der Polizeihundertschaften berichtet. Woraufhin der Einsatzleiter ausgetauscht werden musste.

Den Vogel schoss dann die „Bild-Zeitung„ ab mit dem reißerischen und schlecht recherchierten Artikel „Bild erklärt den schwarzen Block". Und natürlich triefte in jeder Zeile das Blut und der Hass. Man hätte über diesen Artikel herzlich lachen können, wenn man nicht wüsste, dass die Bild-Redaktion dies ernst meinte. Die Berichterstattung war anfangs in vielen Fällen nur eine ausgeschmückte Variante der Polizeiberichte. Diese Bequemlichkeit der Journalisten sollte sich im Verlauf des Gipfels bitter rächen. Laut Polizeibericht wurden 433 verletzte Polizeibeamte in Rostock registriert. Spätere Überprüfungen ergaben, dass 36 verletzt wurden, davon zwei stationär behandelt werden mussten. Diese Zahlendiskrepanz von 433 zu 36 verletzten Polizisten kam nur aus zwei Gründen zustande. Zum einen erfolgten die Angaben fehlerhaft an die Einsatzzentrale durch die Beamten vor Ort. Zum anderen wurden die Angaben und Einschätzungen seitens der Polizei aus juristischer Sicht erst einmal aufgenommen. Das heisst also, auch jeder noch so kleine Kratzer, welcher eben aus medizinischer Sicht nicht einmal einer Behandlung bedarf, wurde aufgelistet und als leicht verletzt vermerkt. Als also diese Abweichung der Verletzten bekannt wurde, war dies wiederum ein peinlicher Moment für die sensationslüsterne Berichterstattung. Seriöse Medien meldeten sofort eine Richtigstellung, die unseriösen Medienanstalten ließen dafür die Sachverhalte auf sich beruhen. Denn 433 verletzte Polizeibeamte klingt doch nach einem schönen Gemetzel, und das ist es doch was die Leute wollen. Registriert wurden bei der Camp AG 520 verletzte Demonstranten aller Couleur. Nach medizinischen (und eben nicht nach juristischen) Einstufungskriterien waren alle Demonstranten leicht verletzt.

Die zweite Peinlichkeit der reißerischen Berichterstattung einiger Medienanstalten war auf die Verlautbarung der Polizei unrecherchiert anzuspringen, dass „verkleidete Demonstranten" (meint Clowns) Säure-Attentate und Messerattacken auf Beamte der Polizei verübt haben sollen. Des weiteren sollen die Clowns in ihren Rucksäcken Steine zu Demonstrationen transportiert haben. Es kam zu verstärkten Kontrollen von Wasserspritzpistolen. Selbst das Mitführen dieses Utensils wurde nun auf De-

monstrationen von der Polizei als Anlass genommen, um Festnahmen vornehmen zu können. Aber auch andere fadenscheinige Gründe wurden für Festnahmen und Personalienabfragen verwendet. So wurde ein Clown auch vorübergehend festgehalten, da er eine handelsübliche - aber clownesk umgestaltete - Tarn-Jacke der Bundeswehr trug. Vorgeworfen wurde diesem Clown, er hätte durch Tragen dieser Jacke sich zu unrecht als Angehöriger der Bundeswehr ausgegeben.

Wenn das mal nicht vorschnell war!? Bei der Festnahme dieses Clowns wurde auch durch einen freien Berichterstatter auf Digitalfilm die Misshandlung gegenüber dem Clown durch einen Polizeibeamten festgehalten. Bilder, die Otto Normal zuhause nicht auf den großen Sendern sehen wird. Vor allem das Verhalten gegenüber ausländischen GipfelgegnerInnen war beängstigend. Ausländische Clowns wurden durch Polizistinnen gezwungen sich in einer Damen-Toilette vollständig zu entkleiden, da die Beamten Geld und ersatzweise auch Wertgegenstände wie Uhren sicherstellen wollten, um eine Kautionszahlung in Höhe von 250,- € für jeden vor Ort festgenommenen, ausländischen Clown einzutreiben.

Die zahlreichen Falschmeldungen gegen die Clowns mussten jedoch seitens der Polizei auf Druck von gut recherchierten Medienmeldungen zurückgenommen werden.

Nächste Panne waren die Tage der Blockaden. Ein Jahr Vorbereitung, Unmengen an Steuergeldern, Repressalien gegen G8-GegnerInnen mit Razzien und Geruchsproben, Hubschraubereinsätze und vieles mehr konnten die Menschen nicht aufhalten bis zum Zaun und auch - zumindest einige wenige - darüber zu kommen. Die ständige Blockade des „east-gate" war ein Eingeständnis der Polizei, da sie gnadenlos unterbesetzt war, um am „west-gate" noch Einsatzkräfte verfügbar zu haben. Verzweiflungstaten wie das Überfahren der mit AktivstInnen besetzten Greenpeace-Schlauchboote durch die Wasserschutzpolizei, das Kaputtstechen der Robin Wood-Schlauchboote durch Polizeikräfte, die Einsätze der „Taufpanzer" (eine Wortschöpfung der Bild-Zeitung) am west-gate; bei dem selbst die eigene Kollegen über den Haufen gespritzt wurden, zeigten deutlich die polizeiliche Unfähigkeit. Der einzige Ausweg, das Gesicht einiger Massen noch wahren zu können, war schon gleich am ersten Tag der Blockaden alle und alles für den G8 Benötigte über den Luft- und Seeweg reinzuschaffen. Für die Polizisten vor Ort ein schlimmer Zustand. Während ständig der Kaviar und Delegierte eingeflogen wurden, gab es 16 Stunden lang keine logistische Versorgung hinter dem Zaun für die Polizeibeamten - sprich: nicht mal 'ne Suppe. Am 06.06.07 geschah dann noch ein nächstes Glanzstück. Fünf „Agents Provocateurs" wurden entlarvt; vier von ihnen konnten fliehen, einer wurde der Polizei übergeben. Ein „Agent Provocateur" ist ein Zivilpolizist, der Demonstranten zu Straftaten auffordert. In diesem Falle wollten die fünf Agents Provocateurs eine Gruppe am east-gate verleiten, Steine auf die Polizisten zu werfen und sich somit des Landfriedensbruchs strafbar zu machen.

Bremer Demonstranten erkannten den einen Zivil-Polizisten wieder, da dieser in Bremen seine Einsatzstelle hat. Anfangs dementierte die Presseabteilung der Polizei den Einsatz solcher Zivil-Polizisten. Doch es wurden die Fotos des Vorfalls an die Medien weitergereicht. Unter dieser erdrückenden Beweislast gab schliesslich auch die Polizei den Einsatz zu. Des weiteren äußerten die Polizeisprecher den Medien gegenüber, es seien Steine und Molotow-Cocktails geworfen worden. Journalisten vor Ort haben aber solch ein Vorgehen seitens der Demonstranten nicht beobachtet. Im Gegenteil sollen sich die Demonstranten friedlich am east-gate verhalten haben.

Die vierte aber nicht die Letzte der Peinlichkeiten war die Verlautbarung der Einsatzleitung zum Abschluss des Gipfels. So war der G8 ein voller Erfolg, alle Ziele wurden erreicht. Der störungsfreie Ablauf des G8 wurde gewährt. Dass dem nicht so war, bewiesen die Blockaden.

Die Sicherheit der Delegierten konnte gewährleistet werden. Nur wurde der Bus einer Delegation komplett entglast, während die Delegierten sich noch im Fahrzeug befanden.

Und es wurden zu jeder Zeit friedlichen Demonstrationen eine störungsfreie Durchführung ermöglicht. Mehrere Male wurde friedlichen Demonstrationen der Weg durch Polizeikräfte für mehr als eine Stunde versperrt.

Somit war auch diese Mitteilung der Polizei nicht mehr haltbar. Man muss schon sehr staatstreu und naiv sein, um all diese Peinlichkeiten und die mitunter absichtlich, scharenweise auftretenden Enten zu übergehen. Der G8 war für die Medienwelt ein herber Einbruch in Sachen Vertrauen gegenüber Polizeimeldungen und eine harte Selbsterkenntnis, besser zu recherchieren. Und mal ehrlich, es ist doch nervig ständig Richtigstellungen zu veröffentlichen.



G8 – Eine Wahre Lüge

jes Ein Woche war ich auf den Festivitäten rund um den G8 und habe einiges an Impressionen mitgebracht, die ich so nicht erwartet hätte. Dazu gehört auch die große Toleranz zwischen den vielen verschiedenen Weltvorstellungen der GipfelgegnerInnen und die vielen Ideen, über die an jeder Ecke diskutiert werden konnte. Aber der Reihe nach.

Bei meiner Ankunft am Freitag vor dem G8-Treffen stand ganz Rostock schon im Zeichen des Gipfels. Neben Tausenden vorwiegend jungen Menschen unterschiedlichster Couleur, deuteten auch diverse verbarrikadierte Geschäfte auf das kommende Großereignis hin. Auch die Polizei war stärker vertreten, als man das sonst in Rostock gewohnt ist. Alles in allem eigentlich schon das perfekte Vorspiel für das Stück, das dann am Samstag wie geplant aufgeführt wurde.

Nach monatelanger Panikmache in den Medien, Razzien im Umfeld der Bewegung wegen angeblicher terroristischer Vereinigungen und diversen Reden von allen wichtigen Scharfmachern der Republik, kam dann auch alles wie scheinbar geplant.

Nachdem die Auftaktdemo erst einmal viel zu friedlich war, entschied sich die Polizei dann doch noch kurz vor Ende des Demonstrationszuges, direkt aus der Demo mit zigtausend Menschen, Einzelne herauszugreifen und zu verhaften.

Danach eskalierte die Situation immer weiter, bis Wasserwerfer und Tränengas insbesondere im hinteren Teil der Demo dafür sorgten, dass friedliches Demonstrieren unmöglich wurde. So entstanden dann auch die Bilder von gegen die Polizei kämpfenden Menschen, die erwartet, ja, teilweise schon herbeigebetet wurden. Warum das ganze deeskalierend genannt wurde, entzog sich jedoch meines Verstandes.

Insgesamt waren die Krawalle dann aber doch friedlicher als gedacht und viel friedlicher als berichtet. Der Sachschaden von ca. 1 Millionen Euro und die zwei Polizisten, die ins Krankenhaus mussten, waren geringer als fast jeder 1. Mai in Berlin. Immerhin distanzierten sich alle möglichen Chefs von einander und auch in der Basis brodelte es. Ein Teilung, wie sie wohl beabsichtigt war, kam jedoch nicht zustande. In den Camps machte sich dann aber auch noch die Sorge breit, dass der offizielle Auftakt dann auch die Woche prägen würde, und einige reisten sogar aus Furcht ab. Aber weit gefehlt.

Schon am Sonntag beim Tag der Artenvielfalt blieb alles friedlich. Zwar verloren mehrere Felder mit genveränderten Organismen ihren Ertrag, da die Polizei aber wohl immer an anderen Stellen aufpasste, war dies ungefährlich. Auch „Besuche" von Clowns bei Fastfoodketten endeten so friedlich, dass die meisten Medien einfach vergaßen, darüber zu berichten.

Scheinbar damit sich das friedliche Aktivsein nicht ganz durchsetzt, begann am Tag der Migration dann die große Demo mit vielen Schikanen. Bei einer Demo, in der sogar offiziell ein Block ohne Papiere mitlief, sollten Vorkontrollen bei jedem und Personalien von jeder Person festgestellt werden, bevor die Demo loslaufen durfte. Da es hier wie erwartet zu keiner Einigung mit den laut Polizeiangaben 10 000 TeilnehmerInnen kam, wurde die Demo von der Polizei umstellt und gewartet. Worauf blieb unklar, aber wenn es Ausschreitungen waren, auf die gehofft wurde, wurde die Polizei enttäuscht. Mittlerweile hatten sich schon weitere Spontan-

demos in der Innenstadt gebildet und demonstrierten lustig drauf los, ganz ohne Polizei und sehr zu deren Entsetzen. Irgendwann wurde dann der großen Demo das Weiterlaufen erlaubt und den Spontandemos das Hinzustoßen. Vor der Innenstadt riegelte die Polizei dann aber wieder die Straßen ab und verbot das Weiterlaufen, weil es angeblich zu viele Demonstranten waren und man sie nicht in die Innenstadt lassen würde. Nach längeren ergebnislosen Verhandlungen und einer sportlichen Meisterleistung umging die Demonstration die Polizeisperren großräumig und demonstrierte friedlich durch die Innenstadt bis zum Hafen, fast genau wie es geplant war.

Interessant waren dabei jedoch die Nachrichten im Fernsehen. Während Tausende friedlich in der Innenstadt demonstrierten, meldete die Tageschau, dass es Ausschreitungen gegeben hätte und die Demo nicht bis in die Innenstadt gelangt wäre. Einen Beweis ihrer Sicht blieb sie schuldig. Ob sie die Presseinfos der Polizei gelesen hatte, ohne selbst zu recherchieren?

Diese Presseinfos blieben auch weiterhin ungewöhnlich. Am Dienstag, dem Tag gegen Krieg und Gewalt, konnte man von Säureangriffen durch Clowns auf Polizisten lesen. Später war dann doch nur Wasser in den Wasserpistolen. Alles in allem sorgte sie dafür, dass die Stimmung gereizt blieb. Auch die umfangreichen Kontrollen aller an der Friedensdemo Teilnehmenden verbesserte dies nicht. Nur der Gegengipfel wurde erstaunlicherweise überhaupt nicht von Polizeipräsenz begleitet, auch wenn manche der Forderungen ziemlich radikal waren. So wurde von nicht wenigen Menschen die Abschaffung des Kapitalismus gefordert. Etwas, dass an anderer Stelle wohl gleich zu massiven Eingriffen der Staatsmacht geführt hätte.

Unerwartet kam dann Bush schon am Dienstag an und so konnten die ersten harm- und eher erfolglosen Blockaden beginnen. Allerdings konnte man hier immerhin das erste mal den aktiven Einsatz von Panzern im Inland mitbekommen. Etwas, das im Verlauf des Gipfels so weit ging, dass ein Polizist mir mitteilte, dass, wenn wir durch den Zaun brechen würden, die Bundeswehr auch scharf schießen würde.

Richtig blockiert wurde dann erst ab Mittwoch. Entgegen den Erwartungen einer völlig überforderten Polizei, schafften es tausende Menschen an alle Tore des Zaunes um Heiligendamm und setzten damit die Landverbindung zum G8-Treffen außer Betrieb. Zwar wurde per Schiff und mit vielen Hubschraubern, auch von der Bundeswehr, sowie durch ein neues von der Polizei geschaffenes Tor im Zaun, die Versorgung in Heiligendamm aufrecht erhalten. Aber der Erfolg der Blockierer war trotzdem ein Misserfolg der Polizei. Insbesondere dadurch, dass die ganzen Blockierer entgegen der ständigen Polizeipresseinfos, völlig friedlich waren. Selbst das Hungern lassen der Polizei, die teilweise 16 Stunden ohne Essen auskommen musste, und diverse kleine Provokationen brachte nicht die von der Einsatzleitung wohl gewünschte Eskalation. Zwar kamen ab und zu Nachrichtenmeldungen an, in denen mitgeteilt wurde, dass die Demonstranten mit Molotow-Cocktails und Steinen die Polizisten angreifen würden, aber trotz eifrigem Hin- und Herrennen an der Blockade fanden die hunderten anwesenden Reporter die Szene einfach in der Realität nicht wieder. Und einige hatten sogar den Mut, das zu berichten.

Am Donnerstag setzte die Polizei dann sogar offensiv Zivilpolizisten ein, um die gewünschte Eskalation herbeizuführen. Diese wurden jedoch von den Demonstranten überwältigt und an die Polizei übergeben. Ein Fiasko, das erst zwei Tage später eingestanden wurde. Auch wenn die Polizei natürlich behauptet, dass sie nicht provoziert hätte und dass hunderte Demonstranten aller Lager viel unglaubwürdiger sind als ein Polizist.

Letztendlich riss dann doch irgendwann der Faden der Geduld bei der Polizei und unter den Einsatz von 9 Wasserwerfern und Tausenden von Polizisten wurde einE der Blockaden mit aller Gewalt geräumt. Dass dabei einer Person sogar vom Wasserwerfer ein Auge ausgeschossen wurde, sehen die Verantwortlichen wohl als legitim an. Die offizielle Begründung für die Räumung war, dass sich jemand vermummt hätte. Erstaunlich, sind auf den Videos doch mehr Menschen mit unbekleideten Oberkörper zu sehen als sonst wo. Auch Menschen des „naked block“ wurden nicht verschont. So wurde gegen sie teilweise Pfefferspray eingesetzt. Was an der Nacktheit so gefährlich war, blieb mir auch unklar. Immerhin gibt es jetzt genug Videomaterial, das die systematische Gewalt gegen friedliche Demonstranten beweist. Und von denen vielleicht sogar ein wenig in die Medien gelangen könnte, auch wenn diese sich als vierte Gewalt diesmal mehr als blamiert hatten.

Als Fazit bleibt mir, dass der G8-Widerstand vor Ort für Viele als sehr ermutigend wahrgenommen wurde. Trotz Sprachproblemen und unterschiedlicher Vorstellungen wurde gezeigt, dass dem System etwas entgegengesetzt werden kann. Und dass eigentlich auch Urteile vom Bundesverfassungsgericht, welches die Blockaden höchstrichterlich verboten hatte, bedeutungslos sind, wenn man einfach handelt.

Renaissance der Kohlekraft

_hb_ Während Angela Merkel inzwischen zur weltgrößten Umweltschützerin aufgestiegen ist und auf dem G8-Gipfel gar eine Erklärung durchsetzen konnte, dass man es ernsthaft in Erwägung ziehe, gegen den Klimawandel vorzugehen, zeigt eventuell ein Blick auf die Klimaschutzpolitik im eigenen Land, wie ernsthaft diese Erwägungen sein mögen.

Inzwischen ist von über 30 neuen Kohlekraftwerken die Rede, die in den nächsten Jahren gebaut und ans Netz gehen sollen - damit soll ein Großteil des deutschen Kraftwerkspark durch fossile Kraftwerke ersetzt werden, die für die nächsten Jahrzehnte die Energieversorgung dominieren werden. Kohlekraftwerke sind die mit Abstand klimaschädlichste Form der Energieversorgung - circa 1 kg CO2 pro gewonnene Kilowattstunde Strom (die Zahlen schwanken leicht - je nachdem ob importierte oder einheimische Kohle, bzw. Stein- oder Braunkohle genutzt wird - siehe [1] für Details). Ein Gaskraftwerk produziert etwa die Hälfte, die verschiedenen Formen erneuerbarer Energien zwischen einem Zehntel und einem Zwanzigstel dessen, was ein Kohlekraftwerk ausstößt.

Zudem geht die Nutzung von Kohlekraft immer einher mit der Zerstörung von Landschaften und auch menschlichen Siedlungen - kaum ein anderer menschlicher Eingriff verursacht derartige Schäden - Grundwasserabsenkungen, geräumte Dörfer, unwiderbringliche Zerstörung von Naturlandschaften - der Kohletagebau hinterlässt gigantische Spuren der Verwüstung.

Wählbarer Klimaschutz?

Kleiner historischer Rückblick: »Klimaschutz ist wählbar« - so steht es auf einem aktuellen Plakat der Grünen. Wählbarer Klimaschutz - das dachten sich wohl auch die Bewohner des Dorfes Garzweiler in Nordrhein-Westfahlen, welches bei der Landtagswahl 1995 mehrheitlich für den Kandidaten der Grünen stimmte. Jedoch, die Grünen hatten seinerzeit Prioritäten auf ein anderes Projekt gesetzt - »Regierungsfähigkeit« - die Regierung in NRW musste auf alle Fälle fortgesetzt werden - und die Grünen im Vorfeld der Bundestagswahl von 1998 beweisen, dass sie bereit sind, für Ministerposten jede inhaltliche Position aufzugeben. Also stimmte man, mit viel Bauchschmerzen, Widerständen und Bedenken, dem Braunkohletagebau Garzweiler 2 zu (zur Rolle der Grünen siehe [2]).

Lacoma – FFH-Gebiet soll Bergbau weichen

Im Brandenburgischen Lacoma wird schon seit DDR-Zeiten um den Braunkohletagebau gestritten. Die Teichlandschaft ist bei der EU als FFH-Gebiet gemeldet worden. Im Dezember startete der Betreiber Vattenfall mit der Abholzung von Bäumen. Aktivisten von Robin Wood besetzten mehrere Bäume und verzögerten so die Arbeiten. Im Februar erzielten die Umweltverbände einen großen Erfolg - ein Gericht stoppte zunächst die Abbaggerung. Ob die Lacomaer Teichlandschaft in Zukunft als naturnahes Gebiet erhalten bleibt oder ob sie Vattenfalls Baggern weichen muss, scheint im Moment zumindest offen.

Exkurs am Beispiel des geplanten Kraftwerks zwischen Wiesbaden und Mainz

Ähnliche Geschichten ließen sich sicher von vielen Standorten erzählen, exemplarisch einige Details, weil hier verschiedene Bürgerinitiativen schon sehr aktiv und Informationen gut verfügbar sind. Der lokale Energieversorger, die Kraftwerke Mainz-Wiesbaden (KMW), beschloss im Juni 2006 den Bau eines neuen Kohlekraftwerks in der Ingelheimer Aue zwischen Mainz und Wiesbaden. Der Chef der KMV, Werner Sticksel, äußerte sich gegenüber kritischen Fragen zum Klimaschutz mit der kompetenten Äußerung »Dies ist kein Fond für Jugend forscht, sondern ein bankenfinanziertes Projekt«. Besonders Pikant: Die KMW betreibt bereits ein relativ modernes Gaskraftwerk - welches durch das Kohlekraftwerk ersetzt werden soll. Am 12. Mai fand eine erste Demonstration statt - 2500 Menschen versammelten sich gegen das Kohlekraftwerk und für Klimaschutz.

Krefeld stoppt Kohlekraftwerk

Etwas unwohl angesichts der aktuellen Debatte um Klimaschutz wurde es wohl den Stadträten in Krefeld. Im Chemiepark Uerdingen benötigt der Chemiekonzern Bayer mehr Strom - ein geplantes Kohlekraftwerk wurde jedoch, interessanterweise quer durch alle Parteien, vom Stadtrat abgelehnt[3].

Mediale Nebelgranaten – das CO2-freie Kohlekraftwerk

Allenthalben wird gerade ein Projekt gehypt - das sogenannte CO2-freie Kohlekraftwerk. Vattenfall baut in der Nähe von Cottbus eine Pilotanlage, RWE plant ähnliches. Dabei muss zunächst festgestellt werden, dass die Technologie der CO2-Speicherung in großem Maßstab im Moment nicht mehr als eine Idee ist - von der Realisierung noch Jahre, möglicherweise Jahrzehnte entfernt. Für die aktuell geplanten Kraftwerke spielt sie keine Rolle - diese werden mindestens für einige Jahrzehnte CO2 in die Atmosphäre pusten. Ob die Technologie jemals marktreif wird, scheint mehr als fraglich - es wäre nicht das erste große Projekt der Energieversorgungsbranche, welches außer der Versenkung von Milliardensubventionen nichts vorzuweisen hätte (Kernfusion, Schnelle Brüter). Des Weiteren stellen sich mehrere Fragen zwecks der Sicherheit - da CO2 gasförmig ist, ist eine langfristige Lagerung alles andere als trivial - möglicherweise baut man sich hier, nach dem Atommüll, die nächste große Bürde, mit der kommende Generationen klarkommen müssen. Im Gegensatz zur Jahrtausende währenden Lagerung von Atommüll müsste das CO2 jedoch praktisch ewig - für den Zeitraum, den Menschen auf der Erde leben - sicher eingelagert werden.

Atomkraft oder Kohle – keine Frage, die man sich stellen sollte

Umweltaktivisten müssen sich allenthalben vorwerfen lassen, mit dem Widerstand gegen eine gefährliche Technologie eine andere zu unterstützen. So äußerte sich etwa Umweltminister Sigmar Gabriel »Wer den Neubau von hocheffizienten Kohlekraftwerken ablehnt, spielt der Atomlobby in die Hände« (Quelle: Jungle World, [4]). Auf der anderen Seite nutzt die Atomindustrie die aktuelle Debatte intensiv, um sich selbst als besonders klimafreundlich darzustellen - so startete der »Informationskreis Kernenergie« kürzlich hierzu eine Kampagne[5].

Glücklicherweise lassen sich die Aktivisten kaum auf derartige Debatten ein - viele Anti-Atom-Gruppen beteiligen sich am Widerstand gegen Kohlekraftwerke, ein erstes Vernetzungstreffen von Initiativen gegen die Kohlemeiler fand parallel zum Widerstandsfest am AKW Biblis statt. Die Antwort auf die Energieprobleme kann nicht lauten, ob wir lieber Atommüll oder Klimawandel haben wollen - genauso wenig wollen wir gentechnisch optimierte Energiepflanzen von Monsanto. Die Energiewende muss bestehen aus der konsequenten Einsparung von Energie und dem Ausbau dezentraler, ökologischer und in Besitz der Bevölkerung organisierter Kleinanlagen.

Fussnoten

[1] *www.gemis.de*

[2] *http://de.indymedia.org/2007/05/177464.shtml*

[3] *www.cbgnetwork.org/1868.html*

[4] *www.jungle-world.com/seiten/2007/23/10057.php*

[5] *www.klimaschuetzer.de*

Lokale Initiativen:

Lacoma: *www.robinwood.de/lacoma - www.lacoma.info - www.bi-lacoma.de - www.lacoma-bleibt.de*

Garzweiler: *www.bund-nrw.de/garzweiler-ii.htm*

Heuersdorf: *www.heuersdorf.de*

Mainz/Wiesbaden: *www.aku-wiesbaden.de - www.kohlefreies-mainz.de*

Lubmin: *www.lubminer-heide.de*

Karlsruhe (Initiative hat leider noch keine Webseite): *www.ka-news.de/karlsruhe/news.php4?show=de 2007428-2089C*

Berlin: *http://kraftwerksneubau.de*

Duisburg: *www.buergerinitiative-duisburg.de*

Mannheim: *www.attac.de/mannheim/gkm.php*

Weitere: Beim BUND gibt's eine Übersicht über die geplanten Neubauten und Initiativen dagegen: *http://vorort.bund.net/klimaschutz/publikationen/publikationen_80/publikationen_273.htm*

Erlösungsplan BRD

Ein Versuch über Christentum und deutsches Volk

Werner Braeuner **Bis in die Neuzeit hin, zog sich eine mehrere Meter hohe gemauerte Wand quer durch die Kirchgebäude der Christenheit und zerteilte diese in einen vorderen und hinteren Bereich. Diese Wand entzog den Priester, den Altar sowie die in prachtvollem Gestühl im Geviert um den Altar sitzenden Herrschenden den Blicken der im hinteren Bereich des Kirchbaus versammelten Beherrschten. Eine Person hoch oben auf jener Wand verfolgte die Kulthandlungen vorne, um denen hinten per Handzeichen anzugeben, wann sie ein Kreuz zu schlagen, auf die Knie zu fallen oder Gebete zu murmeln hatten. In den Zeiten dazwischen hatten die Imaginationen der Beherrschten, was sich wohl hinter jener riesigen, leeren, als „Lettner“ bezeichneten weißen Wand abspielen mochte, ungestört freien Lauf.**

Sehr pauschales Urteil?

Kirchen sind reale Gebäude und symbolische Orte in einem. Im Bauwerk kommen Menschen zusammen, am Symbolort spiritueller Gemeinschaften: die der Christenheit, ...der Christenheit mit den Verstorbenen, ...mit den Heiligen, ...mit Gott. Die christlichen Kulthandlungen fordern weitschweifige, teils phantastische Vorstellungen heraus, so zum Beispiel werden in der „Wandlung“ Brot und Wein in den Leib und das Blut des Christengottes überführt. Das lateinische „Hic est corpus“, „Siehe, der Leib“, welches der Priester dabei spricht, machten mittelalterliche Ketzer zu dem bespöttelnden „Hokuspokus“. Die Kulthandlungen provozierten und ihr Taktlauf synchronisierte das Bildmaterial vor dem inneren Auge der Beherrschten. Kirche war Kino, der Lettner eine Leinwand. Die Bilder und Vorstellungen im Inneren der Beherrschten zu kontrollieren, ist die höchste der Herrschaftskünste und erklärt die jahrhundertelange machtpolitische Überlegenheit des Westens.

In der Vorstellung der Beherrschten mussten die hinter Leinwand des Lettners des Fleisches und Blutes des Christengottes unmittelbar ansichtig werden dürfenden Herrschenden zu besonderen, großartigen, einer höheren, ja zauberischen Sphäre zuzurechnenden guten und schönen Wesen werden. Die Peitsche solcher Wesen würde niemals peinigen und versklaven, sondern aufhelfen, ja befreien wollen. Aus zuallererst mit Gewalt Unterworfenen wurden willige Sklavenmenschen, die der Peitsche nicht mehr bedurften. Der Lettner wurde zu Buch, Presse, Radio, Film, Fernsehen, zuletzt zu Virtual Reality und Second Life. Damit einhergehend, wurde aus personengebundener nach und nach personenunabhängige, eine strukturelle Herrschaft, die mit den bürgerlichen Revolutionen Vollendung fand und das Zeitalter der Moderne eröffnete. Friedrich Nietzsche: „Die moderne Form von Herrschaft ist eine von Sklaven über Sklaven.“ Mit dem Lettner war die sichtbare Scheidung in Herrschende und Beherrschte gefallen, zugleich ging der Lettner vom religiös-sakralen in den alltäglich-profanen Raum über und kontrollierte dort weiterhin das Denken und Vorstellen.

Lässt sich das buddhistische Ideal der Bedürfnislosigkeit durchaus als Widerstand gegen die Korrumpierbarkeit durch das Habenwollen und mithin gegen Herrschaft gerichtet lesen, ist die christliche Forderung völliger Selbstaufgabe die nach völliger Unterwerfung. Widerstand gegen Herrschaft lehnt das Christentum ausdrücklich ab, Befreiung sei allein durch Aufgabe des Leibes und den Übergang in eine immaterielle, „geistige“ Sphäre möglich, in welche nach dem Beispiel des Christengottes zu gelangen sei: Tod - Auferstehung - Himmelfahrt. Aus Leib werde Geist! Solcherlei Logik ebnet den Weg für die moderne, strukturelle Herrschaftsform, die sich auf Geringschätzung des menschlichen Leibes stützt. Jene letztere erlaubt, eine soziale und institutionelle Landschaft hervorzubringen, die den einzelnen integriert, indem sie ihn physiologisch, leiblich, konditioniert und mithin regelrecht dressiert. Umständliches religiöses oder ideologisches Indoktrinieren hat damit einfacher behaviouristischer Steuerung und Kontrolle Platz gemacht. Erstmals und gründlich findet diese Dressur in der Schule statt, welche den lohnarbeitsfähigen Untertanen herstellt, indem sie Bestrebungen zu selbstorganisiertem Lernen frustriert und die daraus folgende Verblödung dennoch in exakten Grenzen zu halten versteht - ein langwieriges Unterfangen. Die Zumutungen der kapitalistischen Produktionsweise ertragen auf Dauer ausschließlich zu solchen dressierten Arbeitsaffen zugerichtete Menschen, deren Leiber sodann in einer „Wandlung“ vergeistigt werden können, sprich, es wird Lohnarbeit vergeldlicht zu Profit. In der Lohnarbeit amalgamieren profaner Alltag und christlicher Kult. Leib wird Geist, wird zu höheren, abstrakten Werten: Geld, Mehrwert oder auch zu Fortschritt, Sozialismus. Westen wie christlicher Osten sind bis in die feinsten Verästelungen des Alltags hinein kultisch, sind „Gottesstaat“.

Mit dem Lettner fiel auch die Unterscheidung in Herrschende, Beherrschte und die in die Priester. Der moderne Sklavenmensch ist alles in einer Person, in deren Alltag der dorthin ausgewanderte Lettner Projektionsfläche nicht mehr der eigenen inneren, sondern fremder äußerer Bilder und Imaginationen ist. So letztere von ebenfalls modernen Sklavenmenschen kommen, sind es zugleich die eigenen. In solchem Bedingungsrahmen wird der Lettner zu einem Spiegel der gesellschaftlichen Wirklichkeit, zum zeitgenössischen Medium. Nun allerdings aus ihren alten, klar abgegrenzten Positionen verrückt und fein durcheinander, wird die Dreieinigkeit aus Priester, Herrschendem und Beherrschtem, der verrückte Sklavenmensch, sich selbst spiegelnd vorgeführt. Alle anderen im selben Zustande zu erblicken, liefert mehr als nur verrückten Trost. Ein Entrinnen erscheint unmöglich: Der Wahn herrscht total.

Es ist verrückt, Selbstaufgabe und Selbstopfer positiv zu setzen, sich freiwillig einem Leben zu unterwerfen, dessen Schädlichkeit alltäglich zu spüren, fühlen und zu erkennen ist. Schädliches als nützlich und Schädigendes als gut umzudeuten, ist „Umwertung der Werte“ und erzwingt Selbstfeindschaft, schließlich „Dekadenz“, eine verzweifelt Lust an der Selbstzerstörung (Nietzsche). All dies spiegeln die Medien, denen die sakrale Aura des Lettners, von einer höheren Macht eingerichtet zu sein, weiterhin anhaftet, weswegen das gespiegelte verrückte eigenen Leben als von einer Über-Macht gewollte Welt erscheint.

Die Attraktivität des Christentums liegt in dessen optimistischer Botschaft, die menschliche Gattung könne dauerhaft und erfolgreich bestehen. Für dieses Vermögen steht die Figur eines Schöpfergottes, der sich mit dem Menschen ohne Abstriche gemein gemacht hat, womit menschliches und göttliches Vermögen, Welt zu schöpfen, symbolisch in eins gesetzt sind. Dies ist als Erzählung übermittelt und erzwingt Plot. Dessen Dramaturgie muss die Rückkehr des Gottes aus seinem Mensch- in sein Gottsein nahelegen, was sich als „Gott wird Mensch bzw. Geist wird Fleisch, und danach wird Fleisch wieder Geist“ darzustellen anbietet. Aus diesem Plot lässt sich das Teilbild „Fleisch wird Geist“ herauslösen und zu „Fleisch soll Geist werden“ akzentuieren und sodann als Kernaussage der optimistischen Botschaft ausweisen. „Fleisch soll Geist werden“ ist nun zur Bedingung für die „Erlösung“ (der menschlichen Gattung aus der Gefahr ihres Untergangs) geworden. Hic est christianitas! Siehe, das Christentum!

Mit jener Akzentverschiebung ist eine „Sklavenreligion par excellence“ entstanden (Nietzsche). In dem Maße, in dem der Alltag sich nun durch zunehmende Arbeitsteilung und mit kapitalistisch verquerer technischer Entwicklung zunehmend vergesellschaften und der einzelne so mehr und mehr gesellschaftliches Wesen werden muss, muss sich zwangsläufig auch der im Christentum wesende Wahnsinn im Alltag und im Denken, Vorstellen und Handeln eines jeden Sklavenmenschen manifestieren. Sträuben diese sich gegen den Wahnsinn, demonstriert der spiegelnde Lettner die Aussichtslosigkeit des Unterfangens, dem Wahnsinn Widerstand zu leisten, und der Lettner suggeriert zudem die Metabotschaft, die Wirklich (im Spiegel) folge einem höheren Plan, den abzulehnen deshalb sündhaft sei. Werden außerhalb des christlichen Kulturkreises gelegene Welten zurückgespiegelt, zeigen sie ein noch unwirtlicheres Leben als das

im eigenen vor. Nur am westlichen (Un-)Wesen soll die Welt genesen.

Auf die selbe Weise verfuhr der christliche Osten, als er an seiner Oberfläche noch ein vom westlichen verschiedener Gottesstaat war. Die arbeiter- und traditionsmarxistische sozialistische Lehre von den Abfolgen der gesellschaftlichen Formationen von der „Urgesellschaft" bis hin zum heilsbringenden „Kommunismus" ist profanisierte christliche Welt- und Erlösungslehre. Es musste dieser östliche Gottesstaat bei Strafe seines Unterganges zum westlichen rekonvertieren, da es ihm ohne einen dem westlichen leistungsgleichen Lettner und nur und allein mit althergebrachter Predigt und plumper Inquisition nicht gelingen konnte, den alltäglichen Wahnsinn aus Untertanentum, Zurichtung und Lohnarbeit als Teil eines höheren Plans auszugeben. Die Rekonversion gelang ohne Mühe, da die Formationslehre Kapitalismus als einen immerhin (Vor-)Schritt im Über-Macht-Plan heiligt, dem „Produktivkraftentwicklung" das Allerheiligste und Kapitalismus somit vollauf gottgewollt ist. Und ohnehin wird die Tür, die planmäßig aus dem Kapitalismus führt, ja den Sozialismus zurückbringen müssen. Nur eine andere Welt ist möglich, es gibt nur eine Tür hinaus, nicht 384 Türen und nicht 384 Türen jederzeit und gleichzeitig. Gott wollte es so.

Sklaventum und christlichem Wahnsinn unmittelbar grell und bis hin zu Unerträglichkeit ausgeliefert, ist selbst eine westliche Industriearbeiterschaft heute mit allein einem spiegelndn Hochleistungslettner nicht mehr in Untätigkeit zu halten. Verschärfte Ausbeutung verlangt helleren Wahn im Weltspiegel. Mittels „Arbeit" zu Menschwerdung aufhelfen, wollte ja schon die ostchristliche Formationslehre, in welcher „Arbeit" das „Agens" aller Entwicklung der gesellschaftlichen Formationen war. Der GuLag war sakrale Inszenierung solchen Aufhelfens, die sich wegen der Blutleere jener hoch abstrakten Ostlehre jedoch kaum wirkungsvoll spiegeln ließ. Viel besser geht das nun mit der bunt-farbenfrohen biblischen Erzählung von der Vertreibung aus der Hängematte. Sie wird von der politischen und verbändischen Vertretung der Industriearbeiterschaft aufwendig als Real Life Horror Picture Show zwangsrealisiert. Glückliche Arbeitslose und sozial Schwache, allemal Ketzer oder Wesen vor der Menschwerdung, werden aus ihrem ärmlichen Paradies in arbeits- und sozialpolitische Zwangsmaßnahmen vertrieben, wo sie im Schweiße ihres Angesichts nichts oder Überflüssiges zu verrichten haben und bestenfalls in Ein-Euro-Jobs den „zusätzlichen" Untersklaven des „notwendigen" (!) Normalarbeitssklaven mimen müssen. Vor allem anderen verletzt dies das Grundrecht auf freie Religionsnichtausübung; Gottes Wille steht über dem Gesetz. Denn die Industriesklaven schauen eifrig TV und arbeiten nun mit mehr Christeneifer. Feierabend für Feierabend bringt der Lettner ihnen die Hartz Picture Show in die Wohnstuben.

Die Wandlung des Lettners von einer Mauer hin zu einer im Alltag allpräsenten und den Alltag in seinen verrückten Facetten spiegelnden modernen Medienlandschaft, markiert einen Prozess, in dem sich Spirituelles und der Alltag in einer Weise verbinden, welche den ursprünglichen Gehalt des Spirituellen allerdings unangetastet gelassen und lediglich verhüllt hat. Aus jener alten spirituellen „Gemeinschaft der Christenheit" sind in der Moderne als Nationen bezeichnete spirituelle Gemeinschaften christlicher Sklavenmenschen in Staatsgrenzen geworden. Eine solche spirituelle Gemeinschaft von Sklavenmenschen ist das „Deutsche Volk". In diesem ist noch das Banalste im Politischen spirituell durchtränkt. Muss das Politische auf die meist unvorhersehbaren Krisen und die Zufälle der hektischen Konjunkturen der Wandlungen menschlicher Leiber in Profit flexibel reagieren und kurzfristig seine Richtung ändern können, darf dies mitnichten ruchbar werden. Latente Angst und Panik würden andernfalls im Volke - im BRD-Newspeak „Bevölkerung" genannt - manifest werden und die Kapitalverwertung irreparabel beschädigen. Das Deutsche Volk wehrt dieser Gefahr, indem die im Alltag überall verstreuten Überbleibsel christlicher Welt- und Gotteslehre als Versatzstücke aufgenommen und zu je aktuell passenden Folien zusammengestückelt werden, die eine angsterregende Wirklichkeit mit „Sinn" belegen sollen. Sinn aber ist im Christentum Erlösung von Leibesleid, welches fleischlichem Dasein der Christenlehre gemäß anhaften muss. „Erlösung" ist in Schritten zu erreichen, die einem vorgegebenen Plan zu folgen haben, dessen Ablauf folgende Elemente hat: Selbstaufgabe/Selbstopfer; nach drei Tagen in der Hölle Auferstehung im Fleische; einige Wochen später Entfleischlichung/Vergeistigung und Auffahrt in den Himmel zu Gottvater; zu dessen Rechter sitzen und herrschen über Lebende und Tote; zweitens Kommen des Sohngottes Christus in die Welt; letzter großer Kampf gegen das Böse; großes Strafgericht Gottes zur Ausmerze der Bösen und Auslese der Gutes; ewiges Leben der Guten in Gemeinschaft mit Gott. Diese Elemente lassen sich beinahe beliebig aneinanderfügen, um daraus durchweg erschreckende Erlösungspläne zusammenzubasteln. Aus eben diesem Sinnbaukasten sind offenbar Hitlers „Folget mir nach!", sein Selbstmord bzw. der Untergang des hier mit seinem „Führer" identisch zu setzenden Deutschen Volkes, das sich als Christus, als Weltenerlöser imaginiert. Im übrigen sind Fleisch und Blut nicht weit von Blut und Boden, das große göttliche Strafgericht nicht weit von rassischer Auslese und -merze, und Weltherrschaft ist allemal Weltherrschaft. Gottvater muss zuzeiten die führende Supermacht Großbritannien gewesen sein. Unglücklicherweise verließ es den deutschen Sohn lange bevor dieser am jüdisch-bolschewistischen Kreuze hing und sein „Vater, Vater, warum habt ihr mich verlassen?" sprach. Aus Angstabwehrbemühen und selbstverständlich nicht aus Bewusstheit genährt, ging in diesem Weltenpolitodram einiges durcheinander, dennoch ist seine Herkunft unzweifelhaft christlich. Die Lächerlichkeit des Sklavenmenschen Hitler erweist sich an dessen zwanghaft bemühter Hybris, Juden zu vernichten, anstatt sich von Juden vernichten zu lassen.

Wie nun der Erlösungsplan der drei höllischen Jahre 1948 als BRD wiederauferstandenen deutschen Volksgemeinschaft wohl aussehen könnte, ist unschwer zu erraten. Als erstes sind Hitlers dramaturgische Patzer und Eigenmächtigkeiten auszubügeln. Allein Röhm und nicht der Graf von Stauffenberg darf als Judas durchgehen. Ein deutscher Innenminister träumt gar von Islamisten, die Helgoland sprengen und dann sagen, sie würden „uns" ins Meer jagen. Juden und Deutsche in einem Boot: Rehabilitation bzw. Plankorrektur!

Anschließend wäre der Platz zur Rechten des mittlerweile USA gewordenen Vaters zu verlassen, um in einem „Zweiten Kommen" die Welt heilsam zu erlösen, eventuell mit Europa als Jüngertross. Um dieses Europa bemühen „wir" uns bekanntlich inniglich - nun ja, Hilfsvölker. Dem väterlichen US-Vorbild folgend, wären Auslese und -merze diesmal nicht nach zuvorderst rassischen, sondern nach sozialen Gesichtspunkten vorzunehmen, welche der Kapitalverwertung herrlich umstandslos nackt dienlich sind. Damit beginnen können „wir" - alles, was Arbeit schafft, ist sozial! - der Übung halber schon einmal hier, in Gottes Sohne eigenem Land, Deutschland, der „Bundesrepublik", und ja, „wir" sind schon mittendrin dabei! (Gottes Sohns eigenes Land = BRD; Gottes eigenes Land = USA; Gottvater ist Amerikaner!)

Das Christentum, mit seinem zu Geringschätzung des Leibes hin verschobenen Akzent, war zweifelsohne der Schöpfer der aktuellen Wirklichkeit und „unserer" Welt. Der Historisch-Dialektische Materialismus war Versuch, jenen mit den Händen zu greifenden Wirklichkeitserzeuger anonym zuhalten und ihm so einen (sozialistischen) Seitensprung zu ermöglichen. Ohne das Christentum keine Zurichtung zu Lohnarbeit, nicht Kapitalismus, nicht Sozialismus und auch nicht eine solche Moderne. Nichts von all diesem Horror ohne das Christentum! Von dieser Sklavenreligion par excellence bleiben sollte allerdings deren optimistische Einschätzung des Vermögens des Menschen, seine Neigung zu gefährlichem Wahn in Zaum zu halten und zu besiegen wie David den Goliath. Über-Macht, Gott, Erlösungspläne sind gefährlicher Wahn. 384 andere Welten sind möglich! Sie sind gleichzeitig und jederzeit möglich, sogar parallel, und sie schließen sich mitnichten aus, lediglich jene alte Drehtür der modernen Ismen ist exklusiv - für Sklavenmenschen.

Kontakt zum Autor

Werner Braeuner, z.Zt.: JVA Sehnde, Schnedebruch 8, D-31319 Sehnde

Brand im AKW Krümmel

Der Sofort-Ausstieg ist möglich (und notwendig)

fb Der Brand im Atomkraftwerk (AKW) Krümmel am 28. Juni 2007 hat die dringende Notwendigkeit eines sofortigen Atomausstiegs erneut gezeigt. Unfälle sind auch in High-Tech-Anlagen wie Atomkraftwerken an der Tagesordnung. Dies zeigen eindrucksvoll die mehr als hundert Störfälle, die jedes Jahr in Atomkraftwerken der BRD registriert werden. Infolge der Netzüberlastung in Norddeutschland wurde auch das AKW Brunsbüttel vorübergehend abgeschaltet. Offensichtlich ist der Betrieb dieser Atomkraftwerke für die Energieversorgung nicht nötig. Das Anti-Atom-Bündnis im Magdeburger Jugend-Umweltbüro fordert daher die sofortige Abschaltung aller Atomanlagen.

Der kernenergetische Teil des AKW Krümmel sei nicht gefährdet gewesen, behauptete sofort der Nutznießer des Atomkraftwerks, der Energiekonzern Vattenfall. Etwas anderes einzugestehen war von dieser Seite auch nicht zu erwarten. Greenpeace wies hingegen darauf hin, dass eine Gefährdung des AKW durch eine Ausbreitung des Brandes über Kabeltrassen möglich gewesen wäre. Ein anderes Problem wurde völlig außen vor gelassen:

„Vom Atomkraftwerk Krümmel - und allen anderen Atomanlagen - geht eine permanente Gefahr aus. Auch ohne diese - häufig wiederkehrenden - Störfälle, die manchmal nur kurz an einer Katastrophe vorbeischlittern, strahlen Atomkraftwerke ständig eine Strahlung aus. Diese verharmlosend als 'Niedrigstrahlung' bezeichnete Radioaktivität wird bisher von den Behörden geduldet. Seit Jahren ist allerdings unstrittig, dass auch von dieser Strahlenbelastung Gesundheitsrisiken ausgehen. Jede auch noch so geringe Dosis kann bereits Zellveränderungen auslösen. Die hochenergetische Strahlung zerstört oder verändert die Zellen, die sie durchdringt. Lediglich die Wahrscheinlichkeit einer Erkrankung erhöht sich durch die Veränderung der Dosis. Eine ungefährliche Dosis gibt es nicht", sagt einE AktivistIn aus dem Jugend-Umweltbüro.

Nachrichtenmeldungen zufolge ereigneten sich zeitgleich Spannungsschwankungen in Hamburg, die zu kurzzeitigen Ampel- und Signalanlagen-Ausfällen führten. „Anstatt die Energieversorgung von anfälligen Großkraftwerken abhängig zu machen, sollte lieber auf dezentral verteilte, regenerative Energien gesetzt werden", so die AktivistIn. „Wenn da eine Anlage ausfällt, sind die Auswirkungen für die Netzversorgung irrelevant."

Weitere Informationen

- *www.bfs.de/kerntechnik/ereignisse*
- *www1.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/kruemmel4.html*
- *http://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk_Kr%C3%BCmmel*

Das grüne blatt braucht Geld...

kim **In diesem grünen blatt gibt es sechzehn Seiten mehr als im letzten (es gab so viele Artikel, dass trotzdem nicht alle in der Druckausgabe Platz fanden) und auch die Auflage wurde auf 1000 Exemplare erhöht.**

Jetzt kann das grüne blatt in der gedruckten Form an noch mehr Orten ausgelegt werden und von noch mehr Leuten gelesen werden. Allerdings sind dadurch auch die Druckkosten gestiegen.

Seit Anfang 2007 gibt es keine weiteren Fördergelder vom Jugendamt mehr. Deshalb müssen neue Finanzierungsmöglichkeiten her und es wäre gut, wenn viele Leute dazu beitragen. Wenn viele etwas Geld auftreiben, kann da vielleicht einiges zusammenkommen. Wie mensch Gelder organisieren kann, ist vielfältig: selbst Geld spenden oder SpenderInnen/ zahlende Abonnentis auftreiben, Solipartys- oder -veranstaltungen organisieren, Werbeanzeigen organisieren, Förderanträge schreiben,... vielleicht fällt euch noch mehr ein. Beim Förderanträge Schreiben würde es Sinn machen, mit anderen Leuten, die sich über Finanzierung 'nen Kopf machen, Kontakt aufzunehmen, also z.B. eine mail an mail@gruenes-blatt.de schreiben oder unter Tel.: 03 91-72 72 657 im Jugendumweltbüro anrufen. Vielleicht ließe sich so auch eine Finanzwoche organisieren, um gemeinsam Geld ranzuschaffen.

Spenden jeder Größe an:

Kontoinhaber: Greenkids e.V., Kontonummer: 30 120 859, Bankleitzahl: 810 532 72, Stadtsparkasse Magdeburg

Fahrradtaschen-Test: STW 2600 KF Atlantic

pn Nachdem es bereits in der letzten Ausgabe des grünen blatt's einen Fahrradtaschen-Test gab, haben wir dieses Mal das Modell „STW 2600 KF Atlantic" von ABUS begutachtet.

Dabei handelt es sich um eine als Paar gelieferte Taschenkombination, die mit dem Klickfix-System seitlich am Gepäckträger befestigt werden kann; mittels eines Trageriemens sind die Taschen - nach dem Absteigen vom Rad - komfortabel transportierbar. Pro Tasche stehen 24 Liter Stauraum zur Verfügung, der durch das wasserfeste Außenmaterial gut vor Regen geschützt ist. Praktisch sind die nach hinten gerichteten Reflektoren, kleinere Seitentaschen sowie eine herausnehmbare Tasche (z.B. für Unterlagen, Papiere) im Inneren.

Fazit: Alles in allem ein solides Fahrradtaschensystem, das angesichts des Preis - ca. 110 € - aber weniger perfekt verarbeitet ist als vergleichbare Modelle (z.B. von Ortlieb). Auch ist fraglich oder mindestens ungeklärt, welche ökologischen Standards die verwendeten Materialein aufweisen.

Utopie emotionaler Beziehungen

Thesen, Erläuterungen, Anmerkungen.

Von Genduerilla



Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung. Im grünen blatt - online kann er in voller Länge gelesen werden. Mehr unter:
http://www.gruenes-blatt.de/wiki/index.php/2007-02:Utopie_emotionaler_Beziehungen

Dieser Artikel ist aus meiner Sicht mit meinem Erfahrungshintergrund geschrieben. Ich nehme aber an, dass es eine nicht unbedeutende Anzahl von Leuten gibt, die diese Überlegungen interessieren. Über Reaktionen, Ergänzungen, Kritik freue ich mich. Nutzt dazu die Diskussionsseite zu diesem Artikel im grünes blatt-Wiki.

Ich möchte nicht, dass meine Liebe und emotionalen Beziehungen sich auf einige wenige Personen beschränken.
Diesem Anspruch gerecht zu werden, erlebe ich immer wieder als schwierig. Erfahrungsgemäß konzentriere ich meine Aufmerksamkeit sehr stark auf einzelne Menschen, wenn ich diese faszinierend finde. Ich vermute, dass dies u.a. der Seltenheit zu schulden ist, in der ich Menschen treffe, die mich so sehr beeindrucken und bei denen ich den Eindruck habe, dass ich mich auf den Kontakt einlassen möchte. Ich habe auch Angst vor enstehender Beliebigkeit, wenn ich mich auf viele Menschen nur oberflächlich einlasse.

Wahrscheinlich liegt die Fixierung der meisten Menschen auf einE PartnerIn oder zwei oder drei Menschen (in einigen "offenen" Beziehungen) in der Sozialisation durch die uns umgebende Gesellschaft begründet. Fast alle Menschen um uns herum leben Zweier-Beziehungen, meist heterosexueller Art. Kaum ein Märchen kommt ohne solche Rollenbilder aus. Medien, Familie, Schule und viele andere Institutionen berichten ständig von anstrebenswerten, glücklichen Liebesbeziehungen zu zweit. Ein komplexes gesellschaftliches Gefüge von Institutionen, Moralvorstellungen und anderen Diskursen, Geschichten, individuellen Menschen ist an der regelrechten Zurichtung von zunächst noch ungeprägten Lebewesen beteiligt. Mehr oder weniger offen formuliertes Ziel: Anpassung und Reproduktion der herrschenden Verhaltensweisen und Normen.

Der Ausbruch aus diesen Zurichtungen und Normierungen ist wahrscheinlich "naturbedingt" schwierig. Wer sich nicht normgerecht verhält, ist häufig außen vor, wird an vielen Stellen komisch angeschaut, merkt ständig, dass sie "anders" ist als die Anderen. Im Prinzip schwimmt mensch "gegen den Strom" der Normalität, wenn mensch nicht die üblichen Beziehungsweisen praktiziert. Viele Erfahrungen fehlen noch, wurden noch nie probiert oder sind zumindest nicht so bekannt, dass viele spezielle Fragen erst in vielen kleinen Schritten beantwortet werden können. Es gibt kein übereinstimmendes, vom Mainstream getragenes Bild davon, wie offene, freie Beziehungen allumfassend funktionieren können. Vielleicht wird es solche pauschale Antworten dazu auch nie geben.

Da sind einerseits die eigenen Unsicherheiten im Umgang mit einer Situation, mit der es auch im Allgemeinen kaum wahrnehmbare Erfahrungen gibt. Wie gehe ich mit den Bedürfnissen, Erwartungen, Sicherheitswünschen um, die ich verspüre, von denen ich zum Teil denke, dass sie mir eingetrichtert wurden, dass sie nicht da sein müssten? Diese Gefühle zu unterdrücken, zu verdrängen, ist nur bedingt gesund. Die Gefahr ist groß, dass die Bedürfnisse weiter wirken, ich sie nur sehr lange nicht mehr bemerke, bis sie sich unangenehm Geltung verschaffen.

Andererseits denke ich, dass mensch sich auch in Hinsicht auf Offenheit gegenüber mehreren Menschen trainieren kann. Das kann ein bewusster Prozess sein, bei dem ich mein Verhalten kritisch reflektiere und mit meinen Vorstellungen abgleiche. Dass ich meine Ideale nicht so schnell erfüllen kann, ist naheliegend. Solche Widersprüche muss ich auch akzeptieren können, um Schritt für Schritt meine Realität verändern zu können. Vielleicht ist aber gerade das in der Subkultur, die "freie Beziehungen" idealisiert, schwierig. Zumindest ist meine Erfahrung, dass es unangenehm ist, Diskrepanzen zuzugeben. Es fehlt an einer toleranten, fragenden, veränderungsbereiten Atmosphäre.

Ich möchte emotional sehr nahe Beziehungen.
Dies schließt die Aufmerksamkeit für das Tun und Fühlen der anderen Person(en), die Sensibilität für ihr Befinden, ihre Bedürfnisse und Leiden, mit ein und umfasst auch eine Bereitschaft in einem gewissen Maß "da zu sein".

Was ich mir vorstelle, ist ein vielfältiges Netzwerk von Beziehungen unterschiedlicher Intensität und Ausprägung, die zum Teil auch miteinander in Austausch stehen. Darunter kön-

Exkurs:
Verliebtheitsgefühle - eine Konstruktion?!

Ich empfinde intensive Gefühle - Euphorie, Faszination, intensive Wahrnehmung, Glück, Vertrauen, Freude - gar nicht so selten, wenn ich entspannt bin. Dann kann ich völlig unverhofft auf Menschen (meist in meiner Wahrnehmung von mir als "weiblich" konstruiert) stoßen und völlig eingenommen von ihnen sein. Ich schaue sie an und fühle mich dabei aufblühen, erwachen, glücklich und zufrieden seiend. Häufig bin ich dann viel mehr von diesen Emotionen erfüllt als diese Menschen. Das ist auch nicht weiter schlimm, da ich auch ganz gut darüber glücklich sein kann, diese Gefühle zu haben, mich selbst so intensiv zu fühlen.

Aber aus mir nicht ganz klaren Gründen schwindet dieses Gefühl nach einer unbestimmten Zeit (meist nach spätestens drei Monaten) wieder und bisher kam es danach in dieser Intensität nicht mehr oder höchstens für Augenblicke wieder auf. Dies könnte in psychischen Abwehrmechanismen begründet sein, dass ich meine Psyche aus der Erfahrung der Nichterwiderung (oder erst der eigenen Negativ-Empfindungen bei Wegfall der eigenen Gefühle?) vor dem Neuaufbau dieser Empfindungen abschirme, dass damit diese Offenheit und intensive Wahrnehmung der anderen Person(en) nicht hergestellt wird.

Ich weiß nicht, ob diese Abfolge von Offenheit - mich einlassen, intensive Gefühle haben und dann wieder (fast endgültig) erkalten - so ganz logisch erfolgen muss, oder ob es an weiteren konditionierten Verhaltensmustern meinerseits liegt. Ist es logisch gefolgert, dass meine Empfindungen - wenn sie so intensiv sind, ich so verletzlich bin - irgendwann (endgültig) abstumpfen müssen, damit meine Psyche daran nicht kaputt geht?

Es könnte aber auch daran liegen, dass ich mir im ersten Moment der Faszination ein makelloses Bild dieser Person(en) gebaut habe, das gar nicht mit der Realität übereinstimmt. Manchmal geschieht dies bewusst, manchmal weil ich nicht reflektiert genug mit meiner Wahrnehmung umgehe. Seit einiger Zeit scheint mir, dass ich viel bewusster mit meiner Gefühlswelt umgehe, dass ich für mich erfrage, ob meine Empfindungen gerade auf sexuellen oder anderen Bedürfnissen aufbauen könnten (meist ist das ja nicht so klar) oder ob ich diese - aktuell - gar nicht empfinde. Dabei versuche ich diese Bedürfnisse, wenn sie da sind, auch zu akzeptieren, aber auch bewusster mit meinem Verhalten umzugehen.

Wenn ich dann feststelle, dass die bewunderte Person Verhaltensweisen an den Tag legt, die ich eigentlich ätzend finde, ich eigentlich nicht viel mit ihr "anfangen" kann oder ihre "Selbstorganisation" meinen Ansprüchen nicht genügt, ist es wenig verwunderlich, wenn meine Faszination sinkt. Oder eigentlich doch verwunderlich, denn das Gefühl hat sich ja nicht aufgebaut, weil ich mit diesem Menschen gerade ein politisches Projekt machen wollte, sondern weil mich ihre Art, ihr Verhalten, ihr Äußeres oder wie ich sie wahrgenommen habe, beeindruckt hat. Eigentlich scheint mein "Abgetörnt"-Sein darauf hinzuweisen, dass ich also im Hintergrund doch Ansprüche oder Vorstellungen habe, die sich dann als nicht realisierbar zeigen:

- mit ihr politisch aktiv werden zu können,
- mit ihr leben zu wollen (da ist mir Selbstorganisation wichtig),
- spannende Unterhaltungen zu führen, visionäre Gedanken entwickeln

Anderes habe ich dann vielleicht nicht wahrgenommen, weil solches Verhalten nicht unbedingt sofort geschieht: Ein unfreundliches oder anders unangenehmes Verhalten mir gegenüber zum Beispiel, das es zuerst vielleicht nicht gab, weil meine ausgestrahlten Empfindungen als angenehm empfunden wurden und deswegen auch das Verhalten der Anderen nicht so war.

nen auch Menschen sein, die nichts oder nicht viel miteinander anfangen können, aber einzelnen Personen nahe stehen. Darin zeigt sich die Autonomie der Individuen, die ganz unterschiedliche Bedürfnisse und Empfindungen haben und diese möglichst umfassend ausleben und sich damit entfalten können sollen. Es gibt keinen Zwang zur Einheitlichkeit. Es müssen nicht alle Menschen mit allen Personen, mit denen ihnen nahe Menschen in Beziehung stehen, intensiv zu tun haben.

Wichtig ist jedoch, direkt oder indirekt zu klären, wie die gegenseitigen Befindlichkeiten und Wünsche aussehen, um möglichst optimale Bedingungen zu schaffen, damit alle Beteiligten ihre Vorstellungen möglichst weitgehend erfüllen können. Wenn von Beteiligten nicht die Bereitschaft zur Kommunikation mit anderen Personen besteht, kann es passieren, dass sie weniger optimale Beziehungsverhältnisse erreichen.

Ausgangsbasis für den Umgang der Beteiligten des (offenen) Beziehungsnetzwerkes sollte Horizontalität bzw. das Anstreben dieses Zustandes sein. Erst dann können Beziehungen und entstehende Konflikte "auf gleicher Augenhöhe" ausgehandelt werden.

Ich will keine Selbstverständlichkeit.
Es ist nicht "selbstverständlich", dass ich für einen Menschen, den ich mag, "da bin", bestimmte Gefühle hege oder etwas bestimmtes mache. Auch wenn ich mir viel Geborgenheit, Zuneigung, Vertrauen und gemeinsame Aktivitäten wünsche, will ich nicht, dass es diese aus einer Erwartung heraus gibt bzw. ein solcher Anspruch an mich gestellt wird. Ich finde es sehr wichtig, für Menschen, die mir viel bedeuten, da zu sein, wenn es ihnen nicht gut geht, bzw. sie in ihrem Tun zu unterstützen. Aber das soll freiwillig sein und es muss auch akzeptiert werden, dass ich dazu nicht immer eine gleichhohe Bereitschaft habe. Auch hier kann es keine Sicherheit für einen bestimmten Umgang geben. Durch den Zwang zu einem bestimmten Verhalten wächst vielmehr die Gefahr, dieses Verhältnis prinzipiell in Frage zu stellen und es nicht mehr fortführen zu wollen.

Ich wünsche mir aber ein gemeinsames Bedürfnis nach dieser Nähe; auch möchte ich den Anspruch an mich (und wünsche mir, dass die jeweils andere(n) Person(en) dies auch tun) stellen, in einem bestimmten Rahmen möglichst sensibel zu sein. Das umfasst auch die Möglichkeit, dass mal weniger oder keine Nähe, Sensibilität, Hilfe gegeben wird.

Ich will keine Beliebigkeit.
Dass mir ein Mensch besonders wichtig ist, soll nicht nur augenblicksbezogen sein. Allerdings lassen sich daraus auch keine Regeln ableiten. Veränderlichkeit und damit Entwicklungsfähigkeit von Beziehungen ist Voraussetzung für Emanzipation, ebenso wie der freie Charakter der Vereinbarung, also die Möglichkeit von Kooperationen bzw. Vereinbarungen zurückzutreten.

Wichtig ist dafür ein umfassendes Vertrauensverhältnis, um auch mit unbefriedigenden Momenten besser umgehen zu können. Dieses Vertrauen kann aus der Praxis entstehen, sich gegenseitig Freiheit in der Beziehung zuzulassen. Aber auch keine Beliebigkeit zu leben, scheint mir eine wichtige Voraussetzung, um Vertrauen entstehen zu lassen.

Dazu brauche ich Zeit.
Zeit ist überhaupt ein wichtiger Faktor, wenn mensch herrschaftsfreie Utopien verwirklichen möchte. Da ist viel zu reflektieren, kreative Lösungsansätze für entstehende Probleme sind zu finden und Organisierungsansätze, Beziehungsweisen und Umgangsformen von einer Meta-Ebene aus zu betrachten. Immer wieder werden neue Fähigkeiten anzueignen sein, um unabhängiger und selbstbestimmter agieren zu können. Auch das Durchbrechen von Zurichtungen und Normalität braucht Zeit für Reflektionen und zum Experimentieren.

Es geht aber auch darum zu reflektieren, was wir in unserem Umgang miteinander reproduzieren, welche Bilder, Ansprüche und Erwartungen wir aufeinander projizieren, was wir mit unserem Verhalten bewirken, herauszufinden und zu konkretisieren, was wir wollen und tatsächlich tun. Auch um füreinander sensibel, aufmerksam und im Bedarfsfall "da sein" zu können, braucht es Konzentration und Entspanntheit, die kaum unter Zeitdruck zu finden sind. Das gleiche gilt für gemeinsame Aktivitäten, die nur entwickelt werden können, wenn dafür Zeit zu finden ist. Übliche Zeit- und Kraftfresser wie Schule, Ausbildung, Universität oder Job stehen dem fast immer entgegen und müssten etwas anderem weichen, wenn mensch es mit dem anderen (utopischen) Leben ernst meint.

Ich will nicht nur romantische Beziehungen, sondern Visionen entwickeln und umsetzen und gemeinsam aktiv sein.
Das sollte aber nicht darauf hinauslaufen, dass mensch alles miteinander teilen muss. Im Gegenteil könnte es sinnvoll sein, bewusst mit dem Wunsch nach gemeinsamen Aktivitäten umzugehen und darauf zu achten, dass auch nicht alles zusammen geschehen muss bzw. geschieht.

Ich wünsche mir einerseits romantische, liebevolle Momente zu erleben, andererseits mich davon nicht blenden zu lassen und mein Reflektionsvermögen dabei nicht abzuschalten. Häufig führen romantische Beziehungen dazu, dass die Beteiligten weniger "auf die Reihe kriegen" und die Fehlerrate in der Organisation alltäglicher Arbeiten steigt. Ein anderes häufiges Phänomen romantischer Beziehungen, andere Menschen nicht mehr zu sehen bzw. nur noch wenig auf diese einzugehen, habe ich mehrfach erlebt. Der gemeinsame Moment scheint so

Konstrukt "Verliebtheit"

Diese Gefühle (Euphorie, ...) umschreibe ich häufig mit "verliebt sein". Offensichtlich spielen auch da schon Konstruktionen und Projektionen mit, obwohl mir zuerst schien, dass diese Faszination reine Gefühlssache sei. Projektionen, weil ich meine Erfahrungen in emotionalen Beziehungen und genereller Art auf sie übertrage anhand zunächst natürlich geringen Wissens über diesen konkreten Menschen und ihr Verhalten. Und auch Projektionen meines eigenen Verhaltens, oft von Verhaltensweisen, die ich an mir selbst nicht mag und auch bei anderen nicht haben möchte. Da ich diese von mir kenne, glaube ich deren Muster dann auch bei Anderen zu erkennen. Dadurch kann es zu vorschnellen Schlüssen kommen. Mit diesen Projektionen steht häufig auch der Wunsch nach "mehr" in Zusammenhang, woraus sich dann gegebenenfalls (meistens) die Enttäuschung und das "Abflachen der Gefühle" ergibt.

Meine Wahrnehmung des "Verliebtseins" nährt das Konstrukt, wenn ich an mich selbst den Anspruch stelle, dieses Gefühl müsse da sein. Es ist dann nicht mehr nur das Gefühl von Euphorie, Zuneigung etc., sondern aus der Projektion meiner (teils unbewussten) Erwartungen und Ansprüche wächst etwas anderes, um das es zunächst gar nicht ging.

Konstrukt "Liebe"

Noch deutlichere Merkmale eines "Konstrukts" nehme ich bei den Empfindungen und Bedürfnissen wahr, die ich mit einem anderen Containerbegriff als "Liebe" zusammenfassen würde. Eigentlich ist es nicht notwendig, gerade diese Wörter zu wählen, zumal sie für gewöhnlich einen ganzen "Rucksack von Assoziationen, Projektionen etc." mit sich bringen.

Ich stelle fest, dass ich in manchen emotionalen Beziehungen nicht nur die spontane Euphorie, das Glücklichsein, die Faszination etc. fühle, sondern dass ich einen ganz starken Wunsch danach verspüre, mit diesen Menschen auch auf längere Sicht in Kontakt zu sein, mit ihnen Zeit zu verbringen, die Beziehung und mich selbst zusammen mit ihnen weiterentwickeln möchte, dass ich mir Perspektiven für "uns" wünsche. Wenn ich dann denke "ich liebe dich", dann ist damit nicht nur das Glücksempfinden durch die reine Existenz einer liebenswerten Person gemeint, sondern auch die Vorstellung, mich mit dieser Person weiterentwickeln zu wollen.

"Liebe" ist meiner Meinung nach sehr deutliche eine Konstruktion. Mit diesem Wort verbinde ich mehr als die primär wahrgenommenen Emotionen, sondern darüberhinaus gehende Wünsche und Gefühle. Die Euphorie, das Glücksempfinden, die Faszination können durch das gegenseitige Spiegeln dieser positiven Empfindungen extrem gesteigert werden. Dass ich wahrnehme, dass eine Person mir nicht nur spontane Gefühle entgegenbringt, sondern dass diese auch über den Augenblick hinweg vorhanden sind, schafft Vertrauen und damit ein Gefühl von Sicherheit. Diese "Sicherheit" ist nicht gleichbedeutend mit der Illusion von Sicherheit, die viele Menschen in sogenannten "festen" Zweierbeziehungen suchen, die es aber nicht gibt, weil kein Mensch Garantien für die Dauerhaftigkeit der eigenen Gefühle und Bedürfnisse geben kann. Aber wenn etwas wegfällt oder geringer wird - das Spiegeln der eigenen Gefühle durch die andere Person oder als gemeinsam geglaubte Vorstellungen von der zukünftigen Weiterentwicklung des Zusammenlebens - bricht das Konstrukt in sich zusammen und plötzlich steht viel mehr in Frage als diese manchmal nur winzigen Details. Darin sehe ich eine Gefahr des unkritischen Konsums des Konstruktes "Liebe", wenn auch eine Menge superschöner Empfindungen durch dieses zustande kommen können.

Über die Wünsche und Erwartungen aneinander kann mensch sich austauschen und klären, was gemeinsam möglich ist. Nicht möglich ist, daraus die Sicherheit abzuleiten, dass es so kommen wird. Aber der Gedankenaustausch hilft häufig schon, vorhandene Ängste abzubauen.

Sehr viel von dem von mir als "übergreifender" wahrgenommenen, nicht nur auf Momente begrenzten, Gefühl hängt damit zusammen, dass ich mit der Beziehung zu diesen geliebten Person(en) auch Hoffnungen auf die Realisierbarkeit eines nach meiner Vorstellung angenehmen Lebens verbinde.

schön und erfüllend zu sein, dass nichts anderes mehr wichtig ist. Erst später, wenn die Intensität der Gefühle nicht mehr so hoch ist oder die Beziehungen zu anderen Menschen bzw. weitere Kooperationen deutlich leiden, wird offensichtlich, dass diese Umgangsweise nicht sinnvoll ist. Ich möchte in Beziehungen bewusster mit dieser Problematik umgehen.

chenden Menschen zu reden, oder nach einer anderen kreativeren Lösung gesucht werden, um den Bedürfnissen Aller nahe zu kommen. Eine horizontale Ausgangsbasis ist auch hier entscheidend für einen fairen Umgang miteinander.

Ich möchte, dass alles möglich ist, was wir miteinander tun wollen.


Hinweis: Fußnoten und Erklärungen zu diesem Artikel finden sich auf der Internetseite des grünen blatts.

Ich will keine Eifersucht und keine Besitzansprüche.
Ich möchte nicht, dass sich aus meinen intensiven Empfindungen für einen Menschen Erwartungen an das Fühlen und Handeln der anderen Person aufbauen. Insbesondere will ich keinen Menschen für mich einnehmen, besetzen oder gar besitzen. Es ist schön, Vertrauen zueinander aufzubauen. Dieses sollte sich aber nicht aus Besitzansprüchen und dem Zwang, die Erwartungen aneinander zu erfüllen, ableiten. Ich glaube, dass sich erst aus diesen Erwartungen Eifersuchtsgefühle entwickeln können. Wenn klar ist, dass mensch frei lebt und liebt, gibt es keine Grundlage für die Erhebung von Ansprüchen und Eifersucht.

Vielmehr möchte ich mich darüber freuen, wenn sich der andere Mensch in jemanden verliebt und nicht Angst um die Gefühle, die ich mir erhoffe, haben. Trotzdem kann es immer sein, dass Erwartungen, Eifersucht etc. auftreten – das muss ich akzeptieren und das sollte auch offen thematisierbar sein.

Ich will einen offenen Umgang miteinander.
Das bedeutet, dass ich am liebsten über alles reden können möchte: Erlebnisse, Probleme, was mich bewegt, Wünsche, Perspektiven, Ängste. Auch möchte ich keine Geheimnisse voreinander haben, insbesondere ehrlich miteinander umgehen. Das betrifft vor allem Dinge, die nicht gesagt werden in der Hoffnung, unangenehme Situationen zu vermeiden. Häufig erweist es sich als besser, Probleme oder Unangenehmes frühzeitig anzusprechen, um darauf eingehen zu können und noch eine Verhandlungsbasis für Veränderungen zu haben.

Aber es kann auch Momente und Dinge geben, in denen oder über die ich oder die andere(n) Person(en) nicht reden wollen. Das zu akzeptieren gehört zu der Freiheit, die ich geben möchte und zu dem Vertrauensverhältnis, das ich mir wünsche.

Insbesondere sollte der Anspruch nach "Offenheit" nicht zu Ausgrenzung führen. Wenn ich nichts von einer Person oder dem Umgang einer mir nahestenden Person mit dieser hören möchte, weil mir das unangenehm erscheint, finde ich es nicht OK als Konsequenz zu fordern, dass diese ihre Beziehung abbrechen müsste. Dadurch wird nicht nur die mir fremde Person, sondern auch unser Vertrauensverhältnis belastet und Unfreiheit praktiziert. Statt in solchen Situationen auf kompromisslose Offenheit zu bestehen, könnte hier vereinbart werden, weniger von Situationen mit dem entspre-

Mit sexueller Nähe möchte ich sehr sensibel umgehen. Das ist wichtig, um mich selbst wohl zu fühlen und kann auch für die andere(n) Person(en) wichtig sein. Vieles an unserem Verhalten und Fühlen ist durch Prägung und Diskurse sexuell aufgeladen. Das zeigt sich sehr deutlich, wenn mensch die Beziehung zu einem nahestehenden Menschen gleichen Geschlechts vergleicht mit den deutlich stärker gesellschaftlich zugerichteten zweigeschlechtlichen Beziehungen. Zu analysieren und reflektieren, dass die verspürten Bedürfnisse mit einiger Wahrscheinlichkeit durch Zurichtung geprägt sind, soll jedoch nicht bedeuten, dass wir nicht ausleben sollten, worauf wir Lust haben. Aber ich finde es auch wichtig die Meta-Ebene für das eigene Verhalten und dessen Ausstrahlung und Wirkung auf Andere nicht aus den Augen verlieren. Vielleicht lassen sich Bedürfnis und subversive Aktion zur Dekonstruktion von beispielsweise Zweigeschlechtlichkeit oder Ausschlussbeziehungen auch zu verbinden...

Die offene Kommunikation auch über sexuelle Bedürfnisse und Probleme halte ich für sehr wichtig, da hier schnell Missverständnisse entstehen, die krasse Auswirkungen haben können. Gerade bezogen auf körperliche Nähe erlebe ich häufig (auch bei mir selbst) eine größere Hemmschwelle zur Thematisierung, vor allem wenn es um eigene Bedürfnisse oder die Unsicherheit über die Wahrnehmung der anderen Person(en) geht.

Ich möchte Beziehungsgeflechte unterschiedlicher Art und Ausprägung.
Der Anspruch nach einer irgendwie – auch individuell – genormten Beziehungsweise steht der Kreativität und dem Entfalten der verschiedenen Persönlichkeiten, Befindlichkeiten und Wünsche im Weg und schafft mit der Vereinheitlichung etwas Ärmeres in Bezug auf die vorstellbaren Empfindungen, Konstellationen und Umgangsweisen. Die Art, wie mensch individuell die Beziehungen zu einzelnen Personen führt, sollte frei verhandelbar sein. Damit es viele Beziehungen unterschiedlicher Nähe, Dauerhaftigkeit und bezogen auf ganz verschiedene gemeinsame Bezugspunkte innerhalb eines Beziehungsnetzwerkes geben kann, ist auch hier Horizontalität bedeutend.

Intensive – egal ob Liebes- oder andere – Beziehungen bedeuten auch immer Probleme, deren Lösung miteinander anzustreben ist. Das ergibt sich bereits aus der Häufigkeit und Bedeutung von Begegnungen und Aktivitäten, in denen mensch miteinander zu tun hat, und auch aus dem Vertrauen, das dabei aufgebracht wird. Dadurch wird mensch verletzlicher und es wird häufiger Situationen geben, in denen mensch den Umgang oder die Vorgehensweise der anderen Person(en) nicht gut finden wird. Komplexere Beziehungen bedeuten dabei vermutlich auch komplexere Schwierigkeiten, die es zu bewältigen gilt.

Wichtigste Mittel zur Problemlösung und -prävention sind meiner Meinung nach Kommunikation und Transparenz über Ansprüche, Bedürfnisse und die Spielräume innerhalb derer Beziehungen verhandelt werden können.

Die Netzwerke, die ich mir hier vorstelle, beste-

Exkurs: Emotionale Abhängigkeit

"Emotionale Abhängigkeit" sehe ich als gegeben, wenn mir eine Welt zusammenbrechen würde, falls die emotionale Beziehung zu einer Person sich auflösen würde, und diese Angst dazu führt, dass ich andere Beziehungen oder mir eigentlich sehr wichtige Projekte dafür opfere. Auf diesen Aspekt bezogen gibt es eigentlich keinen Unterschied mehr zur Wirkung bürgerlicher Zweierbeziehungen – alle anderen Beziehungen sollen der einen Beziehung untergeordnet werden. So kann auch das notwendige Vertrauen nicht entstehen, das ich für intensive Beziehungen und auch - in anderer Ausprägung - für die politische Arbeit notwendig finde.

Dieses Abhängigkeitsverhältnis ist auch eine Gefahr für andere emotionale Beziehungen. Mit dem Wissen, dass es jederzeit passieren kann, dass die Beziehung in Frage gestellt wird, ohne dass zwischen uns ein Problem besteht, ist es schwer, Vertrauen aufzubauen. Eigentlich empfinde ich es gerade als vertrauensförderndes Element "offener" Beziehungen, dass kein Zwang besteht, zu entscheiden, ob mensch mit der einen oder anderen Person ein nahes Verhältnis eingeht. Dass also die Gefahr, dass eine geliebte Person sich in jemanden anders verliebt und sich damit automatisch gegen mich entscheidet, wegfällt.

Andererseits ist es auch nicht verwunderlich, dass sich solche Abhängigkeit aufbaut, wenn ich scheinbar nur wenige Menschen finde, mit denen ich mir überhaupt Perspektiven vorstellen kann und sich dann viele Hoffnungen und Zukunftswünsche an diese Personen knüpfen. Wenn ich daran denke, wie elementar wichtig mir im Moment der Aufbau von Perspektiven ist und dass sich die Hoffnung an eine Umsetzbarkeit noch an wenigen Personen fest macht, habe ich Angst, dass eine vergleichbare Abhängigkeit entstehen könnte bzw. dass eine gewisse "Abhängigkeit" bereits da ist - wenn auch nicht in Hinsicht darauf, dass ich bereit wäre alle anderen Beziehungen und Kooperationen dafür hinzuschmeißen, sondern vielmehr bezogen auf meinen Durchhaltewillen ohne Perspektiven.

Trotzdem glaube ich, dass auch diese Abhängigkeit so sehr im Widerspruch zu "freien Beziehungen" und auch zu einer vertrauensvollen Kooperation steht, dass ihr Abbau angestrebt werden muss.

Bei den Überlegungen zur Entwicklung gemeinsamer Perspektiven finde ich es wichtig, die Gefahr zu berücksichtigen, dass sich neue Abhängigkeitsverhältnisse dieser Art aufbauen könnten. Es sollte analysiert werden, welche Bedingungen diese Form von Fremdbestimmung fördern und wie es möglich ist, Nähe und Vertrauen herzustellen, ohne dass dies Einzelnen gegenüber zu Abhängigkeiten führt.

Exkurs: Eine andere Welt...

Ich wünsche mir eine Welt, in der ich mich möglichst frei entfalten kann. Wo ich die Einschränkungen aushandele, denen ich mich füge. In der ich das Gefühl und Wissen habe, dass ich und andere die bestmöglichen Lösungen für auftretende Probleme suchen und diese nicht nur einfach ausblenden oder als unabänderlich beiseite schieben. Das bedeutet vor allem, dass Andere nicht über mich "bestimmen" können dürfen.

Ich kann mir diese Gesellschaft nur vorstellen, wenn auch alle anderen die gleichen Möglichkeiten haben, dass ich also nicht die gewünschte Freiheit als Privileg erhalte. Denn um dieses müsste ich ständig bangen, da logischerweise andere es auch haben wollen würden. Einen Großteil meiner Freiheit müsste ich verschwenden, um andere abzuwehren und zu bekämpfen - und sie einzuschränken. Und irgendwann mein Privileg doch zu verlieren. Denn ich halte es nicht für realistisch, solche Abwehrkämpfe dauerhaft zu bestehen.

Ich wünsche mir also eine Gesellschaft, in der alle sich frei entfalten können und gleichberechtigt - horizontal - miteinander aushandeln, wenn sie sich Einschränkungen auferlegen. Ich will anderen keine Freiheit oder Ideale aufdrängen, wer das braucht, kann sich auch Zwänge aufbauen, sofern diese nur gegenüber Leuten wirken, die das auch wollen. Das finde ich nur fair, da ich nicht erkennen kann, warum das Bedürfnis nach Einschränkung auch gegen diejenigen, die das garnicht wollen, wirken sollte.

Diese Gesellschaft kann meiner Meinung nach nicht entstehen, indem eine große Revolution einfach nur die bestehenden Herrschaftsstrukturen zerschlägt. Die Funktionsweise von Herrschaft ist komplexer, als dass sie nur durch Polizei, Militär und Regierung wirken würde. Gewiss, diese Institutionen müssen auch weg, aber sie allein auszuschalten, den Rest aber so zu belassen, wie er ist, führt wahrscheinlicher in neue Herrschaftsverhältnisse als in eine herrschaftsfreie Welt.

Die Menschen in unserer gegenwärtigen Gesellschaft werden in tausender Art und Weise konditioniert, um in diesem System zu funktionieren, was häufig damit gleichbedeutend ist, es nicht grundsätzlich in Frage zu stellen. Medien, Schule, Militär oder Ersatzdienste, Job, Ausbildung, Uni, aber auch die herkömmlichen Familien, Beziehungen und Erziehung überhaupt hämmern uns immer wieder ein, was wir denken und tun sollen. Längst geschieht das überwiegend nicht mehr direkt in Form genauer Vorgaben, sondern subtiler über Diskurse und die Verinnerlichung von Normen und Werten. Befreiung im Sinne einer Emanzipation (damit meine ich den Prozess der Befreiung aus Unterdrückung und Herrschaft) setzt voraus, dass all diese Institutionen in Frage gestellt, viele davon beseitigt werden müssen. Freiheit kann nicht anerzogen werden, sie entsteht erst durch einen Prozess des Hinterfragens, durch die Dekonstruktion von Normen, Rollenbildern und angeblichen Sachzwängen.

Die Utopie, die ich habe und der ich mich annähern will, erfordert also Prozesse von Emanzipation. Es ist unwahrscheinlich, dass alle Menschen oder auch nur ein Großteil der Gesellschaft von einem Moment zum anderen alle Herrschaftsverhältnisse in Frage stellen und von dem Augenblick an anders handeln wird. Vielfach wird das auch einfach nicht funktionieren, da die Gesellschaft als Ganzes zu komplex ist. Es bedarf der Entwicklung von Methoden herrschaftsfreien Umgangs und der Übung mit der Lösung von Problemen, die mit Sicherheit auftreten werden.

Die letzten Jahre - gefüllt mit Aktivismus und persönlicher Weiterentwicklung - haben mir gezeigt, dass es aussichtslos ist, selbst auf mich allein bezogen, dieser Utopie nahe zu kommen, wenn ich Projekte und Aktivitäten weitestgehend allein oder höchstens mal unter eingeschränkter Einbeziehung anderer Menschen organisiere. Dann erfüllen diese Projekte zwar meine für viele sehr hohen Ansprüche, aber der "Absturz" (siehe auch Artikel "Wieder allein" im letzten grünen blatt) ist vorprogrammiert, da ich immer wieder auf viele Leute stoße (ich mache politische Arbeit ja nicht für mich, sondern mit dem Ziel auf andere zu treffen), die aus meiner Sicht ziemlich unreflektiert und unüberlegt handeln und ständig das herrschende System reproduzieren, gegen das ich ankämpfe.

Um zumindest im Kleinen zu probieren, wie Herrschaftsfreiheit entwickelt werden kann und um auch Kraft aus erfüllendem, zumindest partiell beglückendem Leben schöpfen zu können, brauche ich den Austausch und die Kooperation mit anderen Menschen, die ähnliche Utopien haben und bei denen ich den Eindruck habe, dass sie diese ernsthaft umsetzen wollen, dafür auch bereit sind, ganz viel von dem bisher Gewohnten und Angenommenen über den Haufen zu werfen.

hen aus Menschen, die sich mögen und einander nahe sein können, aber auch aus Konstellationen von Personen, die emotional und/oder körperlich nicht so viel miteinander anfangen können. Also keine Festlegung auf einen bestimmten Grad an Nähe oder Ähnliches.

Diese Netzwerke bzw. die einzelnen Menschen darin miteinander werden vermutlich einen steigenden Anspruch an Kommunikation und Transparenz bewältigen müssen, um die komplexeren Schwierigkeiten befriedigend zu lösen. Da kann es Probleme zwischen und Befindlichkeiten bezogen auf einzelne Personen geben, denen gegenüber steht, dass es gemeinsame Bezugspersonen gibt, die sich nicht einfach für den einen oder anderen Menschen positionieren wollen. Vor allem bei sexueller Nähe zwischen mehreren Menschen in einem offenen Netzwerk wird es immer wichtiger, die Übertragungsgefahr von - auch ungefährlichen - Krankheiten zu berücksichtigen, da sich diese sehr schnell verbreiten könnten. Bedürfnisse an Nähe, Häufigkeit gemeinsamen Zusammenseins und gewiss einiges mehr können noch schneller kollidieren, da da noch andere Menschen sind, die gleichwertig neben mir stehen. Es wird also nötig sein, sich intensiv mit den Bedürfnissen, Befindlichkeiten, Wünschen und Problemen anderer Menschen und auch mit der Form und Struktur der Kommunikation auseinanderzusetzen.

Ich möchte mit einigen Menschen zusammen "leben".
Es wäre schön, wenn es zu diesen Menschen auch eine nahe emotionale Beziehung gibt; auf jeden Fall muss aber das politische und organisatorische Verhalten "passen". Das umfasst den Alltag zu organisieren (Selbstorganisation) und politische Aktivitäten zu führen (aber nicht unbedingt alles mit allen). Dabei habe ich nicht den Anspruch oder Wunsch, dass jede konkrete damit in Zusammenhang stehende Aktivität mit jeder Person stattfinden muss. Schön wäre ein Zusammenspiel verschiedener Aktivitäten, auf die die Leute, die sie machen, mehr Lust haben, die insgesamt aber zu einer funktionierenden und effektiven Organisierung des Lebens und politischen Agierens führt.

Vorstellbar und reizvoll finde ich auch die Idee, an verschiedenen Orten des "Lebens" mit wechselnden Menschen so zu leben. Allerdings werden dabei vermutlich die Herausforderungen vor allem an die Fähigkeiten zur Selbstorganisation größer, da es schwieriger ist, sich an verschiedenen Orten gut auszukennen und einen Durchblick über Möglichkeiten und Notwendigkeiten (was gibt's wo? was fehlt gerade?) zu behalten.

Ich möchte gemeinsame Perspektiven haben.
Dazu gehört für mich über das "Zusammensein" zu reflektieren, Utopien dazu zu entwickeln und umzusetzen. Ich wünsche mir kein starres Beziehungsbild, sondern eine ständige Weiterentwicklung, die ruhig auch und besonders mit neuen Menschen stattfinden soll. D.h. ich möchte eine Offenheit für neue Menschen und andere Ideen. Was wie verwirklicht wird, soll zwischen den Menschen, die es betrifft, gleichberechtigt ausgehandelt werden.

"Perspektiven haben" bedeutet für mich einerseits nicht nur in dem Moment zu leben (aber auch!) und andererseits auch nicht die Zukunft schon festzumachen. Das ist sehr vage formuliert, aber hoffentlich in der Tendenz verständlich.

Ich möchte keine Beschränkung auf heterosexuelle Beziehungen.
Ich gehe davon aus, dass die gesellschaftlich erlebbare Fixierung auf das jeweils "andere Geschlecht" oder auch die Zuordnung der eigenen Sexualität auf eine bestimmte Kategorie sehr stark von Zurichtung und Sozialisation geprägt sind. Es gibt gewiss immer auch persönliche Vorlieben, die aber nicht bedeuten müssen, dass anderes dadurch ausgeschlossen ist.

Die von mir erlebten Schwierigkeiten beim offenen Umgang mit meinen Gefühlen und Nähebedürfnissen leite ich von meiner Konditionierung darauf, körperliche Bedürfnisse gegenüber gleichgeschlechtlichen Menschen nicht zu haben, ab. Ich denke, dass ich daher mehr Offenheit und Reflektion brauche, um meine Faszination oder Bedürfnisse gegenüber solchen Personen zu entdecken, als ich dies bezogen auf Menschen anderen Geschlechts erlebe. Diese Sozialisation scheint sehr stark verankert zu sein und es fällt mir nicht leicht, sie abzubauen.

"Emotionale" Beziehungen jenseits von "Liebe" & co.
Auch die Beziehung zwischen Menschen, die intensiv an einem gemeinsamen Projekt arbeiten, ist häufig emotional geprägt. Wenn ich jahrelang mit einer Person zusammen in einem Projekt lebe, den Alltag teile, mich viel miteinander austausche, mich sehr viel aufeinander beziehe, ist naheliegend, dass da auch eine emotionale Beziehung entsteht, die nicht automatisch eine "Liebes"-Beziehung ist. Dass solche emotionalen Beziehungen in der Regel nicht als solche wahrgenommen werden, ist schon problematisch, da hiermit auch die Bewertung von

Exkurs: Bedeutungsüberladene “Liebes"-Beziehungen

"Liebes"-Beziehungen sind häufig mit Bedeutung überladen. Im Vergleich zu anderen emotionalen Beziehungen werden sie meistens wichtiger genommen und erhalten höhere Priorität. In der Praxis führt dies auch dazu, dass Vereinbarungen mit anderen Menschen unreflektiert übergangen werden, wenn wieder mal eine "Beziehungskrise" ansteht. Dabei wird außen vor gelassen, dass auch zu Anderen Beziehungen und Verabredungen bestehen.

Die Überbewertung von emotionalen "Liebes"-Beziehungen hat wahrscheinlich auch einen erheblichen Anteil daran, dass wahrgenommene Unstimmigkeiten weniger unverkrampft akzeptiert werden können, dass das "Selbst"-Bewusstsein sehr stark von der Spiegelung durch Personen abhängig gemacht wird, mit denen mensch in einer "nahen" Beziehung steht.

Bei aller Schönheit der Gefühle, die mensch in solchen Beziehungen erleben kann, habe ich den Eindruck, dass etwas mehr Abstand sinnvoll ist. Wie soll ich Toleranz für abweichende Bedürfnisse und Erwartungen aufbauen, wenn ich ständig meine Wahrnehmung verstärke, dass dieser konkrete Mensch, diese spezielle Beziehung für mein Leben von extremer Bedeutung sei? Häufig ist dies eine Selbsttäuschung, denn auch wenn die Beziehung von hoher Qualität und großer Tiefe ist, so ist sie in der Regel zeitlich begrenzt und verändert sich dann wieder. Etwas anderes zu beanspruchen erscheint mir auch schwer möglich, wenn ich meine Freiheit und die der anderen Person erhalten will.

"Liebes"-Beziehungen unverhältnismäßig ausfällt.

Leider ist auch dieser Text ein Beispiel dafür, dass emotionale Beziehungen sehr stark als "Liebes"-Beziehungen gedacht werden. Vielleicht gelingt es einer überarbeiteten Fassung oder einem neuen Artikel dieses Manko zu beseitigen.

Vitopia - eine Utopie leben

cm Vitopia ist sowohl ein soziokulturelles Hausprojekt als auch ein gemeinnütziger Verein. Der Name Vitopia (zusammengesetzt aus den Wörtern Vita aus dem Lateinischen und Utopia aus dem Griechischen) bedeutet gelebte Utopie.

Ziel des Hausprojektes ist, einen Raum für gemeinschaftliches, ökologisches Wohnen zu schaffen und dabei im Zusammenhang mit dem Projektumfeld öffenlichkeitswirksame Projekte zu entwickeln. Die Pfeiler von Vitopia sind der solidarische basisdemokratische Umgang miteinander, das gesellschaftliche Engagement und ein ganzheitliches Bewusstsein für die Umwelt.

Geplant ist die Sanierung eines Gebäudes aus dem Altbestand in Passivenergiehaus-Standard in Magdeburg. Im Haus sollen unterschiedliche generationsübergreifende Lebensformen ermöglicht werden mit der Schnittstelle gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Aktivitäten. Wir suchen jetzt Interessenten, die sich am Projekt beteiligen wollen.

In welcher Form kannst du dich jetzt einbringen?

Erstmal als Mitglied einer Interessentengruppe. Wir bleiben dadurch in Kontakt und suchen gemeinsam nach weiteren konkreteren und für dich passenden Möglichkeiten der Einbindung ins Hausprojekt. Diese könnten zum Beispiel sein:

- als Projektinitiatior, d.h. bei der Umsetzung der Projektideen (Projekte sollen innerhalb des Hausprojektes autonom sein)
- potentielle Projekträume als Helfer, d.h. handwerklich direkt bei der Sanierung des Hauses mitzugestalten oder uns Sachen zu spenden
- als Förderer (Spender, Kreditgeber, Bürge, ...), d.h. uns mit Geld zu unterstützen oder finanzielle Verantwortung in der Gründungs- und Übergangsphase zu tragen
- als Mitglied der Kerngruppe, d.h. als Initiator des Hausprojektes im Vorstand von Vitopia e.V. dich intensiv mit der Realisierung des Gesamtprojektes auseinanderzusetzen und mitzuwirken.

Rezensionen

Entschwörungstheorie. Niemand regiert die Welt



sb Mit diesem Buch versucht der Autor „aufzuräumen“ mit politischen Verschwörungstheorien aller Art, welche vor allem wieder nach dem Anschlag auf das WTC im Jahr 2001 große Popularität erlangten. In insgesamt acht Kapiteln nähert er sich dem Thema zunächst mit einer historischen Betrachtungsweise über die Entstehung von Verschwörungstheorien an. Diese siedelt er im 18. Jh. zur Zeit des französischen Absolutismus an, welcher, so der Autor, das Aufkommen von Verschwörungsdenken selbst gefördert hat. An zahlreichen historischen Beispielen, wie der Illuminaten-Hysterie des 18. Jahrhunderts oder des Antisemitismus des 20.Jh. verdeutlicht Kulla, dass die Funktion von Verschwörungstheorien in der einfachen (wenn auch falschen, aber wen stört das schon, wenn es sich nur leicht verdaut) Erklärung komplexer Zusammenhänge in der Welt (z.B. durch eindeutige Feindbilder - „die Juden“, die „Islamisten“, ...) sowie dem Schutz und Erhalt des eigenen Weltbildes dient. Das „Eigene“ wird dabei grundsätzlich als konfliktfrei und gut, das „Fremde“ als spalterisch und schlecht empfunden. So eignen sich Verschwörungstheorien auch prima zur Förderung eines nationalen Bewusstseins sowie dem Ablenken bzw. Abwälzen der eigenen Schuld auf andere. Auch die politische Linke bekommt bei Kulla ihr Fett weg; denn auch sie sind seiner Ansicht nach mit ihren „Lieblingsfeinden“ „Bush“, „USA“ oder „Kapitalismus“ konspirationistischem Denken verfallen oder zumindest dafür anfällig.

Außerdem setzt er sich mit der Frage auseinander, welche gesellschaftlichen Voraussetzungen die Neigung zum Verschwörungsdenken fördern bzw. welchen Einfluss Verschwörungstheorien auf eine Gesellschaft ausüben können.

Der Autor arbeitet mit etlichen Beispielen, die jedoch nicht immer zur Erhellung seiner Gedankengänge beitragen, sondern z.T. vielmehr verwirren, da viel Vorwissen vorausgesetzt wird. Trotzdem ein empfehlenswertes Buch für alle, die etwaige Weltverschwörungsideen vielleicht auch mal von der „anderen“ Seite betrachten wollen. Der Perspektivenwechsel lohnt sich auf jeden Fall.

Daniel Kulla: Entschwörungstheorie. Niemand regiert die Welt. Verlag Systemausfall ´90, Berlin

Die billige “Billig Lüge”

jes Das Buch “Die Billig Lüge” beschäftigt sich nach eigenen Aussagen mit den “Tricks und Machenschaften der Discounter. An konkreten Beispielen von Billiganbietern wie durch die Analyse des Gesamtproblems werden die ökonomischen, sozialen und ökologischen Probleme, die durch das Credo „immer billiger“ entstehen, umrissen. Dabei ist das Buch durchweg gut verständlich geschrieben. Eine weitergehende wissenschaftliche Analyse wie auch vernünftige Auswege aus diesen Problemen werden leider nicht vorgenommen. Sowohl der Appell an die Endverbraucher, doch bitte darüber nachzudenken was ihre Billigeinkäufe verursachen, wie gerade die Lösung durch billige Ökoketten das Problem in den Griff kriegen zu wollen, leuchten nicht ein. Wo gerade vorher vor Augen geführt wird, was uns das „immer billiger“ gebracht hat. Alles in allem ein etwas billiges Buch, das nur für Menschen, die noch nie einen Gedanken an die wahren Kosten ihrer Einkäufe verschwendet haben, interessant sein dürfte.



Franz Kotteder: "Die billig Lüge" Droemer 2005; 18:00 € ISBN: 3-426-27371-3

Kein 'Schöner Wohnen' – offenes Projekt im Entstehen

Stell dir vor...
(fb) ...ein großes Haus mit Raum für Seminare, Werkstätten, Medienplattform, Bibliothek und mehr. Anlaufpunkt und Ausgangsbasis für emanzipatorisch interessierte politische Leute. Aber auch offen für alle Anderen und Reibungsfläche mit der Normalität. Ein großes Grundstück bietet Platz für Garten, Wägen, Anbauten und neue Ideen. Hier gibt es keinen Vorstand oder Plenum, das für alle geltende Entscheidungen trifft, keine allgemeingültigen Regeln was zu geschehen hat, und kein Plenum segnet die Vorschläge kreativer Menschen ab. Das Haus, die Projekte darin und drumherum sind ein laufender Prozess aus Kommunikation, Aktivitäten und Veränderung. Da es niemanden gibt, "die den Hut aufhat", tauschen sich die Menschen hier über ihre Ideen und Vorhaben aus und teilen einander mit, wenn sie Probleme sehen. Kritik ist willkommen, alles kann in Frage gestellt werden, aber die Entscheidung darüber, was sich dann auch wirklich verändern wird, liegt immer bei denen, die konkret betroffen sind.

Es geht los...
Wir haben uns entschieden, das geplante Projekthaus in Braunschweig aufzubauen. Für diese Stadt sprechen die verkehrstechnisch günstige Lage auf relevanten Bahn- und Autobahn-Trampstrecken, das Vorhandensein einer eigenen Raststätte an der A39 (zum Trampen wichtig) und die ziemlich zentrale Lage in der BRD. Damit liegt der neue Projektort praktisch zwischen all den anderen Projekten, mit denen wir zukünftig gern näher in Austausch stünden - Bad Oldesloe, Berlin, Gießen, Magdeburg und auch Salzwedel sind von hier gut ansteuerbar. Weitere Wünsche an den neuen Ort waren eine angenehme politische Szene, eine Großstadt mit nicht viel mehr als 500.000 EinwohnerInnen und ein Bundesland, in dem noch keines der bisherigen Netzwerkprojekte seinen Sitz hat.

Einige Leute aus dem "Kein 'Schöner Wohnen'"-Umfeld sind Anfang Juni für einige Tage nach Braunschweig gefahren und haben dort nach Grundstücken und Häusern gesucht. Wir sind ziemlich schnell fündig geworden und mit der Stadt über in Verhandlung getreten. Das Feedback war bisher ganz gut. Das Objekt, das wir erwerben wollen, liegt relativ zentral in einem ziemlich grünen Bereich, aber auch nahe zu anderen politischen Projekten. Entfernung zur nächsten Haltestelle etwa 400 Meter. Es handelt sich dabei um etwas, das mensch als "Schlösschen in einem Park" bezeichnen könnte.

Den endgültigen Kaufpreis wissen wir noch nicht, aber es sieht so aus, dass um bis zu 530.000 EUR gepfeilscht werden soll. Das ist nur der Grundstückspreis (4.600 m² in Innenstadtnähe), das Haus bekommen wir umsonst. Wir hoffen diesen Preis weiter herunterhandeln zu können - klar ist aber, dass wir ein möglichst hohes Eigenkapital als Verhandlungsmasse brauchen. Und das auch noch sehr schnell, denn die offizielle Ausschreibung, bei der nicht die Höchstbietende, sondern das beste Konzept den Zuschlag erhält (der Kaufpreis wird vorher festgesetzt), soll schon Ende Juli/Anfang August sein. Um die Summe zusammenzubekommen, brauchen wir deine Unterstützung! Erste sichere Zusagen gibt es bereits für ca. 56.000 EUR. Wir hoffen von befreundeten Organisationen und Menschen Spenden, Darlehen oder auch Bürgschaften, die wir für Kredite brauchen, zu erhalten.

Warum "Kein schöner Wohnen"...?
Die bisher an der Projektidee Beteiligten waren sich in einem schon sicher - dass dies kein weiteres "Schöner Wohnen"-Projekt mit ein bisschen politischem Anspruch werden soll, sondern es um ein politisches Zentrum geht, wo aktive Leute selbstverständlich auch leben können. Dieses Zentrum soll nicht das Projekt einiger Leute werden, die hier nun ihren Schwerpunkt sehen. Vielmehr geht es um die Idee eines Netzwerkes "Offener Räume", von denen dieser nur einer ist. Diese Projekte sollen nicht speziellen Gruppen zugeordnet sein, sondern von immer wechselnden Menschen genutzt und "betrieben" werden. Damit wäre es ein Teil des Netzwerkes, das auch als "Widerstands-NomadInnen" diskutiert wurde.



Mehr Abos für das grüne blatt:
Damit wir das grüne blatt besser kalkulieren können und um zumindest einen Teil der Herstellungs-Kosten zu finanzieren, suchen wir weitere AbonnentInnen. Überleg doch, ob du das grüne blatt abonnieren möchtest und frag auch andere Leute danach. Den Abo-Schnippel findest du auf Seite 55.

Es wäre gut wenn das was du hier meinst zu erkennen wert -los werden würde!

Als ersten Schritt können wir uns erstmal mit dem Thema Geld kritisch, gegenseitig unterstützend, auseinandersetzen.

www.finanzideenpool.de.vu

Projektideen

Das Projekt entwickelt sich gerade erst - was im folgenden hier steht, sind erste konkretisierte Ideen, weitere Ansätze werden bereits diskutiert. Das meiste ist noch völlig offen auch für grundlegend andere Ideen. Und es gibt noch immer genug Raum, der noch mit deinen Ideen gefüllt werden kann. Nimm doch einfach Kontakt zu uns auf bzw. beteilige dich an den schon bestehenden Projektansätzen.

Deine Unterstützung und Mitwirkung ist wichtig!

Um die vielen Ideen verwirklichen zu können, werden zu allererst dieses Haus und Grundstück benötigt. Dafür bitten wir um finanzielle Unterstützung. Aber wir wünschen uns auch weitere Menschen, die eigene Ideen einbringen oder an bereits geplanten Projekten mitwirken wollen.

Wenn du uns eine Summe (am liebsten ab 500 EUR) leihen oder eine Bürgschaft übernehmen möchtest, nimm bitte Kontakt mit uns auf. Geld-Spenden für das Projekt - für die du auch eine steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung bekommen kannst - kannst du auf folgendes Konto überweisen:

Kontoinhaber:	*Stiftung FreiRäume*
Verwendungszweck:	*Kein 'Schöner Wohnen'*
Kontonummer:	*60046*
Bankleitzahl:	*53261700*
Kreditinstitut:	*Raiffeisenbank Aulatal Kirchheim*

Offenes Büro
Das Offene Büro will Menschen alle nötige Infrastruktur und Technik zur Verfügung stellen, um eigenständig Projekte umsetzen zu können. Z.B. können dies Schüler-, Vereins- oder Projektzeitungen sein, die hier entworfen und layoutet werden, oder auch Broschüren, Flugblätter oder Bücher. Das Offene Büro kann auch zur Kampagnenarbeit oder zur Vorbereitung von Aktionen genutzt werden. Pressearbeit, Mobilisierung zu Veranstaltungen und alles andere, was zur Organisation politischer Aktivitäten gemacht wird, soll hier möglich sein.

Independent Media Center
Die Grundidee des Independent Media Centers (IMC) ist es, Zugang zu unabhängigen Medien wie beispielsweise Indymedia zu ermöglichen. Dazu muss ein ausreichend schneller Internetzugang und softwareseitig mindestens einfache Bildbearbeitungs-, Videoschnitt, Audioschnitt und Office-Programme vorhanden sein. Das Independent Media Center ist als freies Pressezentrum vorstellbar, das "von unten" gleichberechtigt von Menschen, die Medien machen wollen, genutzt werden kann. Es soll die nötige Technik geben, damit mensch journalistisch unterwegs sein kann - z.B. Digitalfotoapparate, Videokameras und Diktiergeräte.

Regionalzeitung
Im Tageszeitungsformat soll ein neues Regionalmedium entstehen. Auf vorerst einem Zeitungsbogen soll monatlich in großer Auflage über regionale Themen, Projekte und Veranstaltungen informiert werden. Auch überregionale Themen sollen hier Platz finden, aber die Zeitung nicht dominieren. Die Regionalzeitung wird als Hauswurfsendung in Braunschweig verteilt. Die LeserInnen werden offensiv eingeladen, die Zeitung mitzugestalten.

Kontakt zu den Projekt-Beteiligten

E-Mail: kein-schoener-wohnen@web.de, schoener-wohnen@jugend-umweltbuero.info

Internet: www.kein-schoener-wohnen.de.vu

Telefon: +49 (0)391 55 70 753 (Kim oder Falk, im Jugend-Umweltbüro Magdeburg)

Dazu wird auch zu Schreib- und Layoutworkshops eingeladen. Im besten Fall wird die Regionalzeitung eine ernstzunehmende Alternative zur kommerziellen Lokalzeitung vor Ort.

Gegenöffentlichkeit ist ein wichtiges Element für emanzipatorische Politik. Dabei ist der Mediensektor Tageszeitung (neben dem Fernsehen) ein sehr wichtiger Ort von Meinungsbildung und -verbreitung. In den üblichen Massenmedien ist dieser Prozess der Entwicklung von Diskursen häufig fremdbestimmend, es wird mehr Meinungsmache betrieben als dass ein gleichberechtigter Austausch unterschiedlicher Meinungen und freier Zugang zu Informationen gewährleistet würde. Unabhängige Medien bilden daher meistens auch eine Gegenöffentlichkeit zum Mainstream der Diskurse. Allerdings sind diese genauso häufig auch lediglich durch andere Interessengruppen beherrscht und bilden nur ihre eigenen Meinungen ab.

Die Braunschweiger Regionalzeitung soll hier einen Schritt weiter gehen. Gewiss, die InitiatorInnen sind nicht unparteiisch, sondern haben eigene Vorstellungen von einer Welt, in der sie leben wollen. Und sie möchten mit diesem Zeitungsprojekt dem Ziel einer aufgeklärteren, offeneren, bunteren Gesellschaft näher kommen. Es geht aber nicht um einseitige Meinungs- und Informationsverbreitung, sondern um ein lebendiges, möglichst gleichberechtigtes Projekt, an dem alle Beteiligten - also RedakteurInnen, LeserInnen, VerteilerInnen, LayouterInnen etc. - die gleichen Rechte und gleichen Zugang zur Öffentlichkeit haben.

Schon jetzt gibt es einige MedienaktivistInnen, die Zeit und Energie in die Regionalzeitung stecken wollen. Sie möchten - auch alternative - Informationen zu Ereignissen in der Region zusammentragen, zum Teil selbst recherchieren, zu Diskussionen anregen. Das Zeitungsprojekt kann auch helfen, dass nichtkommerzielle Alternativen und Projekte bekannter und breiter genutzt werden. Es wird daher auch Terminkalender umfassen, die über anstehende Veranstaltungen informieren, Projekte vorstellen und Kontakte vermitteln. Einen größeren Anteil sollen LeserInnenzuschriften ausmachen, ein reger Austausch unter den Menschen in der Region möglich werden - unabhängig von der Beeinflussung durch einen großen Verlag oder die politische Führung der Stadt.

grünes blatt

In Braunschweig soll eine weitere Redaktion entstehen, in der Aktive Beiträge erarbeiten und an der Produktion der Zeitung mitwirken können.

Bibliothek

Eine Bibliothek mit allerhand Literatur, die es in üblichen städtischen Bibliotheken nicht zu finden gibt, soll Bestandteil des Projekthauses sein. Hier gibt es gemütliche Leseecken, Arbeitsplätze mit Computern und Kopiermöglichkeiten. Die Bibliothek wird ständig mit neuen Büchern gefüllt, die Verlage kostenlos bereitstellen, und auch mit gebrauchter Literatur aus Auflösungen, Umsonstläden und Spenden erweitert. Zwei bereits jetzt erkennbare Schwerpunktbereiche der Bibliothek sind Ökologie und Science Fiction. Hinzu kommen Literatur mit allgemeinem Grundlagenwissen, IT-Bücher, Belletristik und Literatur zu den meisten politischen Themen.

Archiv

Das Archiv setzt sich aus unterschiedlichen - zum Teil selbständigen - Bereichen zusammen. Hier entsteht eine Dokumentation politischer Bewegungen, von Diskursen, Publikationen und weiterem Material. Das Archiv wird von politischen Gruppen und Einzelpersonen "gefüttert", die ihre Unterlagen bereitstellen oder extra für das Archiv Publikationen besorgen. Darüberhinaus spenden Verlage und Organisationen aus den Beständen ihrer Publikationen. Die thematische Zuordnung und "Pflege" des Archivs erfolgt durch diejenigen, die es für sich nutzen. Es sollen nicht einzelne Personen für die Erhaltung des Archivs zuständig sein.

Ein Teil der Archivbestände wird von Mitwirkenden am Projekthaus bereitgestellt. So z.B. eine Vielzahl von Materialien des Magdeburger Jugend-Umweltbüros. Weiteres kommt ständig über Zusendungen von anderen Organisationen und über Zeitschriften-Abos hinzu. Im Laufe der Zeit stellen Gruppen und Einzelpersonen selbst angelegte Archive zur Verfügung bzw. werden immer wieder neue Materialien vorbeigebracht.

Beim Aufbau eines Archives ist die größte Herausforderung die Sortierung und Erschließung der Bestände. Ohne die Möglichkeit der Schlagwort-Suche oder eine sehr gut durchschaubare Sortierung ist ein großes Archiv kaum nutzbar. Die wenigsten Menschen haben oder nehmen sich die Zeit, um alles zu durchsuchen, wenn sie eine spezielle Information suchen. Allerdings ist die Pflege solcher Archivdatenbanken sehr aufwändig und bedarf kontinuierlicher und zuverlässiger Arbeit daran.

Das Archiv braucht daher ständig Leute, die bereit sind zeitweise oder längerfristig an der Dokumentation politischer Arbeit mitzuwirken. Häufig geht es um wenig kreative Arbeiten wie das Eingeben von bisher nicht erfassten Publikationen in eine Datenbank. Etwas mehr Denkleistung verlangt die Zuordnung in das bestehende Archivsystem. Aber es ist auch immer wieder spannend, solche Dokumente in der Hand zu haben und sich neue Eindrücke und Wissen zu verschaffen. Wer Lust hat, kann das Potential des Archivs für eigene Rechercheprojekte nutzen und mit eigenen Publikationen einzelne Bereiche aufbereiten, damit sie anderen leichter zugänglich sind.

Eine Idee, um neue Menschen zu erreichen und die anfallenden Arbeiten zu erledigen, sind regelmäßige Archiv-Workshops, zu denen öffentlich eingeladen wird. Dann werden neue Materialien sortiert, die Datenbank aktualisiert und natürlich auch in die Bestände "reingeschnuppert". Das gibt Raum für spannende Gespräche und neue Kontakte und vielleicht hin und wieder ein interessantes neues Projekt.

Für alle Archivbereiche gilt, dass die Materialien nicht mitgenommen werden sollen, damit sie immer zur Verfügung stehen. Stattdessen gibt es bequeme Leseecken im gesamten Archiv- und Bibliotheksbereich. Notfalls können Artikel auch kopiert werden, um sie Zuhause zu lesen oder natürlich auch, um sie für die weitere Arbeit zu nutzen.

Überall im Archiv gibt es kleinere Ecken, um sich zurückzuziehen, zu unterhalten, in den Materialien zu stöbern oder am Computer zu arbeiten. Diese OpenSpace-Ecken sollen Vielfalt herstellen und ermöglichen, dass viele unterschiedliche Dinge zur gleichen Zeit möglich sind. Die Ecken sollen auch unterschiedlich gestaltet sein - gemütlichere Bereiche zum Hinfläzen mit Sofas und Ecken mit traditionellen Arbeitstischen, kleine versteckte Einzelplätze und größere offene Bereiche für Kleingruppen. Kurz gesagt: für jedE soll etwas dabei sein. Statt die Notwendigkeit für einheitliche Regelungen soll der Rahmen für ganz viel Unterschiedlichkeit geschaffen werden.



Förder-Kreis für das grüne blatt:

Seit diesem Jahr muss das grüne blatt finanziell eigenständig getragen werden. Eine Idee dazu ist der "grünes blatt-Förderkreis". Wir suchen Menschen, die zur Unterstützung des grünen blatts einen regelmäßigen Beitrag spenden würden. Wenn du dich angesprochen fühlst, melde dich bitte bei uns:

Mail@gruenes-blatt.de

Umsonstladen
Der Umsonstladen ist nicht nur eine Bereicherung für den Stadtteil und die Region, sondern ist auch Teil der Gratisökonomie, die einige Menschen im Projekthaus anstreben. Hier gibt es viele Geräte und Materialien einfach und kostenlos.

Seminarhaus
Ein Seminarbereich, der von Gruppen für Veranstaltungen genutzt werden kann, mit verschiedenen Gruppenräumen, Open Space Ecken, Schlafräumen.

Werkstätten
Die Werkstätten sollen offen für alle sein und barrierefrei gestaltet werden und auch von kleinen Menschen genutzt werden können. Zum Beispiel könnten auch spezielle Kurse angeboten werden. Die NutzerInnen der Werkstatt sind dafür verantwortlich, sorgsam mit vorhandenem Material umgzuehen und neue Materialien zu organisieren. Literatur und Anleitungen sollten entweder in den Werkstätten selbst oder einer Leseecke bei den Werkstätten vorhanden sein.

Schlaf- und Ausruhräume
Es sollte sowohl reine Schlaf- und Ausruh-Räume geben, als auch in anderen Räumen Sofas, Matrazen bzw. Hochbetten geben, so dass auch dort Menschen schlafen können. Allerdings soll auch darauf Rücksicht genommen werden, dass es Leute gibt, die sich dadurch eingeschränkt fühlen, wenn in funktionellen Räumen mit anderem Nutzungszweck geschlafen wird und die sich dann anders verhalten würden. Das könnte z.B. dadurch gelöst werden, dass bei Vorhandensein mehrerer Räume mit gleicher Funktion mindestens einer frei von Schlafstätten bleibt.

Bezogen auf "Rückzugsräume" wurde diskutiert, ob das Vorhandensein solcher Räume notwendig bzw. einem Kommunikationsprozess hinderlich sein könnten, da mensch sich tendenziell ohne Vermittlung aktueller Befindlichkeiten zurückzieht. Solche Räume könnten dann sowohl sehr leicht zu "Privaträumen" und damit dem Zugang Anderer entzogen werden, als auch eine Stigmatisierung derer bewirken, die sich dort aufhalten. Als Alternativkonzept wurde besprochen, dass viele kleinere Nischen überall im Haus, die immer ein wenig abgeschirmt vom Rest des Raumes sind, auch zum teilweisen Zurückziehen geeignet wären, aber nicht per Definition auf solches beschränkt wären und stattdessen auch für kleinere Treffen genutzt werden könnten.

Küche
Die Küche steht auch außerhalb von VoKü-Terminen offen für Menschen, die einfach nur Kochen wollen. Nach Möglichkeit soll dabei immer für Mehrere und mit Mehreren gekocht werden. Hierzu könnte es auch Kochkurse oder freiwillige Kochpläne geben (Idee: perfect dinner), die zum Kochen animieren, damit nicht immer nur einzelne Kochen und andere nur konsumieren ('ich kann ja nicht kochen').

Weitere Ideen
Es gibt folgende Projektansätze, die noch nicht ausformuliert wurden:

- Ökogarten
- Stadtteilkino und Kleinkunstbühne
- Sport-/Trainingsräume
- Gastronomie-Angebot (noch etwas unklar)



Spenden für das grüne blatt:

Unser Finanzierungskonzept sieht eine Mischung aus AbonnentInnen, Fördermitteln, Anzeigen und Spenden vor. Diese Idee läuft gerade erst an. In den letzten Ausgaben war die Finanzierung nicht gesichert.

Wenn möglich, unterstütze das grüne blatt doch mal mit einer Spende:
Konto: 30120859, BLZ: 8115342, Stadtsparkasse Magdeburg, Inhaber: Greenkids e.V., Verwendungszweck: "grünes blatt"

MAGDEBURGER UMSONST-NETZWERK WÄCHST:

LEBENSMITTELKOOPERATIVE GEGRÜNDET

fb In Magdeburg ist aus dem Umfeld der "Initiative gegen die Vernichtung von Lebensmitteln" eine neue Kooperative gegründet worden. Den Initialfunken bildete eine erfolgreiche Unterstützungsanfrage bei einer regionalen Bäkkerei, die es nun notwendig machte, sich zu koordinieren, um die jetzt regelmäßig kostenlos erhältlichen Brote abzuholen.

Idee ist ein vielschichtiges Netzwerk von Menschen, die Lebensmittel (und anderes) organisieren und sich austauschen wollen. Ziel ist es, sich bei möglichst niedrigem Aufwand möglichst gut selbst zu versorgen. Wer beim Containern z.B. sehr viele Bananen findet, kann die auf weitere Menschen verteilen. Ebenso kann mensch mitteilen, wenn Bedarf an etwas besteht, was vielleicht andere haben. Außerdem sind viele Dinge einfacher zu organisieren, wenn mehrere Leute beteiligt sind. Zum Beispiel hochwertige Öko-Lebensmittel von Biofirmen zu schnorren bzw. langfristige Connections aufzubauen, wo mensch sich dann wieder die Abholung einteilt.

Die Ideen der Lebensmittelkooperative stecken noch in den Kinderschuhen. Überlegt wurden miteinander abgesprochene Container-Touren, Aufstrich-Kochen, Gratis-Anfragen bei Bioläden, Spenden-Mailings an Biofirmen, die Veranstaltung von Volxküchen und Aktionen gegen Lebensmittelvernichtung und die dahintersteckende Herrschaftslogik. Davon läuft bisher regelmäßig nur die Brot-Connection. Hier waren bisher ein halbes Dutzend Menschen aktiv beteiligt, die die Brote vom Vortag (also noch völlig frische Nahrungsmittel) abholten und an die verschiedenen Projekte und Menschen verteilten. Nur zweimal klappte diese Koordination bisher nicht - eines davon war die "heiße" G8-Phase, wo einfach kaum Leute in Magdeburg waren.

Technische Hilfsmittel für die Vernetzung sind eine Mailingliste und ein passwortgeschütztes Wiki. Auf letzterem werden Termine koordiniert und Container-Erfolge dokumentiert. Das Wiki soll schrittweise zu einem Nachschlagewerk für erfolgreiches Containern (mit detaillierten Standort-Informationen) und Spenden-Anfragen bei Firmen werden. Der Passwortschutz wurde als sinnvoll erachtet, um der Gegenseite - vor allem den lebensmittelvernichtenden Supermärkten - die Verhinderung der "Lebensmittelpiraterie" nicht allzu einfach zu machen.

Einige AktivistInnen planen eine Veranstaltungsserie im Magdeburger Umsonstladen zum Thema Gratisökonomie. Dort soll es dann testweise über einige Wochen gratis organisierte Lebensmittel in Verbindung mit dem Aufruf sich an deren Beschaffung zu beteiligen, geben. Verschiedene Abende sollen über Ideen der "Selbstorganisation in Alltag und Politik" informieren und zum Mitwirken einladen. Diese Veranstaltungsphase soll auch Anlass für gezielte koordinierte Container-Aktivitäten sein, die selbst wiederum zu regelmäßigeren Touren und Austauschen unter den AktivistInnen führen könnten.

Die Initiative gegen die Vernichtung von Lebensmitteln erhält mehrfach im Monat Anfragen von JournalistInnen, die über das Thema "Containern" Reportagen machen wollen. Da diese Anfrageflut - selbst nach der Aussortierung arroganter Medienkontakte - kaum zu bewältigen ist, werden solche Nachfragen häufiger auch an die Kooperative weitervermittelt. Dies kann beispielsweise mediale Unterstützung bei den schon länger geplanten Aktionen vor ausgewählten, besonders auffälligen Lebensmittelvernichtern (z.B. Rewe in der Hopfenbreite, Netto in der Schönebecker Str.) bedeuten.

Unterstützung und Beteiligung ist willkommen. Die Kooperative soll sich aus Menschen zusammensetzen, die in irgendeiner Form aktiv werden und damit die Organisation von Din-gen für den Lebensbedarf erleichtern wollen. Beispiele: Kochen bei den freitäglichen Volxküchen im Thiembuktu, Containern, das so gewonnene Gemüse säubern, Lebensmittelspenden erfragen, Aufstriche und Marmeladen aus diesen zubereiten, Aktionen machen, Geld für zusätzliche, schwierig gratis zu bekommende Lebensmittel organisieren, Brote abholen, weitere Gratis-Connections aufbauen.

Kontakt zur Lebensmittelkooperative:
magdeburg@projektwerkstatt.de

Magdeburg Regelmäßige Termine

Mahnwache gegen den Krieg
montags, 17^{00}, Breiter Weg
[Frieden jetzt!]

Wunsch-Kinoabend
montags, 20^{45}, Thiembuktu
[Thiembuktu]

Umsonstladen MD
montags und freitags, 15^{00}-17^{00}
Brandenburger Str.
[Lirumlarum]

ATTAC-Plenum
2. und 4. Montag im Monat, 19^{30},
eineWelt-Haus, Schellingstr. 3-4
[ATTAC]

Student. Antikriegsgruppe
dienstags, 19^{00}, Café Uni-Bibliothek,
[Stud. AKG]

FoodCoop
donnerstags 16^{00}-18^{30}, ÖZIM
[FoodCoop]

Greenpeace MD
donnerstags 19^{00},
Thiembuktu
[GP MD]

FAU Magdeburg-Treffen
1., 3. und 5. Montag im Monat,
19^{30}, Blaue Welt Archiv
[FAU MD]

Vegane Volxkueche
freitags, 18^{00}, Thiembuktu
[USK]

"Alk" - Das klarste Buch über die trüben Aussichten der deutschen Sucht Nr. Eins: Alkoholismus

„Das wärmste Jäckchen ist das Konjäckchen", so spricht der erfahrene Volksmund gern in unseren zunehmend zugigen Zeiten. Gemeint damit ist die zunächst verführerisch wohltuende Wirkung von Alkohol jeglicher Art auf die menschliche Seele. Die Sorgen von Männern und Frauen um ihre Zukunft sind groß, die unsichere Perspektive, wie alles weiter gehen soll im Beruf, in der Familie, mit der Welt insgesamt – sie zerren beträchtlich an den Nerven. Wohin aber mit diesen quälenden Gedanken, mit der Angst im Bauch, mit dem Gefühl eigener Unzulänglichkeit? Überforderung, wohin das Auge blickt, allerdings möglichst vertuscht, um bloß nicht blöd aufzufallen in der perfekten Hochglanzidylle unserer medialen Umfelder. Allüberall wird gestrahlt, was das Zeug hält, der Tempowahn hält uns in Atem, macht müde und unfroh. Sich möglichst nichts anmerken lassen, mit dieser latenten Resignation, bloß kein Gesichtsverlust, nach dem Motto: „der – oder zunehmend auch –die – ist nicht mehr belastbar. Was läge da näher als der Getränkediscount um die Ecke? „Ein Schlückchen in Ehren..." Der Stoff ist billig, für die Armen, und teuer, edler für die Reichen, in jedem Fall als Muntermacher oder Entspannungstrunk gesellschaftlich in allen Kreisen anerkannt. Denn die Frage lautet angesichts einer überwältigenden Statistik von Prokopf – Verbrauch und hohen medizinischen Folgekosten nicht: Wer ist so asozial und trinkt regelmäßig Alkohol, sondern vielleicht eher, wer trinkt (noch) nicht.

Über alle unschönen Aspekte, über die weit verbreitete Lust an der legalen Betäubung, über die verheerenden Folgen, die dieser ätzende Stoff im Lauf der Zeit auf unsere inneren Organe ergießt, hat Simon Borowiak mit „ALK" ein dennoch lesenswertes, weil bis in die Körperchemie hinein informatives und unglaublich unterhaltsames Buch geschrieben, das vor allem eines auszeichnet: es ist nie predigthaft, obwohl es dem Autor, der selbst eine Entzugstherapie mit Erfolg hinter sich bringen konnte, gar nicht anders als todernst zumute war. Selten habe ich bei der Lektüre über Sucht so viel gelacht. Mit diesem genialen Buch kriegt das ganze Thema legale Droge Alkohol trotz alledem so seine Beckettsche Komik zurück, gerade wie Simon Borowiak all die phantasievollen Ausflüchte, die Lebenslügen, die panische Egozentrik von Alkoholabhängigen schildert, indem er deren Neigung, sich den eigenen Niedergang noch bohemehaft schön zu trinken, in aller kuriosen Tragik auf den existenziellen Punkt schlimmsten Schadens bringt - echt sensationell. Damit kann er in der Tat etliche Abhängige erreichen, denn er nimmt sie ernst, ihre Beschämung und ihr Leiden, und: er belehrt sie überhaupt nicht.

Die Einstiegsdrogen „bei alkoholisch durchtrainierten Kulturen wie der unsrigen" sind Bier und Sekt. "Wenn Frau Kröger um 10 Uhr 30 mit den Worten ‚auf meine baldige Beförderung!' im Großraumbüro eine Sektflasche entkorkt, ist das relativ unauffällig. Die Kollegen gratulieren, würgen erst ihren Sozialneid und dann den Sekt runter, und mit einem Pegel von 0,3 bis 0,8 sieht die Beförderung der dummen Kuh Kröger schon rosiger aus. Würde Frau Kröger um 10 Uhr 30 mit den Worten ‚auf meine baldige Beförderung!' eine Flasche Doppelkorn aufschrauben, man würde sie relativ schief ansehen." Simon Borowiak schildert kenntnisreich manche Trickserei, wie die steigernde Alkohol-Abhängigkeit eine Weile vor den Angehörigen und in der Arbeitsstelle sich verheimlichen lässt, aber er zeigt auch: es gibt nichts zu beschönigen an der alltäglichen Zerstörungsmacht von Alkohol, und es ist im Grunde eine Schande, dass unser Markt – Staat mit all der offiziell erlaubten Reklame sich zynisch an diesem Big Deal in Form von Steuern cool beteiligt. Insofern handelt es sich um beim "Alk" um die "Angebotsdroge" schlechthin.

Der schöne menschliche Körper – sinnvoll in seinem Aufbau, die Milliarden Zellen unserer Organe, der Haut, des schöpferischen Gehirns – all diese Potenzen gehen kaputt, erst allmählich, schließlich rasant. Die unheilvollen Trinkgewohnheiten von Familienvätern haben oft fürchterliche Gewalt zur Folge. Von dieser Bedrohtheit, von dieser Maßlosigkeit wissen etliche Kinder ein trauriges Lied zu singen. Und da hören dann die sarkastischen Formulierungen des Autors Borowiak auch wieder auf. Er zeigt, dass es konkrete Hilfe gibt, stationär "Entgiftungen" möglich sind, die immer einher gehen sollten mit fundierter Psychotherapie, um sich endlich auch den verschütteten Ursachen zu widmen, damit ein Weiterleben ohne diese Volksdroge Nummer Eins möglich ist, er empfiehlt schwere Wege auch mit ambulanter Beratung und Selbsthilfegruppen, die konkrete Chancen bieten, die Sucht als solche zu erkennen, und aus ihr sich zu befreien. Dr. Marianne Bäumler

Simon Borowiak: Alk Fast ein medizinisches Sachbuch. Eichborn Verlag, 2006. 175 Seiten, EUR 14,90

Atomkonzern will Windkraftunternehmen übernehmen

Vom Gejammer marktorientierter REG-LobbyistInnen

fb Einen Aufschrei der Empörung hat die Ankündigung des Atomkonzerns Areva ausgelöst, den Windkraftkonzern Repower übernehmen zu wollen (was dieser gar nicht schlimm findet). Klar will das Atomunternehmen damit sein nukleares Image verschönern. Doch eigentlich zeigt die Empörung unter Regerative Energien-AktivistInnen deren bisherige Naivität. Wer Umweltschutz ökonomisch denkt, braucht sich nicht zu wundern, wenn Wirtschaftsdenken Ökotechnologien übernimmt. Seit über zehn Jahren propagieren "moderne" UmweltschützerInnen unreflektiert, Ökonomie und Ökologie seien jetzt doch vereinbar. Noch schlimmer: wer Umweltschutz wolle, müsse mit Wirtschaft und Staat kooperieren. Damit haben sich Öko-NGOs und viele EinzelaktivistInnen die wichtigsten politischen Kampfmittel genommen: den Druck von der Straße und die Argumente.

Zukünftig wird das Umweltthema noch mehr von Profitdenken und dem Verfall ökologischer Ansprüche getroffen sein - trotz immer reicherer und mitgliederstärkerer Öko-NGOs und obwohl - oder auch: wegen - der Aufnahme des Themas durch die Konzerne und Institutionen, die die bedeutensten Umweltzerstörer sind.

Ein Ausweg aus dieser Sackgasse kommt kaum an der Wiederaneignung der Erkenntnis vorbei, dass Ökonomie (im marktwirtschaftlichen Sinne) und Ökologie nicht vereinbar sind. Ohne auf die Bedürfnisse und Interessen der betroffenen Menschen einzugehen und die herrschenden Verhältnisse grundlegend in Frage zu stellen, wird Umweltschutz nicht umfassend realisierbar sein.

Demnächst

Aktion
Gen-Feldbefreiung 2007
19.-22. Juli im Oderbruch
www.gendreck-weg.de

Camp:
A-Camp in Nieder-Österreich
20.-29. Juli
www.a-camp.info

Prozess:
Gen-Feldbefreiung 2006 in Gießen
23. Juli Amtsgericht Gießen
www.gendreck-giessen.de.vu

Camp:
A-Camp Burg Lutter
23.-31.Juli Burg Lutter
www.a-camp.burg-lutter.de

Camp:
Sommercamp im Wendland
28.Juli bis 5. August in Gedelitz
www.sommercamp-im-wendland.de

Camp:
Elbe-Saale-Camp
4.-12. August in Barby (bei Schönebeck)
www.netzwerk-flusslandschaften.de/elsa/

Seminar:
Anti-Jagd-Camp
16.-19. August Traumschule Riebau
www.arbeitskreis-gegen-jagd.de.vu

Workshop:
grünes blatt: Wiki-Einführung
25. August 10°° Uhr Jugend-Umweltbüro MD
Einstieg in die Wiki-Software "MediaWiki"
www.jugend-umweltbuero.info

Aktionswoche:
Schulkritische Aktionswoche
ab 28. August in Niedersachsen
Eine Woche gegen Zwangsbeschulung und Altersdiskriminierung
Infos: educationsucks@outra.net

Camp:
WAS TUN! Anti-Atom Bastelcamp
8. bis 16. September Traumschule Riebau
Anti-Castor-Camp zum Planen und Basteln

Demonstration:
Anti-Endlager-Demo
1. September in Gorleben
www.castor.de

Seminar:
Utopien einer herrschaftsfreien Welt
13.-16. September im Ökozentrum Magdeburg
Grundlagen, Utopien entwickeln, Analyse
www.herrschaftsfreie-welt.de.vu

Camp:
Gatwick No Border Camp 2007
19.-24. September in Gatwick, U.K.
www.noborder.org

Seminar:
Geschlechterverhältnisse bewusst machen
12.-15. Oktober 2007 in Berlin
Reflektion, (Selbst)Veränderung, Widerstand
http://gender-trouble.de.vu

Ich abonniere ab sofort das "grüne blatt" für ein Jahr!

Bitte schickt mir jeweils ○ ein Exemplar (10,-EUR/Jahr) ○ 10 Exemplare (30,- EUR/Jahr)
Ich habe Briefmarken / Bargeld beigelegt. Schickt das grüne blatt bitte an:

_______________ Name
_______________ Anschrift

grünes blatt



Ausschneiden und ab an: grünes blatt, Postfach 32 01 19, 39040 Magdeburg



Tatort Gutfleischstraße
Die fiesen Tricks von Polizei und Justiz

12 Menschen machen eine Gedichtelesung … und landen im Polizeiknast mit dem Vorwurf, einen Brandanschlag versucht zu haben. Einen Brandsatz haben sich die Bullen selbst gebastelt. Das glaubt niemand? Die Polizeiakten selbst belegen es. Aber das ist nur ein Fall: Verfolgung wegen Graffitis, die es nie gab. Gipsabdrücke von Schuhen des Täters, die aber nicht am Tatort, sondern von der Polizei später selbst hergestellt wurden. Videofilme der Polizei verschwinden, Falschaussagen werden gedeckt: Das Leben ist ein Bond-Film.

Tatort Gutfleischstraße ist ein erschreckendes, zuweilen witziges und spannendes Buch mit konkreten Fällen, Auszügen aus nichtöffentlichen Polizei- und Gerichtsakten – ein tiefer Blick hinter das Grauen von Polizei- und Justizalltag. Mit dem Buch sind weitere Ideen verknüpft, z.B. …

Veranstaltungen

Es hat inzwischen schon einige Abende mit einem Programm aus den ausgewählten Fallbeispielen gegeben. Dabei war zu sehen, dass das Konzept sehr gut angenommen wird und eine interessante Mischung aus Spannung, Unterhaltung und politischer Enthüllung darstellt.

Berichte und Töne aus den Veranstaltungen: www.projektwerkstatt.de/fiesetricks.

Noch auf der Suche … der Film zum Buch

Das Buch liegt hiermit vor – erschienen im neu gegründeten Verlag SeitenHieb (www.seitenhieb.info). Dort gibt es bereits eine Reihe „AktenEinsicht“ mit justizkritischen Veröffentlichungen. Aus dem Buch soll ein Film werden – so jedenfalls der Traum! Dafür werden sowohl eine Umsetzungsform, die umsetzende Gruppe und Wege der Veröffentlichung gesucht. Alles ist denkbar: Ein Wettbewerbsfilm, im Kino und/oder Fernsehen. Ebenso wäre ein Vertrieb als DVD möglich.

Internet

Auf der Webseite zum Buch, www.projektwerkstatt.de/fiesetricks, gibt es noch viel mehr Materialien sowie Links zu inzwischen drei Dokumentationen von weiteren absurden Polizeieinsätzen, Ermittlungs- und Gerichtsverfahren in Mittelhessen. Links führen zu Seiten mit grundsätzlicher Kritik an Justiz, Knast und Strafe sowie möglichen Alternativen.

Der Tatort

Entlang der Gutfleischstraße reihen sich Amts- und Landgericht sowie offener und geschlossener Strafvollzug. Wer den Schauplatz mit den ralen AkteurInnen besuchen will: Der Autor dieses Buches sieht sich einer Fülle weiterer Anklagen gegenüber. Fraglos wird jedes Verfahren zu einer offensiven Auseinandersetzung (www.projektwerkstatt.de/prozess).

Datenbasis

Buch, Internet und andere Darstellungsformen sollen ausschließlich gut belegte Begebenheiten dokumentieren – und zwar in einer Form, die sowohl informativ-enthüllend wie auch unterhaltsam-spannend ist. Entstanden sind Mischungen aus Kriminal-Reportage und Dokumentation. Das Material stammt aus dem Fundus von drei umfangreichen Dokumentationen über Polizei- und Justizhandlungen im Raum Gießen. Als roter Faden der Geschichtserzählung soll dieser räumliche Bezugspunkt dienen: Die Stadt und die Gebäude, in denen Recht gesprochen, gebrochen und vollzogen wird.

Wer selbst recherchieren will: In der Saasener Projektwerkstatt befinden sich sämtliche Akten zu den Vorgängen, die im Buch verwendet wurden. Alle Angaben des Buches können exakt belegt werden. Die Archive der Projektwerkstatt sind für jedermensch zugänglich. Sie sind Teil einer umfangreichen politischen Bibliothek, die sich lohnt.

Sich wehren!

Im Zuge der Auseinandersetzungen mit Polizei und Justiz haben sich etliche Aktivistis erhebliches Know-How in Polizei- und Strafrecht, z.T. auch in Versammlungs- und Verfassungsrecht angeeignet. Sie geben dieses gerne weiter, beraten von Polizei- und Justizgewalt betroffene Aktivistis, machen Trainings, Seminare, Workshops und mehr.

Kontakt

K.O.B.R.A. Antirepressionsplattform
c/o Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11,
35447 Reiskirchen-Saasen,
Tel. 06401/90328-3, Fax -5,
kobra@projektwerkstatt.de

Für Recherchen zu den Fällen sind die drei benannten Dokumentationen und die dazugehörigen Internetseiten „www.polizeidoku-giessen.de.vu“ zu empfehlen. Ein Besuch vor Ort und Einblick in die Akten ist nach Terminklärung jederzeit möglich.



